Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance.

Zwölf Vorlesungen

für

Aerzte und gebildete Nichtärzte.

Von

Dr. med. Heinrich Schwarzschild,

prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Frankfurt a. M.,
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Erster Band.

Geschichtlicher Ueberblick von Mesmer bis auf Justinus Kerner.

Cassel,

Druck und Verlag von Theodor Fischer.

1853.

Vorwort.

Schon vor mehreren Jahren hatte ich Vorbereitung getroffen, diese vor einer zahlreichen Versammlung von Aerzten und Nichtärzten gehaltenen, von allen Seiten mit der freundlichsten Anerkennung aufgenommenen Vorlesungen dem Druck zu übergeben. Da trat das Jahr 1848 dazwischen, — und alles Wunderbare im Leben wie in der Wissenschaft mußte zurückweichen vor den Wundern dieses merkwürdigen Jahres.

So wie indessen gar Vieles, was uns im ersten Augenblicke wunderbar erscheint, am Ende auf eine triviale, ja lächerliche Weise seine Lösung findet, so auch das „Wunderbare" jener Tage, und der hohen Begeisterung folgte nur zu bald eine traurige Enttäuschung.

Enttäuschungen der Art aber pflegen nicht nur den Revolutionen in den weiten Kreisen des Völkerlebens zu folgen, sondern auch den in den engen Kreisen der Wissenschaft von Zeit zu Zeit

auftauchenden. Letztere, gewohnt auf dem Wege ruhigen Forschens und Denkens voranzuschreiten, oder höchstens einmal einen kühneren Sprung wagend, wenn irgend eine glückliche Entdeckung ein bisher ungelöstes Räthsel entziffert, wird nicht minder, so lehrt uns die Geschichte der Wissenschaften seit Jahrtausenden, hie und da plötzlich aufgerüttelt durch irgend eine unvorhergesehene geistige Umwälzung, zumeist ausgehend von einem genialen Kopfe, einem redegewandten, die Geister mit sich fortreißenden Apostel. Später, wenn man wieder zur Besinnung gekommen, staunt man über seine eigene Begeisterung, und, — vielleicht allzunüchtern geworden durch den Sturz von einer schwindelnden Höhe, — wird man versucht, auch das Gute und Wahre, zu welchem man sich emporgeschwungen, zu verläugnen. Ganze Generationen gehen dann wieder in dem herkömmlichen Geleise ruhiger und nüchterner Forschung vorüber, und man gewöhnt sich allmählich daran, die eine Zeitlang hochgepriesene und alleinherrschende Lehre, sowie auch die den Sturz derselben überlebenden Männer als „traurige Ueberreste“ zu belächeln, oder als „reuige Apostaten“ zu bemitleiden.

Eine solche Revolution im Reiche der Geister brachte bekanntlich zu Anfang dieses Jahrhunderts Schellings Naturphilosophie hervor, so wie auch vorzugsweise ihr liebevoll gepflegtes Schooßkind, der thierische Magnetismus (Mesmerismus) mit seinen Wundern und Wunderheilungen, seinen Divinationen und seinen über- und unterirdischen Phantasien. Merkwürdige Zeit, wo es eben so viele Schöpfer und Propheten gab, als Denker und Aerzte, und wo fast jedes deutsche Städtchen ein Delphi ward, in dessen Tempel die Stimme irgend einer somnambulen Pythia glück- und unglückverkündend, segnend und zürnend in die Welt hinaustönte!

Schade, — so wird vielleicht heute wieder Mancher denken, — daß diese schöne Zeit des schwungvollen Denkens, des naiven Fühlens und Glaubens, und der gottseligen Begeisterung so schnell vorübergegangen, während der hinter Mikroskop und Retorte sitzende und schwitzende Forscher über jene Verirrungen spöttelt, und mit glücklicher Selbstzufriedenheit in jedem neuentdeckten Zellchen und Pünktchen der Entriegelung der ge-

heimnißvollen Naturwerkstätte nähergekommen zu sein wähnt.

Wer von Beiden Recht hat, ob der „gläubige“ Gefühlsphilosoph, der noch heute auf eine geistige „Offenbarung“ wartet, oder der bedächtige, nur auf seine geschärften Sinne sich verlassende Forscher, der Schritt für Schritt Atom für Atom zu ergründen bemüht ist, das haben die neuesten Fortschritte der Naturwissenschaften zum Theil schon dargethan, obgleich die Strenge, mit welcher man von mancher Seite her heutigentags den Stab bricht über jene „untergegangene“ Richtung wieder zu einem anderen nicht minder schädlichen Extrem führen mußte.

Jedenfalls verlohnt es sich der Mühe, die Bestrebungen der Wissenschaft selbst in ihren Verirrungen kennen zu lernen, und was von der Geschichte der Menschheit im Allgemeinen gilt, die ja selbst großentheils nur eine Geschichte menschlicher Verirrungen darbietet, dies gilt auch von der Geschichte der Wissenschaften bis in ihre einzelnsten Verzweigungen. Deßhalb gab ich auch — nach einer, durch die Zeitereignisse nur zu nothwendig gewordenen Einleitung über den „Wunderglauben“, den zu bekämpfen ein Hauptzweck

dieser Vorlesungen sein soll — (erste Vorlesung), einen gedrängten kritischen Ueberblick der Bestrebungen des Mesmerismus, von Mesmer selbst an bis zum Verfall der Naturphilosophie in Deutschland. (Zweite bis sechste Vorlesung incl.) Dem späteren Auftreten des Mesmerismus bis auf die jüngsten Tage des Tischrückens herab glaubte ich einen besonderen „Anhang" widmen zu müssen. Denn man möge nur nicht glauben, daß der thierische Magnetismus und seine Heilkraft wie eine Mißgeburt der Phantasie aus dem Gebiete der rationellen Heilkunde gänzlich ausgestoßen sei. Noch gibt es in Deutschland sowohl, als auch in anderen Ländern (abgesehen vom komödienhaften Treiben charlatanischer Magnetiseurs,) tüchtige Männer der Wissenschaft genug, die der in den Hintergrund gedrängten Lehre und deren praktischen Anwendung Zeit und Leben widmen, und ich bin keineswegs geneigt, sie, wie viele Aerzte und Physiologen der neueren Schulen es thun, als Betrüger zu verachten, oder höchstens als betrogene Betrüger zu bemitleiden.*)

*) Die unläugbare, alle Köpfe verrückende Erscheinung des „Tischrückens", deren ich im Anhang (2. Bd.) gedenken werde,

Bietet doch überhaupt die neueste Zeit der räthselhaften Widersprüche genug dar! Standen sich doch nie die Extreme schroffer einander gegenüber! Auf der einen Seite die vorzugsweise herrschende materiell-empirische Richtung, die fast zur „Mode" gewordene Pflege der Naturwissenschaften, die ans Zauberhafte gränzenden Entdeckungen in der organischen und unorganischeu Welt und die glückliche Ausbeutung derselben für Kunst und Industrie, — auf der andern Seite der neuauftauchende, immer mehr sich verbreitende Köhlerglaube, die erfolgreichen Bestrebungen einer gewissen Partei, ihre mystischen Scheinlehren in die Wissenschaft hineinzudrängen, das Wiederhervorholen längstvergessener, höchstens in den hintersten Winkeln der Leihbibliotheken modernder Wundergeschichten, und die schamlose Herabwürdigung großartiger, philosophischer Systeme. Welcher Spätgeborene wird es einst glauben, daß neben den ge-

hat ohnehin schon manchen dieser hartnäckigen Läugner schwankend gemacht. Lächerlich aber erscheint es, wenn Andere — und unter diesen selbst Coryphäen der Wissenschaft, — eine neue Erscheinung, die ihrer Skepsis gefährlich zu werden droht, entweder mit vornehmen Achselzucken umgehen, oder in die Kategorie schon öfters dagewesener Sinnestäuschungen werfen!

waltigen, ein helleres Licht auf die Schöpfungs-
geschichte unseres Planeten werfenden Fortschritten
der Naturwissenschaften, auch Gespenster- und
Geistererscheinungen wieder von sich reden machen
dürfen, und daß öffentliche, der Belehrung des
Volkes gewidmete Blätter ihre Spalten dem Für-
und Widergeschwätze über Geister der einfältigsten
Art — über sog. Klopfgeister — herleihen
würden? Anderer, noch tiefer in das Herz des
Volkes eingreifenden, traurigen Verirrungen der
Neuzeit will ich hier nicht gedenken!

Daß unter solchen Verhältnissen auch der
thierische Magnetismus — für die größere
Masse stets eine Art von Popanz, — ausge-
beutet und mißbraucht wird, ist wahrlich kein Wun-
der. Scheint diese „Nebellehre" doch gerade wie
geschaffen für die Verfinsterer unserer Zeit, und
findet doch gerade in ihr jedes Räthsel, jede in
die Region des Wunderbaren, ins „Geisterreich hin-
überragende" Erscheinung, eine bequeme und un-
widerlegbare Lösung. Ja, erfreuen sich doch gerade
deshalb — o merkwürdiges Zeichen der Zeit! ge-
wisse, dunkle, mystische, der Vergessenheit anheim-
gefallene Werke wieder der Anerkennung und öffent-

lichen Anpreisung! Wohl weiß ich, daß manche Männer der Wissenschaft über diese neuauftauchende, verderbliche Richtung der Zeit lächeln, daß sie ihre Bekämpfung für kaum der Mühe werth, ja daß sie dieselbe gerade für nothwendig halten, gleichsam wie eine Art von Folie für die glänzenden Triumphe ächter und nachhaltiger Forschung. Aber sie mögen nur nicht zu weit gehen in ihrer Sorglosigkeit, sie mögen nicht vergessen, daß es auch auf der andern Seite helle, mit den Fortschritten der Zeit vertraute Köpfe genug gibt, welche gerade die großartigen Entdeckungen in den Naturwissenschaften auf eine verschmitzte Weise für ihre Dunkellehren benutzen, und im Gewande gründlicher Gelehrsamkeit nur desto verführerischer auf die Masse einwirken. Auch die festesten Dämme werden mit der Zeit von den bohrenden Wogen unterwühlt, wenn nicht stets entgegengearbeitet wird. Tragen doch selbst viele neuere Werke über den thierischen Magnetismus ein solches gelehrtes Gepräge, und man lese unter Anderen z. B. Joh. W. Haddock's Somnolismus und Psycheismus ꝛc. und man wird staunen über die schönen „physiologischen“ Erklärungsweisen, welche er den unsinnig-

sten Behauptungen und Träumen unterzuschieben weiß. Auch zu mancherlei neuen, den Fortschritten der Naturlehre mehr sich anschmiegenden Benennungen des Mesmerismus hat man kluger Weise seine Zuflucht genommen.

Diese Benutzung feststehender, der „Naturlehre" entnommenen Grundsätze und Worte schadete den neuesten Bestrebungen des thierischen Magnetismus am meisten, zumal in den Augen der strengen Empiriker, welche es mit Recht ungern sehen, daß man ihre mühsamen, nüchternen Forschungen zur Begründung luftiger Behauptungen oder gar lügenhafter Thatsachen mißbraucht. Aber — gehen nicht auch diese allzunüchternen Herren zu weit in ihrer wegwerfenden Kritik? Schütten sie nicht, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit dem Bade aus, wenn sie Thatsachen und Erscheinungen hinwegläugnen, die unläugbar sind wie das Licht? Gerade auf diese wissenschaftlichen, tonangebenden Männer fällt ein Hauptvorwurf, wenn der Mesmerismus wieder kühner sein Haupt emporzustrecken beginnt und jene mystische, dämonische Gestalt anzunehmen droht, wie in den ausgeartetsten Zeiten der Naturphilosophie. Ein stolzes, ge-

ringschätzendes Läugnen hat, wie auch schon Humboldt irgendwo bemerkt, der Wissenschaft nimmer genützt, ja, es gibt dem klugen Gegner eine sichere Waffe in die Hand und begünstigt das Sichwichtigmachen phantastischer Extreme. Im Verlaufe dieser Vorlesungen werde ich Gelegenheit haben, das eben Gesagte umständlicher zu erörtern. Ein Feind leerer, nichtssagender Mystik, zumal wenn sie sich in die Wissenschaft eindrängt und die klarsten Thatsachen zu verwirren und zu umnebeln sucht, habe ich die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, befreit von allen durch die Schulen, sowie durch Leichtgläubigkeit und Charlatanerie ihm noch anhängenden Auswüchsen, nach eignen und anderen Erfahrungen in möglichster Reinheit hinzustellen mich bemüht. Sollte ich mich über die früheren Bestrebungen einzelner noch lebender, achtbarer Gelehrten allzufreimüthig ausgesprochen haben, so möge man bedenken, daß die Geschichte der Wissenschaften keine Lücken zuläßt, und daß gerade die Verirrungen und Extravaganzen tüchtiger Köpfe manchen wichtigen Beitrag liefern zur näheren Beleuchtung und Erkenntniß einzelner Doktrinen.

Frankfurt a. M., im Mai 1853.

Dr. Heinrich Schwarzschild.

Geschichtlicher Ueberblick

von

Mesmer bis auf Justinius Kerner.

Geschichtlicher Ueberblick

von

Mesmer bis auf Justinus Kerner.

Erste Vorlesung.

Einleitung.

Zweck dieser Vorlesungen. — Ueber den Begriff des Wunderbaren. — Ursprung des Wunderglaubens, besonders in der Heilkunde. — Die Wunderheilungen der Alten. — Priester und Aerzte. — Wie verträgt sich der Wunderglaube mit der geistigen Bildung? — Vorstellungen roher Völker über den Ursprung der Krankheiten. — Die mit diesen Vorstellungen übereinstimmenden Heilmethoden. — Gute und böse Geister. — Ihr Einfluß auf Krankheiten. — Die drei Grundlagen des Aberglaubens: Betrug, Unwissenheit, Egoismus. — Das Zauber- und Hexenwesen, und sein Einfluß auf die Heilkunde in früheren Jahrhunderten. — Ueberbleibsel dieses Aberglaubens in unserer Zeit. (Das künstliche Erzeugen von Krankheiten, das Anhexen, das Anthun, das Beschreien 2c.) — Nothwendige Beleuchtung einiger, beim Volke noch immer beliebten Mittel und Gegenmittel. (Schirme, Amulete, Besprechen, Sympathie 2c.) — Die Wunderkuren älterer und neuester Zeit. — Einige Beispiele. — Einige Betrachtungen über den Hauptgrund des Wunderglaubens, auch bei wissenschaftlich Gebildeten. — Der Egoismus, ein Feind aller Aufklärung.

Verehrte Zuhörer!

Mit einem schwer zu überwindenden Zagen schreite ich zum Beginn dieser Vorlesungen. Denn groß und vielumfassend ist der Stoff, schwierig die Aufgabe, die ich mir selbst gestellt, und nur dann erst werde ich sie als eine glücklich gelöste betrachten können, wenn mir die ruhige Besonnenheit, der klare, durch keine Befangenheit getrübte Ueberblick des weiten, räthselhaften Feldes, dessen Bearbeitung mir obliegt, bis zum letzten Augenblicke gleichbleibt.

Ist doch der Boden, worauf wir uns zu bewegen haben, ein so unsichrer, werden wir doch so häufig verweilen müssen auf der dunkelen, schwankenden Brücke zwischen Klarheit und Täuschung, zwischen Wahrheit und Scheinwahrheit, zwischen ruhiger Sinnenanschauung und den gaukelnden Vorspiegelungen der Phantasie, zwischen welche der Zweifel, wie ein trübes, keinen Ankergrund bietendes Gewässer sich hindurchwndet.

Aber, so frage ich Sie, wird Ihnen eine ruhige, möglichst klare, nüchterne Darstellung genügen? Be-

treten Sie nicht mit vorgefaßten Meinungen diesen Hörsaal? Sind Sie nicht schon irregeleitet durch die vielen gelehrten und ungelehrten, philosophischen und nichtphilosophischen, ärztlichen und populären, poetischen und mystischreligiösen Schriften, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert unser Vaterland überschwemmt haben?

Wohl fühle ich, daß Mancher von Ihnen die letzte dieser Vorlesungen mit unbefriedigten Erwartungen verlassen wird. Während die Gläubigen aus meinem Munde die Bestätigung jener abenteuerlichen, märchenhaften, mit einem Worte wunderbaren Erscheinungen, wie die Natur sie ja häufig dem schwachen, sterblichen Auge darbietet, erwarten, so wird den sogenannten Aufgeklärten und Freidenkern die geringste Bestätigung schon eine Versündigung seyn gegen das hohe Licht der Vernunft.

Ich werde weder die Einen noch die Andern täuschen. Schon in dieser ersten Vorlesung werde ich Ihnen mit möglichster Kürze andeuten, was Sie im Verlauf der folgenden zu erwarten haben. Schade nur, daß die wenigen Stunden, die ich mir gesetzt, einen gar engen Rahmen bieten für die merkwürdigen, reizenden Gemälde, die ich vor Ihrem geistigen Blicke aufrollen werde!

Vor Allem werde ich mich bemühen, von Ihren Sinnen jenen Nebel entfernt zu halten, mit welchem

gar viele Unberufene, (wenn sie auch Eingeweihte waren), viele betrogene Betrüger von jeher die Augen der Menge zu trüben und zu verdüstern suchten. Thoren, die da wähnten, die wunderbaren, zum Theil unerklärlichen Erscheinungen der Natur hörten auf, wunderbar zu seyn, wenn nicht ihre unreine, spielende Phantasie noch einen Nimbus hinzufügte!

Brauche ich Ihnen wohl zu sagen, daß die gewöhnlichsten Naturerscheinungen uns gerade von dem Augenblicke an, wo es uns vergönnt ist, tiefere Blicke hineinzuwerfen, nur desto wunderbarer vorkommen? — Der Arzt, der Forscher, der Schritt für Schritt, Spur für Spur die Wahrheiten der Natur verfolgt, der sein Auge bis zur tausendfach verstärkten Kraft bewaffnet, der alle Wissenschaften zu Hülfe nimmt, kurz, der kein Mittel scheuet, um seinem sinnlichen und geistigen Auge Klarheit zu verschaffen, — gerade er wird am meisten staunen, gerade er wird am meisten hingerissen seyn von den Wundern der Natur, wenn es ihm glückt, ein Fäserchen, ein Pünktchen, ein Zellchen aufzufinden, das er früher nicht geahnt. Erscheinen ihm die unendlichen Thätigkeiten des Lebens, vom Infusorium an bis zum weisen Denker, ist ihm jene merkwürdige Symmetrie des Weltalls, jenes Heer von Sonnen, die nicht aus ihrer Bahn weichen, darum weniger wunderbar, weil der menschliche Geist sie zum Theil erklären und berechnen gelernt hat?

Aber nicht so in den Augen der größeren Masse! Ihr hört auf ein Wunder zu seyn, was die menschliche Vernunft zu heiligen vermag. Ihr sind jene mystischen, geist- und sinnbenebelnden, aus einer Geisterwelt heraufbeschworenen Ideen weit lieber. Ihre reizbaren Nervenfasern möchten gern in ewiger, kitzelnder Schwingung erhalten werden, und dazu genügen keineswegs jene höheren Wahrheiten, die den kräftigsten Geistern imponiren und sie mit Staunen erfüllen. Des Dichters Satz: „sie sitzen schon mit hohen Augenbraunen gelassen da und möchten gern erstaunen", bezieht sich in der That nicht blos auf die Bänke des Parterres, sondern auch und mehr noch auf die große Weltbühne des Lebens. Sie „amüsiren" sich nicht, wie man zu sagen pflegt, wenn sich keine Wunder vor ihren Augen ereignen, wenn Alles hübsch natürlich und gerade hergeht.

Wohl sind, wie man sich so gern schmeichelt, jene Tage der Wunder, jene Zeiten der finstersten Finsterniß vorüber; jene Tage, wo ein ruhiger, nüchterner Denker in einer gar schlimmen Lage war; wo er es nicht wagen durfte, die Wundererscheinungen natürlich und die der Natur als wunderbar zu erklären. Auf beiden Seiten drohten Kerker und Scheiterhaufen. Was thaten die Klügeren? Sie hüllten sich und ihre Wahrheiten ein in einen nebligen, dämmerigen Nimbus; sie umgaben sich mit einem undurchdringlichen Zauberkreis

von mystischen Worten und Zahlen und kabalistischen Bildern, den der hohe und niedere Haufe nicht zu überschreiten wagte. — Andere schwächere Geister erkannten zwar theilweise die Natur der Dinge, aber sie sahen sie durch die angelaufene, trübe Brille ihrer Phantasie; sie mengten das Wahre mit der Täuschung; sie sahen Alles im schwebenden Halbdunkel, und setzten oft auf die klarsten und sichtbarsten Dinge die unsichtbarmachende Nebelkappe der Geisterwelt. Noch sind viele solche Werke vorhanden. Noch erfreuen sich viele derselben von gewissen Seiten einer Art von demüthiger Anerkennung, noch gibt es heutzutage, und Sie werden sie im Verlauf der Vorlesungen näher kennen lernen, manche ihnen verwandte Geister, die lieber in dumpfer Nacht hinbrüten, die sich lieber versenken in jene räthselhafte Welt des Wunderbaren, welche ihre Phantasie reizt, als daß sie sich sonnten am heiteren Lichte der Gegenwart; als daß sie sich erwärmen ließen von den Strahlen der aufklärenden Wissenschaft.

So lange diese Freunde der Dunkelheit und der Dämmerung sich blos auf dem meist unfruchtbaren Gebiete der Spekulation herumtreiben, so lange ihre Selbsttäuschung nur auf einem leeren Spiel mit Worten, auf einem unnützen, wenn auch sinnreichen Gedankenkreis beruht, so lange stehen sie großentheils isolirt oder auch in Gruppen vereinzelt da. Aber leider nur zu oft pflanzt sich ihre tiefsinnige Spekulation, die sie

„Mystik", oder gar „tiefere Forschung", oder auch „höhere Wahrheit" nennen, aufs praktische Leben über, und mit ihr der Wahnglaube, die Wunderjagd, die Finsterniß. Selbst die Wissenschaft, selbst die empirische Forschung wird von ihr erfaßt. Der große Haufe staunt, und wenn in der rohen Auffassung des letzteren selbst die anerkanntesten Wahrheiten sich verunstalten, — welche Verzerrungen, welche unnatürlichen Ausschweifungen und Mißgeburten seiner empfänglichen Phantasie müssen sich erst entwickeln, wenn die Männer, ja wenn einzelne Coryphäen des Wissens ihre Hände dazu reichen!

Daraus, meine Verehrten, können wir uns manche Erscheinung der neueren Zeit, manchen sonst unerklärlichen Rückschritt, manche trübselige Verirrung, zumal in der Lehre vom thierischen Magnetismus, erklären. — Aus dieser unreinen Quelle sehen wir noch heutigentages so manches seichte, trübe Gewässer entspringen, das nicht reinigt, sondern beschmutzt. Ja, durch die Geschichte der Aufklärung und des wissenschaftlichen Fortschritts sehen wir wie durch eine reine Goldmine sich manchmal die Ader eines unedlen, giftigen Erzes hindurchdrängt — die verderblichen Bestrebungen einer leeren und dämmerigen Mystik störend sich hindurchwinden.

Doch greifen wir nicht vor! Nicht klagen will ich, sondern belehren; nicht überreden, sondern

überzeugen. Auch möchte es mir, dem Arzte, nicht geziemen, die Schranken meiner Wissenschaft zu überschreiten. Und ach! bietet diese nicht schon Stoff genug dar? Gibt es wohl — ausgenommen freilich jene andere, höhere Wissenschaft, der ich mich kaum zu nähern erkühne, und die, vermöge ihres geistigen, sublimeren Wesens, in meinen Händen zerfließen würde, — gibt es wohl, frag' ich, einen andern Zweig menschlichen Wissens, der von seinem ursprünglichsten Beginn an mehr umwölkt, mehr umschleiert war und ist mit den Nebeln des Aber- und Wunderglaubens, als gerade die Arzeneikunde? Ja, so frage ich weiter, hindert wohl der erhabene Standpunkt, den diese Wissenschaft heutigentages einnimmt, das unberufene Einmischen schwachköpfiger Finsterlinge? Hat wohl der Glaube an die Wahrheiten ihrer Lehrsätze so allgemein Wurzel gefaßt, daß der Wunderglaube, oder mit andern Worten, das Vertrauen auf Wunder und Wunderheilungen zu den Seltenheiten oder gar zu den Spielereien des Tages gehört? — Keineswegs, meine Verehrten! Noch sind die Spalten der Tagesblätter angefüllt mit Gespenster- und Geistergeschichten; noch fesseln die sogenannten „Klopfgeister“ die Aufmerksamkeit selbst gebildeter Leser. Noch posaunen die gefälligen Zeitungen den Ruhm der Wunderdoctoren aus und preisen Kuren und Heilungen, die außer dem Bereiche menschlicher Urtheilskraft liegen. Noch predigt eine gewisse Klasse

verderblicher und verschmitzter Köpfe nicht blos die Möglichkeit, nein, die Wahrheit dieser Heilungen!

Und, so muß ich weiter fragen, verklingen wohl diese Anpreisungen? lassen sie die Gemüther der Menge kalt und theilnahmlos? kommt das scheinbar philosophische Lächeln, das so unwillkürlich beim Lesen dieser „Wundergeschichten" die Lippe verzieht, wahrhaft aus dem Herzen? zeugt nicht schon das zweifelnde Kopfschütteln, selbst des gebildeten Lesers, von einem noch nicht ganz entschiedenen Kampfe im Innern?

Als vor einigen Jahren der Wunderdoctor bei Dresden sein Wesen trieb, als vor nicht langer Zeit ein simpler Schäfer „Hohe und Niedere", wie die Zeitungen sich pflichtgemäß ausdrückten, zu Tausenden vor seine Hütte lockte, als Hohenlohe Krankheiten, an denen die Kunst ärztlicher Coryphäen gescheitert, durch ein einfaches Gebet hinwegzauberte, ja selbst, als die Wundermedaille im Süden oder auch gewisse bekannte Reliquien die gefährliche Zunft der Doctoren fast entbehrlich machten, — wo, frage ich Sie, waren die Gläubigen, wo die Hoffenden zu finden? Etwa in den niedersten, aller Bildung, alles Wissens entbehrenden Volksklassen? Bestätigte sich hier die Behauptung des spöttelnden Voltaire, daß die Wunder sich blos bei solchen Völkern ereignen, die noch nicht lesen und schreiben können? Keineswegs, meine Verehrten! Der Mensch bleibt überall und in allen Zeiten derselbe! Auf der

Höhe der Wissenschaft, in der Tiefe philosophischer Spekulation, wie auch auf der Breite universeller Bildung, — der Mensch bleibt derselbe; und die nämlichen Irrungen, der nämliche Wahn- und Aberglaube sind auch heute noch, wenn auch, wie wir uns schmeicheln wollen, nicht so allgemein verbreitet, als in der Dunkelheit der Jahrhunderte. Prahlen wir auch mit unserer Gründlichkeit im empirischen und geistigen Forschen, sind wir auch stolz auf unsere hochcivilisirten Begriffe, auf die „Reinheit" unserer Religionen, auf die Unantastbarkeit gewisser Wahrheiten, — alles dieß schützt keineswegs vor der Beimischung sinnloser Irrthümer, nicht vor dem blinden Kleben an Scheinwahrheiten, nicht vor dem Glauben an chimärische Wunder.

Das Anwachsen der Jahrhunderte hat die Menschheit noch nicht majorenn gemacht.

Und hier, meine Verehrten, sind wir dem Zweck dieser Vorträge näher gekommen. Aus dem wenigen bisher Gesagten mögen Sie das Zeitgemäße, ja die moralische Nothwendigkeit derselben erkennen. Gerade die Lehre vom thierischen Magnetismus bietet uns Gelegenheit zur gründlichen Beleuchtung des dem menschlichen Geiste innewohnenden Hangs zum Uebernatürlichen, zur Schwärmerei, zum Wunderglauben, der auch heute noch, in unsern aufgeklärten Tagen, nicht minder verbreitet ist, als in frühern Jahrzehnten.

Ja, es ist eine merkwürdige, keineswegeſ ermuthigende Erscheinung, daß, je vorgerückter der menschliche Geist ist, je mehr ihm, Dank den ungeheueren Fortschritten der Hülfswissenschaften, der Weg gebahnt ist zur natürlichen Erklärung der Naturerscheinungen, je unlieber trennt er sich von jenen von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeschleppten Ideen über Wunder, über außerordentliche, der Vernunft unzugängliche Erscheinungen. Finden wir dieß doch selbst bei den höchststehenden Individualitäten. Der große Newton, so tief eingeweiht in die Gesetze der Natur, hing fester und unerschütterlicher an den uns von der kindlichen Vorzeit überlieferten Wundern, als mancher Halbwisser, der mit glücklichem Selbstvertrauen über derartige Erzählungen vornehm hinweglächelt.

Gibt es doch heutzutage auch noch Viele, die das Läugnen alles Wunderbaren für Gemüthlosigkeit, für flache Nüchternheit erklären! Und ich erinnere Sie nur unter Anderen an eine gewisse romantische Schule, deren Anhänger, zum Theil nicht blos dem Worte und Gefühle nach, sondern, wie die Erfahrung lehrt, ihrer ganzen inneren Individualität folgend, alle jene mystischen Träumereien, jenen Gespenster- und Geisterglauben, jene Ahnungen, kurz, die ganze Schwärmerei des grauen Alterthums und des Mittelalters so gern unserer Zeit aufpropfen möchten. Bei Männern, deren geistige Ausbildung, wie bei Vielen dieser Schule, eine

sublime Höhe erreichte, läßt sich dieses Phänomen fast nur dadurch erklären, daß das Organ des Wunderglaubens, dem die Phrenologie bekanntlich eine ziemlich große Stelle an unserem Schädel eingeräumt, bei ihnen vorzugsweise entwickelt ist.

Vielleicht aber möchte es uns gelingen, auf historischem Wege, d. h. dem Ursprung des Wunderglaubens bis in die frühesten Zeiten nachforschend, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Arzeneikunde, die mannigfachen Triebfedern aufzufinden, welche auch heute noch, in den Tagen der Aufklärung und der philosophischen Denkfreiheit, den Hang zum Wunderglauben bedingen. Lassen Sie uns in Kürze erforschen, woher es kommt, daß nicht nur die niedere und vornehme Unwissenheit, sondern selbst geistig hochragende Naturen, oft mit blindem Vertrauen, ja, mit Verachtung der wahren Wissenschaft, sich der eingebildeten Hülfe des Wunderbaren in die Arme werfen. Denn das ist und bleibt doch immer der einzig richtige Weg, zumal bei dem vorliegenden Stoffe, bei welchem wir uns von vorn herein schon zu panzern und zu wappnen haben mit allen Waffen des ruhigen, überlegenden Verstandes, um dem Uebergewichte einer verführerischen Phantasie kräftig entgegenzutreten.

Der menschliche Verstand gleicht meistens, um mich eines trivialen Bildes zu bedienen, einem scheuenden Pferde. Ein umgestürzter Baumstamm, ein Tuch, das

sich im Winde bewegt, ein fremdartiges Geräusch macht dieses stutzen. Es zittert, es fährt zurück, es will nicht vorwärts. Folgt der Führer dieser Laune, so wird es nimmer, oder stets nur zitternd und scheuend, an dieser Stelle vorübertraben; führt es aber näher, benimmt er ihm seinen Irrthum, zeigt er ihm den furchtbaren Gegenstand genauer, dann schämt sich das Thier gleichsam seiner Blindheit und Angst und trabt wohlgemuth weiter. So der menschliche Verstand! Gerade die Thorheiten der Menschen, ihre Extravaganzen, und die Ausschweifungen des Geistes und der Phantasie sind es, die sich, leichter als ihre edelsten und großartigsten Bestrebungen, erklären lassen durch ein Zurückgehen auf ihre Grundquellen, durch eine unparteiische historische Untersuchung.

Beim vorliegenden Stoffe aber ist eine solche Untersuchung zwiefach nothwendig, da sie uns, wie gesagt, nicht nur die Wege öffnet zur nüchternen Wahrheit, sondern uns selbst den Schlüssel bietet zu den mysteriösen Pforten ernster und bedeutendgewordener Wissenschaften, großartiger, anerkannter Systeme, die ja gar oft aus den kindischsten, unscheinbarsten Anfängen entspringen, einem Strome ähnlich, der in mächtiger Breite dahinströmend, als unscheinbarer Quell, als seichtes Bächlein seinen Anfang genommen. Und wie der Strom, eine Menge Nebenflüsse und kleiner Ströme in sich aufnehmend und in seinem Laufe immer mehr

anschwellend, seines geringen Ursprungs gleichsam zu spotten scheint, so belächelt auch die stolze, ausgebildete Wissenschaft ihre unscheinbaren, kleinlichen Anfänge. Die Astronomie in ihrer jetzigen Größe, sie spottet nur der kindischen Bestrebungen ihrer Mutter, der vorzeitlichen Astrologie. Die Chemie in ihrer heutigen, gewaltigen Ausdehnung, sie gedenkt kaum mehr der Träumereien der Alchymie, die doch ihre Wiege war, so wie die unendlichen Forschungen der heutigen Heilkunde nur noch mit vornehmen Lächeln herabschauen mögen auf die einfachen Bestrebungen der ältesten Heilpriester.

Bleiben wir aber, um die Erklärung zu vervollständigen, bei dem eben gegebenen Bilde stehen.

Es ist wahr, der anwachsende Strom schwemmt vieles Unreine, Trübende, Unnütze fort, allein manche von seinem Urquell ausgehende Beimischung nnd Färbung wird ihm stets und dauernd anhaften, ja ein geübtes Auge wird gerade d a d u r ch leicht den Ursprung erkennen. Eben so in der Wissenschaft. Wer wird es leugnen, daß selbst in den frühesten, unreifsten Bestrebungen etwas Ehrwürdiges, etwas Heiliges liegt? ja, daß ein Zurückgehen auf solche Uranfänge nicht selten sogar einen practischen Nutzen herbeiführt *)?

---

*) Freilich darf dieses Zurückgehen auf die unreifen, kindischen Bestrebungen der Vorzeit nicht, wie bei manchen Magnetiseurs aus

Besonders gilt das Letztere wieder von den weiten Gefilden unserer Arzenei- und Heilwissenschaften, und zwar, sowohl in Bezug auf ihre edlen Bestrebungen, als auch auf ihre Auswüchse und ihre unreinen Beimischungen. Ist doch selbst der mysteriöse Schleier, der geheimnißvolle Nimbus, in welchen die Priester Aeskulaps auch heute noch so gern ihre Wissenschaft hüllen, vielleicht noch eine Erbschaft aus jenen naiven Zeiten, wo die wirkliche Priesterbinde zur Ausübung derselben nothwendig war, obgleich unsere Kunst längst den Händen der Götter entrissen und der Tempel nicht mehr die einzige Heil- und Zufluchtsstätte der Kranken ist. Ich sage: der Götter. Denn in der Kindheit der Nationen, in den Uranfängen ihres Denkens, ist jedes Uebel, jedes unvorhergesehene Leid, jede Krankheit eine Strafe der Gottheit. Und wie sollten sich in der That die armen, unmündigen Geschöpfe die traurigen Veränderungen ihrer Körper- und Seelenzustände anders erklären? Ist doch der aufgeklärte, gebildete Mensch, ist doch selbst die durch die Verbreitung des Wissens geläuterte Gegenwart keineswegs frei von solchen Begriffen! Ja, beruht doch selbst unsere höhere, unsere religiöse Moral nicht minder als unsere äußere Civilisation auf den unausrottbaren, fast nothwendigen Begriffen von Be-

---

der mystischen Schule, (S. 6te Vorlesung) ausarten in eine Verehrung derselben, oder gar in eine geheimnißvolle Hindeutung auf „untergegangene" Wissenschaften.

lohnung und Bestrafung! Wird doch das Gebet auch heutigestags noch in den meisten Religionen als das Mittel betrachtet, um die beleidigte Gottheit zu versöhnen, um Unglücksfälle abzuwenden! Wird doch die irdische Buße zur Abwendung der himmlischen benutzt, und ist doch auch jetzt noch bei den meisten Menschen die sogenannte „Tugend und Frömmigkeit" als eine bequeme Abkaufsmünze für etwaige Sünden, als eine Bestechung zu betrachten jenes höheren Wesens, dem der kurzsichtige, schwache Sterbling seine eigne Kurzsichtigkeit, seine eignen Schwächen und Fehler aufzubürden gewohnt ist!

Wie gesagt: dem Psychologen ist es ein Leichtes, sich den Ursprung der Heilkunst zu deuten; und die Grübeleien, mit denen man ihre Anfänge verdunkeln wollte, sind eben so verwirrend als unnöthig. Strafe, gesendet von der Gottheit, Mittel, diese Strafe abwendig zu machen, zufälliges Gelingen dieser Mittel, unterstützt durch die Selbsthülfe der Natur, — das sind die Uranfänge der Medicin im grauesten Alterthum, so wie wir sie auch jetzt noch bei den wilden Völkern der Erde antreffen.

Aber in den Verfolg der Völkerentwickelung stoßen wir noch auf einen anderen Punkt, nicht minder wichtig, nicht minder unserer Beachtung werth.

So wie die Menschen beginnen, gruppenweise zusammen zu leben, so wie die Tugenden und Laster, die

Vollkommenheiten und Fehler derselben sich zu entwickeln und zu sondern beginnen, so ist, schon vermöge der verschiedenartigen Geistesentwicklung, die Superiorität einzelner Individualitäten, das Hervorragen, die Verehrung derselben, mit anderen Worten: der Glaube an ihre Begünstigung und Bevorzugung durch die Gottheit, und an einen näheren unmittelbaren Umgang mit ihr — eine unausbleibliche und natürliche Folge. Solche Individuen werden, nach den kindischen, den Menschen angeborenen Begriffen, als die „Medien" betrachtet, durch welche die Gottheit sich ausspricht, durch welche sie zugänglicher wird; sie sind die Fürsprecher, und zu ihnen wenden sich die Schwächeren, zu ihnen wendet sich, bei allen vorkommenden Fällen, die Masse, und so ist es nicht schwer, sich die Entstehung der Priester, der Herrscher, der Gesetzgeber, nicht minder aber auch der ersten Aerzte zu erklären.

Priester, Herrscher und Arzt mußten nach den unreifen Begriffen der in der Kindheit stehenden Menschen, in einer Person vereinigt sein, und es ist in der That ein naiv-gemüthlicher Wahn einzelner Aerzte unserer Zeit, besonders aus der mystisch-magnetischen Schule, z. B. eines Windischmann, Ennemoser u. A., die schöne Zeit zurückzuwünschen, wo diese drei Stände nur einen einzigen Stand bildeten.

Gebete, Opfer, Bußethun rc. waren gewiß die ersten Arzeneimittel; ja selbst, als Zufall und Erfah-

rung die kindische Menschheit mit einigen materielleren und nützlicheren Arzeneien bekannt machten, konnten diese ohne Beihülfe der erwähnten Mittel keine Wirkung thun. Wurde aber die Krankheit beseitigt, so war natürlich die Macht der Gottheit dadurch bekräftigt, und — mit dem Vertrauen zu ihrer gütigen Hülfe, mußte auch die Dankbarkeit gesteigert werden Halfen hingegen, was natürlicher Weise nicht minder häufig geschehen mußte, die erwähnten Mittel nicht, so mußte bei den unmündigen Begriffen der Menschheit der Wahn entstehen, die beleidigte Gottheit ist entweder: nicht genügend versöhnt, oder: eine andere Gottheit, irgend ein böses, schadenfrohes Wesen, wirkt der gütigen Gottheit feindlich entgegen und vereitelt ihre Hülfe.

Besonders der letzte Wahn findet sich in der Geschichte des Menschengeschlechts durchgehends vorherrschend. Der Glaube an ein gutes und böses Wesen klebt fast allen Religionen, wie ein unheilbarer Krebsschaden an. Und selbst da, wo die Religion, in ihrer höchsten Reinheit, die Absurdität dieser der göttlichen Vorsehung so sehr widerstrebenden Begriffe nachwies und von sich warf, kann sich der einzelne Mensch nicht davon trennen. Sind doch, wie wir später sehen werden, in neuerer Zeit wieder selbst Aerzte aufgestanden, welche zu diesem kindischen, traurigen Wahn ihre Zuflucht nehmen!

Die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes gleicht der Entwickelungsgeschichte des einzelnen Menschen. Das Kind, mit seiner regen, lebendigen Phantasie, mit seiner, den reizbaren Nerven eigenthümlichen Furcht vor Allem, was es nicht begreift, sieht in jedem finsteren Raume eine Menge von Spukgestalten, von wunderlichen Dingen, von Gespenstern, von feindlichen Wesen, denen es sich natürlich nicht zu nähern wagt; und diese kindischen Begriffe können erst durch eine richtig geleitete Erziehung (oft mühsam genug!) ausgerottet werden, so wie sie auf der andern Seite durch eine fehlerhafte, falsche Erziehung bestärkt und für's ganze Leben dauernd gemacht werden können. So die Menschheit im Kindesalter! Die Wunder der Natur, die unerklärlichen, glücklichen und unglücklichen Ereignisse, das Klima, die Witterungsverhältnisse mit ihren nützlichen und verderblichen Eigenthümlichkeiten, die ganze Lebensweise, kurz alles, alles trägt dazu bei, den unmündigen Völkern die unauslöschlichen Begriffe beizubringen von guten und bösen Gottheiten, von freundlichen und feindlichen Wesen, von Engeln und von Teufeln.

Aber auch darin gleichen die kindischen Völker dem Kinde, daß gewöhnlich die Furcht vor dem schlimmen, feindseligen Wesen die Liebe zur guten, freundlichen Gottheit überragt. Es ist dies Letztere ein zu wichtiges Moment in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit,

so wie auch in der Geschichte der Heilkunst, um nicht, zur Vervollständigung dessen, was ich Ihnen mitzutheilen habe, festgehalten zu werden; denn gerade hier stoßen wir auf die traurigsten Schattenseiten des menschlichen Geistes.

So wie nämlich dem Kinde durch eine verständiggeleitete Erziehung jene angeborne Furcht, jene phantastischen Begriffe entzogen werden sollen, so mußte auch das Menschengeschlecht allmählich erzogen, allmählich seinen kindischeu Ideen entrissen werden. Denn dazu gab ihm die gütige Vorsehung jenen, mit der menschlichen Organisation so innig verknüpften, einer ewigen Fortbildung fähigen Geist, der nach zwei Richtungen hin vorzugsweise sich zu entwickeln berufen ist, die wir Vernunft und Gemüth zu nennen pflegen. Vernunft und Gemüth, Denken und Fühlen, Wissenschaft und Religion!

Und hier stoßen wir leider auf die, fast seit der frühesten Geschichtsforschung, so weit unser geistiges Auge zurückschauen kann, sich gleichbleibende Erfahrung: daß gerade diejenigen, welche vermöge ihrer höheren Geistesentwickelung und ihrer tieferen Blicke in die Natur dazu berufen waren, ihre Zeitgenossen zu erheben, die Finsterniß der Zeiten zu verscheuchen, kurz, die kindische Menschheit zu erziehen: daß gerade diese, sag' ich, gar häufig, von niederen Rücksichten beherrscht, engherzig genug waren, ihr Wissen und Fühlen geizig

zu verschließen, sie blos einzelnen Eingeweihten mitzutheilen, ja, sie gerade zur Verfinsterung ihrer Zeit, zur Unmündighaltung des Menschengeschlechts zu benutzen. Es gilt dieß vom Denken und Glauben, von der Wissenschaft und der Religion, vom Hörsal und Tempel!

Sonderbar! schon bei den rohesten, wildesten Völkern ist dieser Egoismus, dieses Ueberwiegenwollen Einzelner auf Kosten der Masse — in geistiger Hinsicht nämlich — anzutreffen. Wird doch die geistige Unterdrückung fast immer, fast überall als der beste Zügel betrachtet, die Masse zu lenken!

Freilich hat es von Urbeginn an auch Männer gegeben, die mit rücksichtsloser Strenge, mit Hintansetzung ihrer persönlichen Sicherheit, durchdrungen und getrieben von einem einzigen Gefühle, vom Gefühle der Menschenliebe, ihren Zeitgenossen die Augen zu öffnen und die geistigen Fesseln zu zersprengen suchten; aber Giftbecher und Kreuz, Steinigung und Scheiterhaufen, kurz, der Tod mit allen seinen Martern und Schrecken, war der gewöhnliche Lohn dieser Edeln! Wie Wenige machen eine Ausnahme! und wie viele Märtyrer des Denkens bewahren uns die blutigen Blätter der Geschichte!

Meine Verehrten, diese Betrachtungen waren nothwendig, um Ihnen, was in der heutigen Vorlesung doch mein Hauptzweck ist, möglichst von allen Seiten

die Fortpflanzung des Wunderglaubens bis auf den heutigen Tag, zu beleuchten. Das eben Gesagte macht weitere Details unnöthig, die mich außerdem auch zu weit führen würden. Es genügt, wenn ich sage, daß sich der Wunderglaube von jeher einer besondern Begünstigung von Oben zu erfreuen hatte; und ich bitte Sie nur, der berühmten Ciceronischen Aeußerung gegen einen Vertrauten zu gedenken, „daß kein Augur dem andern begegnen könne, ohne zu lächeln.“ Denn wahrlich! nicht alle Auguren, d. h. nicht alle Priester des Wissens und Glaubens sind so offenherzig und freimüthig als Cicero, und manchen unserer neuern Auguren mag dieß Geständniß ihres Vorfahren höchst unpolitisch, taktlos und selbst staatsgefährlich dünken.

Aber auch noch in andrer Hinsicht waren diese allgemeinen Betrachtungen nothwendig.

Die Wunderkuren der Alten, die sogenannte Tempelheilkunde, der Tempelschlaf, das Befragen der Orakel, die heiligen Gelübde in Krankheiten, die Sühn- und Dankopfer, die uns oft mit Schaudern erfüllen, hatten, wie auch jetzt noch in manchen Staaten des Orients und bei den wilden Völkern, in dem Ebengesagten ihren Grund, und der Aberglaube und die Zuflucht des Volkes zu übernatürlichen, wunderbarscheinenden Mitteln hatten also nicht in der Unwissenheit der Menschen allein ihre Wurzel. Freilich! es ist fast unerklärlich, wenn wir sehn, wie lange sich der menschliche Ver-

stand so geduldig und ohne Ahnung des Bessern mit jenen Fesseln gängeln läßt. „Zwei Drittel der der Gottheit dargebrachten Opfer — so drückt sich ein geistreicher Arzt aus — waren von jeher erpreßte Geschenke durch irgend einen blutdürstigen Götzen, mit denen der Mensch sich von dessen Macht loszukaufen gedachte.“ Besteht doch das Hauptgebet einzelner Völker, z. B. der teleutischen Tartaren, in den, jeden Morgen mit andächtigem, der Sonne zugewandtem Blicke hergesagten Worten: „Du! schlag' mich nicht todt!“ Erdbeben, Gewitter, Mißjahre, vor Allem aber Seuchen und Krankheiten waren, wie gesagt, dem unwissenden Menschen von jeher die Erzeugnisse eines bösen, feindlichen, den Werken der armen Sterblichen mißgünstiggesinnten Wesens. Natürlich kommen hier auch die Leidenschaften der Menschen mit in's Spiel. Je mißtrauischer diese sind, je mehr sie unter sich zerfallen, je mehr sie sich anfeinden, desto roher, unmenschlicher sind auch, unterstützt von ihrer Unwissenheit, die Begriffe von der Macht der bösen Geister, der teuflischen Mächte.

Denn — wenn durch Opfer, durch Gelübde, durch Gebete das böse Wesen sich nicht besänftigen läßt; wenn die Felder dennoch von den Elementen zerstört werden, wenn Krankheiten dennoch um sich greifen, so muß der Verdacht zuletzt natürlich auf irgend einen „feindlich“ gesinnten, ohnehin durch sein räthselhaftes Benehmen, durch sein abschreckendes Aeußeres und

durch geheimnißvolle Manieren verdächtigen Menschen fallen, dem jene bösen Geister ausführliche „Vollmacht“ gegeben. Die Unwissenheit und Beschränktheit des menschlichen Geistes dichtet nicht nur, wie schon erwähnt, seinen Gottheiten alle Leidenschaften und Verkehrtheiten an, die ihm ankleben, sondern sie stellt sich auch die ganze Anordnung des Weltalls, die göttliche Regierung nicht anders vor, als die ihm gerade bekannte irdische Regierung. Da ist ein mächtiges, gutes oder schlimmes Wesen; dieses Wesen hat seine untergeordneten Minister und Beamte, Engel, Geister und Dämonen. Diese haben wieder ihre Unterbeamte, welche mit den Menschen wie mit ihresgleichen verkehren, diesen begünstigen, jenen hassen, einzelnen befreundeten Individuen einen Theil ihrer Geistermacht abtreten — — u. s. w. Und hierin, meine Verehrten, haben Sie den Schlüssel zur Geschichte der Zauberer, Hexen, Feen und anderer Scheingeschöpfe, — dieser Gebilde der Phantasie, die nicht blos in anmuthigen und geistvollen Märchen und in gräulichen Sagen eine wichtige Rolle spielen, sondern die, als gräßliche Wahrheiten, mit blutigem Finger eingreifen ins Rad der Weltgeschichte, die ganze Jahrtausende mit dichter Nacht umhüllten, die Fortschritte der Menschheit und die Weiterentwicklung der Wissenschaften hemmten, und vor Allem wieder hemmend und störend einwirkten auf die Arzeneikunde.

Es würde, so wichtig es für diese Vorlesung sein möchte, doch zu weit führen, wollte ich tiefer eingehen in die speciellere Geschichte dieser durch alle Jahrhunderte hindurchgehenden Geburten des verrückten Menschengeistes*) und ich will blos diejenige Seite herausheben, die uns hier zunächst angeht, die von jeher auf die Heilwissenschaft ihren betrübenden Einfluß ausgeübt hat, und als trauriges Ueberbleibsel aus finsterer Zeit zum Theil noch heute ausübt.

Unwissenheit, meine Verehrten, ich kann es nicht genug wiederholen, ist die Mutter aller Wunder, und wenn der Dichter das Wunder „des Glaubens liebstes Kind" nennt, so ist hier gewiß nicht von jenem heiligen, edeln Glauben an eine göttliche Vorsehung die Rede, von jenem Vertrauen auf eine höhere Macht, das unser Dasein adelt, sondern von jenem blöden, kindischen Aberglauben, der die Denkkraft gefangen nimmt und den Menschen entwürdigt.

Der natürliche Weg, die menschlichen Beschwerden, die körperlichen und geistigen Gebrechen zu heilen durch Mittel, welche der Zufall entdeckt, der Verstand geprüft, die Erfahrung geheiligt hat, wird der schwachen, wundergläubigen Seele nimmer genügen. Denn — was sollen, was können jene einfachen

*) Ich verweise hier auf Ennemosers „Geschichte der Magie", ein mit gründlicher Gelehrsamkeit geschriebenes Werk.

Kräuter, Wurzeln und Salze, was soll, was kann eine „gewöhnliche“ Behandlung durch körperliche und geistige Diät ausrichten gegen ein Uebel, das durch dämonische Einwirkung, durch teuflische Mittel, durch wunderbare Beschwörungen und Zeichen, durch Hexenkünste überhaupt dem armen Leibe angezaubert wurde? Gegen Leiden z. B. die ihm der böse Blick angethan, das neidische Beschreien und Berufen zugezogen, das Verbrennen eines Haares von Seiten der alten Nachbarin, oder das Anhauchen einer Hexe an den Hals gejagt? Gegen Krankheiten endlich, die der böse Geist nicht nur mittelbar, indem er seine Beamten und Diener damit beauftragt, sondern in allerhöchsteigener Person einem armen, unschuldigen Menschen zugefügt, indem er sich selbst herabließ, den Körper desselben zu seiner bescheidenen Wohnung zu erwählen?

Fürchten sich etwa diese gewaltigen Geister, fürchtet sich der leibhaftige „Gottseibeiuns“ vor einer Dosis Rhabarber oder Glaubersalz? Da müssen andere, kräftigere Mittel ergriffen werden! Nur solche Individuen, die Krankheiten anhexen können, können auch solche vertreiben, und — was oft selbst die heiligen Zeichen und Worte des geweihten Priesters nicht vermögen, das können schon die Beschwörungsformeln und widrigen Kapriolen eines alten Weibes, das, wie's im Märchen heißt, „mit wackelndem Kinn am Stabe

zitternd einherschleicht!" Das kann auch vielleicht jener Nachbar, der von der seligen Urgroßmutter, väterlicher Seite, ein, blos in der Familie erbliches „Geheimsprüchlein" bewahrt, und das doch gewiß wirksam sein muß, da der gute Mann ja nur „um blosen Gotteslohn" seine Nebenmenschen curirt!

Ich hebe Ihnen hier die lächerlichste Seite des Wunderglaubens unserer Zeit hervor. Aber ach, wie wünschenswerth wäre es, wenn ihm blos diese Seite abzugewinnen wäre! Wie wünschenswerth wäre es, wenn höchstens nur in der Versäumniß der Zeit und der wirklichen Heilmittel ein Schaden gesucht werden könnte! Aber — nein! Leider gehört gerade dieses Kapitel zu den schauerlichsten und blutigsten in der Geschichte. Leider gibt es keinen Wahn, kein Vorurtheil, das die Leidenschaften, die Rachsucht, die Wuth gegen unschuldige Menschen oder höchstens gegen selbstbetrogene Betrüger mehr angestachelt und losgelassen hätte.

Soll ich Sie an die scheußlichen Hexenprocesse erinnern, deren blutige, dickstößige Akten fast ein jedes Archiv in jedem Lande aufzuweisen hat? Soll ich von den ungeheuern Grausamkeiten sprechen, die ein fanatischer Hexen-, Geister-, und Wunderglaube sogar an Kranken verübt? Waren doch selbst die besten Aerzte jener dunkeln, unwissenden Zeit nicht frei von diesem bethörenden Wahn! Gehörte doch das Austreiben böser

Geister, der sogenannte Exorcismus, gleichsam zu den Arzeneien der materia medica! Und waren doch die Aerzte oft schlau genug, ihre Unwissenheit, ihre Beschränktheit, oder auch die Unheilbarkeit der Krankheiten einer Zauber- und Dämonenwirkung zuzuschreiben! Daß die gewöhnlichen Aerzte des Mittelalters oder überhaupt der früheren Zeit zum großen Theil vom herrschenden Wahne angesteckt waren, ist kaum zu verwundern. Daß aber auch tüchtige, wissenschaftlich-gebildete, hochgelehrte Aerzte, selbst Coryphäen der Kunst sich nicht von ihm trennen konnten, und sogar durch dickleibige Werke ihre eminenten Thorheiten unsterblich zu machen glaubten, das zeugt jedenfalls von einer gar traurigen Beschränktheit des menschlichen Geistes. Ich brauche sie wohl nicht zu nennen, diese zum Theil vergessenen und verschollenen Gewährsmänner des Wunder- und Geisterglaubens früherer Zeiten. Haben doch Männer der Gegenwart, der erleuchteten Gegenwart, mehr Anspruch auf diese Ehre; und werden wir doch in der Geschichte des thierischen Magnetismus so manchen berühmten Namen zum Theil noch lebender Gelehrten kennen lernen, welche die Teufelsbeschwörung, die Geisterbannung 2c. keineswegs von der lächerlichen oder traurigen Seite betrachten, wie wir.

Steigen wir nun gar von den wissenschaftlich-gebildeten Männern zum Volke herab, — nun! lassen

Sie uns sehen, ob die so hochgepriesene allgemeine Verbreitung des Wissens in allen Ständen und Klassen die Thorheiten und Vorurtheile der Vorzeit, den Aber- und Wunderglauben gänzlich verwischt hat!

Welcher Arzt, der eine Zeitlang die Menschen zu beobachten Gelegenheit hatte, wird nicht Beispiele genug vom Gegentheil anführen können? Welchem Arzt ward nicht in seiner Praxis Stoff genug geboten, entweder den krassesten Unsinn, wenn er unschädlich war, zu belächeln, oder sich kräftig den eingewurzelten, aber schädlichen Ueberbleibseln einer rohen, unwissenden Zeit entgegenzustemmen? Einige Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben werden Ihnen das Gesagte klar machen. So kleinlich sie Ihnen vorkommen mögen, so wenig sie Ihre Beachtung zu verdienen scheinen, so hebe ich sie doch als wichtige Beiträge zur Geschichte des Aber- und Wunderglaubens hervor.

Jenes fast täglich wiederkehrenden Gebrauchs, gewisse Krankheiten durch Beschwörungen und eigne Pantomimen zu tödten, wobei der sogenannte Rothlauf bekanntlich eine bedeutende Rolle spielt, will ich kaum gedenken, zumal da der thierische Magnetismus, der gar gern in solchen Wunderdingen eine Art natürlicher Verwandtschaft sucht, auch diese Manipulation geheiligt hat, obgleich manches verlorene Auge, manches zurückgebliebene, unheilbare Uebel, dem zu spät gerufenen Arzt Ursache genug zur gerechten Klage bietet.

Eher noch möchte ich die nicht minder beliebte Heilmethode, durch „Sprüche und Formeln" und andern Unsinn gewisse Kinderkrankheiten (besonders in der Zahnperiode) zu vertreiben, anführen, und ich erinnere Sie nur an das sogenannte „Abnehmen" der Kinder, wo oft die beste Zeit mit solchen unsinnigen Curmethoden versäumt und vergeudet wird, und wo der spät hinzugerufene Arzt oft nur noch ein hoffnungsloses oder mit Mühe zu erhaltendes Gerippe vorfindet. Letzteres ist wichtig genug, um die Aufmerksamkeit und Wachsamkeit der medicinischen Polizei in Anspruch zu nehmen. Manchem Arzt ward Gelegenheit, traurige Betrachtungen anzustellen; aber seine Betrachtungen und Vorwürfe dienten wohl eher dazu, den Schmerz untröstlicher Aeltern zu vermehren, als ihnen ihren eingewurzelten Wahn zu benehmen. — Glück genug, wenn der Arzt durch eine zweckmäßige Behandlung das Versäumte wieder gut zu machen im Stande ist! *)

---

*) Ich erinnere mich unter anderen eines Falles, wo ich auf meinem Wege das 1½jährige Kind wohlhabender Aeltern, (ich lege geflissentlich einiges Gewicht auf dieses Wort „wohlhabend", weil vielleicht manche Mutter sich einreden möchte, daß nur bei den ärmeren Klassen dieser unglückliche Wahnglaube noch herrsche) das ich wenige Monate vorher kräftig und gesundheitsstrotzend verlassen, abgezehrt und fast zum Skelette gemagert auf dem Arm der Kindesmagd erblickte, und auf meine Frage: „ob nichts für das Kind geschehe?" die Antwort erhielt: „gewiß, ich komme so eben vom Gärtner X, zu dem ich schon seit fünf Wochen,

Alle diese Heilungen durch Formeln und Beschwörungen (durch Sympathie,*) wie es die Leute fälschlicher Weise zu nennen pflegen) hängen, wie gesagt, noch mit dem abenteuerlichen, grausamen, der Kindheit der Menschen entnommenen Gedanken zusammen, als wäre das vorher so blühende, gesunde Kind von irgend einem bösen, neidischen Menschen, einer schlimmen, kin-

---

jeden Morgen, punkt 10 Uhr, das arme Würmlein trage. Aber ach! (hier fing sie an zu weinen,) alle Bemühungen dieses braven und „uneigennützigen" Mannes wollen nichts fruchten und das Kind ist unrettbar verloren." Worin bestanden aber diese Bemühungen? so werden Sie mich fragen. In Besprechungen, abenteuerlichen Formeln] und Pantomimen, wunderlichen Verrichtungen, die ich nachzuerzählen mich schäme, — kurz in einem Convolut von blühendem Unsinn, an dessen Heilkraft indessen gar manche wackere Hausfrau, mancher ehrsame Bürger noch steif und fest glaubt. Daß ich nicht müßig blieb, daß ich die befangenen, längst hoffnungslos gemachten Aeltern zu belehren suchte, kann man sich wohl denken. Und das ungläubige Lächeln derselben, so wie das fast verächtliche Achselzucken der Kindesmagd konnte mich wohl nicht abhalten, eine Behandlungsweise einzuleiten, die freilich jener ebengenannten bewährten Heilmethode bei weitem nachstand. Denn was war sie anders, als ein einfaches Ordnen der Diät, die Veränderung der feuchten Kinderstube, des zu warmen Bettchens, der zweckmäßige Gebrauch der Bäder 2c., also Mittelchen, die jeder kennt und an denen gar nichts „Wunderbares" ist. Noch heute zweifle ich, ob die, durch die Rettung ihres Kindes beglückten Aeltern sie meiner Behandlung, oder der Nachwirkung jener sympathetischen Kur zuschreiben. Und noch manches Beispiel schwebt mir vor den Augen, das keinen so glücklichen Ausgang hatte.

*) S. 11. Vorlesung.

derlosen Nachbarin, einer tückischen Feindin ꝛc. beschrieen, bezaubert, behext geworden, und als könnten Uebel der Art nur durch ähnliche sympathetische Wunder wieder verscheucht werden. In manchen Gegenden ist dieser unglückliche Wahnglaube unausrottbar, und er führt oft die blutigsten Scenen herbei, die schon manchem Unschuldigen das Leben gekostet. Bringen uns die öffentlichen Blätter nicht von Zeit zu Zeit Berichte genug dieser Verirrungen? Wie dieser Aberglaube ausgerottet werden könne, das ist keine leichte Frage, und ist vielleicht nur von den Schullehrern, diesen gewaltigen Revolutionärs (wie der größte aller Schullehrer, Lord Brougham, sie nennt) eine allmähliche Revolution dieser eingewurzelten Ideen zu erwarten.

Mit diesem alten, verjährten Glauben hängen wohl auch (was hier nicht übergangen werden darf) die sogenannten Amulete und Talismane zusammen, welche der Arzt noch heutigestags so oft auf der Brust der Säuglinge, der Kinder, und selbst der Erwachsenen antrifft, und welche als treffliche Vorbeugungs- und Verwahrungsmittel gelten — gegen den bösen Blick, gegen das Beschreien, gegen das berüchtigte „Anthun!“

Oft mußte ich lachen, wenn ich die wunderlich geformten Steine, die bunten Säckchen, die schönen Kettchen und Metallblättchen und Bändchen sah mit ihren Hieroglyphen und Zeichen, zumal, wenn ich in den

(mit frevelnder Hand) geöffneten Säckchen den merkwürdigsten Unsinn, den die menschliche Phantasie ersinnen kann, hineingekritzelt oder genäht fand. Wohl lächelten die Aeltern mit mir, wenn ich, der keifenden, zürnenden Amme zum Trotz, das Wunderamulet zerstörte, und den Unsinn an den Tag brachte, aber — dieses Lächeln war ein erzwungenes, und innerlich mag es der besorgten Mutter dennoch nicht gleichgültig zu Muthe gewesen sein. Schon die beliebte, durch die Schamröthe erpreßte Antwort: „wenn es nichts nützt, Herr Doctor, so kann es ja auch nichts schaden!" spricht für ein solches Befangensein. Aber — ist dieses „Nichtsschaden" nicht selbst schon eine Begünstigung des Wahns und Aberglaubens? Jenes unheimliche Gefühl, jene auf seichtem Grund beruhende älterliche Angst bei der Zerstörung des heiligen Säckchens, — deutet dieß nicht schon auf eine völlige Gefangengebung der Vernunft hin? Zerstört der Glaube an die Kraft oder auch an die Nichtschädlichkeit dieser Amulete nicht schon einigermaßen das Vertrauen auf tüchtige, kräftigwirkende Heilmittel? Und wurden nicht schon viele Kinder ein Opfer der dadurch entstehenden Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit?

Ja, meine Verehrten, ich halte es für Pflicht, alle Aeltern und besonders Mütter vor diesem aus den dunkelsten Jahrhunderten entspringenden Mißbrauch und Aberglauben zu warnen! Schon dieser erste, unschuldig

scheinende Schritt zum Wunderglauben führt sie weiter, und kann mit der Zeit Ursache werden der bittersten Reue, der zehrendsten Gewissensbisse. Sind doch besonders zärtliche Mütter zu allem fähig aus blinder Besorgniß für das geliebte Kind! Und wie leicht wird es oft einer unwissenden, abergläubischen, aus der Hefe des Volkes genommenen Säugamme oder Kindeswärterin, (mit Erfahrungen aus dem Dorfe prahlend,) ein junges, vom ersten Kinde beglücktes Weib zu solchem unsinnigen Treiben zu verleiten! Festes Vertrauen zum Arzte, festes Vertrauen zur gütigen Vorsehung, welche der menschlichen Vernunft die natürlichen Wege zeigte zur Erhaltung des Kindes, das ist, was Ihr Mütter nie aus dem Herzen verlieren sollt! Jedoch glauben, daß die Vorsehung sich durch die lächerlichsten, kleinlichsten Mittel zur Erhaltung ihrer erschaffenen Wesen bestimmen läßt, das ist eine Versündigung gegen die Vernunft, gegen den wahren Glauben, gegen jene göttliche Urkraft, deren Wege zwar dunkel und wunderbar, aber nie lächerlich, nie ihrer hohen Zwecke unwürdig erscheinen!

Ich gehe nun mit wenigen Worten zur weiteren Ergründung des dem Menschen innewohnenden Triebes zum Wunderglauben über, besonders in Bezug auf die Heilkunst. Und zwar ist diese letzte Untersuchung um so wichtiger, als die neuere und neueste Zeit, als uns die jüngsten Tagesereignisse wieder Beweise

genug gegeben haben, wie leicht die menschlische Vernunft in Fesseln zu schlagen sei, und was noch schlimmer ist, wie selbst das ausgebreitetste Wissen, die sorgfältigste Erziehung, das Leben in gebildeten Kreisen rc., nicht schütze vor dem Glauben an Wundergeschichten, besonders an die sogenannten Wunderheilungen.

Die bekannte Lehre: „auf die Thorheiten der Menschen spekuliren, führt zum Glücke", ist gewiß auf keine Spekulation anwendbarer, als auf die jener Narrheitsspekulanten und Wunder-Charlatane, (wozu ich natürlich auch die selbstgläubigen Narren und die betrogenen Betrüger rechne), die seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit auftauchten und eine zahlreiche Menge gläubiger, hoffender Körper- und Geisteskranken anzogen. Schon im Anfang dieser Vorlesung habe ich auf Einige derselben, die der neueren Zeit angehören, hingewiesen. Die Geschichte der Medizin bietet uns eine überreiche Auswahl. Kein Zweig der Heilkunde aber hat sie, wie wir im Verlaufe unserer Vorlesungen oft sehen werden, mehr benutzt und ausgebeutet, als — gerade der thierische Magnetismus! Selbst Männer, die schon von ihren Zeitgenossen als Betrüger oder Narren entlarvt wurden, stellt der Mesmerismus in seiner späteren Ausartung hoch, und umgibt sie mit dem Heiligenschein der Märtyrer. Was eine gewisse Klasse von Magnetiseurs „Geschichte des Magnetismus" nennt, ist weiter nichts, als ein

allzugelehrtes Hervorwühlen solcher längst verschollenen Wunderthäter aus dem Grab der Vergessenheit. Ich erinnere Sie z. B. an jene von jeher so berühmten Saludadore (Heilbringer) in Spanien, die durch heilige Reden und Gebete und Manipulationen die „hartnäckigsten Krankheiten heilten", die aber nur dann ächte Saludadore waren, wenn sie aus der Familie der heiligen Katharina herstammten und im März oder April geboren waren. Daß diese Männer nicht immer Betrüger waren, können Sie daraus schon sehen, daß sie sich keiner kleinen Probe unterzogen, um zu beweisen, daß sie ächte Saludadore seien. Sie wurden nämlich in einen glühend heißen Ofen eingesperrt, und nur die Familie der heiligen Katharina blieb unversehrt. Die Meisten wurden — völlig gebraten hervorgezogen *). Der berüchtigte irländische Wunderthäter Valentin Greatrakes gab ebenfalls vielen Stoff zum Gerede, und eben so hundert andere Narrheitsspekulanten in allen Ländern und zu allen Zeiten, welche die Geschichte der Heilkunst uns aufbewahrt, und die anzuführen in der That nicht der Mühe lohnt. Ueber die neuesten Wunderheilungen, die in vielen Hauptstädten Deutschlands wieder eine Rolle spielen, besonders aber

*) Würden sich auch unsere heutigen Wunderthäter und Heilbringer, selbst die im „heiligen Gewande", solche Proben gefallen lassen?

über die heillose Charlatanerie der Somnambulen in Paris und in anderen Hauptstädten werden wir im Verlaufe der Vorlesungen zu sprechen Gelegenheit haben.

Einen Mann nur, der in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine überaus wichtige Rolle als Wunderthäter spielte, der, bis in den Himmel gehoben und bis zur Hölle verketzert, mehr Schriften und Gegenschriften (sogar von Seiten der Aerzte und Philosophen) veranlaßte, als mancher wirkliche Wohlthäter der Menschheit; der noch heute von vielen Magnetiseurs als der eigentliche Vorarbeiter und Begründer des Mesmerismus betrachtet wird, — ihn dürfen wir nicht übergehen: nämlich den Teufelsbeschwörer Pater Gaßner. Dieser geschworene Feind der Aerzte und des Teufels, der die Krankheiten der Menschen blos in zwei Klassen theilte, nämlich in natürliche und in solche, die vom Teufel abstammen, erwarb sich einen solchen Ruf, daß er, unter der Aegide fürstlicher Personen (wie mehrere Autoren versichern) oft bei 10,000 Kranken, die seiner Hülfe harrten, zu Regensburg, wo er sich aufhielt, unter Zelten versammelt sah. Wir werden in der Geschichte des Somnambulismus noch manchmal auf diesen in der That merkwürdigen Mann zurückkommen. Jedenfalls sehen Sie, daß Pater Gaßner immer noch einen höheren Rang einnimmt unter den Wunderthätern, als z. B. der unserem aufgeklärten Jahrzehend angehörende Schäfer von Nieder-

empt, obgleich auch zu diesem, wie die öffentlichen Blätter berichteten, selbst wissenschaftlich gebildete, „den höchsten Kreisen angehörende" Individuen und Familien ihre traurige Zuflucht nahmen *).

Ich bin überzeugt, meine Verehrten, daß viele von Ihnen solchen interessanten Episoden der gerade in den letzten Jahren sich mehr als je geltend machenden Bestrebungen der höchsten Gewissens- und Glaubensfreiheit nur eine lächerliche Seite, nur ein unbedeutendes Interesse abzugewinnen pflegen. — „Zeitungsgeschwätz! Verirrung einzelner Befangenen! vorübergehende Narrheit! vielleicht auch eine wohlberechnete Speculation gewisser Finsterlinge ꝛc.!" Mit solchen Ausrufungen mögen Manche lächelnd das Blatt aus den Händen werfen, um nicht mehr daran zu denken. Manche mögen auch, geblendet von den ewigen Anpreisungen und Wiederholungen geglückter, unwahrscheinlicher Wunderkuren, zuletzt wohl nicht mehr lächeln, und der anfängliche Freidenker mag zuletzt dennoch mit einer gewissen Befangenheit, ja, mit gläubigem Erstaunen über so manches „dem menschlichen Geiste noch Unerklärliche", wenigstens ernster nachdenken. — Auch ich, meine Verehrten, habe über diesen Schandfleck unserer Zeit, wie

---

*) Ich hebe blos diesen hervor, obgleich jedes Jahr solche Wunderthäter hervorbringt, die eine Zeit lang ungestört, ja oft begünstigt von „Oben" ihren Unfug treiben.

über so manchen anderen hierher gehörigen, (denn in solchen Ereignissen sehe ich stets einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes,) auch ich habe ernstlich nachgedacht über den Urgrund dieses plötzlich wieder auftauchenden Wunderglaubens zu einer Zeit, wo sich, zum Schrecken und Staunen der civilisirten Welt, gerade das entgegengesetzte Extrem (und zwar mit einigem Glück) Bahn zu machen sucht; und bin zu dem einfachen Resultat gekommen: daß der Mensch, selbst auf der höchsten Stufe des Wissens und der geistigen Bildung, allem Verstande, aller Ueberlegung hohnsprechend, sich kindisch und willenlos gängeln läßt von den Träumereien der Phantasie und den Eingebungen einer nichtigen, täuschenden Hoffnung, wenn — der krankhafte Egoismus ins Spiel kommt. Selbstliebe, Liebe zum Leben, der bis zum Wahnsinn sich steigernde Selbsterhaltungstrieb, — das ist, meine Verehrten, eine Hauptquelle des Vorurtheils, des Wunder- und Aberglaubens, das ist der Dämon, welcher fast unbezwingbar die menschliche Vernunft bändigt, sie gefangen nimmt und an Ketten gängelt! Dieser zum blindesten Egoismus ausartende Selbsterhaltungstrieb ist, wenn wir die Geschichte der Wunder seit Jahrtausenden psychologisch ergründen, als die wichtigste Triebfeder der Verirrungen zu betrachten. Er ist der Grund aller profanen, aller religiösen Ausartungen des menschlichen Geistes. Er zwang einst die heidnischen

Mütter, ihre geliebten Säuglinge dem Götzen, dem glühenden Moloch zu opfern, er zwang die hervorragendsten Geister des Alterthums, sich dem Ausspruch der Orakel blindlings zu unterwerfen, er trieb grausame Selbstlinge, zu den scheußlichsten, furchtbarsten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, wenn es galt, ihrem Ich noch einige Jahre zu erkaufen, ja er treibt heute noch blindgläubige Eltern, ihre blühenden, hoffnungsvollen Töchter in die dunkeln Kerkermauern des Klosters zu verbannen.

Blindes Vertrauen, blinde Hingebung an Individuen, die wir früher niedrig stellten und sogar verachteten, ist nicht minder die Folge dieses traugen Egoismus. Denken Sie nur an die Lenormand! „Woher mag es kommen", so fragte jüngst in einer medizinischen Zeitschrift einer unserer tüchtigsten Aerzte, daß geistig hochgestellte Männer, gebildete, kräftige Denker in ärztlicher Beziehung oft ihr Vertrauen Individuen schenken, die geistig weit tiefer stehen, die wissenschaftlich-ungebildet, in ihrem ganzen Wesen roh sind, und mit denen man im sonstigen Leben kaum einige Worte wechseln kann? Nicht nur mangelhaft gebildete, rohe Aerztlinge *), sondern auch Krankenwär-

*) Zu diesen zähle ich insbesondere auch diejenigen Aerzte, welche jede neu entstehende, zur Mode gewordene Heilmethode, jedes neue durch Scheinwahrheiten bestechende System, das keiner bedeutenden Vorkenntnisse bedarf, mit Begierde ergrei-

ter, Hirten, Bauern (wie z. B. in neuester Zeit der Bauer in Karben), erfreuen sich oft dieses Vertrauens in höherem Grade, als der auf hoher Stufe wissenschaftlicher Bildung stehende, redlichmeinendste und talentvollste Arzt!" Er beantwortet diese Frage richtig, und nur in der Wahl des Ausdrucks hat er, meines Erachtens nach, sich geirrt. Er behauptet nämlich, die meisten Menschen seien, ihrer Natur nach, Hypochondristen. Der Hypochondrist aber, der sich zu seinem wirklichen Leiden noch tausend eingebildete vorspiegelt, sucht weniger eine rationelle Behandlung, als vielmehr ein Individuum, das ihm seine unnützen Klagen abnimmt, für jede eine Ursache, einen Trost weiß, und ihm für jedes einzelne Uebelchen ein ihm einleuchtendes Mittelchen vorschreibt.

Was ist aber, streng genommen, diese Hypochondrie anders, als der erwähnte krankhafte Egoismus? Ich kann mir nicht denken, daß die meisten Menschen Hypochondristen, wohl aber, daß sie Egoisten sind, die es dem Arzt verdenken, wenn er nicht, ihrem lieben Ich zu Gefallen, zu außergewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt. Ihnen muß natürlich der kluge Charlatan, der verschmitzte Krankenwärter, der geheimniß-

---

fen. Man betrachte nur die größere Masse der Homöopathen, Wasserdoctoren, Magnetiseurs rc. Sind es Männer der Wissenschaft? Wie Wenige machen eine Ausnahme!

volthuende Bauer, der mit einem Heiligenschein umgebene Magnetiseur weit anziehender sein. Aus diesem Egoismus endlich müssen Sie es ableiten, und zwar mehr, als aus der Beschränktheit des menschlichen Geistes, wenn hochstehende, wissenschaftlich gebildete Männer, sowie auch geistvolle Frauen zu den Ersten gehörten, die vor Kurzem ihre Zuflucht nahmen zum Schäfer von Niederempt; die noch heute schaarenweise das Haus eines unwissenden Bauers in Karben belagern und von betrügerischen Somnambulen Hülfe erwarten.

Ein verderbter Organismus, woran jahrelange Ausschweifungen gerüttelt und geschüttelt haben, an dem die ewig wechselnden Aerzte ihre Künste versucht, auf den eine Masse Charlatane unsinnig losgetobt haben, wo soll dieser Hülfe erwarten, wo frische Lebenskräfte herholen, wo überhaupt Heil suchen, als gerade von einem Wunder?

Der alte Satz des Hippokrates: „wo die Medicamente nichts nützen, da mnß das Eisen helfen, wo das Eisen nichts hilft, da muß das Feuer helfen", ist bekanntlich in neuerer Zeit vergrößert worden durch den Zusatz: „wo dieß Alles nichts hilft, muß das Wasser helfen!" Ich erlaube mir den ferneren Zusatz: „wo das Wasser nichts hilft, da müssen die Wunder helfen!"

So, meine Verehrten, treibt die blinde Liebe zum Leben, der Egoismus, den Menschen von Stufe zu

Stufe, bis die Vernunft ihr Recht verliert, und der Wahn an ihre Stelle tritt. Prüfen wir die meisten Menschen, belauschen wir ihre geheimsten Ideen und Handlungen, überall (selbst in den unbedeutendsten!) finden wir einen durch den Egoismus erzeugten Wunderglauben vorherrschen; den Glauben nämlich, daß die gütige Vorsehung, die göttliche Urkraft sich oft der lächerlichsten Zeichen bediene, um einem unbedeutenden Ich ihren Willen kund zu thun. Wer kann alle jene Thorheiten herzählen? Hier ist es die Zahl 13, dort eine andere Zahl, hier ein Traum, dort ein Stolpern, hier das Begegnen gewisser Thiere, dort das Herabfallen eines Bildes, das Springen einer Saite ꝛc., fürwahr höchstwichtige und einleuchtende Mittel in der Hand der gütigen Vorsehung, um uns schwache Sterbliche zu warnen und zu schützen!

Lassen Sie uns hier schließen! Ich hoffe, Sie haben den Hauptzweck dieser heutigen, einleitenden Vorlesung erkannt. Noch ist Ihnen vielleicht der Zusammenhang des Gesagten mit der Lehre vom thierischen Magnetismus nicht ganz klar. Geduld! er wird Ihnen klar werden, wenn wir tiefer eindringen in jene nebelhafte Sphäre.

Die „Wundersüchtigen" aber, denen es wehe thut, daß ich heute schon so manchen Nimbus zerrissen, der sie von jeher mit heiliger Scheu erfüllte, vertröste ich

auf gar viele noch unerklärte, geheimnißvolle, und unserer Erkenntniß unnahbare Erscheinungen, denen wir im Verlaufe dieser Vorlesungen begegnen werden.

auf gar viele noch unerklärte, geheimnißvolle, und unserer Erkenntniß unnahbare Erscheinungen, denen wir im Verlaufe dieser Vorlesungen begegnen werden.

Zweite Vorlesung.

Uebergang zum thierischen Magnetismus. — Einleitende Betrachtungen. — Ueber einige Probleme des Menschengeistes. — Sinnenanschauung und innere Anschauung. — Die Macht der Phantasie. — Wissenschaft und Scheinwissenschaft. — Die Mystik. — Geschichte des thierischen Magnetismus. — Schwierige Aufgabe einer richtigen Auffassung derselben. — Trügerische Literatur. — Anton Mesmer. Oberflächliche Beurtheilung dieses Mannes von Seiten vieler Schriftsteller. — Sein Charakter und die Art seines Auftretens. — Der Magnet. — Seine natürlichen Eigenschaften. Seine Heil- und Wunderkräfte. — Mesmers erstes Auftreten in Wien. Heilkuren mit Hülfe des Magnets. Thierischer Magnetismus. (Lebensmagnetismus.) Mesmerismus. — Mesmers erste, allgemeine Ansichten. — Beginn seiner Anfeindungen. — Seine Reisen; sein wachsender Ruhm und seine Kämpfe. — Seine vielbesprochene Behandlung einer Blinden. (Jungfer Paradis in Wien.) Verschiedenartige Mittheilungen über diese Cur und wichtige Folgen der letzten. — Mesmer verläßt Wien und geht nach Paris. — Sein erstes Auftreten daselbst. Neue Kämpfe. — Seine Bekanntschaft mit Dr. d'Eslon, und neue Aera des thierischen Magnetismus.

Verehrte Zuhörer!

Ehe ich den heutigen Vortrag beginne, spreche ich fast mit Zuversicht die Hoffnung aus, daß der Hauptzweck meiner ersten, einleitenden Vorlesung richtig von Ihnen aufgefaßt worden sei. Indem ich Ihnen den der menschlichen Natur innewohnenden Hang zum Aber- und Wunderglauben, d. h. zum Glauben ans Unglaubliche und Unnatürliche auseinandersetzte, indem ich Ihnen denselben als eine traurige Verirrung, als eine Krankheit des menschlichen Geistes darstellte, warnte ich Sie zugleich vor der geringsten Hingebung an Vorurtheile, seien sie auch noch so unbedeutend, noch so unschuldig. Ich warnte Sie vor jeder allzuschwärmerischen Auffassung der gewöhnlichsten Sinneneindrücke, vor der übernatürlichen Erklärung einfacher und natürlicher Lebens erscheinungen.

Haben diese Ermahnungen, die mir, dem erfahrenen Arzte, von Herzen kamen, einigen Anklang bei Ihnen gefunden, dann erst schreite ich mit größerer Liebe, mit festerem Muthe weiter zu den folgenden

Vorträgen. Ich führe Sie gefahrloser ein in die geheimnißvolle, ich möchte sagen, geisterhafte Sphäre der Schlaf- und Traumwelt, des Magnetismus und Somnambulismus. Ich fürchte nicht, mißverstanden zu werden. Und, sollten auch manche meiner verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer, den geraden Weg der Natur verschmähend, sich lieber verirren wollen in dem unsichern, abgrundreichen Labyrinthe des Wunderbaren, so fühle ich mich doch frei von Vorwurf, und brauche nicht den Zuruf zu fürchten des boshaft-hämischen Geistes: „Führ' uns gut, und mach' dir Ehre, daß wir vorwärts bald gelangen in den weiten, lichten Räumen!"

Meine Verehrten! Die geistige Urkraft, welche das Leben bildet und bedingt, welche Thier und Mensch beseelt, die Pflanze durchdringt, kurz, das ganze organische Daseyn, die organische Erscheinung vermittelt, jenes geistige Prinzip, welches das Lebendige unterscheidet von der todten, unorganischen Masse, dieses Prinzip, sag' ich, ist vom grauesten Alterthume her bis zu diesem Augenblicke ein undurchdringliches Problem, ein heiliges Räthsel geblieben.

An der Auflösung dieses Räthsels scheiterten die combinirtesten Berechnungen des Mathematikers, die tiefsinnigsten Reflexionen des Philosophen nicht minder, als die gelehrten, empirischen Forschungen des Arztes und die zuversichtlich-gläubigen Aussprüche der Theosophen.

Aber gerade die Schwierigkeit der Auflösung ist es, welche die Denkkraft anspornt.

So lange hier lebendige, denkende Wesen bestehn werden, so lange werden sie nicht aufhören, zu forschen, zu grübeln, so lange aber auch werden diese Forschungen und Grübeleien theils unbefriedigt lassen, theils ausarten in Scheinwahrheiten, in Wortspielereien, in Selbsttäuschungen, oder auch in Deutungen und Träumereien von Dingen, die nicht sind, nicht waren und nie sein werden.

Und dennoch, wo gäb' es ein Grübeln, das verzeihlicher, wo ein Räthsel, das des Versuchs der Auflösung würdiger wäre?

Und — ist es dem Menschengeist wohl zu verdenken, wenn er, sich nicht abschrecken lassend von den Täuschungen und Irrungen seiner Vorgänger sich dennoch stets der beglückenden Hoffnung hingibt, einmal müsse doch dieses Problem gelöst werden? wenn der Gelehrte auf die außerordentlichen Fortschritte der Wissenschaft, der Philosoph auf die lockende, allmählich reifer und reifer werdende Frucht der Spekulation ein nie endendes Vertrauen setzt?

So wie der Spätgeborene auf den Leichen der vor ihm Gewesenen wandelt, unbekümmert, wessen Fuß später einmal den Boden betritt, der seine sterblichen Reste verbirgt, so freut sich auch der denkende Geist seines Daseyns, und forscht und strebt, ungestört von dem

Gedanken, daß Millionen, Millionen Geister vor ihm gestrebt und geforscht haben wie er.

In der That, bei näherem Licht betrachtet, eine traurige Aufgabe! Der Rückblick in die Vergangenheit zeigt uns, wie nahe aneinander Täuschung und Enttäuschung liegen.

Was heute als Chimäre verlacht wird, glänzte gestern als goldne Wahrheit. Jedes Jahrhundert, jede Generation hatte ihre Wahrheit, die von den Gleichzeitigen wie eine höhere Eingebung, ein Prophetenwort angestaunt ward.

Die späteren Jahrhunderte, die kommende Generation schon lächelt über dieses blinde Anstaunen nichtiger Scheinwahrheiten. Aber sie gehn denselben Weg, sie fangen von vorn an, setzen neue Wahrheiten auf den Thron, lassen sie anstaunen von der gläubigen Mitwelt, und denken kaum daran, daß die Zukunft mit ihnen nicht anders verfahren werde, als sie mit der Vergangenheit verfuhren.

So drehen wir uns, nach des Dichters Ausdruck, in ew'gem Zirkeltanz.

Wie gesagt, ein trauriges Geständniß, aber ein wahres! Wenn die Geschichte uns lehrt, daß ganze Staaten und Staatensysteme untergingen, daß ganze Völkerschaften von dem Erdball weggeschwunden, daß ganze Religionen in nichts zerflossen, wir sinds gewöhnt. Ein Jahrtausend, ein Jahrhundert begräbt das andere.

Wenn wir aber erfahren, daß ganze Wissenschaften zu Grunde gegangen, wenn wir sehn, daß die höchsten Bestrebungen des menschlichen Forschens, des menschlichen Scharfsinns wie ein Hauch zerflossen sind und kaum dem Namen nach noch existiren, dann befällt uns eine Art von Schauer, wir sehn uns in unserer nacktesten Nichtigkeit, und mitleidig, wie Faust in seinem bestaubten Studierzimmer, blicken wir auf die vor uns liegenden Bücherhaufen, auf die Monumente des angestrengtesten Denkens, die kaum noch, wie ehrwürdige Ruinen, uns mit Bewunderung erfüllen.

„Ja, aber das Wahre bleibt ewig wahr!" so wird man mir entgegnen. Die uralten Satzungen der Logik, die ehrwürdigen Axiome der Mathematik, selbst viele Erfahrungen der Naturforschung — sie stehn unangetastet da. Keine Revolution des Wissens, kein Umschwung des Denkens und Forschens vermag diese Wahrheiten zu stürzen, eben, weil sie Wahrheiten sind.

Wohl, meine Verehrten! Auch diese Wahrheit ist eine unläugbare. Aber — gestehn wir's nur! Wie begränzt, wie lückenhaft sind sie, zumal diejenigen, die sich weder durch den combinirenden Verstand berechnen, noch durch die kritische Analyse zerlegen lassen.

Unsere Sinnesorgane sind diejenigen, ja ich möchte sagen die einzigen Organe, durch die wir in den Stand gesetzt werden, die Außenwelt aufzufassen. Aber — wie

schwach, wie beschränkt ist ihre Kraft, und wie oft müssen wir, wenn wir beim (ach, so naheliegenden) Horizonte unserer Sinnenanschauung angelangt sind, jene innere, geistige Anschauung zu Hülfe nehmen, die uns scheinbar die Mangelhaftigkeit unserer körperlichen Organe ersetzt, ihre Kraft verstärkt, aber im Grunde nur die Täuschungen unserer sinnlichen Wahrnehmungen vermehrt, ja, wenn Sie wollen, die richtigen verwirrt.

Die Phantasie, meine Verehrten, ist eine der schönsten, beglückendsten Geschenke der göttlichen Vorsehung. Aber zur richtigen, unbefangenen Auffassung der Außenwelt, zu einer klaren, ruhigen Anschauungsweise, mit einem Wort, zur Ergründung der Wahrheit, dazu soll, dazu darf sie nicht dienen. Sie gleicht einem tausendfach facettirten Linsenglas, das uns die Gegenstände in vielfach-wiederholter prismatischer Färbung, in mannigfacher Gestaltung und Verzerrung zeigt.

Die Phantasie trübt, sie verwirrt, sie schafft neue Gestalten, und der kurzsichtige Mensch pflegt diese Gestaltungen, diese sogenannten Wahrnehmungen, gar häufig triumphirend als Beobachtungen, als Entdeckungen, als Wahrheiten hinzustellen.

Ein Beispiel dazu, und zwar ein trauriges, liefert uns die Geschichte der sogenannten Naturphilosophie. Diese geistreiche Schöpfung des genialen, aber ach, zum zweiten Mal irrenden Schelling, die, täuschend und getäuscht, der inneren Anschauung allein ein so

bedeutendes Uebergewicht eingeräumt, daß jeder Schüler, mit Hülfe einer schöpferischen Phantasie, und unbekümmert um die störende Realität, die Dinge schuf und einrichtete, wie Er wollte.

Wer nur im Mindesten die Leistungen und Tendenzen dieser merkwürdigen Schule, (die wir im Verlauf der Vorlesungen noch näher kennen lernen werden,) verfolgt, der muß staunen ob der künstlichen, durch den Schein der Wahrheit bestechenden Phantasiegebilde, die eine Zeit lang ihre Zeitgenossen täuschten, aber, gleich jenem nordischen Eispalast, vom ersten erwärmenden Sonnenstrahl des gediegenen Wissens in Nichts zerflossen.

Eben so, meine Verehrten, müssen Sie sich das Schicksal mancher solcher alten und neuen Scheinwissenschaften erklären, die der Mensch in glücklicher oder unglücklicher Selbsttäuschung den Eingebungen einer lebendigen Phantasie verdankte.

Die eigentliche Forschung beruht auf einer richtigen Verbindung der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung. Die innere Anschauung muß die äußere nur ergänzen.

Ich will Ihnen dieß deutlicher zu machen suchen.

Der Astronom, der vermöge seiner äußeren Sinne Millionen Pünktchen und Fünkchen dicht nebeneinander an die Himmelsdecke gesäet schaut, sieht statt dieser Pünktchen und Fünkchen Millionen große Welten im leeren Raume schweben. Ja, er mißt diese Weltkörper

genau aus, berechnet ihre Zwischenräume, erkennt ihre Bahnen ꝛc. Das thut die innere Anschauung, und so weit darf sie gehen, um nicht störend einzuwirken. Geht sie aber noch weiter, denkt sie sich diese Welten alle belebt, schafft sie sich Gestalten und Wesen in denselben, sieht sie gar andere Bestimmungen in ihnen, z. B. eine Wohnung der Geister, eine Zufluchtsstätte abgeschiedener Seelen, oder denkt sie sich einen speziellen Einfluß dieser Weltsysteme auf das Schicksal jedes einzelnen Menschen, dann überschreitet die Phantasie ihre Gränzen, und aus der edlen Wissenschaft der Astronomie wird die chimärische Scheinwissenschaft der Astrologie.

Beides aber, Wissenschaft und Scheinwissenschaft, können vereinigt sein. Die ptolomäische, die smyrnaische Schule, sie zeugten tüchtige Astronomen, aber beide Schulen hingen zugleich an den Träumereien und Faseleien der Astrologie.

Dieselbe Erfahrung machen wir bei manchen anderen Wissenschaften, besonders solchen, wo die äußere oder sinnliche Anschauung nicht ausreicht und die innere oder geistige nachhelfen muß.

Von welchen Wissenschaften aber gilt dieß mehr, als von den Naturwissenschaften? Hier, wo der Forscher nur zu bald an das Ende seiner Forschungen gelangt, wo er (selbst mit den bewaffnetsten Sinnen) zuletzt doch nur die Beschränktheit seiner sinnlichen Wahr-

nehmung erkennt, tritt die innere Anschauung, und mit ihr die Phantasie, bald an die Stelle derselben.

Das Reich der Hypothesen und Vermuthungen beginnt, und mit ihm die Herrschaft der Täuschung.

Spielt die Phantasie eine zu große Rolle, trübt sie schon die sinnliche Wahrnehmung, dann entsteht leicht jene Selbsttäuschung, der man den Namen Mystik beigelegt hat, jene Verirrung des Menschengeistes, die so störend einwirkt auf alles Wissen, indem sie die klarsten Wahrheiten in ein wolkiges, nebeliges Gewebe einhüllt.

Der Mystiker, dessen äußere Wahrnehmung der inneren Anschauung völlig untergeordnet ist, sieht deßhalb Alles mit anderen Augen, als der verständige, kalte Beobachter.

Der Mystiker steht in einem magischen Zauberkreis, von welchem aus, die Außenwelt mit ihren Gestaltungen ihm anders erscheint, ja die er selbst in seinen Kreis hineinzieht.

Dadurch entsteht in ihm eine Welt der Täuschung, eine Traumwelt, eine phantastische Schöpfung, die er Ihnen als Wahrheit auftischt, und zwar nicht, um Sie zu betrügen, oder Sie irre zu führen; nein, er gibt Ihnen in der That Wahrheiten, aber Wahrheiten, wie sie nicht in der Wirklichkeit, sondern in seinem Zauberkreise existiren.

Ja, der Mystiker glaubt fester an seine Wahrheiten, als der gründliche Forscher der Natur an die seinigen, weil er alle Gegenbeweise verachtet, die außerhalb seines Zauberkreises gefunden werden.

Für ihn, den Eingeweihten in die Mysterien der Natur, gibt's keine Hypothese, gibt's keinen Zweifel.

Sieht er doch klar, was er sehn will, steht doch die Schöpfung seiner Pantasie so lebendig, so deutlich vor seinen Augen, als bestände sie wirklich, und sieht er doch Jeden für blind an, der sie nicht sieht.

Man hat deßhalb sehr unrecht gethan, ja, sich versündigt an den Charakteren einzelner Mystiker, wenn man sie herabwürdigte, sie verlachte, oder gar sie verfolgte *).

Mesmer, der berühmte Entdecker des thierischen Magnetismus, steht gewiß, wenigstens nach meiner Ansicht, eben so rein, eben so entfernt von der Lüge da, als z. B. der bekannte Jung, genannt Stilling, der mit den Geistern verkehrte wie mit Seinesgleichen, oder als der gemüthliche Justinus Kerner und andere Geisterseher, obgleich Mesmer von seinen Zeitgenossen verachtet, als Betrüger verfolgt, ja, als staatsgefährlich verbannt wurde.

Lassen Sie uns den Namen Mesmer festhalten. Jetzt, nachdem ich mich bemühte, Ihnen darzuthun, was Sie unter eigentlicher „Forschung" zu verstehen haben,

---

*) Siehe auch: Eingang der sechsten Vorlesung.

nachdem ich Ihnen gezeigt, wie leicht es dem Menschen ist, vermöge seiner inneren Anschauung Dinge zu sehn, die nicht existiren, und wie also viele, viele Forschungen in der Natur, die bis jetzt als Wahrheiten glänzten, eben nur solche „innere“ Anschauungen sind, die mit der Zeit zerfließen werden, um anderen Täuschungen Platz zu machen, gehe ich über zur Geschichte des thierischen Magnetismus, dieser merkwürdigen Lehre, die, seit dem Auftreten Mesmer's so viele tüchtige Köpfe beschäftigt, so viele Gelehrte in ihren Zauberkreis gezogen, aber ach, auch so vielen unwissenschaftlichen Schwachköpfen und Betrügern Stoff gegeben hat, zu ihrem heillosen Treiben!

Klar, offen und unbefangen die Geschichte des thierischen Magnetismus hinzustellen, ist indessen keine kleine Aufgabe. Denn selbst die Unbefangenheit und Wahrheitsliebe des Geschichtsforschers muß hier scheitern an Erfahrungen und Beobachtungen, die, wenn auch mit der größtmöglichsten Ruhe gemacht und erlebt, dennoch dem Reich der Dichtung nicht minder anzugehören scheinen, als dem der Wahrheit.

Die Geschichte des Magnetismus bewegt sich in einer ganz eignen, luftigen Sphäre, in einer Sphäre, wo Zweifel und Glaube sich brüderlich die Hände reichen müssen; wo das so sehr beliebte Zeugniß: „ich hab's gesehn, mit eignen Augen gesehn!“ nicht mehr und nicht weniger Gültigkeit hat, als das ruhige,

hämische Kopfschütteln des Nebenanstehenden, der mit offnen Augen nichts sah, nichts merkte.

Jede neue Entdeckung oder Erfindung, bedeutend oder unbedeutend, erweckt nicht nur das wissenschaftliche Interesse der Eingeweihten, sondern sie reizt auch die Neugierde des größeren, unwissenschaftlichen Publikums. Ist die Entdeckung von der Art, daß Ursache und Wirkung nahe bei einanderliegen, daß ihre Wahrheit und Zweckmäßigkeit durch die Einsicht und Gründlichkeit, oder auch durch das Glück des Entdeckers schnell einleuchtet und ins Leben übertritt, wie wir in den Naturwissenschaften sowohl, als auch in der Industrie so häufig zu erfahren Gelegenheit haben, so ist jede Frage über Sein und Nichtsein bald gelöst. Der gelehrten und ungelehrten Streitsucht wird wenig oder kein Stoff geboten, und die Akten sind, wie man zu sagen pflegt, bald geschlossen.

Hier eine Geschichte zu liefern, wäre eine leichte und dankbare Aufgabe.

Berührt aber die Entdeckung im Mindesten nur die gefährliche Schwelle, welche hinüberführt in jene unbekannten Regionen, wohin die sinnliche Wahrnehmung nicht reicht, wo dem endlichen Menschengeiste unendliche Räthsel geboten werden, da geht jeder Versuch, die Frage über Sein und Nichtsein zu lösen bald über in ein blindes, faselndes Herumtasten, da ist dem Zweifel, dem Unglauben, dem Widerspruch, aber auch

dem blinden Glauben, der Wundersucht, der Schwärmerei, der Mystik, Thür und Thor geöffnet. Die Leidenschaften mischen sich darein. Schnell bilden sich kampfrüstige Parteien. Stimmen pro und contra suchen sich zu überbieten. Die Akten wachsen zu ungeheuren Stößen an, und eh' man sich's versieht, liegt eine Büchermasse vor uns aufgehäuft, die zwar mit dem gewichtigen Namen „Literatur" zu prunken pflegt, im Grunde aber nur die traurigen Zeugnisse menschlicher Schwäche und Leidenschaftlichkeit darbietet.

Dieser Aktenstoß wird gewöhnlich noch durch eine dritte Partei, die der Geschichtsforscher noch mehr zu fürchten hat, als die Extreme selbst, vergrößert. Es sind dieß jene bedächtigen Friedensstifter in der Wissenschaft, die, um es mit keiner Partei zu verderben, sich mit beiden Füßen auf die Schulter einer jeden stellen, und somit ein Gemengsel herbeiführen der heterogensten Ansichten. Gelehrte, die das bekannte Motto: „prüft alles und das Beste behaltet," mißverstehn, und ihm eine so weite Ausdehnung geben, daß sie oft die widersprechendsten Theorien aufeinanderhäufen, bis ein hypergelehrtes Charivari oder eine flache Eklektik zum Vorschein kömmt, die verwirrender ist und mehr von der Wahrheit abführt als das einseitigste Extrem.

Die Geschichte des Magnetismus liefert uns einen sprechenden Beweis von der Schädlichkeit dieser amphibienartigen Literatur.

Doch lassen wir die Geschichte selbst sprechen! Und zwar wollen wir nicht, nach Art der pedantischgrübelnden Forschung, von jener Zeit beginnen, die selbst in der Mythe Nebel gehüllt, der gewagtesten Hypothese freien Spielraum läßt; noch wollen wir von dem Vater der neueren Mystiker, dem berühmten Paracelsus, der bei vielen Magnetiseurs eine so bedeutende Rolle spielt, beginnen, sondern, gleich dem Dichter, uns hineinversetzen in die Mitte der Handlung.

Halten wir diese fest, so wird es uns leichter werden, rückwärts und vorwärts zu schauen. Vergangenes und Erlebtes wird uns klarer vor die Augen treten, und vielleicht tritt aus der vergleichenden Betrachtung zuletzt, siegend und überzeugend, die Wahrheit hervor!

Friedr. Anton Mesmer (geb. 1734, gest. 1815), der sogenannte „Entdecker" jener geheimnißvollen Lebenserscheinung, die nach seinem Namen „Mesmerismus", aus andern Gründen aber, die wir sogleich entwickeln werden, „thierischer Magnetismus" genannt wird, gehörte zu jenen merkwürdigen und seltenen Individuen, die, ungebeugt von den Widerwärtigkeiten des Schicksals und mit eiserner Consequenz ihren Lebenszweck verfolgend, die Dornenkrone des Märtyrerthums nicht minder hochstellte, als der Lorbeerkranz einer dankbaren Mitwelt.

In der That! Nicht anders kann ich den Charakter dieses merkwürdigen Mannes feststellen.

Wenn ich, abgesehen von seinen wirklichen Kämpfen und Leiden, in die durch ihn hervorgerufene Schriftenmasse hineinblicke, wenn ich ihn hier als schamlosen Betrüger, dort als mystischen Schwärmer, hier sogar als einen sich selbst täuschenden Narren, dort als einen gefährlichen Neuerer hingestellt sehe, wenn ich auf der andern Seite wieder die schwärmerische, bis zur Verehrung gehende Anhänglichkeit tüchtiger und gelehrter Zeitgenossen, ja die rührenden Vertheidigungsschriften seiner Freunde lese, dann muß ich ihn nothgedrungen in die Reihe so vieler hochbegabten Männer stellen, die, gelobhudelt und geschändet, mit blinder Wuth angegriffen und mit Liebe vertheidigt, nie richtig aufgefaßt und nur von sehr Wenigen (im eigentlichen Wortsinn) verstanden wurden.

Eine gewöhnliche Phrase ist die, daß große Charaktere selten von der Gegenwart erkannt und nicht eher richtig aufgefaßt werden, als bis die Geschichte sie beurtheilt. Aber, wie gesagt, es ist eine Phrase. In den Geschichtsbüchern stehen, heißt noch nicht, durch die Geschichte beurtheilt werden. Ueber viele hochstehende Charaktere der Vorzeit sind wir heute noch, nach Jahrtausenden, eben so parteiisch in unserem Urtheil für und wider sie, eben so sehr im Unklaren über ihre Ansichten und Absichten, als ihre Zeitgenossen selbst.

Gewiß werden viele dieser vorzeitlichen Charaktere nicht minder überschätzt, als viele mit Unrecht herabgewürdigt werden. Freilich darf sich über eine der Geschichte anheimgefallene Individualität jeder Schulknabe, der zur Progressions-Feierlichkeit eine Rede hält, sein Müthchen kühlen; aber wem fällt hier nicht der fast im ersten knabenhaften Zorne ausgesprochene, aber nur zu wahre Satz ein: „da nagen sie“ ꝛc. ꝛc.

Mit der Geschichte der Individualitäten ist's überhaupt eine andere Sache, als mit der Geschichte der Begebenheiten.

Das Glück spielt hier eine wichtigere Rolle, als Sie glauben. Nicht jeder Achilles findet seinen Homer, nicht jeder Sokrates seinen Plato! Wie manchen großen Verstorbenen beurtheilen wir nicht heute noch durch die Organe einer boshaften, verläumderischen Partei.

Das Urtheil des großen Haufens ist leicht zu bestechen, und gewöhnlich (es lautet barok, aber es ist wahr,) bleibt das durch seine erste geschichtliche Lektüre ihm eingeimpfte Urtheil das für's ganze Leben dauernde.

Wo aber, frag' ich Sie, pflegt der größere Theil des Publikums dieses erste Urtheil zu schöpfen?

Mancher z. B., der den Namen Mesmer höchstens durch irgend eine bequeme Eselsbrücke populärer Gelehrsamkeit, als den eines gewöhnlichen Geheimnißkrämers und Betrügers kennen gelernt hat, wird

sich wundern, ihn hier von einer andern Seite beleuchtet zu sehen.

Aber, ich wiederhole es, zur Beurtheilung eines tüchtigen Menschen gehört mehr als das Nachschwatzen eines oberflächlich-encyclopädischen, und selbst eines speciell geschichtlichen Werkes, das nicht selten ohne Färbung ist.

Wie vielen Leidenschaften, wie viel bestochenen Urtheilen begegnen wir nicht in der Lebens- und Leidensgeschichte unseres Mesmers? Und wenn ich Ihnen hier ein unbestochenes, unparteiisches Urtheil über ihn und sein Wirken zu geben verspreche, so ist mir dieß nur möglich geworden durch das unbefangene, vergleichende Studium seiner Schriften und der seiner Zeitgenossen, durch die mannigfachen Erfahrungen späterer Aerzte, so wie auch durch manche eigne Erfahrung über den thierischen Magnetismus.

Die Grundidee Mesmers, die seinem ganzen System als Basis dient, ist die Existenz eines Fluidums, d. h. einer Flüssigkeit, deren Feinheit und Subtilität mit Nichts verglichen werden kann, die durch das ganze Universum verbreitet ist, keinen leeren Raum verstattet, in ewiger Bewegung ist und einen wechselseitigen Einfluß eine Wechselwirkung, vermittelt zwischen den himmlischen Körpern, der Erde und den Organismen.

Man kann nicht sagen, daß diese Idee Mesmers eine originelle ist. Seine zahlreichen Gegner haben genau nachzuweisen gesucht, daß in vielen, besonders

mystischen Schriftstellern früherer Zeit, z. B. van Helmont, Robert Fludd, Kircher und Anderen, ähnliche Ansichten schon lange ausgesprochen worden seien. Ja, man könnte wohl behaupten, daß vielleicht Newtons Theorie vom Aether Mesmer den Hauptimpuls gab zu seiner Theorie, aber dem sei wie ihm wolle, Mesmer selbst gibt in verschiedenen Briefen an Aerzte, z. B. an Unzer, so wie auch in seinen zahlreichen Schriften, strenge Rechenschaft über das erste Aufkommen dieser Idee in ihm, und ich wüßte nicht, warum wir diesen offenen Bekenntnissen kein Vertrauen schenken sollten.

Gesteht er doch selbst ein, daß er, gleich früheren Physikern, eine magnetische Kraft annehme, welche die Weltkörper in ihrer verschiedenen, gegenseitigen Stellung erhalte, daß er von dem Einfluß der Sonne und des Mondes auf unsere Erdkugel die Ebbe und Fluth sowohl des Meeres als auch in der ganzen Natur herleite, und nur darin geht er weiter, daß er ihren Einfluß unmittelbar auf den menschlichen Körper ausdehnt, indem dieselbe von ihnen ausgehende magnetische Kraft unsere festen und flüssigen Theile durchdringt und auch in ihnen eine Art „Ebbe und Fluth" bewirkt, mit andern Worten einen wahren Magnetismus erzeugt.

Ehe wir aber diese Ansicht Mesmers deutlicher entwickeln, lassen Sie uns erst die Frage beantworten: was ist zu verstehen unter dem Worte „Magnetismus?"

Und zwar wollen wir vorerst nicht dieses Wort in seiner figürlichen, vielumfassenden Bedeutung betrachten, sondern nach seiner Ableitung und seinem ursprünglichen Wortsinne. Wir werden gleich sehen, wie nothwendig diese Betrachtung ist zum wahren Verständniß des sogenannten Mesmerismus.

Meine Verehrten! Wenige Erscheinungen der unorganischen Natur haben seit den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte, Philosophen und Nichtärzte in dem Grade auf sich gezogen, als die anziehende Kraft des Magneten, und zwar waren es nicht blos die physikalischen Eigenschaften allein, sondern auch die vielen medicinischen Kräfte, welche die Aerzte aller Zeiten ihm angedichtet haben.

Sie alle wissen wohl, was wir unter dem Worte: Magnet, Magnetstein zu verstehn haben. Sie wissen auch, daß vorzugsweise in mehrern Ländern, z. B. in Schweden, Norwegen, der Insel Elba, in Ostindien, China, jene aus oxydulirtem Eisen bestehenden, rohen Massen gefunden werden, welche die Eigenschaft haben, das Eisen anzuziehn, welche die sogenannte Polarität besitzen, und diese beiden Eigenschaften dem gewöhnlichen Eisen oder auch Stahlstücken mitzutheilen vermögen. Man hat in neuerer Zeit übrigens gefunden, daß nicht blos das Eisen, sondern auch andere Metalle, wie Kobalt und Nickel magnetische Kräfte besitzen können.

Unter Polarität des Magneten verstehn die Physiker jene eigenthümlichen Erscheinungen des natürlichen oder künstlichen Magneten, daß er das Eine seiner Enden oder Pole dem Norden, das Andere dem Süden zuwendet, daß sich die ähnlichen Pole zweier Magneten abstoßen, die entgegengesetzten aber sich anziehn. Auf diese polarische Eigenschaft des Magneten begründet sich bekanntlich der Compaß. In neuerer Zeit war man so glücklich, die Identität des magnetischen und elektrischen oder galvanischen Fluidums nachzuweisen. Ja, man hat das Prinzip aufgestellt, daß die Erscheinungen des Magneten einzig und allein durch die Elektricität hervorgebracht werden *).

---

*) Hätte Mesmer erst die jetzt sich geltend machenden Theorien des Erdmagnetismus, so wie die merkwürdigen Entdeckungen eines Oerstädt, Faradey, Ampère, Arago ꝛc. gekannt, ja hätte er die berühmte Gaus'sche Ansicht ahnen können, wonach die ganze Erde als ein wirklicher Magnet zu betrachten, und demzufolge wir genöthigt sind, durchschnittlich wenigstens jedem Theilchen der Erde, das $^1/_8$ Cubikmeter groß ist, eine eben so starke Magnetisirung beizulegen, als ein einpfündiger Magnetstein enthält! Sagt doch Ennemoer in seinem neuesten Werke (Einleitung zur Mesmer'schen Praxis, 1852) mit einem wahren Triumphe: Der Mesmerismus beruht auf den allgemeinen psychologischen Prinzipien, und was zu Mesmers Zeit noch verborgen war, nnd was derselbe so allgemein ausgesprochen hat, ist durch die Fortschritte der Naturwissenschaft heute schon „eine ausgemachte Sache." Ueberhaupt benutzen viele neueren Schriftsteller über den Magnetismus (besonders englische) die naturwissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit zur Bekräftigung ihrer Scheintheorien und verführen dadurch manchen oberflächlichen Leser.

Schon im frühesten Alterthum war der Magnet bekannt! Plinius, der gern alles Wunderbare und Zufällige in seine Naturgeschichte aufnahm, erzählt, daß ein Viehhirt denselben entdeckt habe, indem er beim Weiden seiner Heerde bemerkte, daß die Nägel seiner Sandalen und die Eisenspitze seines Stabs von einem gewissen Steine festgehalten wurden.

Der Name Magnet, der unter manchen andern Namen, welche die Griechen ihm gaben, sich bis auf unsere Zeit vorzugsweise erhalten hat, schreibt sich von Magnesia, einer Stadt in Lydien her, in deren Umgebungen er besonders häufig gefunden ward.

Die anziehende Kraft des Magneten, so wie der Uebergang dieser Kraft auf andere Körper scheint das Einzige zu sein, was das graue Alterthum kannte; von der Polarität aber, die erst **1000** oder gar **1200** J. nach Chr. G. entdeckt und auf die Schifffahrt angewendet ward, hatten die Alten keine Ahnung, obgleich einige eifrige Verehrer derselben Spuren davon entdecken wollten.

Desto mehr aber mußten die wunderbaren Eigenschaften des Magneten in jenen Zeiten, wo gerade den unerklärlichsten Erscheinungen der Natur die wirksamsten Heilkräfte auf den menschlichen Organismus zugeschrieben wurden, ihm bald eine bedeutende Stelle unter den Arznei- und Heilmitteln verschaffen.

Viele Stellen aus den Alten belehren uns, daß die heilkundigen Magier, daß die egyptischen Priester, daß die Indier, Chaldäer und Juden ihn in den verschiedensten Formen, innerlich und äußerlich, gegen Krankheiten aller Art angewendet haben.

Ein allgemeiner Glaube war der, daß der Magnet, innerlich genommen, das Leben verlängere, und ein König von Judäa ließ sogar, wie die Sage lehrt, seine Nahrungsmittel in Gefäßen von Magnetstein bereiten.

Die griechischen und römischen Aerzte, besonders Galen, verordneten ihn in manchen Krankheiten der Säfte, und die arabischen Aerzte, z. B. Awicenna, betrachteten ihn, außer seiner speciellen Einwirkung auf Krankheiten der Milz, als ein wirksames Gegengift gegen das Eisen, das man damals sonderbarer Weise für höchst giftig hielt.

Mehr aber noch wuchs das Ansehn des Magneten, als die Astrologen und die Alchymisten mit ihrem Aberglauben und ihrer Wundersucht sich seiner bemächtigten; Paracelsus verarbeitete ein Wunderelixier, das er Magnetmanna nennt; Andere zogen eine Quintessenz, ein Oel daraus, dem sie die merkwürdigsten Heilkräfte zuschrieben. Wieder Andere schrieben ihm die giftigsten Eigenschaften zu, und als wirksamstes Gegengift gegen Magnetvergiftung gaben sie, — wieder sonderbar genug! den Knoblauchsaft an.

Länger aber noch, als der innere Gebrauch des Magnetes, hielt sich die äußerliche Anwendung desselben in Achtung.

Die Ideen, die man sich von dessen Wirkungen machte, klingen zum Theil höchst abentheuerlich. Hier spielt die sichtbarste Eigenschaft des Magnets, die Anziehungskraft, natürlich die wichtigste Rolle, und es ist kein Wunder, daß man dieser Kraft eine unendliche Ausdehnung gab. Oswald Crollius erzählt die Geschichte von einem Landmann, der eine Messerklinge verschluckt hatte. Was that man? Man legte ihm ein magnetisches Pflaster auf den Bauch, und siehe da! nach etlichen Wochen kam die Messerklinge gerade durch die Stelle der Bauchhaut heraus, worauf das Magnetpflaster lag.

Paracelsus sagt unter Anderem: Alle Krankheiten, welche vom Einfluß des Planeten Mars herrühren, z. B. Blutflüsse, werden durch die Anwendung des Magnetes bezwungen. Viele Aerzte haben ihm wörtlich nachgebetet. Diese Anziehungskraft des Magnetes wurde aber, um die Sache noch wunderbarer zu machen, nicht nur auf das Physische, sondern auch auf das Moralische ausgedehnt. So war der Glaube lange Zeit verbreitet, daß ein Mensch, welcher einen Magnetstein bei sich trage, sich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger unwiderstehlich erzwinge.

Alle diese abentheuerlichen und sonderbaren Ideen über die Wirkungen des Magnetes, die anzuführen mehrere Stunden ausfüllen würde, erhielten sich sehr lange. Ja, sie wurden zum Theil noch mehr bekräftigt, als man begann, über die Eigenschaften und Funktionen des Nervensystems mehr nachzudenken. Man fing an, seiner äußeren Anwendung bei schmerzhaften und krampfhaften Uebeln eine genaue Aufmerksamkeit zu widmen. Im J. 1686 berichtete z. B. eine Zeitschrift, „die deutschen Ephemeriden", die sich übrigens des Lobes der Unbefangenheit nicht sehr zu erfreuen hatte, unter anderen merkwürdigen Thatsachen, daß eine Blindheit des schwarzen Staares dadurch geheilt worden sei, daß man der Kranken auf den Nacken einen Magnetstein und auf die Augen Säckchen mit Eisenfeile gelegt habe. Ein Leibarzt des Königs von England, Clarus, machte 1765 seine außerordentlichen Versuche über die krampfstillenden Wirkungen des Magnetes bekannt. Ueberhaupt veranlaßten die wichtigen und merkwürdigen Erfahrungen über die physikalischen und medicinischen Kräfte der Electricität, daß die Aerzte auch dem Magnet eine verstärkte Aufmerksamkeit zuwandten. So enthalten die „Göttinger Gelehrten Anzeigen" interessante, von Fr. Wilh. Klärich gemachte und von Kästner bestätigte Erscheinungen über die Heilkraft der äußerlich applicirten künstlichen Magnete bei Zahnschmerzen. J. A. Geßner, Arzt in

Nördlingen, machte seine glücklichen Curen der Gicht und des Rheumatismus vermittelst des Magnetes bekannt. Ein französischer Arzt, de la Condamine, fand ihn heilsam bei schmerzhaften Augenentzündungen, indem der positive Pol die Schmerzen lindere, der negative sie verstärke.

Um sich diese merkwürdigen Wirkungen des Magnetes zu erklären, mußten anfangs einige groben Ansichten und Theorien ausreichen, z. B. die Kälte des Magnetes, der Druck, das Reiben ꝛc. — bis Reichel, Arzt in Leipzig, in einer besonderen Abhandlung auf die magnetischen Ausflüsse aufmerksam zu machen begann.

So ungefähr, (ich habe Ihnen diese historischen Notizen mehr angedeutet, als gründlich entwickelt,) stand es mit dem ärztlichen Gebrauch des Magnetes, als unser Anton Mesmer in den Jahren 1771 und 1772 auf eine eigenthümlich-verbesserte Art denselben anzuwenden begann.

Zuerst durch den Astronomen Max. Hell auf die Heilkräfte des Magnetes aufmerksam gemacht, ergriff er mit einem ihm eigenthümlichen Enthusiasmus diese Methode, indem ihm Hell künstliche Magnete in Form eines Ringes verfertigte, und verschaffte sich binnen kurzer Zeit in Wien und in der ganzen Umgegend einen bedeutenden Ruf als glücklicher Arzt.

Schon im Jahre 1775 aber erklärte Mesmer in einem öffentlichen Schreiben an den bekannten Volks-

arzt Unzer, das durch seine sanguinische Abfassung vieles Aufsehen erregte, daß er die eigenthümlichen Empfindungen, welche die Anwendung des Magnetes im menschlichen Körper erzeuge, so wie auch die glücklichen Wirkungen von einem ursprünglichen, dem menschlichen Körper innewohnenden Magnetismus herleite, den man hervorrufen und in Thätigkeit setzen könne, ohne des künstlichen Magnetes zu bedürfen.

Ein merkwürdiger Zufall, behauptete er, habe ihn in dieser Entdeckung bestärkt. Als er einst einem Aderlasse beiwohnte, bemerkte er, daß bei seiner Annäherung oder Entfernung der Blutstrom eine verschiedene Richtung annehme. Mehrmals gemachte ähnliche Erfahrungen hätten ihn endlich überzeugt, daß Er selbst eine bedeutende magnetische Kraft besitze, — und siehe da! auch ohne Magnet, d. h. durch Auflegung seiner Hände bloß, brachte er dieselben glücklichen Heilungen hervor.

Je größeres Aufsehen die Mesmerschen Curen zu machen begannen, je mehr suchten andere Aerzte, und unter diesen die tüchtigsten ihrer Zeit, die Wahrheit derselben zu ergründen. Unzer macht einen Versuch bekannt, der nur theilweise glücklich ausfiel. Andere, wie Bolten, Heinsius, läugneten geradezu die Wirksamkeit der magnetischen Curen nach selbst angestellten Versuchen.

Indessen bediente Mesmer sich, obgleich er sich schon für die Entbehrlichkeit des künstlichen Magnetes ausgesprochen hatte, noch mehrere Jahre desselben, und alle Curen, die ihm bis zum Jahre 1776 einen Ruf erwarben, geschahen nicht anders, als mit dem Gebrauch des künstlichen Magnetes.

Schon damals klagt Mesmer über die Theilnahmlosigkeit und Kälte, mit welcher einige Wiener Professoren seine Versuche und seine Theorien aufnahmen. Den zu jener Zeit so berühmten Störk trifft insbesondere diese Klage. Andere, z. B. Ingenhouß, Reinlein, in deren Beisein er den Uebergang der magnetischen Kraft auf den menschlichen Körper (und selbst auch auf das durch ihn berührte Hausgeräthe) durch Proben und Versuche zu beweisen suchte, schienen anfangs völlig überzeugt, fielen aber wieder von ihm ab, und wurden später seine eifrigsten Gegner.

Wahr ist es, Mesmers allzuvorherrschende Phantasie, der blinde Enthusiasmus, mit dem er sich seiner Curmethode hingab, so wie endlich die phantastischen Ansichten und Theorien, die er sich von der Wirksamkeit der magnetischen Kräfte in einer, ich möchte sagen, zu kurzen Zeit, schuf, — alles dieß war wohl eher geeignet, zu verführen, als zu überzeugen.

Mesmer nämlich — und jetzt wird Ihnen das Vorhergesagte deutlicher sein — dehnte die räthselhafte Kraft, die man vor ihm nur dem Magnet zuschrieb, auf

die ganze Natur aus. Die magnetische Kraft ist es nach ihm, welche den Zusammenhang aller Naturkörper vermittelt, die Himmelskörper in ihren Bahnen festhält, und alle irdischen Körper, also auch den thierischen Organismus, mit jenen unendlichen Massen vereinigt, welche sich in den unermeßlichen Räumen bewegen. Gleich dem elektrischen Fluidum, so häuft sich auch das magnetische Fluidum im menschlichen Körper an, und durch gewisse Berührungen kann man Alles magnetisiren, d. h. auf alle Körper einen Theil des angehäuften magnetischen Fluidums ausströmen lassen.

Freilich ein gewagter und abentheuerlicher Ausspruch! Und es ist kein Wunder, wenn gerade über diese enthusiastische Auffassung der neuentdeckten Naturkraft viele besonnene Aerzte die Köpfe schüttelten, lächelten, und es kaum der Mühe werth hielten, Schwärmereien der Art, die „ohnehin schon mehrmals dagewesen seien,“ näher zu untersuchen.

Mesmer ließ sich nicht irre machen. Seine Ueberzeugung vom Dasein dieser magnetischen Grundkraft, durch welche alle Wesen mit einander in Wechselbeziehung ständen, und welche willkürlich geleitet werden könne, ging schon damals so weit, daß er durch seinen bloßen Willen, ohne alle Berührung, Wirkungen zu erzeugen glaubte, ganz ähnlich denen, die der künstliche Magnet hervorbrachte.

Nur ein kranker Organismus, meint Mesmer übrigens, sei empfänglich für das magnetische Fluidum; mit der Gesundheit verschwinde die Empfänglichkeit. Im kranken Mikrokosmus müsse man, um wohlthätige Wirkungen zu erzeugen, eine ähnliche Ebbe und Fluth hervorbringen, wie im großen Ocean.

Schon vorher bemerkte ich Ihnen, daß viele dieser Ideen keineswegs ganz neu waren, und dieß war wohl mit ein Hauptgrund, weshalb sie auf die gelehrten Aerzte nicht so gewaltig imponirten. Im 16. und 17. Jahrhundert, wo Schwärmerei und Fanatismus in den meisten Ländern Europas im höchsten Flor standen, wo finstere Theosophen und abergläubische Aerzte sich die Hände reichten, wo Geheimnißkrämerei und Wunderkuren selbst die tüchtigsten Aerzte und Chirurgen blendeten, da tauchten eine Masse solcher Theorien auf, um bald wieder zu verschwinden.

England insbesondere, von welchem Lande aus doch, streng genommen, das eigentliche Licht der Philosophie oder vielmehr der gesunden Vernunft durch Baco v. Verulam ausging, das die Nebel des Mittelalters im Nu zerstreute, England erzeugte keine geringe Anzahl solcher abergläubischen Aerzte, und Sprengel hat vielleicht nicht unrecht, wenn er die ewigen Religionsstreitigkeiten oder vielmehr die Reibungen der kirchlichen Parteien als einen Hauptgrund angibt.

Damals waren die berühmte Waffensalbe (eine Wunderpanaze, über die eine Menge der hitzigsten Schriften gewechselt wurden), die Wundersteine, die sympathetischen Pulver, die Universalarzeneien, die Berührungen rc. an der Tagesordnung. Glaubt doch selbst der große Carthesius an die Existenz eines sympathetischen Mittels, um das Leben bis in die Ewigkeit zu verlängern, woran ein gewisser Digby (nebenbei königlicher Kammerherr und berühmter Seeheld) sein ganzes Leben hindurch arbeitete, der überhaupt viel, wunderliches und wunderbares Zeug der gläubigen Welt auftischte.

Der Mesmerschen Theorie am nächsten aber standen die Ansichten eines Schotten Namens Wilh. Maxwell, der, weil er in England keinen Verleger finden konnte, in Heidelberg, und zwar durch einen dortigen Professor, Georg Frank von Frankenau, im J. 1679 eine Medicina magnetica drucken ließ, die im gläubigen Deutschland damals gewaltiges Aufsehen machte. Die Mittheilung und Verpflanzung der Krankheiten auf andere Körper, und zwar durch eine Mittheilung der Geister, welche sich an Alles anhängen, was vom thierischen Körper ausgeht, spielt hier eine große Rolle. Jeder thierische Ausfluß wirkt daher magnetisch und ist gegen alle Krankheiten wirksam.

Sie sehen hier, wie gesagt, schon Spuren der Mesmerschen Theorien.

Freilich haben letztere mehr ein, wenn Sie wollen, naturphilosophisches Aussehen, sie sind auf Principien begründet, die das Gepräge der Wahrscheinlichkeit tragen, und sind nicht verunreinigt durch den, den älteren Theorien jener finstern Zeit anhängenden Spuk- und Geisterglauben. Jede Theorie trägt das Gepräge ihrer Zeit, und der späteren erst ist es meist vorbehalten, aus den unreinen Schlacken die Goldkörner der Wahrheit hervorzusuchen.

Geht es uns doch nicht anders mit Mesmer.

Man studire nur sein wunderliches Natursystem, das sein feurigster Verehrer, der bekannte Magnetiseur Wolfarth in Berlin im J. 1814 herausgegeben hat, unter dem Titel: „Mesmerismus, oder das System der Wechselwirkungen ꝛc.", das glücklicherweise für den deutschen Herausgeber mit der damals über Deutschland hereinbrechenden Fluth naturphilosophischer, nicht minder von barocken Ideen wimmelnder Schriften zusammenfiel *). Doch wir wollen den Faden der Geschichte nicht verlieren.

Ein Mann wie Mesmer, geblendet von seinem eigenen Systeme, und in der neuentdeckten Naturkraft das Heil der Menschheit erblickend, konnte mit dem örtlichen Ruhm und dem begränzten Raum seiner imponirenden Curen nicht lange zufrieden bleiben. Er begann

---

*) Siehe auch: 5. Vorlesung.

damit, sein Natursystem in einem kurzen Sendschreiben, verbunden mit einem Bericht über seine Heilmethode, an die berühmtesten Akademien und gelehrten Gesellschaften Deutschlands zu senden.

Hierdurch fing zwar sein Ruf an ein allgemeiner zu werden, aber dadurch wurde zugleich auch seine Leidenschaftlichkeit gegen alle diejenigen erweckt, die sein System nicht anerkannten, die es gar für übereilt, für grundfalsch, für lächerlich erklärten, und sein Leben ward von nun an eine Kette von Kränkungen, Beleidigungen und Verfolgungen, so daß nur das unbegränzteste Vertrauen zu seinen eignen Wahrheiten, die Hoffnung, dennoch einmal anerkannt und glänzend gerechtfertigt zu werden, allein es war, die ihn aufrecht erhielt und das Märtyrerthum nicht scheuen ließ.

Kaum daß die Akademien ihn einer Antwort würdigten. Die Berlinische war die einzige, die ihm ein Gegenmemoire zusandte, worin ihm aber nur das Gewagte und Abentheuerliche seines Systems, das auf ganz falsche, allen bekannten Naturgesetzen widersprechende Principien beruhe, vorgehalten, in Betreff seiner Curen aber nur sehr wenige Zugeständnisse und sogar diese als sehr zweifelhaft gegeben wurden.

Daß Mesmer, wie alle leidenschaftliche und einseitige Enthusiasten, in dieser mangelnden Anerkennung nur Neid und Undankbarkeit erblickte, versteht sich von selbst. Aber, wie gesagt, er ließ sich nicht abschrecken.

Eine Reise durch Baiern und Vorderöstreich, wo er überall durch bloße Berührung mit dem Finger, oder auch durch bloße Manipulation eine Masse magnetischer Curen ausführte, machte seinen Namen bald berühmt.

Es waren dieß zufällig jene gläubigen Länder, worin die Wunderdoctoren, (wie auch die Geschichte Hohenlohe's zeigt,) stets ein glückliches Terrain fanden und heutigen Tages noch finden.

Mesmer erfreute sich hier eines um so größeren Anhangs, als nicht lange vorher der Ihnen schon aus der ersten Vorlesung bekannte Pater Gaßner, der den Teufel so prächtig auszutreiben verstand, und in jeder Krankheit einen solchen zudringlichen Teufel entdeckte, von einem Theil der hohen Geistlichkeit unterstützt, in diesen Gegenden sein Wesen getrieben und das Volk in eine gewisse empfängliche Aufregung versetzt hatte!

In Gegenwart des Churfürsten von Baiern machte Mesmer seine magnetischen Versuche, und erklärte — was damals Vielen einleuchtend war, und noch heute von vielen Magnetiseurs als Wahrheit anerkannt ist — selbst die Gaßner'schen Wunderheilungen für Wirkungen des thierischen Magnetismus.

Die Heilungen einzelner hochgestellten Personen, die sorgfältig protokollirt und bekannt gemacht wurden, regten auch die wissenschaftliche Welt immer mehr an, zumal da Mesmer im J. 1776 selbst einen Director der bairi-

schen Academie der Wissenschaften, Namens Osterwald, von einer Lähmung glücklich curirte.

Weniger glücklich scheint Mesmer in der Behandlung einer Jungfer Paradis gewesen zu sein, die seit ihrem dritten Jahre an völliger Blindheit durch schwarzen Staar und an Zuckungen in den Augenmuskeln litt, und vergeblich von allen Augenärzten behandelt worden war.

Diese Cur, meine Verehrten, spielt in der Lebensgeschichte Mesmers eine wichtige Rolle, und zwar deßhalb, weil mit ihr ein Abschnitt seines bewegten Lebens endigte, und ein neuer, weiterer Wirkungskreis sich ihm eröffnete. Ich werde Ihnen darum das Nothwendigste nicht vorenthalten, obgleich es für unsere Zeit äußerst schwer ist, das historische Factum rein und unverfälscht hinzustellen und aus der Masse von Widersprüchen, Beschuldigungen, Anklagen, Vertheidigungen, so wie der eigenen Versicherungen Mesmer's und seiner schwärmerischen Anhänger die unpartheiische Wahrheit herauszufinden.

Nach Mesmers eigener Erzählung erhielt er die Kranke am 20. Januar, völlig blind, in Behandlung, und am 9. Februar konnte sie schon deutlich sehn, d. h. alle vorgehaltene Gegenstände erkennen.

Störck selbst, so wie auch der zweite Präsident der medicinischen Facultät seien Zeugen dieser außerordentlichen Cur gewesen.

Da aber, so klagt Mesmer, habe sich von allen Seiten der Neid der Aerzte erhoben. Sein früherer Freund Ingenhouß, der damals bekannte Augenarzt Barth, und selbst vielleicht Störck, dem er nie recht traute, sollen den Aeltern des Mädchens hinterbracht haben, ihre Tochter sei nur das Opfer eines ehrgeizigen Betrügers; sie könne so wenig sehn, als vorher, und werde auch nie ihr Gesicht wieder erlangen. Ja, dem geizigen Vater, der wegen der Blindheit seiner Tochter einen Jahrgehalt von der Kaiserin Maria Theresia bezog, sollen sie angst gemacht haben, er werde durch das falsche Gerücht von der wieder erlangten Sehkraft seines Kindes denselben verlieren. Letzteres habe besonders gewirkt. Mit den gröbsten Aeußerungen und den gemeinsten Drohungen hätten die Aeltern ihre Tochter zurückgefordert, die — vor Angst und Schrecken, so wie auch durch körperliche Mißhandlungen von Seiten der Mutter wieder blind geworden sei. Mit Mühe hätte er ihr zwar (nach vielen magnetischen Manipulationen) das verlorene Gesicht wiedergegeben, aber nichtsdestoweniger habe ihm Professor Störck am 2. Mai 1777 einen Brief geschrieben, worin er ihn ermahnt, seinen Betrügereien endlich einmal ein Ende zu machen.

Solche unwürdige Behandlungsweise von Seiten der medicinischen Fakultät, so wie nicht minder die Un-

dankbarkeit der Aeltern der Paradis habe ihn dermaßen gekränkt, daß er sich freiwillig entschlossen habe, Wien zu verlassen und nach Frankreich zu gehn. Daß ihn aber die österreichische Regierung nicht aus ihren Staaten verwiesen (wie allgemein behauptet wurde), beweise sehr genügend der Umstand, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ihm ein freundschaftliches Empfehlungsschreiben an den kaiserlichen Gesandten in Paris mitgegeben habe.

Dieß die Erzählung Mesmers, der sie in „seiner kurzen Geschichte des thierischen Magnetismus“, sowie im „Reçueil des pièces les plus interessantes sur le magnétisme animal,“ mit vielen Beweisgründen und im überzeugendsten Tone mittheilt.

Wie verschieden aber wird sie von seinen Gegnern erzählt! Diese behaupten, das Mädchen habe nie sehen gelernt; Mesmers Scheinkur habe indessen einen solchen Lärm in Wien erregt, daß die Kaiserin, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, sich endlich entschlossen habe, eine Commission zur Untersuchung einzusetzen. Vor dieser Commission erkannte die Blinde, obgleich die Pupille des Auges noch immer starr und unbeweglich war, alle vorgelegten Farben richtig, so lange Mesmer dabei war. Nachdem aber Letzterer habe abtreten müssen, erkannte sie keine Farbe mehr, und es ergab sich, daß die Blinde, durch Mesmer's Zeichen

getäuscht, selbst geglaubt habe, das Sehen bestehe in Mittheilung dieser Zeichen.

Die Commission machte mithin einen Bericht über Mesmers Betrügerei, und er habe in 24 Stunden Wien und die Kaiserstaaten verlassen müssen.

So oft ich diese von Mesmer und seinen Gegnern so verschieden erzählte Geschichte lese und wiederlese, so oft erheben sich auch in mir mannichfache Zweifel für und wider die Wahrheit derselben. Man sieht es der Leidenschaftlichkeit der Gegner an, daß ihr Bericht, wenn auch vielleicht auf einige Wahrheit begründet,) doch von einer gewissen Befangenheit dictirt war. Besonders ist mir, und gewiß auch vielen andern Aerzten der Zeit nach Mesmer und der Gegenwart, das Sehen durch Zeichen und das Erkennen der Farben in Mesmer's Gegenwart, was doch selbst seine Gegner eingestehn, immer auffallend geblieben. Ja, ich darf wohl behaupten, daß schon allein die eingestandene Einwirkung dieser Zeichen auf die Blinde, wenn auch noch kein eigentliches Sehen vorhanden war, ein bedeutender Fortschritt und eine merkwürdige Erscheinung in Mesmers Behandlung gewesen ist, zumal da diese Wahrnehmung der Farben durch den innern Sinn, auch bei geschlossenen Augen, ein wichtiges Moment in den Beo-

bachtungen späterer Magnetiseurs, wie wir noch erfahren werden, bildet.

Hören wir die klagende Stimme des merkwürdigen Mannes selber:

„Der hartnäckige Widerstand, welcher im Anfang dem Fortschritt dieser Methode entgegengesetzt ward, schreckte mich nicht ab von der Fortsetzung meiner Beobachtungen, und je mehr ich diese durch meine früheren Muthmaßungen bestätigt fand, desto mehr strengte ich mich an, zur Vervollkommnung mancher physischen Gegenstände zu gelangen und dieselben zu berichtigen, um darauf das System des innern Triebwerks der Natur zu bauen, aus welchem eine neue Erhaltungskunde, als ein Bestandtheil desselben hervorgehen sollte!“

„Der Ruf meiner neuen Methode und der Thatsachen, welche ihre Zuverlässigkeit beurkunden, zog mir bald Neid und Undankbarkeit in solchem Grade zu, daß ich mich bestimmt fand, um verdrießlichen Widerwärtigkeiten zu entgehen, die Hauptstadt der österreichischen Staaten im J. 1778 auf einige Zeit zu verlassen und Frankreich zu meinem Aufenthalte zu erwählen, um der Nation, die ich für die Mittheilung meiner wichtigen Wahrheiten empfänglich wähnte, das Geschenk zu weihen, das mir von der Vorsehung zu Theil ward!“

Meine Verehrten! Dentschland war damals noch nicht das Deutschland der Gegenwart. Noch war seine

Atmosphäre nicht so zuträglich für Männer, die sich berufen fühlten, neuen Ideen Bahn zu brechen, die aber, alleinstehend, nicht die Kraft hatten, dem kleinlichen Kastengeiste die Stirne zu bieten. Wäre Mesmer vielleicht zuerst nach Paris gegangen, sein System hätte in Deutschland vielleicht damals schon dieselbe Aufregung erzeugt, als später, nachdem es von Frankreich dahin zurückgekehrt war. Behaupten doch Viele, es sei heutigestags noch nicht anders. Folgen wir ihm nun in seinen neuen Wirkungskreis! Lassen Sie uns sehen, ob den Erwartungen des sanguinischen Mannes in diesem Lande besser entsprochen wurde!

Im Februar des J. 1778 kam Mesmer in der Hauptstadt Frankreichs an.

Er theilte seine Ansichten den berühmtesten Aerzten und Gelehrten mit, aber siehe da! sie fanden bei dem nüchternen Theile derselben wenig oder gar keine Anerkennung; desto schmeichelhafteren Eingang aber fanden sie, wie er sich selbst ausdrückt, bei dem angesehensten Theil der Nation.

„Die Gelehrten vom Fache, schrieb Mesmer damals, und unter ihnen die ersten Aerzte von Paris, von der ganz irrigen Meinung getäuscht, daß mein sogenanntes Geheimniß, ein specifisches, wiegbares und verkäufliches Mittel sei, suchten mir dasselbe durch allerlei List und Kunst zu entwenden. Da sie aber in meine Ideen nicht eingehen konnten, konnte auch die Mittheilung

ohne Gefahr für die Sache nicht geschehn. Als nun der Erfolg ihren Unternehmungen nicht entsprach, ward mir von ihnen eine förmliche Fehde geboten, und ich, als ein fremder Arzt, mit dem verächtlichen Namen eines Charlatan belegt. Ja, sogar der Umgang mit mir ward als eine Entweihung der heiligen Gebräuche angesehn, den Ihrigen unter Androhung des Ausschlusses von der Facultät verboten, und die angedrohte Strafe in der That an einigen Ungehorsamen vollzogen!"

Mesmer scheint überhaupt, abgeschreckt durch den Commissionsbericht der Wiener Aerzte, worin er, (wie wir sahn) nur Neid und Verläumdung erblickte, die Männer von Fach sehr gefürchtet zu haben. — Er widersetzte sich in Paris standhaft und mit allen Kräften der Wahl einer Commission, welche, um sein System und seine Methode zu prüfen, die Facultät und die academie royale de medicine ernennen wollte. Ja, er brach förmlich mit den Aerzten und Gelehrten, und wandte sich, und zwar mit größerem Glück, an die sogenannten höheren Stände der Hauptstadt. — Bald fand er Kranke genug bei ihnen und allmälich auch bei andern Ständen. Im Monate Mai zog er sogar mit einer interessanten Kranken, Demoiselle L. . . ., nach Creteuil bei Paris. Hierhin lud er die Gelehrten und Aerzte ein; aber blos, um Zeugen seiner Operationen zu sein.

Ein schiedsrichterliches Urtheil oder auch eine eigentliche Commission verbat er sich strenge.

Es liegt, ich möchte sagen, etwas Komisches und Lächerliches in dieser „Commissionsangst", denn, so könnte man mit Recht fragen, „hat die Wahrheit nöthig, das Licht zu scheuen?" Bedenken wir aber auf der andern Seite, daß dem armen und verfolgten Mesmer sein unglückliches Verhältniß in Wien noch vorschwebte, daß er, überall Neid und Bosheit witternd, auch in Paris für seine Existenz besorgt zu sein anfing, so ist diese Antipathie schon leichter zu erklären.

Die von der Academie royale erwählten Aerzte, unter denen Namen glänzten, wie d'Aubenton und Wicq d'Azyr, mußten mithin zu Hause bleiben.

Sehr mißfällt mir übrigens noch ein anderer Grund, dessen sich Mesmer bediente, nämlich: „seine Kranke sei noch zu sehr angegriffen durch den Besuch eines Prinzen, um die Conversation mit der Commission zu vertragen!"

Nichts muß dem wahrheitsliebenden Gelehrten, dem wissenschaftlichen Arzt mehr zuwider sein, als das Appelliren an hohe und höchste Herrschaften. — Wohl darf man kühn behaupten, daß sich unter den hohen und höchsten Ständen nicht weniger geistiger Pöbel, nicht weniger Schwachköpfe befinden, als unter den niedrigsten. Diese zufällige Stellung im Leben kann wohl

auf die „Stellung“ Anderer influiren, aber, dem wahren Urtheil gibt sie keine Auctorität. Ja, in der Geschichte großartiger Betrügereien, z. B. eines Cagliostro, eines St. Germain und anderer, sind, wie Sie wissen, die Leichtgläubigen und Getäuschten gerade nicht in den niedern Ständen zu suchen.

Doch ich will diesen Vorwurf keineswegs auf unsern Mesmer beziehen, der doch eigentlich mit keinem Geheimniß prahlte, sondern seine Lehre gern mittheilte, und der nur, verlassen und sich von seinen Collegen, verachtet glaubend sich andere Stützen zu verschaffen suchte.

Im September d. J. 1778 lernte Mesmer endlich den Leibarzt des Grafen von Artois (nachherigem Carls X.) Namens Charles d'Eslon, kennen, der sein System mit Enthusiasmus aufnahm, die innigste Freundschaft mit ihm schloß und ihn, der schon am Gelingen seines Vorhabens verzweifelte, plötzlich emporhob, ihn zur Herausgabe seines berühmten Memoire vermochte, worin er Rechenschaft gibt von seinem Leben und Treiben in Wien, und worin er das Wesentliche seines Systems in jenen bekannten 27 Lehrsätzen aufstellte, die damals so gewaltiges Aufsehn machten, und die wir ebenfalls später beleuchten werden. Mit der Bekanntschaft des Ritters d'Eslon aber begann eine neue Aera für den thierischen Magnetismus. Ob eine glückliche oder unglückliche, das werden Sie selbst einsehen lernen. Glücklich erscheint sie uns, weil sie der neuen Lehre

einen plötzlichen Aufschwung gab, ihr eine Menge Anhänger sowohl in Frankreich, als auch in andern Ländern verschaffte; unglücklich, weil in den Händen der reitzbaren und sanguinischen Franzosen Mesmers Entdeckung bald bis ins Wunderbare ausgedehnt und dadurch jene der Wissenschaft so gefährlichen Beimischungen erhielt, welche den thierischen Magnetismus bei den Männern vom Fache lange Zeit verächtlich machten, beim größern Publikum aber ein gerechtes Mißtrauen erweckten.

Um aber die fernere historische Entwicklung der neuen Lehre genauer zu betrachten, und zugleich das bewegte Leben ihres Erfinders oder Entdeckers weiter zu verfolgen, dazu bedarf es noch einiger Vorbetrachtungen, mit denen ich die nächste Vorlesung beginnen werde.

einen plötzlichen Aufschwung gab, ihr eine Menge Anhänger sowohl in Frankreich, als auch in andern Ländern verschaffte; unglücklich, weil in den Händen der reizbaren und sanguinischen Franzosen Mesmers Entdeckung bald bis ins Wunderbare ausgedehnt und dadurch jene der Wissenschaft so gefährlichen Beimischungen erhielt, welche den thierischen Magnetismus bei den Männern vom Fache lange Zeit verächtlich machten, beim größern Publikum aber ein gerechtes Mißtrauen erweckten.

Um aber die fernere historische Entwicklung der neuen Lehre genauer zu betrachten, und zugleich das bewegte Leben ihres Erfinders oder Entdeckers weiter zu verfolgen, dazu bedarf es noch einiger Vorbetrachtungen, mit denen ich die nächste Vorlesung beginnen werde.

Dritte Vorlesung.

Beginn der Literatur über den thierischen Magnetismus. — Unbefangenheit, ein nothwendiges Erforderniß zur richtigen Beurtheilung derselben. — Mesmers und d'Eslon's ferneres Wirken in Paris. — Die 27 Lehrsätze. — Allmähliche Anerkennung des thierischen Magnetismus. — Kampf mit der Facultät. — Dr. d'Eslon als Schriftsteller über den thierischen Magnetismus und seine Verfolgungen. — Unpartheiische Beurtheilung dieser Streitigkeiten. — Mesmer am französischen Hofe. — Seine Trennung von d'Eslon. — Neuer Aufschwung des Mesmerismus. — Der Orden der Harmonie und seine Zwecke. — Der thierische Magnetismus nimmt ein mystisches (mysteriöses) Gepräge an. — Mesmer's magnetisches Baquet. Erstes Magnetisiren der Bäume. — Beginn der magnetischen Wunder. — Filialvereine des Ordens der Harmonie in den Provinzen. — Sekten. — Immer steigende Verwirrung. — Die Grafen von Puysegur und ihre Schule. — Entdeckung der Clairvoyance. — Der Chevalier von Barbarin und seine Schule. — Betrachtung dieser neuen Sekten des Mesmerismus. — Die königliche Commission zur Prüfung des Mesmerismus. — Beleuchtung ihrer Wirksamkeit. — Unterbrechung durch die französische Revolution und Emigration des Mesmerismus nach Deutschland.

Verehrte Zuhörer!

Wer Zeit und Muth genug hat, oder vielmehr, wer sich Zeit und Muth dazu nehmen muß, auf dem breiten und großen Strom der Literatur fortzuschwimmen, und auch die kleinen Nebenflüßchen und Bächlein nicht verachtet, welche dem Strom Nahrung geben, — mit anderen Worten: Wer durch die gewaltige Büchermasse hindurchzuarbeiten sich berufen fühlt, die jahraus, jahrein auf dem Markte erscheinen, um die Wissenschaft wie man zu sagen pflegt zu „bereichern", und dabei noch die unendliche Journal- und Brochürenlektüre nicht umgeht, — der mag sich wohl für diese mühsame Arbeit hie und da belohnt fühlen, oft aber auch, ja, öfter als man glaubt, des witzigen Lichtenbergs gedenk werden, der in Bezug auf Hamlets Aeußerung: „es existirt noch Vieles zwischen Himmel und Erde, wovon unsere Lehrbücher sich nichts träumen lassen!" sagte: „dafür existirt auch Vieles in unseren Lehrbüchern, wovon sich Himmel und Erde nichts träumen lassen!"

Und vollends noch heutigentages, wo man sich den gewöhnlichen Lobspruch: „mit der Zeit fortschreiten" so theuer, so theuer erkaufen muß. Ach, meine

Verehrten, Leben und Lesen sind fast identische Begriffe geworden, und, wenn wir am Ende des Jahres ein kritisches Inventarium anstellen über die vielen, vielen durchlesenen Stunden, so schrecken wir wahrhaft zurück vor dem gewaltigen Deficit in unserer der Selbstbelehrung und dem Nutzen gewidmeten Zeit. Zu dieser keineswegs angenehmen Betrachtung führte mich wieder die ungeheuere, von nutzlosem Kram wimmelnde Literatur über den thierischen Magnetismus.

Wohl ist es interessant, selbst auf der Höhe der Wissenschaft noch interessant, die falschen und ächten Bestrebungen Früherer zu verfolgen, und die Schicksale und allmälichen Bereicherungen einer Lehre, ihre Kämpfe, ihre Verfolgungen, ihre Siegegleichsam nochmals zu erleben. Jedoch sind wir, zumal wenn die Akten noch nicht geschlossen sind, immer im Stande, die ächten und wahren Bestrebungen der Vergangenheit von den falschen und nichtigen zu unterscheiden? Können wir immer, auch beim genauesten Eingehn in die Literatur, Wahrheit von Täuschung, Ruhe von Leidenschaftlichkeit, wissenschaftlichen Ernst von egoistischen und anderen niedrigen Triebfedern so sorgfältig trennen, daß unser Urtheil zum klaren, richtigen, unbefangenen Endurtheil werde? Aber, so werden Sie fragen, unsere eignen, fortgesetzten Prüfungen und Erfahrungen? E r f a h r u n g e n! Ich erinnere Sie nochmals an das, was ich in der letzten Vorlesung von jenen Wissenschaften gesagt habe, bei

deren Pflege unsere sogenannte geistige Anschauung nicht immer das Resultat ist einer richtigen, die äußere Wahrnehmung ergänzenden Combination der Seelenkräfte, sondern leicht ausartet in ein Spiel der Phantasie, in ein optisches Blendwerk, welches die Sinnenanschauung trübt und verwirrt.

Sind unsere heutigen Erfahrungen, sind unsere kältesten, wissenschaftlich-besonnensten Prüfungen über die Erscheinungen des thierischen Magnetismus so zuverlässig, so überzeugend, daß wir über die früheren Erfahrungen hinweglächeln und mit Stolz ausrufen können: „die Frage ist gelöst!“

Betrachten wir die Vertheidiger und die Gegner des Mesmerismus, abgesehn vom unwissenschaftlichen, charlatanischen Treiben der Nichtärzte, zumal in England und Frankreich. Auf der einen wie auf der andern Seite begegnen wir Männern, glühend für Wahrheit und Wissenschaft, voll Talent, voll geistiger Ruhe, ja von gerechter Autorität. Und dennoch halten wir nicht viel weiter, als die Magnetiseurs des achtzehnten Jahrhunderts, und dennoch ist es bis zu dieser Stunde schwer, an eine Vereinigung der Parteien zu denken, und das ungläubige Lächeln der sogenannten „KlugVerständigen“, oder auch, wenn Sie wollen, der Schon-Betrogenen, darf uns eben so wenig überzeugen, als die enthusiastischen Versicherungen des frommgläubigen Anhängers.

Sehen Sie, meine Verehrten, schon deßhalb ist die genaue Verfolgung der Schicksale und der abentheuerlichen Verirrungen des thierischen Magnetismus auch heute noch keineswegs als eine undankbare Arbeit zu betrachten. Noch halten uns die Resultate der Gegenwart, trotz des viel von sich reden machenden Od-Magnetismus, nicht schadlos für unsere historischen Forschungen. Auch liegt die Zeit der Ihnen mitzutheilenden Ereignisse noch so nahe hinter uns. Und wenn auch in der kurzen Zwischenperiode mehrere Wissenschaften, z. B. die Chemie und Anatomie, ungeheure Riesenschritte gemacht, so liegt doch gerade diejenige Streitfrage, deren Beantwortung zur Beurtheilung des thierischen Magnetismus am nothwendigsten ist, meiner Ansicht nach gänzlich außer dem Bereiche dieser neuen Forschungen und Entdeckungen.

Wir schlossen unsere letzte Vorlesung mit der beginnenden Freundschaft Mesmer's und Charles d'Eslon's, Leibarztes des Grafen v. Artois. Ich bemerkte Ihnen dabei, daß mit dieser, für unsern isolirtstehenden Mesmer so wichtigen Verbindung eine neue Aera begann für die junge Lehre.

Lassen Sie uns nun sehen, auf welche Weise sich diese entwickelte.

Mesmer, wie gesagt, froh, gewissermaßen einen Protektor, ja einen enthusiastischen Anhänger in einem angesehenen Mitgliede der medicinischen Facultät ge-

funden zu haben, begann nun freier und offener mit der Entwickelung seines Systems hervorzutreten, und er gab ein Memoire heraus, worin er seine ganze Theorie über die magnetischen Einflüsse, oder über die wechselseitigen Beziehungen (die Wechselwirkungen) der Himmelskörper, der Erde und der organischen Wesen in 27 Lehrsätzen auseinandersetzte.

Ohne Ihnen gerade diese Lehrsätze in systematischer Reihenfolge wiederzugeben, werde ich Ihnen doch einstweilen, — denn wir werden später wieder auf sie zurückkommen — ihren Hauptinhalt möglichst getreu mitzutheilen versuchen, und ich bitte Sie deßhalb um Ihre Aufmerksamkeit.

Alles, was da besteht, sagt Mesmer, ist umgeben und durchdrungen von einem Universalfluidum.

Dieses Fluidum ist es, welches eine allgemeine Wechselwirkung der Himmelskörper, der Erde und der belebten Körper erzeugt und Erscheinungen hervorbringt, die mit der Ebbe und Fluth verglichen werden können.

Dieses unfühlbare, zarte Fluidum (fluide im Französischen) wirkt unmittelbar auf die empfänglichen Nerven, und diese Wirkung ist der magnetischen analog.

Auch im menschlichen Organismus gibt's verschiedene, sich entgegengesetzte Pole. Die Eigenschaft des thierischen Organismus aber, wodurch er empfänglich wird für den Einfluß jenes Universalfluidums, ist eben der thierische Magnetismus.

Das magnetische Fluidum strömt aus einem Körper in den anderen, belebt oder unbelebt, mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Es bedarf zu dieser Ueberströmung keines anderen Mittelkörpers, und es wirkt auf eine beträchtliche Entfernung.

Es wird, wie das Licht, durch einen Spiegel reflektirt, so wie auch durch den Schall verstärkt und mitgetheilt.

Nicht alle Körper besitzen die Eigenschaft des thierischen Magnetismus. Es gibt belebte Organismen, die eine dem thierischen Magnetismus so sehr entgegengesetzte Eigenschaft haben, daß ihre Gegenwart alle Wirkungen zerstört. Diese, dem thierischen Magnetismus entgegengesetzte Kraft ist nicht minder als jene eine positive Kraft, welche gleichfalls alle Körper durchdringt.

Der thierische Magnetismus ist vom mineralischen durchaus und wesentlich verschieden. Ist doch selbst der Magnet sowohl des thierischen Magnetismus als auch der entgegengesetzten Kraft fähig, ohne gerade seine Anziehungskraft gegen das Eisen und seine sonstigen Eigenschaften zu verlieren. Der thierische Magnetismus heilt die Nervenkrankheiten unmittelbar, so wie mittelbar auch alle übrigen Krankheiten. Er erklärt uns die wunderbaren Wirkungen der Arzeneien. Er ist's, der die Krankheitskrisen erweckt. Durch ihn erkennt der Arzt auch die verwickeltsten Krankheiten, und somit kann

denn auch nur durch ihn die Medicin zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht werden.

Meine Verehrten! Betrachten wir diese in der That wunderlichen, aber mit einer gewissen imponirenden Bestimmtheit hingeworfenen Lehrsätze, so kann es nicht wundern, daß sie sich des Beifalls der gelehrten Welt damals nicht sonderlich zu erfreuen hatten.

Die lustigen, zur Satyre geneigten Franzosen griffen sogar Satz für Satz mit beißender Ironie an, und der „doctorissimus Mesmerus“ (wie man ihn mit Molièr'schem Latein titulirten), mußte gewaltig herhalten. Es ist indessen auch eine bekannte Erfahrung, daß, so wie die Franzosen zu witzeln beginnen, sie den Bewitzelten schon theilweise anerkennen.

Merkwürdig ist in Mesmer's Lehrsätzen die gänzliche Trennung des thierischen Magnetismus vom mineralischen. Mesmer wollte durchaus eine neue, allgemein verbreitete Naturkraft entdeckt haben, und deßhalb konnte auch eine gerade damals erschienene Schrift von Ant. Brugmans, worin der Einfluß des mineralischen Magnetismus auf viele Naturkörper, die auch kein Eisen enthalten, bewiesen wird, keineswegs dazu dienen, die Mesmer'schen Grundsätze zu bekräftigen.

Alles dieß wäre übrigens das Schlimmste noch nicht gewesen, hätten sich in praxi die Mesmer'schen Wunderkuren immer bestätigt. Die mangelhafteste Theorie

vermag nicht, eine Wahrheit, die sich in praxi bewährt, umzustoßen. Es ist eine alte Gewohnheit der Gelehrten, die auch nie aussterben wird, Naturerscheinungen, deren Existenz in's Auge fällt, z. B der Wirkung gewisser Arzeneien, kurz: den unläugbarsten Thatsachen, erst dadurch die wahre Bekräftigung, die wahre Weihe möcht' ich sagen, zu geben, daß sie ihnen vor Allem eine spitzfindige Theorie über das Wie der Wirkung aufpfropfen. Allein die gütige Natur richtet sich gottlob nie nach den in den Köpfen der Gelehrten ausgeheckten Theorien. Sie heilt eben, sei die Erklärung wie sie heilt, auch noch so falsch. Und die Wirkungen des Opiums, der Chinarinde und anderer bewährten Arzeneien hören wohl niemals auf eine Wahrheit zu sein, so vag und aus der Luft gegriffen auch die Theorien waren und zum Theil noch sind, wodurch man diese Wirkungen zu definiren suchte. Freilich haben die Aerzte von jeher am meisten dadurch geschadet, daß sie, den herrlichsten Erfahrungen zum Trotz, jene wirksamen Arzeneien mehr ihrer Theorie zu Gefallen verordneten — ein Krebsschaden unserer Wissenschaft, der sie in den Augen der Nichtärzte oft mit Recht heruntersetzt — allein, wie die Geschichte der Heilkunde uns täglich zeigt, die Wirkung bleibt unverändert, so wie der göttliche Wille es bestimmte, während die Theorie längst vergessen und begraben ist.

Dasselbe gilt aber auch für den Erfinder jenes Universalfluidums oder jener Allfluth — nach Wolfarths schöner Verdeutschung — indem derselbe, dieser Schöpfung seiner lebendigen Phantasie zu Gefallen, seiner Heilmethode eine fast lächerliche Ausdehnung gab auf alle Krankheiten der Welt. Trotz dieser Verirrung aber, oder vielleicht auch in Folge dieser Verirrung des in seinem System befangenen Mesmer vertrauten sich allmälich mehr und mehr Kranke seiner Heilmethode an.

Besonders war es die Posaune seines Freundes d'Eslon, die viel zur Verbreitung derselben beitrug. Ja, letzterer ging so weit, zwölf Pariser Aerzte zu sich zu laden, um sie einzuweihen in Mesmer's Theorien, und in ihrer Gegenwart überzeugende Kuren anzustellen mit dem thierischen Magnetismus, und obgleich von den eingeladenen Aerzten nur drei kamen, und selbst diese drei ziemlich ungläubig und unbefriedigt weggingen von d'Eslon's Wunderkuren, so trösteten sich doch Mesmer und sein Freund durch die stets wachsende Zahl ihrer Kranken für den starren Unglauben der, ihrer Meinung nach, neidischen Aerzte.

Ja, im Jahr 1780 gab d'Eslon seine eigenen Observations sur le magnetisme animal heraus, worin er die Resultate seiner Unterhaltungen mit Mesmer und seine eignen Kuren der Welt vorlegte.

Diese, im Grunde nichts Neues sagende und Mesmer's Lehrsätze blos weitläufiger entwickelnde Schrift würde kaum einer näheren Erwähnung verdienen, wenn ihre Folgen nicht so äußerst merkwürdig gewesen wären.

In der Erscheinung eines, von einem geehrten Mitgliede der Facultät verfaßten, allen bisherigen Theorien und Systemen hohnsprechenden Memoire, erblickte die Pariser Facultät eine Beleidigung ihrer Würde, eine Blasphemie gegen die geheiligten Satzungen ihrer altehrwürdigen Kunst. Ja, eines ihrer leidenschaftlichsten Mitglieder, Roussel de Vauzèsmes, verlas noch im September desselben Jahres eine förmliche Anklageakte gegen den abtrünnigen Charles d'Eslon. Dieser mußte sich verantworten, und er machte den gewagten Vorschlag: die Facultät solle — gerade wie es in neuerer Zeit in mehreren Hauptstädten mit der Homöopathie geschehen — eine gewisse Anzahl Kranke erwählen, deren eine Hälfte sie selbst besorgen, deren andere Hälfte aber ihm zur Behandlung überlassen werden sollte. Die Vergleichung der Resultate solle dann dem Urtheil über Mesmer's Heilmethode zur Norm dienen.

So gerecht dieser Vorschlag schien, so sehr er für die von der Wahrheit des thierischen Magnetismus durchdrungenen Anhänger desselben zeugt, so machte doch d'Eslon's Vorschlag und Vertheidigung gerade den entgegengesetzten Eindruck auf die erzürnten, parteiischen Mitglieder der Fakultät. Sein Vorschlag wurde mit

Ungestüm verworfen, und er selbst verurtheilt, ein ganzes Jahr lang seine Stimme bei der Fakultät zu verlieren, und, falls er nach Ablauf dieser Frist seine Grundsätze über den thierischen Magnetismus nicht widerrufe, aus der Liste der Mitglieder ausgestrichen zu werden.

Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu bemerken, daß ein solches Verfahren 1) unwissenschaftlich, 2) unpraktisch und taktlos, 3) ungerecht und parteiisch war.

Unwissenschaftlich, weil die unbedingte Verwerfung irgend einer neuen Heilmethode, ohne genaue Prüfung, stets dem Fortschritt der Wissenschaft schadet. Die Geschichte lehrt uns, daß von allen neuauftauchenden Systemen stets etwas Gutes übrig bleibt. Nur der blinde Glaube schadet! Und wenn das finstere, an Autoritäten klebende Mittelalter geniale Köpfe, die irgend eine neue Wahrheit aussprachen, durch Drohungen, ja durch die Folter zum Widerrufe zwang, so steht es noch nicht so gebrandmarkt da, als eine aus den ausgezeichnetsten Männern zusammengesetzte medicinische Facultät der neueren Zeit.

Taktlos, unpraktisch war ihr Benehmen, weil sie hätten einsehen müssen, daß gerade die Hindernisse, die sie der neuen, verführerischen Lehre entgegensetzten, und das Aufsehen, das sie dadurch erregten, ihr einen gewaltigen Aufschwung gaben. Der unwissenschaftliche Haufe, bei den Aerzten großentheils nur niedrige Beweggründe, wie Mißgunst und Brodneid erblickend,

wirft sich gewöhnlich auf die unterdrückte Seite, und wir haben in neuester Zeit zu wiederholten Malen gesehen, daß gerade solchen Heilmethoden, solchen Wunderkuren am meisten gefröhnt wurde, die sich der Gunst der Aerzte nicht zu erfreuen hatten.

Ungerecht endlich war das Verfahren der Facultät, weil ihre Strenge sich gegen Personen äußerte, wo es sich doch um wissenschaftliche Prinzipien handelte. Dadurch reizte und erbitterte es mit Recht, anstatt daß es hätte überzeugen sollen, zumal beim französischen Volke, bei dem schon damals die Ideen über Freiheit des Gedankens tiefe Wurzel gefaßt hatten. Die Richtigkeit dieser Behauptungen, die leider auch in neuester Zeit sich vielfach bestätigte, zeigte sich bald.

Man kennt den damaligen französischen Hof. Man weiß, wie sehr durch Voltaire's und Rousseau's Grundsätze die Parteien an demselben sich schroff gespalten hatten. Der krasseste Unglaube stand dem blindesten Aberglauben gegenüber. Man schämte sich nicht mehr, offen seine Prinzipien auszukramen, und in öffentlichen, scheinphilosophischen Diskussionen Gegenstände abzuhandeln, die früher höchstens in den geheimen Sitzungen der Sorbonne besprochen werden durften.

Und dieser Umstand war der nebligen, fantastischen Lehre Mesmer's außerordentlich günstig.

Als Mesmer und d'Eslon sich von der Fakultät so schnöde zurückgesetzt und behandelt sahen, schlugen sie einen andern Weg ein. Sie suchten nämlich ihr Glück am Hofe selbst. Der Leibarzt de Lasône machte sie mit der königlichen Familie bekannt. Mesmer forderte neue Zeugen für seine magnetischen Curen. Aber selbst die von de Lasône vorgeschlagenen nahm er nicht an, (welche Sprödigkeit nach dem Benehmen der Facultät wohl verzeihlich war,) und, bis zum äußersten Mißmuth gebracht, machte er Miene, im April 1781, Paris und Frankreich zu verlassen.

Aber gerade diese Hartnäckigkeit hob ihn in den Augen des befangenen Hofes.

Marie Antoinette, durch die gläubige Gattin des königlichen Intendanten de la Porte für Mesmer eingenommen, ließ ihn dringend bitten, zu bleiben. Ja, sie ging so weit, mit ihm in förmliche Unterhandlungen zu treten, und der Minister Breteuil wurde sogar beauftragt, ihm einen Jahrgehalt von 20,000 Livres, (einige geben 40,000 an!) zuzusichern, wenn er in Paris bleiben und stets drei von der Regierung ernannte Aerzte in seiner Methode unterweisen wollte.

Zur Ehre Mesmer's und zur Bestätigung meiner oben ausgesprochenen Behauptung, daß er es ehrlich meinte mit seiner neuen Lehre, muß man sagen, daß er sich selbst von diesem verführerischen Vorschlage nicht verlocken ließ. Das fortgesetzte feindselige Benehmen

der Facultät, die Wahl ihm feindlichgesinnter Aerzte als Prüfungscommission, schmerzte ihn zu sehr, und als gar sein Freund und Schüler d'Eslon sich undankbar zeigte, und, sich quasi majorenn fühlend, vom Meister sich trennte, um auf eigene Weise seine magnetischen Curen fortzusetzen, da entstand die bitterste Feindschaft zwischen den früher Befreundeten, Mesmer wurde seines Aufenthalts in Paris immer überdrüssiger, er verließ die Hauptstadt und lebte eine Zeitlang in Spaa.

Zu tief aber hatte seine verführerische Heilmethode Wurzel gefaßt in den Gemüthern der reitzbaren Franzosen, und besonders in den höhern Kreisen hatte Mesmer viele gläubige Anhänger und Freunde zurückgelassen.

Bald hatten die, seine Anwesenheit ungern Entbehrenden eine Subscription errichtet, zur Gründung einer magnetischen Schule. 48 Personen, worunter 4 Aerzte, traten zusammen. Jeder zahlte 100 Louisd'or für den Unterricht und gelobte ein heiliges Stillschweigen. Bald traten noch einige 50 Personen zum neuen Bunde.

Die Gesellschaft nahm den Namen an: „Orden der Harmonie", und constituirte sich in gesetzlichen Statuten, sonderbar genug, nach den strengen Observanzen der Freimaurerei.

So war denn und zwar wenigstens mittelbar, durch das abstoßende Benehmen der französischen Aerzte

selbst, der Charlatanerie, insofern jede Geheimnißkrämerei in der Wissenschaft diesen Namen verdient, Thür und Thor geöffnet. Ja, meine Verehrten, die ganze Kette von Charlatanerien, Betrügereien, Selbsttäuschungen und phantastischen Spielereien, die in der Geschichte des thierischen Magnetismus eine so traurige Rolle spielten und zum Theil noch spielen, hängt zusammen mit jener das Licht des Tages scheuenden Muttergesellschaft „zur Harmonie" in Paris.

Freilich! Geheimnißkrämerei war, wenn Sie wollen, auch in der bisherigen Behandlungsweise Mesmer's und d'Eslon's nicht zu verkennen; aber sie konnte schon deßhalb nicht schaden, weil sie, in den Händen Einzelner, keinen weitverbreiteten Mißbrauch Unberufener, keinen Betrug von Seiten gewinnsüchtiger und nichtswürdiger Spekulanten zuließ. Man muß gestehen, Mesmer kannte seine Zeit. Er kannte die damalige Mysteriomanie der Franzosen, und wußte sie zu benutzen. Ja, vielleicht war er nicht frei von der menschlichen Schwäche, sich geschmeichelt zu fühlen, wenn man in ihm, dessen Wohnung mit Kranken aus allen Ständen und Provinzen stets angefüllt war, den Besitzer der altägyptischen Weisheit und einen Wohlthäter der Menschheit sah und vergötterte.

Gewiß ist es, daß die Umstände und noch mehr der eigentliche Charakter der Franzosen nicht wenig bei-

trugen zu Mesmer's Ausartung. Gestand mir doch vor kurzem erst ein kenntnißreicher und gediegener deutscher Arzt, daß kaum noch heutigestags ein fremder Arzt in Paris durchdringen und bekannt werden könne, ohne gewisse zur Schau getragene Eigenthümlichkeiten, die freilich in Charlatanerie auszuarten pflegen.

Mesmer's magnetische Curen nahmen von nun an ein wunderbares, mystisches Gepräge an. Gleichzeitige Schriftsteller liefern uns eine merkwürdige Schilderung seiner Heilmethode.

Denken Sie sich einen feenhaft ausgeschmückten, bis zum Dämmerlichte verdunkelten, aber von allen Seiten mit hohen Spiegeln verzierten Saal, worin eine tiefe, geheimnißvolle Stille herrscht, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch die Zaubertöne einer Glocken-Harmonika, die Mesmer selbst hinreißend spielte, oder auch durch die leisen Accorde eines Piano's.

In der Mitte des Saals eine bedeckte Kufe oder Wanne (in der Kunstsprache das berühmte Baquet). Von dieser Wanne aus leiteten gekrümmte eiserne Stäbe die unsichtbaren magnetischen Ausflüsse zu den in einem weiten Kreise umhersitzenden Kranken, welche vermittelst eines stählernen am Ende jedes Stabes befestigten Ringes mit der Wanne in Verbindung stan-

den, indem sie denselben entweder mit den Händen faßten, oder an irgend einen Theil ihres Körpers befestigten.

Oft indeß bedurfte es dieser Vorrichtungen nicht, sondern die Kranken bildeten selbst eine Kette, indem sie sich wechselseitig mit Daumen und Zeigefinger berühren mußten.

Ja! oft genügte ein einziger den Kranken fixirender Blick, um ihn in ganz eigenthümliche Zustände zu versetzen, die nicht Schlaf und nicht Wachen und dennoch beides zugleich waren.

Dieses, einer Zauberkur ähnliche Verfahren, mußte natürlich einen gewaltigen Eindruck machen auf die schon an und fürsich exaltirten Gemüther; die ohnehin krankhaftaufgeregte Phantasie wurde noch aufgeregter, und schon dadurch mußten häufig glückliche Erfolge hervorgebracht werden. Ja, es ist in der That kein Wunder, daß Mesmer in ganz kurzer Zeit sich ein Vermögen von 400,000 Fr. damit erwerben konnte; ein Vorwurf, den seine Zeitgenossen nicht oft genug wiederholen konnten. Eine von den unendlich vielen Satyren, die damals erschienen: „Lettre de Figaro au comte Almaviva sur la crise du magn. anim. sagt beißend: „Mesmer peut continuer d'être un pauvre homme, mais il ne sera jamais un homme pauvre!“

Ein ähnliches Baquet, und zwar nach seiner eigenen Idee, noch abentheuerlicher und schwärmerischer, errichtete Charles d'Eslon in seiner eignen Wohnung.

Er ging viel weiter! d'Eslon theilt damals schon auch den Bäumen seine magnetischen Kräfte mit, und setzte seine Kranken vermittelst Bänder und Schnüre mit den magnetisirten Bäumen in Rapport.

Später sagte sich Mesmer feierlich von diesem Treiben d'Eslon's los, zumal, da, wie wir gleich sehen werden, sich dieser der Untersuchung der Commissionen gern und freiwillig unterwarf.

Durch die Einweihung so vieler Personen in sein Geheimniß, ferner durch den gedrängten Zuspruch, dessen auch d'Eslon's Baquet sich erfreute, so wie endlich durch den Anschluß an andere geheime Verbindungen, die damals schon eine bedeutende Herrschaft in Frankreich ausübten, wurde der Ruhm des thierischen Magnetismus zwar immer mehr verbreitet, aber er verlor auch allmälich sein mysteriöses Aussehn, er verflachte sich, er kam mit der Zeit in die Hände von Nichtärzten, Barbieren, Abbés, Chevaliers und sogar von Damen und hirnlosen Stutzern, die, wie vorauszusehn, die lächerlichsten Anwendungen davon machten. Menschen, die nie Mesmer's Heilmethode in der Nähe gesehn, fingen allmälich an, Frankreich und das übrige Europa zu durchreisen; sie gaben sich für seine Schüler aus, trieben die unverschämtesten Gaukeleien mit dem thierischen Magnetismus, und brachten ihn (durch die Entdeckung einzelner Betrügereien) damals schon in einen solchen Verruf, daß selbst die Versuche wissen-

schaftlich-gebildeter Männer und wahrheitsliebender Magnetiseurs verkannt wurden und dem allgemeinen Verdachte der Betrügerei anheim fallen mußten.

Dieß die eine Schattenseite!

Eine andere Schattenseite war die, daß die durch den thierischen Magnetismus Hergestellten, oder auch Scheinbarhergestellten, allzuenthusiasmirt und in allzugroßer Dankbarkeit, durch Herausgabe von Druckschriften, Panegyriken, Apologien, worin sie Mesmer wie einen göttlichen Wunderthäter hinstellten, ihm und seinen Ansichten mehr schadeten als nützten, und dem sprudelnden Witze und der Satyre der Gegenparteien immer mehr Stoff boten. Was sollten z. B. die spöttelnden Franzosen sagen, wenn ein gewisser Court de Gebelin, Censeur royal et président perpetuel du Musée de Paris, eine Flugschrift herausgab, worin er bewies, daß nur der thierische Magnetismus ihn von einer langwierigen Krankheit retten konnte, daß Mesmer der Beglücker der Menschheit sei, aber, kurz nach dem Erscheinen seiner Apologie, mithin an Mesmer's Behandlung, plötzlich starb? Mesmer hatte in der That seine Noth, in einem eigenen Memoire sich zu vertheidigen und die Zufälligkeit des Todes durch Beweisgründe darzuthun.

Unter andern erschienen ferner deklamatorische Lobhudelungen von einem gewissen Hervier, Doktor der Sarbonne, der ebenfalls von einer lebensgefährlichen Krank-

heit durch den thierischen Magnetismus geheilt worden zu sein vorgab, aber, wie später bewiesen wurde, nicht einmal krank gewesen war, und eine Menge Lügen erzählt hatte. Und so noch viele andere Memoiren und Flugschriften, zu Mesmer's Apotheose dienend, Frankreich und die civilisirte Welt fast überschwemmend.

Eine dritte Schattenseite endlich war das Treiben der Aerzte und der wissenschaftlichen Schriftsteller über den Mesmerismus selbst, die, als Schüler Mesmers, theils als enthusiastische Vertheidiger desselben, gegen jeden noch so unbedeutenden Angriff auftreten zu müssen glaubten, theils aber in ihren Forschungen und Ansichten weiter gingen als Mesmer selbst, die seine Lehrsätze, gegen ihr gegebenes Versprechen, nicht nur bekannt machten, sondern auch umänderten, verbesserten, neue Theorien schufen und, was das Schlimmste war, zu den absurdesten Schwärmereien und Ausartungen übergingen.

Letzteres, nämlich die Zersplitterung des ursprünglich von Mesmer gelehrten thierischen Magnetismus durch seine und d'Eslon's Schüler und Anhänger, wollen und müssen wir vorzugsweise im Auge behalten, denn in den Annalen der Wissenschaft sollten, von Rechtswegen, die unberufenen Einmischungen unwissenschaftlicher oder gar betrügerischer Zudringlinge kaum ein Plätzchen erhalten, vielmehr gänzlich der Vergessenheit

preisgegeben werden. Darunter wollen wir aber keineswegs verstehn, daß blos die Aerzte vom Fach in der Geschichte der Heilkunst eine Berücksichtigung verdienen; denn — einerseits können wir nicht läugnen, daß mancher Fortschritt in der Medicin von genialen Nichtärzten ausgegangen ist, andererseits aber ist das Treiben der Aerzte selbst leider auch nicht immer das Lobenswertheste, sei's in Betreff der Wissenschaft selbst, sei's in Betreff ihrer öffentlichen Stellung. Wir werden in der Geschichte des thierischen Magnetismus so viele vom Mittelpunkt, d. h. von Mesmer's magnetischen Baquet, ausgehende Radien zu verfolgen haben, dabei aber so vielen Verirrungen und Verwirrungen seiner Apostel und Schüler begegnen, daß es uns schwer fallen wird, den durch das Labyrinth dieser Verirrungen hindurchgehenden Faden, der uns später als Wegweiser zur Wahrheit dienen soll, wieder aufzufinden.

Die Schüler Mesmer's nämlich glaubten der Welt einen ungeheuren Nutzen zu erweisen, wenn sie auch in den übrigen Provinzen Frankreichs Vereine errichteten, ähnlich der Gesellschaft „zur Harmonie" in Paris. Im J. 1784 schlossen sich mehrere tüchtige für den Magnetismus enthusiasmirte Männer einander an, und bildeten in Versailles, in Lyon, in Bordeaux, Marseille, Grenoble, Metz, Nancy, Straßburg ꝛc., magnetische Gesellschaften, die aber in wechselseitiger Verbindung blieben, und, der Mesmerschen Muttergesellschaft

untergeordnet, gleichsam Filialvereine genannt werden konnten. Mesmer wurde sogar anfangs die Hauptdirektion derselben übertragen.

Der Zweck dieser Vereine war im Grunde ein wohlthätiger. Hülfsbedürftige Kranke wurden, unter dem Beisein hinzugetretener Aerzte, hier unentgeldlich magnetisirt. Die Krankengeschichten wurden genau protocollirt, und die gemachten Fortschritte und neuen Entdeckungen gegenseitig mitgetheilt. Dann wurde alles gedruckt, bekannt gemacht, aber immer noch mit der Geheimhaltung der Anwendungsweise des Magnetismus, um jedem Unfug und jedem gefährlichen Mißbrauch vorzubeugen.

In diese Zeit fallen wieder eine Unzahl von Brochüren und magnetischen Krankengeschichten, die mit gewissenhafter Langweiligkeit von Tag und Stunde Rechenschaft gaben, und von denen Manche in der That den Stempel der Unbefangenheit und Wahrheitsliebe an der Stirne trugen.

Alle diese Verbindungen, waren, gleich der Muttergesellschaft in Paris, bekannt, unter dem Namen: „harmonische Gesellschaften", weil ihr Zweck dahin ging, überall, nach Mesmer's bekannten Hauptprinzipien, der Harmonie der ganzen Natur nachzuforschen, und physisch- und moralisch-wohlthätig auf die Menschheit einzuwirken.

Dem Worte nach war dieser Zweck gewiß ein edler und guter, aber die menschliche Schwäche läßt bekanntlich nicht immer den Weg zum Guten finden, und gleichwie in so manchen andern geheimen Verbindungen, die nur das Gute wollen, waren auch hier schädliche, ja lächerliche Abwege und Verirrungen der Einzelnen unvermeidlich.

In den europäisch-französischen Staaten zählte man ungefähr 30, in den Colonien vielleicht nicht weniger harmonische Gesellschaften, deren erstere der Muttergesellschaft in Paris, die anderen aber der Muttergesellschaft im Cap français untergeordnet waren.

Lassen Sie uns nun sehn, meine Verehrten, ob der schöne Einklang dieser Gesellschaften lange bestand, und ob sie ihren ursprünglichen Grundsätzen getreu bleiben konnten.

Wer den menschlichen Geist genau kennt, wer da weiß, wie verschiedenartig die Richtungen desselben sind, wie hier der ruhige Verstand, dort die lebendige Phantasie, hier eine kräftige Auffassungsgabe, dort ein Hang zur tiefsinnigen Spekulation vorherrscht, der wird leicht wissen, daß gerade eine Lehre, wie der thierische Magnetismus, sich bald dieser verschiedenen Geistesrichtungen bemächtigen und als eben so viele Abweichungen oder, besser ausgedrückt, Schulen auftreten mußte.

Mesmer, als dem Urheber dieses Treibens, ging es bald wie Göthe's Zauberlehrling, der zwar die dienst-

baren Geister herbeibeschwören, aber, als sie zu thätig wurden, nicht mehr hinwegzubannen verstand.

Das Schlimmste war, daß der arme Mesmer zu allen Verirrungen den Namen hergeben mußte, und daß selbst Abweichungen, in denen seine ursprüngliche Lehre kaum mehr wiederzuerkennen war, als Verbesserungen und Fortschritte seines Systems bekannt gemacht wurden! Fast jede Gesellschaft gab — natürlich unter den verschiedensten Titeln — solch ein système raisonné d'après les principes de Mr. Mesmer heraus, und all sein Protestiren gegen diese ihm lästigen Verbesserungen und Raisonnements half nichts mehr. Die ursprüngliche Schule Mesmers, also die Muttergesellschaft in Paris bediente sich, wie gesagt, der magnetisirten Baquets. Man ging von der Idee eines, jedem Körper, auch den unorganischen, mitzutheilenden Universalfluidums aus, und so magnetisirte man nicht blos durch unmittelbare Berührungen und Manipulationen, wobei der Magnetiseur und der Kranke Stirn gegen Stirn, Fuß gegen Fuß zu setzen pflegte, sondern man magnetisirte auch Wannen, Bäume, Bäder, Waschwasser, man ließ magnetisirtes Wasser trinken, man legte magnetisirte Glasplatten auf den Magen, kurz: es gab kein Möbel, dem man nicht das magnetische Fluidum mittheilte, und der Zweck war der: möglichststarke Reaktionen im kranken Körper zu erzeugen. Wie die Mesmersche Schule von den Krankheiten und Krisen

dachte, habe ich Ihnen schon mitgetheilt. Die Krisen herbeizuführen, war der Hauptzweck des in dieser Schule erlernten Magnetismus. Besonders waren es Zuckungen und Convulsionen, die man als die besten Heilungsprozesse der Natur betrachtete, und die magnetische Kur wurde erst dann als gelungen angenommen, wenn diese Art der Krisis herbeigeführt war.

Man errichtete deßhalb sogenannte Chambres de Crise, Zimmer, deren Fußböden und Wände mit Matrazzen belegt wurden, damit die in Zuckungen versetzten Kranken sich bei ihrem Umherwerfen keinen Schaden zufügen konnten.

Es wäre vielleicht hier schon der Ort, mich über die Herbeiführung so gewaltiger Krisen, die an sich schon ein wunderbares Gepräge zeigen, näher auszulassen, allein ich möchte der Geschichte nicht vorgreifen und den Schleier des Unerklärlichen und Wunderbaren erst dann zu lüften suchen, wenn wir die Richtung und die Wege der anderen magnetischen Schulen, die Ihnen vielleicht noch wunderbarer erscheinen werden, betreten und kennen gelernt haben.

Vor Allem nenne ich Ihnen hier zwei Namen, die in der Geschichte des thierischen Magnetismus eine hochwichtige Rolle spielen, nämlich die der beiden Brüder von Puysegur, enthusiastischer Schüler Mesmers, die in verschiedenen Städten Frankreichs, nach

dem Vorbilde ihres Lehrers harmonische Gesellschaften bildeten, die aber in schwärmerischer, ich möchte sagen poetischer Menschenliebe dem Mesmerismus eine ganz neue Gestaltung gaben und Körper- und Seelenzustände herbeizauberten, die bisher, in den Baquets ihres Lehrers, völlig unbekannt geblieben waren. Sie wollten weniger jene materiellen Veränderungen im Organismus erzeugen, die Mesmer „Krisis" nannte, also Zuckungen ꝛc., sondern sie veredelten den thierischen Magnetismus, sie gaben ihm eine mehr geistige, psychische Richtung, um dann erst, durch die Erhöhung des Seelenlebens, mittelbar auf die krankhaften Zustände des Körpers einzuwirken.

Das Erste, was sie leisteten, und in der That kann man schon dieses eine gewaltige Verbesserung nennen, war die gänzliche Verbannung der Chambres de Crise, die der Marquis von Puysegur mit treffendem Spotte Chambres d'enfer (Höllenzimmer) nannte, und die Einführung einer neuen Art wohlthuender magnetischer Krisen. Der eine Bruder, Marquis v. Puysegur, Herr von Buzancy, errichtete zu Straßburg eine societé harmonique des amis réunis, welche sich durch genaue Führung der Controle, so wie auch durch eine sorgfältige, zweckmäßige Einrichtung und durch einen imponirenden Ernst vor den anderen Schulen Frankreichs auszeichnete. Der andere Bruder, Graf Maximus v. Puysegur, Maître de camp du régiment de Langued'oc,

errichtete ähnliche Vereine in Soissons, Bayonne, Bordeaux und anderen Städten.

Die Heilmethode dieser schwärmerischen Schüler Mesmers war ungefähr folgende: Anstatt um das Baquet herum in verschlossenen Zimmern, versammelten sie ihre Kranken im Freien, und zwar unter alten, sehr dichtbelaubten Bäumen, am liebsten in einem schön gelegenen Haine.

Nicht gewaltsame Aufregungen, sondern ein wohlthuendes, angenehmes Gefühl, eine allgemeine Körper- und Seelenruhe war die Folge ihrer magnetischen Behandlungsweise, welche darin bestand, daß man, mit zugleich fixirtem Geiste, die Kranken nur sehr leise berührte, oder auch, in einer gewissen Entfernung von ihnen, manipulirte. Nach und nach entstand jenes Gefühl des Wohlseins bei den Kranken, das allmälich in eine Art von süßem Schlafe überging, in einen Zustand, der sich durch eine wirkliche Erhöhung der Seelenkräfte auszeichnete.

Eine feinere Kenntniß des eigenen körperlichen Zustandes, so wie auch des Zustandes anderer, mit den Magnetisirten in Verbindung gesetzten Kranken, war, ich gebrauche die eigenen Worte Puysegur's, die nächste Folge dieses wohlthuenden Schlafzustandes. Sie hörten, sie empfanden Alles, was um sie vorging, sie schauten gleichsam mit einem ganz neuen Sinne in ihr eigenes Inneres.

Und hier, meine Verehrten, haben Sie denn jenen merkwürdigen Zustand, den Sie alle gewiß unter dem berühmten oder berüchtigten Namen der Clairvoyance längst kennen. Später werden wir natürlich länger verweilen bei diesem eigenthümlichen, aber leider so oft verkannten und mißbrauchten Seelenzustande. Nur so viel bemerken wir einstweilen, daß Mesmer selbst diesen Zustand früher nie gekannt hat und nie erzeugen konnte, und daß die Grafen v. Puysegur die Ersten waren, die den thierischen Magnetismus mit diesem, seit ihrem Zutritt als der wesentlichste Theil desselben betrachteten, Zusatze bereicherten. Beide Brüder statteten schon im Jahre 1784 in zwei ziemlich starken Memoiren die ersten Berichte ab über eine Menge ihrer magnetischen Wunderkuren, denen freilich, schon bei oberflächlicher Prüfung, der Stempel der ärztlichen Weihe, wenn ich mich so ausdrücken darf, abging, da sie meistens ohne physiologische Kenntniß und ohne scharfe Beurtheilung der Krankheitszustände aufgezeichnet waren.

Ein dritter und noch merkwürdigerer Zweig der von Mesmer's Harmonie ausgehenden Schule war die, welche von einem gewissen Chevalier de Barbarin in Lyon und Ostende gestiftet wurde, und die sich dadurch auszeichnete, daß sie nicht nur Mesmer's Baquet, sondern auch die einfachen Puyseguriſchen Manipulationen verachtete und für unnöthig erklärte.

Der Glaube und der feste Wille, das waren die Hebel, die einzigen Agenten des thierischen Magnetismus, weshalb man auch dieser Schule den Namen der spiritualistischen gab.

Durch festen Vorsatz also, durch kräftigen, fixirten Willen, verstärkt durch das Gebet, wurde nicht nur der Kranke in magnetischen Zustand versetzt, sondern auch unorganische Gegenstände wurden dadurch magnetisirt, dem Wasser ward ein beliebiger Geschmack mitgetheilt, und überhaupt in den größten Entfernungen alle beliebigen Wirkungen hervorgebracht. Auf viele Psychologen und Theosophen der damaligen Zeit wirkte diese Art des thierischen Magnetismus in der That begeisternd. Nicht nur die krankhaften, sondern auch alle außerordentlichen, bisher unerklärlichen Seelenzustände waren plötzlich erklärt; der Satz: „daß der Glaube Berge versetze", bestätigte sich auf's Neue. Es gab keine eigentlichen Wunder mehr, und selbst die Wunder des alten und neuen Testamentes wurden nun ohne Schmuck durch den Barbarin'schen Magnetismus bewiesen und erklärt. Die berühmt gewordenen Einweihungsworte dieser magnetischen Sekte hießen: Veuillez le bien! allez et guérissez!

Dieß waren, wenn man will, die drei vorzüglichsten Richtungen der Mesmer'schen Schule, von denen sich jede einer Menge tüchtiger, gelehrter, so wie auch vornehmer Anhänger und schwärmerischer Freunde zu er-

freuen hatte. Sie können sich denken, wie sehr Frankreich jetzt überschwemmt wurde mit Beobachtungen, enthusiastischen Schilderungen, aber auch, wie schon oben bemerkt, langweiligen und ermüdenden Berichten über magnetische Kuren. Seit der Puyseguriſchen Schlafrednerei und Clairvoyance wurden weitschweifige, bis in's kleinste Detail gehende Procès verbaux von Prophezeihungen, Wundergesprächen und sublim-religiösen Lehren magnetischer Somnambulen Mode, und Sie wissen, daß diese Mode in unseren Tagen noch nicht aufgehört hat.

Auch neue Theorien, geistreiche Erklärungen, neue Wahrnehmungen blieben nicht aus, und besonders bekannt machte sich auf diesem Felde damals ein Graf von Lützelburg, und vor Allen Tardy de Montravel, beide Mitglieder der Straßburger Harmonie, von denen der Erstere mit unendlicher Hingebung und Leichtgläubigkeit jeden, auch den unwichtigsten Ausspruch der Welt gewissenhaft mittheilte, der Andere aber, nicht minder leichtgläubig, aber scharfsinnig und denkend, zu den Berichten neue, mitunter geistvolle, aber auch wunderliche Theorien von dem Somnambulismus und dem magnetischen Schlafreden aufstellte. Er war der Erste, wenn ich nicht irre, der von einem sechsten, inneren Sinne spricht, der seinen Sitz im Magen habe und als der Hauptgrund der Clairvoyance zu betrachten sei.

Wir werden noch einmal auf den letzteren wichtigen Punkt so wie auch auf Tardy v. Montravel selbst zurückkommen, da er bei den strengen Magnetiseurs noch heute als eine der gewichtigsten Autoritäten gilt und zu denen gezählt wird, die dem thierischen Magnetismus eine höhere Weihe ertheilt haben.

Doch begleiten Sie mich vor Allem noch einmal nach Paris, dem Centrum des thierischen Magnetismus, zurück, um mit mir eine Procedur zu verfolgen, die auf den Fortgang des Mesmerismus so wie überhaupt auf die Geschichte desselben einen außerordentlichen Einfluß ausübte.

Das ungeheure Aufsehen, das, wie Sie sich leicht denken können, die neue Lehre in Frankreich verursachte, die außerordentliche Verbreitung, die allgemeine Theilnahme des größeren Publikums, so wie endlich, als die natürlichste Folge, die vielen, mit dem thierischen Magnetismus getriebenen Mißbräuche, oder auch vielleicht die bloßen Anschuldigungen desselben, mußten zuletzt die französische Regierung zu einem gewichtigen und entscheidenden Schritte bewegen.

Sie wissen aus dem Vorhergehenden, daß Mesmer, den Aerzten gegenüber, und zwar vom Hofe unterstützt, eine kräftige Stellung einnahm, worin er sich alle Einmischungen von Seiten derselben verbeten hatte. Noch stand Mesmer bisher selbstständig und von dem Urtheil der Fakultät unabhängig da.

Nun aber änderte sich die Sache. Es geschah „par ordre du roi,“ daß mehrere Commissionen erwählt wurden, und zwar sowohl aus der Akademie der Wissenschaften, dem sogenannten Institut, als auch aus der medicinischen Fakultät und der Academie der Medicin; Commissionen, in denen die berühmtesten und tüchtigsten Männer der damaligen Zeit glänzten. Aus der Akademie der Wissenschaften wurden erwählt: Franklin, Lavoisier, Leroy, Bailly, de Bory; aus der Fakultät: Guillotin, Sallin, d'Arcet, Bovie; aus der medicinischen Akademie: Poisonnier, Caillé, Mauduyt, Andry und Jussieu.

Bei der Wahl solcher Männer hätte man doch auf ein competentes, ruhiges und gediegenes Urtheil rechnen können. Indessen darf man den gleichzeitigen Schriftstellern Glauben schenken, so war die Untersuchung dieser Männer höchst schlaff und oberflächlich. Die Meisten, heißt es, kümmerten sich kaum darum, oder zeigten sich wenigstens sehr nachlässig. Franklin, der sonst so thätige, wahrheitsliebende Mann, soll durch Kränklichkeit verhindert gewesen sein. Andere waren von vorn herein schon gegen die neue Lehre eingenommen, und der Einzige, der sich mit Ernst, gutem Willen und Eifer der Untersuchung hingab, das war der berühmte Botaniker Jussieu, dessen besonderer Bericht, merkwürdiger Weise, gerade am günstigsten ausfiel. Dazu kam noch, daß Mesmer selbst eigensinnig darauf beharrte, keine Commission, keinen Schiedsrichter anzu-

erkennen, und daß deßhalb die königl. Bevollmächtigten sich nolens volens genöthigt sahn, bei seinem Schüler d'Eslon, der, wie Sie schon wissen, ein eigenes Baquet hatte, ihre Versuche anzustellen. Allein gerade letzterer Umstand trug am Meisten dazu bei, den Commissionsbericht in ein falsches Licht zu setzen. Ich habe mir den Bericht der königl. Bevollmächtigten zu verschaffen gewußt, ich habe ihn genau durchgelesen, und finde ihn, wenn auch nicht gerade so oberflächlich, als Mesmer, d'Eslon selbst, und viele Andere ihn hinstellten, doch darin höchst einseitig, und ohne Gewicht, daß er blos Rücksicht nahm auf die durch Mesmers Baquet erzeugten Krisen, z. B. die Zuckungen, aber des Puysegur'schen Somnambulismus, der, wie es scheint, ihnen noch unbekannt war, nicht gedachte. Legen doch die späteren Magnetiseurs, selbst die enthusiastischsten, keinen Werth mehr auf diese frühesten Mesmer'schen Versuche.

Jedenfalls werden die vielen Berichte, Gegenberichte, Gutachten, Briefwechsel, Angriffe und Vertheidigungen des Mesmerismus, die bei dieser Gelegenheit zur Welt kamen, ewig eine belohnende Lektüre bleiben, indem sie für die geschichtliche Gestaltung menschlicher Forschungen ein denkwürdiges Interesse darbieten. Man sieht, welchen außerordentlichen Antheil das größere Publikum an dem Mesmerismus nahm, und mit welcher Spannung es dem Urtheilsspruch einer aus so berühmten Männern zusammengesetzten Commission entgegensah,

einem Urtheilsspruch, der dem Magnetismus entweder die höchste Weihe ertheilen, oder ihm auf immer den Stab brechen sollte.

Der Bericht über die im April 1784 begonnenen Untersuchungen fiel aber höchst ungünstig aus für den thierischen Magnetismus.

Merkwürdig und gewiß nicht minder interessant für Sie sind einige speciellere Mittheilungen der Commission über ihre Beobachtungen in der Chambre de Crise.

Die Wirkungen des Baquet auf die Umhersitzenden, war nach ihrem eigenen Geständniß, ein überraschend-wunderbarer Anblick, besonders in Hinsicht der Verschiedenheit der kritischen Erscheinungen.

Einzelne, so lautet der Bericht, verhielten sich ruhig und stille. Andere mußten husten, fühlten irgend einen leichten Schmerz, eine allgemeine oder örtliche Wärme, geriethen in Schweiß. Andere wurden unruhig, und diese Unruhe ging allmälich über in die verschiedensten Grade von Bewegungen, Zuckungen ꝛc. Sobald ein Kranker anfing, folgte der andere bald nach. Die Bewegungen der Glieder nahmen zu; Schluchzen, durchdringende Schreie, Weinen, oder krampfhaftes Lachen traten hinzu. Das Schauspiel wurde immer lebendiger, immer überraschender. Diese Bewegungen, diese verschiedenen Zufälle, vor allem diese Sympathie zwischen den magnetisirten Personen setzten wahrhaft in Erstaunen. Man sah, wie die Kranken sich aufsuchten,

auf einander zustürzten, sich anlächelten, mit Zärtlichkeit anredeten, und gegenseitig ihre Krisis zu mildern suchten, aber alle waren dem unterworfen, der sie magnetisirte. Sie mochten in der schwersten Betäubung liegen, seine Stimme, sein Blick, sein Zeichen, riß sie im Nu empor aus diesem Zustande *).

Alles dieß gestanden die Mitglieder der Commission ein; aber alle diese Erscheinungen bezogen sie nicht, wie Mesmer, auf ein allgemeines magnetisches Fluidum, dessen Existenz sie völlig läugneten, sondern auf die erhöhte Wirkung der Einbildungskraft, der Phantasie, auf die Aufregung der Sinne, auf den Nachahmungstrieb ꝛc.

Um diese Einwirkungen zu verhindern, verlegten sie ihre Untersuchungen aus der öffentlichen Chambre de Crise in ein anderes Zimmer, ja sie ließen sich von d'Eslon sogar ein eignes Baquet in einem besonderen Locale einrichten, an welchem sie sich selbst einmal die Woche $2\frac{1}{2}$ Stunden lang von d'Eslon oder seinen Schülern magnetisiren ließen. Die meisten der Herren Commissäre versicherten, Nichts, durchaus Nichts empfunden zu haben. Geringfügige Empfindungen Einzelner seien nicht in Anschlag zu bringen.

---

*) Vergleicht man die neuesten Beschreibungen der magnetischen „Salons" in Paris (z. B. Carl Scholl erster Blick in die Wunderwelt des Magnetismus, Mittheilungen aus Paris 1853,) mit den obigen, so wähnt man sich in die chambres d'enfers jener Zeit zurückversetzt.

Ferner: Kranke, denen man die Augen verband, und vorschwatzte, „sie würden magnetisirt," empfanden das Nämliche, wie bei wirklichen Manipulationen.

Kinder, die nicht wußten, was mit ihnen geschah, fühlten Nichts. Ein junger Mann, dem man mit verbundenen Augen vor nichtmagnetisirte Bäume führte, von denen er aber glaubte, sie seien magnetisirt, fiel bald in die magnetische Krisis.

Kurz! sie hielten den thierischen Magnetismus, zumal nach Mesmers Theorie vom Universalfluidum, für ein Unding, für ein Nichts, magnetische Curen der Art aber durch Reizung der Phantasie und durch gewaltsame Aufregungen für gewagt und gefährlich.

Nicht sehr abweichend von diesem Bericht ist der der Commission de la société royale de médecine, den ich ebenfalls besitze.

Nur Jussieu, ihr berühmtestes Mitglied, dem, als tüchtiger und geduldiger Beobachter in der That auch die größte Autorität zugeschrieben werden muß, gab einen besonderen Bericht heraus, den die Anhänger des Magnetismus selbst als den unparteiischsten erklären, obgleich auch er viele Erscheinungen und Wirkungen auf Rechnung der Einbildungskraft schrieb und der aufgeregten Phantasie. Gern aber gesteht Jussieu auch einen andern, unsichtbaren Agenten zu, ein aus dem Körper ausströmendes, auf andere Körper übergehendes Fluidum, das nervenkranke Personen insbesondere empfan-

den. Er vergleicht sogar schon dieses Fluidum mit dem elektrischen, und hält beides für das eigentliche Lebensprincip.

Diese abweichende Meinung eines Mitglieds der Academie zu Gunsten des thierischen Magnetismus konnte indessen den ungünstigen Eindruck des Hauptberichts der Commissäre nicht schwächen. Die schönsten Tage unseres Mesmer waren vorüber. Schon begann man, den schwärmerischen Mann hie und da für einen Betrüger, für einen zweiten Cagliostro zu halten. Man verglich die Wirkungen des Magnetismus mit dem berüchtigten, in London so gewaltiges Aufsehn machenden „himmlischen Bette" des Dr. Graham; kurz, das Verdammungsurtheil der königl. Commission wirkte auf einen großen Theil des Publikums ansteckend, lähmend und erkältend. Dazu kamen noch die Entdeckungen mancher Betrügereien in Paris und in den Provinzen. Die geistreichsten Satyriker beuteten den Magnetismus aus, in Wort und Bild. Nur die blinden Anhänger Mesmer's und d'Eslon's blieben sich gleich, hielten sich keineswegs überwunden, und fuhren nicht nur fort, ihre Untersuchungen und Erfahrungen zu erweitern, sondern traten auch mit einer Unmasse Gegenschriften, Gegenbeweise und Anklagen auf, um die königl. Commission ad absurdum zu führen. Theilweise gelang es ihnen auch. Ihre enthusiastische Sprache, ihre nur zu wahren Beweise von der Oberflächlichkeit der Untersuchungen, von der Inconsequenz

mehrerer Mitglieder, den Widersprüchen ꝛc., vor allem aber die Puysegur'schen Fortschritte und die wunderbaren Erscheinungen des Somnambulismus und der Clairvoyance, alles dieß hielt die größere Menge in bleibender Spannung. Zuerst trat d'Eslon selbst auf mit einer gründlichen Widerlegung. Ihm folgten Bonnefoy und hunderte von anonymen Brochüren.

Mesmer selbst, der, wie Sie wissen, sein Baquet den Commissären verschlossen hielt und den Untersuchungen in dem d'Eslon'schen Baquet ruhig zugesehn hatte, protestirte jetzt feierlich in einem Briefe an Vicq-d'Azyr gegen alle Resultate, die man aus der d'Eslonschen Methode gezogen hatte, und seine Anhänger unterließen nicht, die ganze d'Eslonsche Schule herabzusetzen. Darüber ereiferten sich nun wieder d'Eslon und seine Anhänger, und es erschienen wieder eine Menge Druckschriften, um zu beweisen, daß d'Eslons thierischer Magnetismus dem Mesmerschen nicht nur gleichkomme, sondern ihn sogar übertreffe. Kurz, es erhob sich damals ein so verwirrtes Geschrei, ein solches Untereinanderwerfen und Vermengen der Stimmen und Urtheile über den thierischen Magnetismus, daß schon dadurch die neue Lehre auch im übrigen Europa die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Gelehrte und Ungelehrte unwillkürlich in ihren Zauberkreis hineinziehen mußte.

Dazu kam noch endlich das taktlose Benehmen der

medicinischen Facultät zu Paris, welche, da Mesmer selbst sich außerhalb der Schußweite gehalten hatte, alle ihre Kugeln gegen d'Eslon's Schule versandte, und 21 ihrer eignen Mitglieder, die sich von d'Eslon hatten einweihen lassen, unter Androhung des Verlustes ihrer Regence, die Ausübung des Magnetismus untersagten. 17 Mitglieder unterwarfen sich diesem strengen Urtheilsspruch und nur Einer, Thomas de L'onglée machte seinem Aerger dadurch Luft, daß er in einem öffentlichen Berichte diese Despotie der Facultät bitter tadelte und dem öffentlichen Vorwurfe preisgab.

Man kann sich denken, daß Persönlichkeit und Leidenschaftlichkeit keine geringe Rolle in diesem immer mehr ins Kleinliche ausartenden Frosch- und Mäusekrieg spielten. Die Charlatanerie sog reichliche Nahrung aus diesem literarischen Getreibe. Und als gar von den Provinzen aus, besonders Straßburg, fast täglich gedruckte Berichte einliefen über die glücklichsten und überraschendsten magnetischen Behandlungen, als Aerzte und Nichtärzte Wunderkuren, Selbstverordnungen, Divinationen und Prophezeihungen der Somnambulen und Hellsehenden aus der Puysegur'schen Schule und denen ihrer Nachahmer bekannt machte, als eine Menge sogenannter Unparteiischer durch eine Art von Juste-milieu, den Kampf der Partheien beschwichtigen wollten, und zwar durch abentheuerliche, gelehrtscheinende Theorien, die wir später leider in

einem andern Lande aufgewärmt finden, und dadurch die Streitsache noch mehr verwirrten, da war freilich kein Ende, kein Ausgang aus diesen Irrungen vorauszusehn.

„Und in Deutschland?“ werden Sie mich fragen. Ach, meine Verehrten, lassen Sie uns hier schließen. Lassen Sie uns neue Kräfte sammeln für die merkwürdigen Dinge, die wir zu hören bekommen, damit unser Geist empfänglich werde für die tiefsinnigen Spekulationen unserer gelehrten Landsleute. Denn, — was ist die leichtbewegliche Phantasie der Franzosen im Vergleich mit der schwärmerischen, überschwenglichen, supernaturalistischen Anschauung deutscher Denker oder vielmehr deutscher Fühler? Ich wiederhole es, wir werden merkwürdige Dinge erfahren. Wir werden sehn, wie das Geschenk, das wir von Frankreich erhielten, oder das, wie ein deutscher Magnetiseur sich ausdrückt, nach einer zweijährigen Abwesenheit seinem deutschen Vaterland wieder zugeführt wurde, in Deutschland benutzt, veredelt, umgestaltet, zum Göttlichen erhoben und von den Ersten in den Reihen der Wissenden enthusiastisch aufgenommen wurde.

Es war ein Glück, vielleicht eine göttliche Fügung für die noch junge Lehre, den Weg über den Rhein zurückgefunden zu haben.

Denn in Frankreich, wo sie, wie Sie hörten, einen solchen Lärm verursacht hatte, verstummte plötzlich, wie

mit einem Zauberschlage, der gewaltige Kampf der Parteien; Mesmer, der thierische Magnetismus und seine Wunder wurde plötzlich von den leichtsinnigen, undankbaren Franzosen vergessen. Denn — sie hatten zufälliger Weise andere Dinge zu thun bekommen. Ein anderes Ereigniß, vielleicht nicht minder wichtig als der thierische Magnetismus, tauchte plötzlich auf, und nahm das Sinnen und Trachten der Magnetiseurs und Nichtmagnetiseurs in Anspruch. Es war die französische Revolution!

Und wie so viele große und kleine Kämpfe vor diesem strengen Tribunal plötzlich und ohne viele Umstände ihr Ende erreichten, so auch die über den thierischen Magnetismus, der, wie ein enthusiastischer deutscher Schriftsteller sich ausdrückt, von seiner Höhe herabstürzte und unter der gewaltigen Verwüstung vielleicht sein Grab gefunden hätte, wenn er nicht in Deutschland, wie so viele Emigranten, zur rechten Zeit ein Asyl, ein neues Vaterland gefunden hätte!

Und mit dieser wichtigen Uebersiedelung, so wie auch mit der weitern Entwicklung des Mesmerismus, wird Sie die nächste Vorlesung bekannt machen.

Vierte Vorlesung.

Einleitung. — Einige Worte über deutsche Gelehrsamkeit nnd deutsche Gründlichkeit. — Erstes wissenschaftliches Auftreten des Mesmerismus in Norddeutschland. — Lavater's Einfluß auf die Verbreitung des thierischen Magnetismus. — Leichtgläubigkeit der ersten deutschen Magnetiseurs und ihre Neigung zur Schwärmerei. — Herumziehende Magnetiseurs, und Beginn der B.trügereien in Deutschland. Beispiele. — Einfluß der herrschenden Philosophie auf die Naturwissenschaften überhaupt und die Medicin insbesondere. — Einige Blicke auf die Bereicherungen der Physiologie um diese Zeit. — Die Naturphilosophie. — Schelling's Einfluß auf alle Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften. — Gedrängtes Bild der Schelling-schen Naturphilosophie. — Die empirische Schule, und ihre Leistungen. — Entdeckung des Galvanismus. Einfluß desselben auf die Theorie der Lebenskraft. — Bemühungen jener Zeit um die Erforschung der Verrichtungen des Nervensystems. (Reil's Nervenatmosphäre. Das Nervenfluidum, Gehirn und sympathetische Nerven.) — Wie benutzte die Naturphilosophie diese Forschungen in Bezug auf den thierischen Magnetismus? — Allmähliche Ausartung der naturphilosophischen Schule.

Verehrte Zuhörer!

Man hat unserem deutschen Vaterlande von jeher den eigenthümlichen Vorwurf gemacht, daß es, in seiner allzugroßen Gelehrsamkeit, oder auch in seiner allzugewissenhaften Gründlichkeit, manchmal vor lauter Bäumen den Wald nicht sehe; daß es dadurch, ohne es zu wollen, hie und da vom geraden Pfade abirre und auf Umwege gerathe, worauf es das, was andere mindergelehrte, mindergründliche Nachbarländer längst mit kräftigem Schritte, wie mit einem Zauberschlage erreicht und in sich aufgenommen haben, erst sehr spät, und auch dann nur unvollkommen, oder mit Nebendingen vermengt, erreiche; daß es Institutionen, die die Vernunft gebilligt, das Gefühl geheiligt, der Fortschritt der Zeit dringend verlangt hat, erst nach langweiligen, breiten und meist nutzlosen Untersuchungen Schritt für Schritt erobere; oder auch, daß es in diese allzugründlichen Forschungen und Spekulationen vertieft, — vergesse, die nöthigere, leicht brechbare und genießbare Frucht vom Baume zu pflücken. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, was an diesem Vorwurf wahr und

gerecht sey, und nur die hieher gehörige Bemerkung möchte ich mir erlauben, daß dieser von deutschen Gelehrten so gern eingeschlagene Weg gar störend einwirkt auf's praktische Leben, indem erstens bei der neblichten Unsicherheit des Weges die Irrlichter der Phantasie gar oft ihr neckisches Spiel treiben, während man von der leuchtenden Fackel des Verstandes in Form der philosophischen Spekulation beleuchtet zu sein glaubt; zweitens, indem auf diesem Wege nicht nur das Gute und Zeitgemäße erst später erlangt und emanzipirt wird, sondern auch, was noch schlimmer ist, das Alte, oder vielmehr Veraltete und mit Recht Verrostete der Vergessenheit entrissen, aufgewühlt und mit scharfsinniger Gelehrsamkeit vertheidigt und festgehalten wird. Letztere Nachtheile aber gelten nicht minder für's öffentliche Leben, für volksthümliche Institutionen, als auch, was ich hier vorzüglich im Auge habe, für den Fortschritt im weiten Bereiche wissenschaftlicher Forschung.

Diesen etwas unpatriotischen Eingang mußte ich leider voraussenden, um Ihnen von vorn herein schon einen Begriff beizubringen von der Art und Weise, wie Mesmer's Lehre vom thierischen Magnetismus in Deutschland aufgenommen und behandelt wurde, als sie, von unseren überrheinischen Nachbarn vernachlässigt, zu uns herüber emigrirte.

Einen weiten Weg hatte sie nicht zu machen.

Straßburg war, wie Sie aus der letzten Vorlesung wissen, ein Hauptsitz des thierischen Magnetismus, und zwar der Puysegur'schen Schule. Von hier aus wurde er besonders zweien Professoren in Tübingen, Joh. Lorenz Böckmann und Eberhard Gmelin, bekannt. Zu gleicher Zeit — es war im J. 1787 — bekam die Mesmer'sche oder vielmehr Puysegur'sche Schule einen feurigen Apostel an dem berühmten Physiognomiker J. K. Lavater, der besonders die bremischen Aerzte, Georg Birker, H. W. Albers und Arn. Wienhold auf die Wunderwirkungen derselben aufmerksam machte.

Diese Aerzte wurden von nun an eifrige Verehrer des Mesmerismus und gehören noch heute zu den gepriesensten Autoritäten. Wer die Geistesrichtung und den Charakter Lavaters kennt, wer da weiß, wie wenig dieser Gemüthsmensch, so möcht' ich ihn nennen, am Reellen und Positiven in der Wissenschaft hing, und wie gerade das Phantastische, Uebernatürliche, ans Wunderbare gränzende sein ganzes Ich in Anspruch nehmen konnte, so, daß selbst die Gaßner'schen Teufelsbeschwörungen einen treuen Gläubigen an ihm fanden, der wird sich freilich nicht wundern, daß der Somnambulismus und die Clairvoyance, diese geheimnißvollen Seelenzustände, einen so gewaltigen Eindruck auf ihn machten.

War doch überhaupt die eigenthümlich-frömmelnde Richtung, die gerade um diese Zeit in Deutschland Mode ward, und zu deren Verbreitung Lavater bekanntlich nicht wenig beitrug, schon eine treffliche Vorbereitung zur Aufnahme der neuen Lehre.

Indessen vergessen sich die Bremischen Aerzte, Albers und Wienhold doch nie so weit, den Magnetismus nach Mesmer's und der Franzosen Vorbild, als das Höchste und Einzigwahre in der Heilkunde zu betrachten.

Dieser Irrthum war erst den späteren deutschen Aerzten vorbehalten.

Auf der andern Seite aber geht der sonst unparteiische Hufeland zu weit in seiner Vaterlandsliebe, wenn er sagt: „Es ist eine Bemerkung, die der deutschen Nation zur Ehre gereicht, daß, sobald der Magnetismus anfing Jonglerie zu werden, er sich nicht länger auf deutschem Boden halten konnte; sobald er aber wieder dahin zurückkam, sehr bald ein solideres und philosophisches Ansehn erhielt".

Gerade dieser „solidescheinende und philosophische" Mantel, den die deutschen Gelehrten sogleich nach seiner Ankunft dem Mesmerismus umhingen, hat denselben lächerlicher gemacht, als die gröbsten Betrügereien und Gaukeleien der Magnetiseure, wie sie von nun an, in französischer Schule gebildet, in Deutschland herumzureisen begannen, und theils ungeheures Aufsehn

erregten, theils aber zu rechter Zeit von unbefangenen Gelehrten entlarvt und zur Schau gestellt wurden.

Besonders war es die magnetische Schule zu Straßburg, welche Zöglinge nach allen Seiten ausschickte, die in den verschiedenen deutschen Provinzen ihr Wesen treibend, theils durch Schwärmerei und Aberglauben, theils durch grobe Betrügereien die neue Lehre bei der besseren Klasse und besonders bei den Aerzten in Mißkredit setzten.

So reiste ein bekannter Magnetiseur, der Parlamentsadvocat d'Inarre mit einem somnambulen Mädchen Namens Lehn im Speyer'schen herum und verrichtete mit demselben unglaubliche magnetische Wunder, bis ihn Fr. H. Birnstiel durch genaue Sammlung der Aktenstücke und durch Bekanntmachung derselben entlarvte und vernichtete.

So trieb in Mainz der, noch heute bei den Magnetiseurs als gewichtige Autorität geltende Fr. Pichler mit magnetischen Wunderkuren sein Wesen, und reizte den churfürstlichen Leibarzt C. L. Hoffmann, gegen ihn in mehreren Schriften in die Schranken zu treten. Diese Schriften betitelt: „der Magnetist, Nachträge zum Magnetisten ꝛc." riefen wieder andere Gegenschriften nicht nur von Pichler selbst, sondern auch von Gmelin, Wienhold und Anderen hervor, ohne gerade dadurch die Würde der neuen Lehre zu heben.

Schon beim ersten Wiederauftreten des thierischen Magnetismus in Deutschland neigten sich viele seiner Anhänger zur Schwärmerei, zur Mystik und zu einer vernunftwidrigen Theosophie.

Wohl hatte, wie ich Ihnen in der letzten Vorlesung zeigte, auch in Frankreich die Clairvoyance schon ihr unverzeihliches Unwesen getrieben. Allein in diesem Lande beschränkte sich die Schwärmerei doch meistens auf Heilmethoden, Prophezeiungen, Wunderkuren, und nur die Barbarin'sche Schule drohte, den Magnetismus in ein anderes, der Vernunft unzugängliches Gebiet hinüberzuziehn. In Deutschland aber ging alles schneller.

Schon wurden die heiligsten Dinge vor den Dreifuß begeisterter Hellseherinnen gezogen. In manchen von den Jahren 1787—1790 erschienenen sogenannten Tagebüchern magnetischer Curen finden Sie schon die mystischsten Orakelsprüche der Somnambulen, die lächerlichsten Ideen über die geistige Seite des Menschen als großartige Wahrheiten mit gläubiger Treue aufgezeichnet. Ja, Deutschland lief schon damals Gefahr, von einzelnen Mystagogen um einige Jahrhunderte zurückgeführt zu werden, indem der Glaube, das sogenannte „innere Licht des Menschen", als die einzige Quelle des wahren und reinen Wissens hingestellt, und Jacob Böhmes, Swedenborgs und anderer berühmten Schwärmer theosophischer und hie und da tollhäuslerischer Unsinn

wieder aufgetischt, und, durch den Magnetismus gleichsam bekräftigt und geheiligt, als höhere Wahrheiten gepriesen wurden.

Ein gewisser Oswald, der am Hofe Friedrich Wilhelms II. eine bedeutende Rolle spielte und selbst von den blindgläubigsten Magnetiseurs verleugnet wird, schrieb damals eine Schrift: „Panar, oder von den Grundursachen der Krankheiten und ihrer Heilung", worin der genannte Unsinn auf's Höchste gesteigert war.

Alle diese Extreme zeigten sich, wie gesagt, gleich beim ersten Wiederauftauchen des Magnetismus in unserem Vaterlande. Viele solcher Mißgeburten der Ignoranz und der krankhaften Phantasie, die in den 80er Jahren geschrieben wurden, gehören jetzt schon glücklicher Weise der Vergessenheit an, und auch damals konnten sie nur wenigen oder gar keinen Eingang finden bei den wahren, unbefangenen Gelehrten und Aerzten, die, gleich ihren Collegen in Frankreich, die neue Lehre entweder auf ernste Weise bekämpften, oder strengwissenschaftlich untersuchten, oder ihre Auswüchse mit der Geißel der Satyre züchtigten.

Freilich schaut auf diese wahrheitsliebenden, hie und da wohl etwas zu weit gehenden Männer einer der späteren Hauptführer der streng-magnetischen Schule, Kluge in Berlin, mit einer Art von Geringschätzung und Verachtung herab. Er sieht in den meisten, der Bekämpfung des schwärmerischen Unsinns gewidmeten

Schriften nur niedrige Motive, und er wähnt sie für ewige Zeiten an den Pranger zu stellen, wenn er ihre Namen citirt und ihre Schriften aufzählt.

Zur Steuer der Wahrheit muß man übrigens sagen, daß die ernsten und satyrischen Ausfälle deutscher Aerzte keineswegs Männern von strengem Wissen und tiefer Forschung galten; daß z. B. Eberhard Gmelin und Lorenz Böckmann trotz ihrer anfänglichen Verblendung, trotz des deutsch-schwärmerischen Charakters des Ersteren, auch jetzt noch, wegen ihrer vernünftigen Untersuchungsweise, als geachtete Vorkämpfer des thierischen Magnetismus in Deutschland genannt werden. Diese Männer suchten wenigstens die auffallenden Erscheinungen auf naturgesetzliche Prinzipien zurückzuführen, wozu ihnen besonders die damals in Deutschland neu auftauchenden ärztlichen und physiologischen Theorien, z. B. die Brown'sche Erregbarkeit, äußerst günstig waren. Andere, wie Meiners in Göttingen, der bekannte Selle, Josephi, so wie überhaupt viele deutsche Autoren, die man zu den Nüchternen zählen muß, schrieben die Wirkungen des thierischen Magnetismus, gleich der Pariser Facultät, der gereizten Phantasie, der Einbildungskraft, der vorherrschenden Sensibilität einzelner Körpertheile 2c. zu, und rechneten die Lehre von einem unsichtbaren magnetischen Fluidum zu den Hirngespinsten und Chimären.

Bei allem dem aber erhielt sich der thierische Magnetismus im wissenschaftlichen Deutschland auf einer gewissen Höhe, da man auch ihn, gleich vielen anderen physikalischen Kräften, die man zu Ende des vorigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts mit unendlichem Fleiße erforschte, als ein Mittel betrachtete, der sogenannten Lebenskraft, dem Lebensprinzip auf die Spur zu kommen.

Allmählich verloren die Abstraktionen, welche die deutschen Naturforscher von den thierisch-magnetischen Erscheinungen zu machen begannen, ihren schwärmerisch-mystischen Charakter. Man sprach weniger mehr von wunderbaren, übernatürlichen Erscheinungen; sondern ein jeder Arzt oder Physiologe reihte den Magnetismus eben seinem Systeme oder vielmehr seinen resp. Ansichten über die Natur oder über das Leben an und unterwarf ihn den spitzfindigsten Versuchen, um seine Aehnlichkeit mit andern, noch unerklärten Naturkräften zu beweisen, wie Electricität, Galvanismus, Irritabilität und Sensibilität.

Einen Beweis, daß die damaligen besseren, jede schwärmerische Ausartung verachtenden Aerzte es ernst meinten mit ihren Untersuchungen über den thierischen Magnetismus, liefert schon die Thatsache, daß die vorzüglicheren ärztlichen, physiologischen und philosophischen Journale und Zeitschriften gern ihre Spalten öffneten für Forschungen und Beobachtungen der Art,

wie Sie z. B. Reil's Archiv, Hufeland's Journal, Baldinger's Magazin, Markus und Schelling's Jahrbücher und viele andere periodische Schriften von Aufsätzen der verschiedensten Art über den Magnetismus wimmeln sehen. Die meisten der in diesen Zeitschriften zerstreuten Mittheilungen aber geben das beste Zeugniß für das edle, reinwissenschaftliche Streben vieler damaligen deutschen Aerzte.

Wäre es so geblieben in unserem Vaterlande, wären die Beobachtungen und Untersuchungen mit derselben Unbefangenheit, mit demselben Fleiße, mit derselben Wahrheitsliebe fortgesetzt worden, der thierische Magnetismus hätte nimmermehr bei uns eine so traurige, lächerliche Rolle gespielt, als er später zu spielen begann. Und so wie uns auch heute noch so manche Naturkraft räthselhaft und unerklärlich erscheint, und (wir brauchen uns dessen nicht zu schämen) vielleicht ewig unerklärlich bleiben wird, trotz dem, daß wir ihre Wirkungen vor Augen haben, so wären auch die hier besprochenen Erscheinungen auch heute noch ein würdiger Gegenstand ruhiger und wissenschaftlicher Forschung geblieben.

Aber, leider, so blieb es nicht. Auch in der wissenschaftlichen Welt artete die Lehre vom thierischen Magnetismus aus.

Nach Verlauf einiger Jahre schon verdrängte die Phantasie und ihre Mißgeburten, Leichtgläubigkeit und Schwärmerei, jede ruhige, wahre Forschung. Man

begann wieder, die lächerlichsten Grundsätze auszukramen und verschmähte es nicht, die von Mesmer und seinen Aposteln in ihrer ersten Befangenheit gelehrten Irrthümer wieder aufzutischen und als höhere Wahrheiten hinzustellen.

Und somit begann denn in Deutschland eine neue, wenn Sie wollen, die dritte Aera für den thierischen Magnetismus, deren Betrachtung gewiß für Sie alle, meine Verehrten, von bedeutendem und anziehendem Interesse ist, um so mehr, da Manchem von Ihnen diese noch nicht sehr lange hinter uns liegende Zeit frisch im Gedächtniß geblieben seyn wird.

Um Ihnen aber die Möglichkeit solcher Verirrungen in unserem wissenschaftlichen Vaterlande darzuthun, um Ihnen zu zeigen, wie gefährlich und unheilbringend es ist, die Natur und ihre Erscheinungen nur auf philosophischem oder vielmehr spekulativem Wege zu ergründen, und, wie die Phantasie, die sogenannte innere Anschauung, wenn man ihr nur ein kleines Pförtlein öffnet, bald alle Schranken durchbricht und der sinnlichen Wahrnehmung, dem abstrahirenden Verstande, die Stirne bietet, so will ich jene Uebergangsperiode — von der Emigration des Magnetismus nach Deutschland bis zu seiner Umgestaltung daselbst — benutzen, um Sie, so weit ich in diesen Vorlesungen gehen darf, einige Blicke werfen zu lassen auf das wissenschaftliche und besonders philosophische Treiben in unserem Vaterlande am Wendepunkte der beiden Jahr-

hunderte. Ich bitte Sie deßhalb, mir eine gedoppelte Aufmerksamkeit zu schenken, da ich mir, indem ich Sie mit wenigen Worten in die Entwicklungsgeschichte einer vielleicht für Viele von Ihnen völlig fremden Wissenschaft einführe, die schwierige Aufgabe setze, Ihnen so manchen nicht leicht verständlichen Punkt klar und möglichst deutlich vor die Augen zu bringen.

Ist es doch auch für den gebildeten Nichtarzt nicht blos interessant, ein neues Heilmittelchen kennen zu lernen, oder ein neues Naturwunder gläubig anzustaunen, sondern er sollte doch wo möglich auch den Gang der eigentlichen Naturlehre, der Physiologie, die man die Mutter der Heilkunst nennen darf, in ihrem Entwicklungsgange verfolgen, und wenn auch incht gründlich studiren, doch mindestens belauschen *). Die Geschichte der Naturwissenschaften gegen den Anfang unseres Jahrhunderts hin gewinnt aber bei dem Nichtarzte um so mehr an Interesse, da sie zugleich auch eine Geschichte der Philosophie ist, da sie mithin

*) Deßhalb verdienen auch die neuesten Bestrebungen der tüchtigsten Naturforscher, ihre Wissenschaft populär, d. h. auch dem Nichtgelehrten zugänglich zu machen, z. B. eines Humboldt, Liebig, Vogt ꝛc. die vollste Anerkennung. Freilich müssen wir auch mancher seichten, lächerlichen Besprechung unsere Ohren leihen, und schon sind wir gewöhnt, in Gesellschaften und Theekränzchen über den Kosmos wie über einen Roman von Eugen Sue urtheilen zu hören.

Alles in sich einschließt, was im Bereiche menschlichen Wissens und Forschens liegt. Im Bereiche des menschlichen Wissens und Forschens aber liegen auch die menschlichen Verirrungen.

Meine Verehrten! der Mensch in seiner äußeren Erscheinung, als lebendiges und thätiges Wesen, ist das eigentliche Studium der Physiologie. Aber dieses Studium des Menschen und des menschlichen Lebens hat sich von jeher nach zwei Richtungen verzweigt. Die eine Richtung beschäftigte sich mehr mit dem sichtbaren Theil des Menschen, mit der Materie, die andere Richtung mehr mit dem unsichtbaren Theil des Menschen, welcher das Leben und seine Aeußerungen erzeugt.

Nach diesen zwei Hauptrichtungen kann man das Studium der Physiologie eintheilen 1) in das materielle oder empirische; 2) in das dynamische oder, wenn Sie wollen, philosophische.

Beide Hauptrichtungen haben natürlich wieder andere Nebenrichtungen oder vielmehr Schulen, deren nähere Betrachtung indessen nicht in den Bereich dieser Vorträge gehört.

Zwischen beiden Richtungen, in der Mitte, liegt eine dritte, welche als die beste zu betrachten ist, nämlich die, welche das Leben als das Geistige im Menschen, und seine äußere Erscheinung als Organismus nicht getrennt, sondern vereinigt und als gegenseitig

sich bedingende Elemente ihren Untersuchungen unterwirft.

Wenn wir die Geschichte der Naturlehre des Menschen seit Jahrhunderten durchgehen, also von ihrer Kindheit an, wo sie kaum noch den Namen einer eigenen Wissenschaft verdient, so stoßen wir auf die auffallende Erscheinung, daß ganze Zeitalter sich vorzugsweise der einen oder der anderen Richtung hingegeben haben. Verfolgen wir aber die Entstehung dieser einseitigen Richtung weiter, so finden wir, daß die Grundprinzipien der gerade herrschenden Philosophie es waren, die zunächst einen ungeheuern Einfluß ausübten auf die Richtung der Physiologie, so wie uns die Geschichte der Philosophie wieder lehrt, daß ganze philosophische Systeme, diese großartigen und wohlgeordneten Schöpfungen des menschlichen Geistes, oft ihren Ursprung, ihre Entstehung irgend einer neuen Entdeckung, sey's einer materiellen im Reiche der Natur, sey's einem Fortschritt im Reich der Spekulation, zu verdanken haben.

Halten wir dieses fest, so haben wir daran einen Schlüssel zu dem merkwürdigen Aufschwung, oder vielmehr zu dem verwirrenden und verwirrten Treiben der Naturwissenschaften am Anfange dieses Jahrhunderts.

Oft kommt es uns vor, als ob der Schöpfer des Weltalls, nachdem er Jahrhunderte der Dunkelheit, oder auch eines einseitigen Strebens vorüberrollen ließ, plötzlich einer ganzen Generation den Stempel seines

heiligen Geistes ausdrückte, nicht, indem er einem Individuum die große Aufgabe ertheilt, Licht zu verbreiten, sondern indem er zu gleicher Zeit auf verschiedenen Räumen der Erde viele Individualitäten dazu bestimmt, in kurzer Zeit und auf verschiedene Weise einzuholen, was die unthätigen Jahrhunderte versäumt haben.

Einen solchen merkwürdigen Wendepunkt der Zeit aber bildet der Schluß des vorigen Jahrhunderts. Und es ist für den endlichen Geist des jetzt lebenden Menschen kaum zu erfassen, wie Vieles, wie unendlich Vieles in diesen Jahrzehenden geleistet, geschaffen und errungen wurde.

Einer der tüchtigsten Geschichtschreiber der Medizin, Sprengel, beginnt seine kritische Uebersicht des letzten Jahrzehends im Jahre 1801 mit den Worten: „Die Geschichte des letzten Jahrzehends ist die Geschichte eines Jahrtausends.“ Und er hat nicht übertrieben!

Was uns aber stets als das Merkwürdigste erscheint, das ist das wunderbare Ineinandergreifen aller Entdeckungen und Begebenheiten in diesen Jahrzehenden, so daß z. B. die Geschichte der Heilkunde in derselben zur Gesammtgeschichte der Wissenschaften, der Philosophie wird.

Während ein Kant seine Vernunftlehre entwickelte und dem Menschen die Wege zeigte, wie er denken soll, entdeckte Lavoisier in Paris jenen Urstoff, der

der ganzen heutigen Chemie eine neue Basis schuf, entdeckte Galvani jene ungeheure Kraft, die heutigestages eine solche Rolle in der Erklärung der Naturerscheinungen und im praktischen Leben überhaupt spielt, baute Volta jene berühmte Säule, die ihm ein dauernderes Monument ist für ewige Zeiten, als alle Riesensäulen der Welt, wurden die Erscheinungen der Polarität experimentell und augenscheinlich ermittelt, einzelne Kräfte des Organismus nachgewiesen, die man früher nicht ahnte, kam von Frankreich Mesmer's neue Lehre 2c., abgesehen von jenen großartigen, auf Prinzipien der Wahrheit beruhenden Weltereignissen, die die Erde erschütterten, abgesehen von jenen neuaufgetauchten Ideen über Erziehung und Veredlung des Menschengeschlechts, die nicht minder eine Revolution genannt zu werden verdienen, als die blutigsten Ereignisse im Nachbarlande.

Mitten aus diesen verschiedenen, großartigen, die unberechenbarsten Folgen herbeiführenden Entdeckungen, Bestrebungen, Umwälzungen des wissenschaftlichen und öffentlichen Lebens sehen wir aber stets jene zwei Hauptrichtungen hervortauchen, deren wir am Eingange gedacht, nemlich die empirische und die philosophische.

Welch' einen mächtigen Hebel zur Anregung der Denkkraft die Lehren des Königsberger Weisen darboten, das zeigen schon die verschiedenen Richtungen seiner berühmtesten Schüler.

Kant zeigt den Weg, wie man denken solle, ohne strenge Rücksicht auf das Materiell-Vorhandene, ohne einseitige Benutzung der neuesten Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft. Seine Denkweise zur Benutzung Letzterer anzuwenden, das war erst die Aufgabe seiner Schüler, und unter diesen hebe ich hier insbesondere Schelling hervor, den Schöpfer der sogenannten Naturphilosophie, die auf die Lehre vom Mesmerismus einen so gewaltigen Einfluß ausübte.

Meine Verehrten! Wenn ich, ohne mich hier gerade in den verworrenen Labyrinthen der philosophischen Systeme zu verirren, den Ideengang Schellings vom Uranfang seines Denkens und Wirkens bis auf den heutigen Tag verfolge, so komme ich stets zu dem Resultate, daß die Natur nur höchst selten einen solchen umfassenden Riesengeist geschaffen habe, als diesen Schöpfer der Naturphilosophie, aber auch zu der höchst traurigen Folgerung, daß der Philosoph Schelling, wie er seit dem letzten Jahrzehend auf dem Berliner Katheder sitzt, sich zu dem, der am Anfang dieses Jahrhunderts gelehrt, verhalte, wie ein zerstörender Dämon zu einem schaffenden Gotte. Mir kommt's immer vor, als sey aus Altersschwäche ein Riese zum Zwerge eingeschrumpft, als ob ein heiliger Tempel in Ruinen verfallen sey.

Es wäre in der That ein anmaßender und übrigens auch unausführbarer Vorsatz, wollte ich hier mit

wenigen Strichen Schellings gigantisches, naturphilosophisches System auseinandersetzen; jedoch, da ich oben vom Heil und Unheil seines Einflusses auf die Physiologie gesprochen, so werde ich, zumal da diese Worte sich vorzugsweise auf den thierischen Magnetismus bezogen, mein Urtheil wohl deutlicher und für Sie verständlicher zu entwickeln haben.

Schelling ging nämlich von dem Grundsatze aus, daß die Natur oder vielmehr dle Gesetze ihres Bestehens auch in der Vernunft, im Bewußtseyn, und umgekehrt, daß die Gesetze der Vernunft (des Bewußtseyns) sich auch in der bestehenden Natur als Naturgesetze nachweisen lassen. Mithin läuft das Wissen (die Intelligenz) paralell mit dem Gewußten, mit der Natur. Mit anderen Worten: Seyn und Erkennen sind sich gleich, oder, wie der Philosoph sich ausdrückt, identisch, daher auch die Schelling'sche Philosophie Identitätsphilosophie genannt wird. Beides aber, Vernunft und Natur, gleiche sich aus, fließe zusammen, oder vielmehr gehe hervor aus einer höheren Idee, der ursprünglich-göttlichen Idee, oder dem Absoluten. Um dieses „Absolute" zu erkennen, dazu bedarf es aber auch einer absoluten Erkenntniß, d. h. einer höheren, inneren Anschauung, welche nicht blos das Vorhandene begreift, sondern sich hinaufschwingt bis zur schaffenden Idee, von welchem Stand-

punkt aus sie das Geschaffene erkennt. Letzteres aber geschieht durch die philosophische Reflexion.

Ich weiß nicht, meine Verehrten, ob Sie das Gegebene schon gehörig verstanden haben; allein wenn Sie mir nur ein wenig weiter folgen wollen auf diesem interessanten Gebiete, wenn Sie mit mir die zügellosen Freiheiten betrachten, welche sich die Schüler Schellings von nun an im Denken erlaubten, so wird Ihnen das Ganze vielleicht klarer und anschaulicher werden

Denn indem Schelling das Leben, so wie überhaupt die ganze Schöpfung von einem Standpunkte aus betrachtete, von wo aus es weniger der sinnlichen Wahrnehmung, der eigentlichen Beobachtung bedarf, als der inneren geistigen Anschauung, indem er die ganze Natur nur aus Ideen erkennen und gleichsam a priori construiren läßt und selbst construirt, (was doch eigentlich die Naturphilosophie bildet), so war natürlich der Hypothese, der Abenteuerlichkeit, ja selbst der Lüge und der Paradoxie, Thür und Thor geöffnet.

Die Idee einer absoluten geistigen Auffassung, d. h. der unmittelbaren geistigen Erkenntniß des ganzen Alls, — Gott inclusive — mußte natürlich die Geister aufregen, und nicht nur Philosophen, Theologen und Philologen, sondern auch, und zwar vorzugsweise, die Aerzte und Naturforscher begeistern und hinreißen. Die besten Kräfte Deutschlands huldigten der Schelling'schen Na-

turanschauung. Ein neuer Weg war gebahnt. Man wunderte sich, wie der menschliche Geist so lange schlummern konnte. Jede Schranke, die unsere schwachen Sinne bisher der Erkenntniß der Dinge entgegensetzten, war plötzlich niedergerissen. Was bedurfte es mehr der — ohnehin so unvollkommenen und mühsamen — Untersuchung jedes Fäserchens? Wird doch vom freien und erhabenen Standpunkt des Absoluten alles, alles dem inneren Auge offenbart, und dringt dieses doch leicht durch das unermeßliche All bis zum kleinsten, bisher unsichtbaren Fäserchen! Wie gesagt: Jeder erkannte, Jeder construirte, Jeder philosophirte. Es war eine glückliche Zeit, die Menschen wurden Seher, noch mehr, sie wurden Götter!

Wenn Archimedes in seiner Begeisterung ausrief: „gebt mir ein Stückchen Erde außerhalb der Erde, und ich hebe sie aus den Angeln!" so vermochte er dieses freilich nicht, denn er verlangte etwas Materielles, was nicht vorhanden war. Aber die kühnen Naturphilosophen versetzten sich geistig auf einen solchen Standpunkt außer der Erde, und siehe da: sie hoben die Erde aus ihren Angeln. Freilich geschah dieß nur in ihrer Idee, und zwar war diese Idee bei den vielen Schellingianern oder Naturphilosophen so verschiedenartig, sie wählten ihren absoluten Standpunkt so willkürlich, oder vielmehr je nach ihrer Geisteskraft und

Geistesrichtung, daß die verschiedenartigsten Anschauungsweisen vom großen Weltall, insbesondere aber von der Erde und dem Menschen zum Vorschein kommen mußten.

Versetzt man sich in jene Zeiten, betrachtet man, vom ersten Auftauchen der Schelling'schen Philosophie bis zur spätesten Ausartung, die Kühnheit oder vielmehr die Keckheit, mit welcher sich die Naturphilosophen die Natur und ihre Erscheinungen erklärten, so glaubt man eben so viele unläugbare Schöpfungsgeschichten vor Augen zu haben; denn mit einer solchen Zuverlässigkeit ist selbst die heilige Geschichte der Offenbarung nicht geschrieben. Da war kein Zweifel, kein Häkchen, keine unerklärliche, räthselhafte Erscheinung mehr. Alles, alles war inbegriffen im großartigen Systeme. Alles mußte so seyn. Alles wurde mit einer Geschicklichkeit herausconstruirt, die an's Zauberhafte gränzte und riß Leser und Zuhörer zur Begeisterung hin.

Ich kann diese Blüthezeit der Naturphilosophie, wo Jeder am Born des Wissens bis zur Berauschung schöpfen zu können glaubte, nur mit jenen in der Börsenwelt manchmal auftauchenden Schwindelgeschäften vergleichen, in die sich Jeder, der sich bisher mühsam Kreuzer für Kreuzer ersparte, plötzlich hineinwirft, um auf ein Mal, und zwar auf bequeme Weise, reich zu werden. Der Rausch verrinnt, und wer dabei nicht gerade an ein solides Vermögen dachte, der sieht sich

plötzlich zwar reich, aber nur an Scheinvermögen, an ungültigen, nutzlosen Papieren, d. h. verarmt.

So ein großer Theil der Naturphilosophen! Wehe dem Schüler aus jener Zeit, der, die Realien verachtend und vernachlässigend, sich blos auf diese anziehende Art und Weise, die Gesetze der Natur zu erklären, verlegte. Wie viele Schattenbilder aus der Blüthezeit der Naturphilosophie wandeln nicht noch heute umher, vergessen und von der neuen Richtung verachtet. Wie viele Werke aus dieser Zeit, auf deren Titel die bedeutendsten Namen prangen, gehören nicht heute schon der Makulatur an.

Glücklicher waren freilich die, welche sich, ehe sie sich auf dem Zaubermantel des Absoluten emporschwangen, die Natur erst an Ort und Stelle erforschten und studirten, und sich mit nützlichen Kenntnissen bereicherten. Ihnen war es ein Leichtes, später, als der Geistesschwindel nachließ, ihre vollen Kenntnisse zu benutzen, und sich irgend einer neu auftauchenden, beliebigen Richtung anzuschließen. Noch glücklicher waren aber die, welche bei Zeiten sich aus diesem neblichten Dunstkreis herausflüchteten.

Meine Verehrten! Wenn ich mich, wie Sie vielleicht merkten, etwas weitläufiger über den Entwickelungsgang der im Beginn dieses Jahrhunderts die Geister verführenden Naturphilosophie aussprach, so geschah dieß einzig und allein deßhalb, um Sie vorzu-

bereiten und um Ihnen von vorn herein gleich den neblichen Weg zu zeigen, den in Deutschland die Lehre vom thierischen Magnetismus, (auf den ich nun sogleich wieder zurückkommen werde,) eingeschlagen hat.

Gleich am Anfang bemerkte ich Ihnen, daß die Naturphilosophie nicht nur auf die Medicin und Naturforschung, sondern auch auf die Theologie, Philologie, kurz auf alle bestehenden Wissenschaften einen zauberartigen Einfluß ausübte. Die Art des Raisonnements war zu lockend, die Scheinresultate waren zu überraschend, das Treiben der Phantasie zu poetisch, um nicht Männer zu fesseln, welche bei ihrem gediegenen Wissen, auch mit einer vorherrschenden Einbildungskraft, mit einer gewissen Neigung zur Schwärmerei, besonders aber mit einem verführerischen Sprachtalente begabt waren.

Oken, Steffens, Görres, von Baader, Troxler, v. Schubert, Willbrand, Döllinger, Schelvers, Windischmann, v. Walther, Nasse, Kieser und Andere, welche wohlklingende, vor Kurzem noch die Academien zierende Namen in der Geschichte der Naturforschung und Arzneikunde! Sie alle drehten sich lange im Zauberkreis der Naturphilosophie, sie alle commentirten die Natur und ihre Erscheinungen vom poetisch-absoluten Standpunkte aus, und verflogen sich meist in die Wolkenregionen phantastischer Träumereien.

Zu ihnen gesellten sich Geister, die eine allgemeinere

Richtung verfolgten, wie Eschenmeyer, Hegel (der freilich später eine spezielle Richtung annahm), Solger, Krause, Klein, Wagner, hervorragende Geister, die bei diesen Forschungen natürlich bald auf andere, aber freilich nicht immer bessere Wege gerathen mußten.

Aber noch eine Antwort bin ich Ihnen schuldig geblieben: „Worin bestand die heilsame Wirkung dieser zur Oberflächlichkeit führenden Philosophie auf Naturforschung und Heilkunst?"

Sie ist einfach. Durch den philosophischen Ueberblick über die ganze Natur, welchen sich die Schellingianer, trotz dem beschränkten menschlichen Wissen, anmaßten, ferner: bei dem Forschen und Suchen nach Kräften, welche das große Weltall beleben und organisch verbinden, gewöhnte man sich allmählich daran, beim Erklären einzelner Lebenserscheinungen, ihre Verbindung mit der ganzen Natur im Auge zu behalten; man suchte die gegenseitige Beziehung der organischen Wesen untereinander, und dieser wieder zur unorganischen Welt; kurz, man suchte das vereinigende Band zu entdecken, das die Schöpfung zu einem einzigen Organismus macht, und ergründete dadurch nicht nur auf speculativem Wege mit überraschendem Scharfsinn vieles Neue und Unbekannte, sondern man kam auch auf dem Wege des Experiments zu Erfahrungen, die vom Standpunkt dieser Philosophen aus ein ganz neues Licht warfen auf längst bekannte Dinge.

Deßhalb kann man, kann ich wenigstens nie ohne Bewunderung und Staunen auf jene Blüthezeit der Naturphilosophie, trotz ihrer Verirrungen und Schwärmereien, zurückschauen, und wenn ich offen seyn soll, betrachte ich selbst diese Verirrungen und Schwärmereien wie eben so große Triumphe des Menschengeistes, als die unendlichen, fast bis zum Atom zurückgehenden, mitunter irreführenden und kleinlichen Forschungen der neuesten Richtung *).

Zu den Hauptirrthümern der Naturphilosophie gehört aber die leichtsinnige Annahme unsichtbarer, übersinnlicher Kräfte, welche als das gesuchte Band der Natur figuriren mußten, und hier spielt denn auch unser Mesmerismus wieder eine gewaltige Hauptrolle. Schelling und seine besten Schüler, Oken, Steffens, später Walther und Andere schufen sich, wie gesagt, ihre eigenen Natursysteme. Nun aber darf ein System keine Lücken haben. Was thaten sie? Sie benutzten die einzelnen, zum Theil noch unerklärten Kräfte und Erscheinungen oder auch die willkürlichsten Hypothesen, um die Lücken auszufüllen im großartigen Systeme der Natur.

Licht, Aether, Wärme, Polarität, Sauerstoff, Elektricität, Galvanismus, mineralischer und thierischer Magnetismus, — alle diese Naturkräfte und Elemente

---

*) Wohl darf man behaupten, daß die universelle Naturanschauung eines A. v. Humboldt in jener älteren Naturphilosophie wurzelt, und daß wir ohne letztere nie einen „Kosmos" erhalten hätten.

und Worte erhielten dadurch plötzlich eine höhere Bedeutung. Erklärt mußten sie werden, denn wo gibt's ein philosophisches System, das nicht Alles, Alles erklärt? und so entstanden denn in der Naturlehre eine unendliche Masse neuer Begriffe, neuer Elemente und, was im ersten Augenblick noch verwirrender war, neuer Worte und Wortbedeutungen. Sie wissen ja, „wo Begriffe fehlen, da stellt zu rechter Zeit ein Wort sich ein!" Ja, ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Naturphilosophen in ihrer allumfassenden Geistesrichtung viel, sehr viel zur Veredlung und Bereicherung der deutschen Sprache beigetragen habe. Viele Anhänger derselben trieben ihren Purismus in's Kleinliche.

Welche Wortbildungen und Wortverketzerungen z. B. der geistreiche Oken in seiner Naturphilosophie schuf, oder etymologisch dem Schatze der altdeutschen Sprache entbeutete, wie er gar in der Vorrede zum dritten Bande einen wahren Vernichtungskrieg beginnt gegen den damals fast allein herrschenden Adelung, ist vielleicht manchem von Ihnen bekannt. — Ennemoser ärgert sich fast zwei Seiten lang über die ausländischen Benennungen des thierischen Magnetismus. Die lateinische Endung des Wortes Mesmerismus will er nun durchaus nicht dulden. „Mesmerthum! ruft er triumphirend aus, hier haben wir eine ächtdeutsche Endsylbe!" In seinen neuesten Schriften spricht er indessen wieder vom Mesmerismus.

Bei der Sucht der Naturphilosophen, alle früher schon gefundene oder auch eingebildete Naturkräfte zu benutzen bei ihrem Forschen nach neuen, den Lebensprozeß erklärenden „fluidis“, wie konnte da das von Mesmer entdeckte, mit so vieler Beredtsamkeit und Phantasie vertheidigte, und durch manche Erfahrung geheiligte magnetische Fluidum ihren Blicken entgehen? Zudem paßte, wie wir sogleich sehen werden, dieses magnetische Fluidum recht gut zu einem anderen, fast zur nämlichen Zeit in der Physiologie der Nerven angenommenen Fluidum, an das die Magnetiseurs sich gleichsam festklammerten.

Ehe ich weitergehe, muß ich Sie nämlich nochmals daran erinnern, was ich von den Entdeckungen und wissenschaftlichen Fortschritten jenes Jahrzehends, abgesehen von der eben beschriebenen Naturphilosophie, gesagt habe.

Die anatomischen und physiologischen Forschungen, die sogenannte Empirie suchte nämlich, zum Glück für unsere Wissenschaft, gleichen Schritt zu halten mit der diesen Weg verschmähenden und von oben herabschauenden Philosophie. Das Nervensystem war es aber, was von jetzt an eine bedeutendere Rolle zu spielen begann, als je. Seine Centralpunkte, seine Verzweigungen bis auf's genaueste zu verfolgen, seine Funktionen zu erforschen, zu beleuchten, zu sondern, das

wurde die hohe Aufgabe der praktischsten und tüchtigsten Naturforscher.

Man sah immer mehr ein, daß, bei den räthselhaften Erscheinungen des Lebens, bei den verwickelten Thätigkeiten des Organismus, diese weißlichen, durch den ganzen Körper zerstreuten Fäden, die wieder in Verbindung stehen mit größeren und kleineren Gehirnen, eine wichtige, wenn nicht die Hauptrolle spielen müssen.

Alle Kräfte im menschlichen Organismus, die bisher theils isolirt wirkten, theils anderen Organen zugewiesen waren, wurden allmählich dem Nervensystem aufgebürdet. Und als gar im J. 1791 Galvani die neue und merkwürdige Erfahrung machte, daß Nerven und Muskeln durch die Berührung mit zweierlei Metallen gereizt werden, eine Erscheinung, die Sie heute unter dem Namen „thierische Elektricität" kennen, da schien das unbekannte Lebensprinzip, das Körper und Geist vermittelnde Agens auf einmal gefunden zu seyn.

Mit Recht warfen sich nun die besten Naturforscher des In- und Auslandes mit einer Art von Ungestüm auf die nähere Erforschung und Prüfung des Galvanismus. Und Sie wissen, meine Verehrten, welche ungeheure Umwälzung diese seitdem tiefer und nach allen Seiten ergründete Erscheinung in der Naturlehre hervorgebracht hat.

Seit den gewaltigen Fortschritten der Chemie waren viele Naturforscher daran gewöhnt, das Lebensprinzip

als das Resultat chemischer Prozesse zu betrachten. Lavoisier's Entdeckung des Sauerstoffes hatte dieser Meinung neue und kräftige Nahrung gegeben. Nun aber war dieß alles vergessen. Dem Galvanismus wurde der dictatorische Thron eingeräumt, und viele Naturforscher, Empiriker und Philosophen, unter den ersteren insbesondere Prochaska und Autenrieth, unter den letzteren Schelling selbst und Oken, nahmen die Lebenskraft als identisch mit der thierischen Electricität, zumal da die Nerven als die besten Leiter derselben mit Recht anerkannt wurden.

In diesem merkwürdigen Zeitpunkt also, wo so vieles Neue gleichzeitig an's Licht kam, war es, wie gesagt, kein Wunder, daß, zumal in der ersten Begeisterung und bei der noch neuen Bekanntschaft mit dem Galvanismus, auch der Mesmerismus vor das Forum der Wissenschaft gezogen werden mußte.

Schon gingen einige der enthusiastischsten Magnetiseurs, z. B. Eberh. Gmelin in Tübingen, so weit, den Galvanismus und den thierischen Magnetismus als verwandte Kräfte zu erklären, ja sogar den ersteren dem letzteren unterzuordnen. Aehnliche Begriffe über die Verwandtschaft des Galvanismus und des thierischen Magnetismus hatten Heineken, Wienhold, Albers, Treviranus und andere Anhänger des Mesmerismus. Längere Zeit pflanzte sich diese Meinung fort und gab Anlaß zu vielen Schriften und Gegenschriften, und

noch im Jahre 1809 fand es Nasse, dieser glühende Vertheidiger des thierischen Magnetismus, nothwendig, in einer äußerst gelehrten, durch interessante Versuche sich auszeichnenden Abhandlung, die übrigens mehr Licht wirft auf die thierische Electricität als auf den Magnetismus, die völlige Verschiedenheit beider Naturkräfte darzuthun.

Die Ansicht, daß die Nerven die eigentlichen Leiter des thierischen Magnetismus seyen, erhielt für die Anhänger desselben, besonders für die phantasiereichen Naturphilosophen, noch größeren Reiz, als Reil mit seiner genialen Hypothese einer Nervenatmosphäre hervortrat.

Diese, ein gewaltiges Aufsehen erregende und noch heute zum Theil einer verdienten Anerkennung sich erfreuende Idee des geistreichen Reil verdankt ihren Grund der einfachen Wahrnehmung einer allgemeinen, über die ganze Oberfläche des Körpers verbreiteten Empfindlichkeit; um mich deutlicher auszudrücken: der Wahrnehmung, daß auch solche Theile des Körpers äußerst empfindlich sind, an welchen, auch mit dem bewaffneten Auge, nicht die mindeste Spur eines Nervenfädchens entdeckt werden kann. Reil schloß aus dieser Erfahrung, daß die Nervenfäden die Leiter eines höchstzarten, unsichtbaren Fluidums seien, welches, gleich wie die Electricität an der Eisenstange, an ihnen fortlaufe, und um sie herum, besonders an ihren Enden, eine empfind-

liche Atmosphäre bilde, vermittelst welcher sie auch solche Theile sensibel machen, die in ihrer Nähe liegen, ohne gerade mit ihnen verbunden zu seyn.

Freilich war diese Idee einer sensibelen Nervenatmosphäre eben nur eine Idee, eine schwankende, der näheren Bestätigung noch bedürfende Hypothese. Jedoch als Alexander v. Humboldt (in seinen berühmten Versuchen über die reizbare Nervenfaser) die Wirkung der Electricität auch in einiger Entfernung von Nerven nachwies, da schien diese Hypothese zur unumstößlichen Wahrheit erhoben zu seyn.

Stand aber diese Wahrheit einmal fest, so lag die fernere Frage ziemlich nahe: „welcher Art, welcher Natur ist diese Nervenatmosphäre? Worin besteht das feine Fluidum, das unsichtbare Wesen, das den Nerven entströmt?"

Hier aber, meine Verehrten, war den Vermuthungen wieder ein ungeheueres Feld geöffnet, und die Physiologen (Empiriker und Philosophen) waren schnell bei der Hand, die Natur dieses Fluidums zu erklären. Keine damals entdeckte Naturkraft, kein wahres oder eingebildetes Imponderabile blieb von der Ehre verschont, der Nervenatmosphäre als Basis zu dienen. Electricität und Galvanismus standen natürlich oben an, dann kam auch der Lichtstoff, der Sauerstoff und noch andere mit neuen Namen prunkenden Kräfte und Stoffe, an denen jene Zeit so reich, so unerschöpflich war.

Aber für keine Lehre kam diese „Nervenatmosphäre" erwünschter, als für unseren, noch von mancher Seite damals bezweifelten und belächelten thierischen Magnetismus. Ja, man darf behaupten, daß von dieser scheinbaren Entdeckung an die geheimnißvolle Lehre eine Menge vorher ungläubiger Apostel für sich gewann. Das Universalfluidum, die Allfluth des Vaters Mesmer, der Lebensäther der Naturphilosophen, der Mittler zwischen Körper und Geist, zwischen Geist und Außenwelt, dieses Problem der Aerzte und Theosophen, alles dieß fand plötzlich eine Art von Bestätigung in der neuen und einfachen Hypothese. Die sensibele Nervenatmosphäre blieb fast bis auf den heutigen Tag das Steckenpferd der Magnetiseurs. Auch auf die magnetisirenden Nichtärzte, deren Zahl Legion war, imponirte sie, und eine Menge Ausdrücke, die sich auf das Nervensystem und seine Functionen beziehen, blieben seitdem im Munde aller dem Magnetismus huldigenden Gelehrten und Ungelehrten stereotyp.

Es wird Ihnen deßhalb, zum besseren Verständniß der im Verlaufe dieser Vorträge sich häufenden Ausdrücke, nicht unwillkommen seyn, wenn ich Ihnen in möglichster Kürze die großentheils aus jener Zeit herrührenden Hauptansichten über das Nervensystem und seine Eigenschaften mittheile. Der neueren Entdeckungen und Ansichten werde ich später noch gedenken.

Manche sonst unglaublich scheinende Folgerung, manche an die Wunder- Heiligen- und Feenzeit erinnernde Erzählung und naiv-natürliche Deutung, manche in der That tollhäuslerischen Hirngespinnsten ähnliche Grundsätze werden Ihnen wenigstens consequenter erscheinen durch eine, wenn auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit den damals anerkannten Hauptfunctionen des Nervensystems.

Erinnern Sie sich z. B. — denn gewiß werden viele von Ihnen das berühmt gewordene, vom Herzen statt vom Geiste inspirirte Werk des gutmüthig-gläubigen Justinus Kerner gelesen haben — der Eingangsworte zu der „Seherin von Prevorst.“ Dort wird gesprochen von einem Einkehren in sein „inneres Leben.“ Dort wird Ihnen versichert, daß das äußere Leben besonders mit den mechanischen Verrichtungen des Gehirns, dem für die Welt berechnenden Verstande, zu thun hat, das innere Leben aber in der Region des Herzens, dem sympathetischen und Gangliensystem, in den Kreisen des Gefühlslebens seinen Sitz habe.

Was ist aber G e h i r n? was G a n g l i e n s y s t e m? Wenige Worte sollen Ihnen Aufklärung geben.

Durch zahlreiche unbefangene Beobachtungen an gesunden und kranken Menschen, noch mehr aber durch Versuche an lebendigen Thieren, ist man (freilich erst nach manchen Kämpfen, mit denen ich Sie nicht belästige, da sie auch jetzt noch nicht geschlossen sind,) zu

dem wichtigen Resultate gekommen, daß es mehrere Centralpuncte des Nervensystems gebe, die im Kopf und in der Wirbelsäule, so wie auch im Unterleibe oder Bauche ihren Sitz haben.

Die Nerven, welche von Kopf und Rücken, also vom Gehirn und vom Rückenmark ausgehen, haben durchaus verschiedene Eigenschaften sowohl unter sich als auch von denen, welche von den Centralpuncten im Unterleibe, vom Gangliensystem aus, sich verbreiten.

Man hat nämlich gefunden, daß die Kraft, welche die sogenannten höheren, geistigen Functionen, den Willen, die willkürliche Bewegung, die Sinnesverrichtungen ꝛc. vermittelt, vom Gehirn und theilweise vom Rückenmark ausgehe, sich in die mit diesen Centralpuncten zusammenhängenden Nerven ergieße und von der Peripherie wieder, und zwar durch andere Nerven, zu der Gehirnmasse — als Empfindung — zurückgeleitet werde.

Sie sehen, Sie hören, Sie fühlen durch die Nerven des Gehirns. Sie denken, überlegen, urtheilen, machen Ihre Vernunftschlüsse vermittelst des Gehirns. Sie bewegen Ihre Glieder und die einzelnen Theile Ihres Körpers nach Ihrem Willen, und dieser Wille geht vom Gehirn aus. Sie empfinden die körperlichen äußeren Eindrücke, z. B. Kitzel, Druck, Schmerz durch die vom Gehirne ausgehenden und zum Gehirne zurückgehenden Nerven. Sie empfinden Freude, Trauer,

Kummer und sonstige geistige Eindrücke, aber Sie würden sich dieser Empfindungen nicht bewußt werden ohne das Gehirn.

Bewegung und Empfindung so wie auch die höheren Seelenthätigkeiten, — das sind also die Hauptfactoren der Gehirn- und Rückenmarksfunctionen.

Daß die groben, dem Auge sichtbaren Nervenmassen und Nervenfäden es nicht sind, welche diese Lebensäußerungen erzeugen, sondern daß ein feineres, unsichtbares Fluidum es seyn müsse, dessen Leiter nur die sichtbaren Nerven sind, das versteht sich von selbst.

Anderer Art und völlig verschieden von den Functionen des Gehirns und Rückenmarkes sind die Verrichtungen des sogenannten Gangliensystems.

Unter Gangliensystem, das man auch das sympathische Nervensystem geheißen hat, versteht man eine große Anzahl innig verbundener Nerven, die an den einzelnen Verbindungsstellen zahlreiche Knoten oder Ganglien bilden. Sowohl durch die eigenthümliche Färbung und Bildung, als auch durch den Mangel an Symmetrie unterscheidet sich dieses Nervensystem von dem des Gehirns und Rückenmarkes; aber die feinere Anatomie weist überall und an vielen Stellen des Körpers die Verbindungen beider Nervensysteme nach.

Nichtsdestoweniger glaubte man, besonders seit dem französischen Physiologen Bichat, daß das Ganglien-Nervensystem ein von dem Gehirn-Nervensystem völlig

isolirtes und somit unabhängiges sey. Man sah die größeren Ganglien, oder Knoten, oder Geflechte, z. B. das große Sonnengeflechte, das unter dem Magen an der Eingweidepulsader liegt und von zweien, den sogenannten halbmondförmigen Ganglien gebildet wird, als selbstständige kleine Gehirne an, aus denen die strahlenartig sich verbreitenden Ganglien-Nerven ihre Functionen schöpfen.

Die Verrichtungen des Gangliensystems sind in der That völlig verschieden von denen des Gehirns und Rückenmarkes, und mit Recht schreibt man ihm die Functionen des pflanzlichen oder organischen Lebens zu, sowie man die letzteren die des thierischen Lebens vermitteln läßt. Mit anderen Worten: während Gehirn und Rückenmark Empfindung, Bewegung, so wie auch die höheren Seelenkräfte erzeugen, so ist die Bestimmung der Ganglien-Nerven, die Ernährung, die Absonderung, so wie überhaupt die zum Fortbestehen des Lebens nothwendigen, von unserem Willen unabhängigen Verrichtungen und Bewegungen zu vermitteln.

Ich bitte Sie, das Letztere besonders zu beachten, weil gerade dieses in der Lehre vom thierischen Magnetismus eine wichtige Rolle spielt. Das Herz z. B., das größtentheils vom Gangliensystem versorgt wird, es schlägt ohne Ihren Willen. Der Magen und die Gedärme, sie verdauen, sie bewegen sich, ohne daß Sie darum gefragt werden. Die Nieren so wie alle sonstigen Eingeweide,

das Adersystem, sie alle arbeiten Tag und Nacht, sie verrichten ihre Functionen mit gewissenhafter Strenge, ohne vom Willen des Menschen abhängig zu seyn. Kurz der Wille, der vom Gehirn ausgeht, hat keinen Einfluß auf diejenigen Organe, die von den Nerven des Gangliensystems versorgt werden.

Aber nicht blos die Willenskraft, sondern auch die Empfindung, also zwei Hauptthätigkeiten des Gehirns, geht dem Gangliensystem ab. Sie mögen, im gesunden Zustande, Ganglien reizen, durchstechen, durchschneiden, das Thier empfindet nichts, nicht den geringsten Schmerz. Man hat auch nachgewiesen, daß man Thieren Gehirn und Rückenmark zerstören kann, und das Herz, unbekümmert um diese Zerstörung, schlägt noch eine Zeitlang fort. Freilich, das muß ich Ihnen bemerken, ist die feinere Anatomie und Physiologie nicht bei diesen Hauptthätigkeiten der beiden Nervensysteme stehen geblieben, und man ist, besonders in neuester Zeit, auf mehrere Thätigkeiten derselben gekommen, die man früher nicht geahnt hatte, es möge indessen, da viele derselben noch einer genauen Bestätigung bedürfen, einstweilen hinreichen, diese beiden Hauptthätigkeiten kennen gelernt zu haben. Nur dieß muß ich noch hinzufügen, daß einer völligen Trennung oder Isolirung der Thätigkeiten der Nervensysteme durch die auffallendsten Erfahrungen im gewöhnlichen Leben schon widersprochen wird.

Ich erinnere Sie nur an den Einfluß mancher sinnlichen und geistigen Eindrücke auf diejenigen Organe, die vom Gangliensystem versorgt werden. Sie sehen z. B. einen widrigen Gegenstand, und beim bloßen Anschauen erwacht der Ekel und der Reiz zum Erbrechen. Eine freudige Nachricht, ein glückliches Ereigniß — beides wirkt doch primär auf's Gehirn — erregt einen beschleunigten Herzschlag, Herzklopfen, als Rückwirkung auf das sympathetische Nervensystem. Zorn, Aerger, so wie überhaupt Gemüthsbewegungen bringen oft die sonderbarsten und merkwürdigsten Veränderungen in den Organen des Unterleibs, die großentheils von den Ganglien versorgt werden, hervor. Kurz, auch ohne die feinere Anatomie, welche in der That die Verbindungen der beiden Nervensysteme genau nachweist, läßt sich schon eine solche denken.

Eine andere für unsere Vorträge wichtigere und höhere Bedeutung aber erhielt das sogenannte Gangliensystem in den Händen der Naturphilosophen, zumal derer, die dem thierischen Magnetismus, als einer höheren, geistigen Erscheinung huldigten. Gerade die vom Willen unabhängigeu, räthselhaften Erscheinungen im magnetischen Schlafe, die ohne Selbstbewußtseyn zur Thätigkeit erweckten Organe, ließen auf ein eigenthümliches Leben des Gangliensystems schließen, das man vorher nicht ahnte, und gaben zu den abenteuerlichsten Ideen, zu den gewagtesten Theorien Anlaß.

Wir werden auf manche derselben zurückkommen, zumal wenn wir, zur Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen, mehrere natürliche Zustände, wie Schlaf, Traum, Schlafwandeln der Betrachtung unterwerfen.

Ich bemerkte Ihnen vorher, daß, als der thierische Magnetismus aus Frankreich nach Deutschland emigrirte, einzelne, zwar etwas zu gläubige, doch im Ganzen reinwissenschaftliche Naturforscher und Aerzte die neue Lehre mit Enthusiasmus ergriffen, und nannte Ihnen unter andern vorzugsweise Wienhold, Gmelin, Heineken, Trevirams und Albers.

Zur allgemeinen Verbreitung des Magnetismus in Deutschland konnten es indessen diese Männer nicht bringen. Wissenschaftliche Streitigkeiten erhoben sich. Es zeigten sich Läugner, Verächter des Magnetismus in Menge, und es gingen Jahre hin, ehe sich die neue Wunderlehre in unserem Vaterlande einheimisch machen konnte. Als nun aber die Naturphilosophie, Schelling an der Spitze, den Mesmerismus emancipirte, als die neuen Arbeiten und Entdeckungen im Gebiete der Naturlehre, von Seiten Reil's, Humboldt's, Treviranus' und anderer Gelehrten diese räthselhafte Naturkraft zu bestätigen schienen, da schwand der Unglaube allmählich, und das Häuflein der Zweifler ward immer dünner.

Deutschland, das skeptische Deutschland, das Mesmer, den Vater des thierischen Magnetismus, vernach-

läſſigt, verkannt, verjagt hatte, ward nun plötzlich die Hauptpflanzſchule der Magnetiſeurs. Der Mesmerismus erhob ſich bald zur Hauptfrage des Tages. Nicht nur Monographien, nicht nur Krankheitsgeſchichten erſchienen haufenweiſe, ſondern ganze Archive und Journale und Annalen eröffneten ihre Spalten für denſelben. Kein Lehrbuch der Phyſiologie, das nur ein wenig an die naturphiloſophiſche Schule anſtreifte, durfte des wichtigen Kapitels über den thieriſchen Magnetismus entbehren, wie Sie heute noch aus den theilweiſe vergeſſenen Compendien eines Döllinger, Willbrand, Walther, Kieſer, Autenrieth erſehen können. Diſſertationen junger Doktoren beſchäftigten ſich mit ſcharfſinnigen Theorien über Hellſehen und Somnambulismus, kurz, wenn man heute mit unbefangenem Auge auf das Treiben jener Zeit zurückſchaut, ſo ſollte man glauben, die ganze Naturforſchung, das Weltall, die Seelenlehre, die Religion, kurz alle höheren Fragen ſuchten ihre Löſung nur im Magnetismus und Somnambulismus. Man gewöhnte ſich allmählich daran, die Erzählungen wunderbarer Erſcheinungen eben nur ſo hinzunehmen; die Schwärmer aller Zeiten, aller Völker, von der Tempelheilkunde an bis auf den Chevalier Barbarin, wurden als gewichtige Autoritäten angeführt, und nur Erklärungen, nur das Wie? der unbegreiflichen Wundererſcheinung beſchäftigte die geiſtreichſten Köpfe.

Soll ich Ihnen aber haarklein alle Anſichten und

Theorien und Erklärungen der einzelnen Magnetiseurs aus der naturphilosophischen Schule auseinandersetzen? Soll ich Ihnen zeigen, wie viele sogenannte Naturforscher aus dieser Schule, alles Positive in der Wissenschaft umgehend, allmählich zu einer Bearbeitung der Psychologie ihre Zuflucht nahmen, die uns, den Nüchterngewordenen, heute als leerer Wortkram, als wahrer Gallimathias unerklärlich vorkommt?

Nehmen Sie nur, meine Verehrten, das erste, beste „magnetische Archiv" zur Hand. Lesen Sie nur einen Aufsatz von irgend einem Coryphän dieser Schule, und gestehen Sie mir, wenn Sie nur nüchtern bleiben, ob Sie sich nicht in ein Irrenhaus eingesperrt dünken, wo Sie ein mit einer fixen Idee behafteter Bewohner desselben mit logischer Consequenz, ja mit bewunderungswürdigem Scharfsinn in seine Träumereien einweiht.

Ich übertreibe keinegswegs, und fürchte auch nicht, mich an denselben zu versündigen, wenn ich die gefeiertsten Namen, die noch heute am Horizonte der Wissenschaft glänzen, in dieses Urtheil, oder vielmehr in diese Verurtheilung mit einschließe. Wir werden sie noch näher kennen lernen, diese blindgläubigen Männer. Wir werden zurückkommen auf die geistreichen Deutungen des sonst so verdienten und trefflichen Kieser, auf die gelehrt-verworrenen Ansichten des bekannten Nasse, auf die kindischen Träumereien eines Schelver, auf die lächerlichen Ideen eines Nees v. Esenbeck, auf

das überirdische, dämonische, oder auch himmlische Tugendgeschwätze eines Herrn v. Eschenmeyer, und wie sonst noch die Männer heißen, die ihr Leben, ihre Wissenschaft, ihr Talent an eine Chimäre setzten.

„An eine Chimäre" sag' ich. Nicht weil ich die Erscheinungen des thierischen Magnetismus als eine solche betrachte. Keineswegs! Ja, ich verwahre mich von vorn herein streng gegen einen solchen Vorwurf, und Sie werden später finden, daß ich den Magnetismus für eine Wahrheit halte; sondern weil ich den Weg verabscheue, der damals zur Mode ward, weil ich die herrlichen Kräfte und Talente bedauere, die damals verschwendet wurden und theilweise untergingen in diesem trüben, schlammigen Gewässer.

Mit dieser bloßen Andeutung jener gar traurigen, aber merkwürdigen Epoche in der Geschichte der Heilkunst will ich die heutige Vorlesung schließen. Denn um tiefer einzudringen in die Bestrebungen jener Tage, die, man kann sagen, vom Beginn des Jahrhunderts bis zu den Jahren 1815 oder 1818 dauerten, um Ihnen zu zeigen, wie die Richtung der Zeit auf den thierischen Magnetismus, und dieser wieder auf die Richtung der Zeit einwirkte, — ferner, um die Herren Magnetiseurs, die in der Geschichte der Medicin eine Art von Unsterblichkeit erlangt haben, näher kennen zu lernen, dazu bedarf es einer eigenen Entwickelung, mit der ich die nächste Vorlesung beginnen werde.

Fünfte Vorlesung.

Fortsetzung. — Allgemeine Betrachtungen über jene im magnetischen Traum befangene Zeit. — Wahrheit und Täuschung. — Wissenschaftliche Entwicklung des Mesmerismus in Deutschland. — Gallerie der berühmtesten Magnetiseurs. — Meine Eintheilung derselben in Betreff ihrer Geistesrichtung. — Charakteristik der magnetischen Schulen und Beispiele ihrer Denk- und Lehrweisen.

[illegible] oder auch himmlische Tu-[illegible] Herrn v. [illegible], und wie [illegible] Männer heißen, die ihr Leben, ihre Wissenschaft [illegible] an eine Chimäre setzten.

„An eine Chimäre" sag' ich. Nicht weil ich die [illegible] als eine ganze [illegible]? Ja, ich verwahre mich [illegible] strenge gegen einen solchen Vorwurf, [illegible]

Mit dieser kurzen Andeutung jener gar traurigen, aber merkwürdigen Epoche in der Geschichte der Heilkunde will ich die heutige Vorlesung schließen. Denn um tiefer einzudringen in die Bestrebungen jener Tage, die, [illegible], vom Beginn des Jahrhunderts bis [illegible] 1816 oder 1818 dauerten, um [illegible] die Richtung der Zeit auf den [illegible], und dieser wieder auf die [illegible]; — ferner, um die Herren [illegible], die in der Geschichte der Medicin eine Art von [illegible] erlangt haben, näher kennen zu lernen, dazu bedarf es einer eigenen Entwickelung, mit der ich die nächste Vorlesung beginnen werde.

Verehrte Zuhörer!

Vor nicht sehr langer Zeit machte einer meiner Collegen, welcher den Aufschwung des Magnetismus fast von seinem frühesten Einheimischwerden in Deutschland bis zu seiner mystischsten und schwärmerischsten Periode miterlebt, und selbst einige der Hauptcoryphäen dieser wunderlichen Schule persönlich gekannt hatte, — ein Mann, der weder der einseitigen Gefühlsrichtung jener Zeit sich hingab, noch zu den Renommisten des Unglaubens (wie der jüngere Hufeland sie nennt) zu zählen ist, die alles für Betrug und Täuschung halten, was nicht mit den gröberen Sinnen erfaßt werden kann, — die Bemerkung, daß viele der geistvollsten und aufgeklärtesten Magnetiseurs sich in den Erscheinungen und Eindrücken einer Wunderwelt, ohne gerade überzeugt zu seyn, so behaglich, ja gewissermaßen so glücklich gefühlt hätten, daß sie dieselbe nur ungern verließen, und sie keineswegs vertauschen mochten gegen die nackte und nüchterne Wahrheitswelt. Sie hatten, wie er sich ausdrückte, eben ihren Spaß daran.

Auf mich machte, offen gestanden, diese Bemerkung, die zugleich von einigen treffenden Beispielen begleitet war, eine unangenehme und wahrhaft drückende Wirkung. — „Sollte, so fragte ich mich, „der überzeugende, edle, fast heilige Ton dieser Männer der Wissenschaft nur Maske, oder vielleicht nur Faselei gewesen seyn, sollten sie ein unedles, thörichtes Spiel getrieben haben mit den Gefühlen, mit den heiligsten Gefühlen der Mitwelt? Sollte das, was sie „höhere Wahrheit" nannten und Einige selbst als den Schlüssel zur Geisterwelt, zu jener Welt unserer Sehnsucht hinstellten, nur ein behaglicher Kitzel der Phantasie, eine gefällige Selbsttäuschung, ein lockendes Traumleben gewesen seyn?"

Nimmermehr! Wir müßten allen Glauben verlieren an die Bestrebungen unserer Wissenschaft, wir müßten jene Männer, die mit ihrem Herzblut geschrieben zu haben scheinen, verachten; — ja, der Arzt, der es ernst meint mit seinen Mitmenschen, würde sich wohl hüten, jene Scheinwahrheiten aufzufrischen, die nur dazu dienten, ein trübes Licht zu werfen auf seinen Beruf, und höchstens entweder das Gemüth aufregen frommgläubiger Seelen, oder die Lachmuskeln der Ungläubigen und blinden Zweifler in Bewegung setzen. Nimmermehr, sag' ich. Würde ich einen solchen Glauben hegen, ich hätte nicht Zeit und Mühe verschwendet, die Unmasse von Schriften durchzustöbern, die jene Jahr-

zehende geboren, ich würde nicht jetzt den Prüfstein einer strengen Kritik angelegt haben an ihre Lehren um das Wahre vom Falschen, die Wirklichkeit von der Täuschung zu unterscheiden; ich würde nicht, meinen Zuhörern gegenüber, noch einmal jene rastlosen Bemühungen und jene merkwürdigen Leistungen meiner Vorgänger einer möglichst gründlichen und ihnen verständlichen Forschung unterwerfen.

Wohl wäre es nicht das erste Beispiel in der Geschichte, daß ganze Jahrzehende, und selbst Jahrhunderte Geist, Scharfsinn, gediegenes Wissen, mit einem Wort, ihr ganzes Daseyn an eine Chimäre gesetzt hatten, die plötzlich, von irgend einer geistigen Revolution verdrängt, von der Bühne verschwand; allein bei näherer Betrachtung waren es meistens solche Zweige des Wissens, die entweder nur im luftigen Gebiete der Spekulation, in unnützem Wortkram, oder auch in einseitig-materiellen, der edleren Forschung unwürdigen Bemühungen sich herumtummelten. Beides aber läßt sich, was auch die allzunüchternen und gewiß einseitigen Forscher der Gegenwart sagen mögen, keineswegs anwenden auf den thierischen Magnetismus.

Die geheimnißvolle Einwirkung zweier Individuen aufeinander, der eigenthümliche Körper- und Seelenzustand im magnetischen Schlafe, die mancherlei Erscheinungen im Somnambulismus — alles dieß läßt sich nicht geradezu hinwegläugnen, weder

durch das Achselzucken des Zweiflers, noch durch das ironische Nasenrümpfen des durch das Mikroscop allein die Wunder der Welt suchenden Forschers.

Selbst die richtigsten Einwürfe, die man von jeher gegen das Daseyn eines magnetischen Fluidums gemacht, als da sind: die Macht der Einbildungskraft, das Spiel der überreitzten Phantasie, die natürlichen oder krankhaften Verstimmungen des Nervensystems, das gläubige Gemüth ꝛc. — wir gestehen sie zu. Aber so darf ich wohl fragen: sind die ebengenannten Lebensäußerungen nicht selbst schon Räthsel genug? Streifen sie nicht selbst an jene höheren Sphären, die den bewaffnetsten Sinnen unzugänglich sind? Was sind jene Seelenzustände? wer erklärt sie mir? Was ist Einbildungskraft? was ist gläubiges Gemüth? was ist Nervenverstimmung? Können jene ungläubigen, gelehrten Herren sie erklären, außer etwa mit schönen Worten? Werden sie je so glücklich seyn, unter dem Mikroskop die Atome der Phantasie, der Einbildungskraft zu entdecken, wie sie die Urzellen des Körpergewebes oder die Milben der Krätze und andere Contagien entdeckten? oder werden sie dieselben gleich anderen organischen Stoffen in den Retorten zerlegen und analysiren können? — Vielleicht! Noch ist's nicht geschehn. Darum aber lassen Sie uns, wenigstens bis dahin, auch diejenigen nicht verachten, die einen andern Weg einschlugen, und auf diesem Wege ein glücklicheres Re-

sultat zu erzielen hofften. Lassen Sie uns die Bestrebungen derjenigen nicht für durchaus verlorene Mühe halten, die sich anklammerten an jene unbekannten Sphären, die wir nur ahnen, aber nicht kennen; die die Erscheinungen des Magnetismus mit hoffendem Gemüthe auffaßten und Schlüsse und Folgerungen daraus zogen, die außer dem Bereiche physischer Forschung oder überhaupt irdischer Spekulation liegen.

War die Richtung ihres Geistes eine falsche, irrten sie, so begingen sie kein größeres Verbrechen, als diejenigen, die mit dem bloßen Auge oder mit dem Mikroskop Dinge sahn, die nicht da sind, oder, wenn sie da sind, in falscher Gestaltung sahn. Darf das physische Auge mehr sündigen, als das geistige? Sind ein Eschenmeyer, ein Kieser, ein Nasse und andere Supernaturalisten lächerlicher als gewisse Anatomen und Pathologen, die ganze Bände der Beschreibung eines Organs oder Krankheit widmeten, die später sich durchaus falsch zeigte?

Wohl kann man mir antworten: „Was das Auge sündigt, läßt sich verbessern, durch das Auge nachweisen. Wir können eher eine Vervollkommnung der Instrumente erwarten, eher auf ein klarblickendes Auge hoffen, als auf die Enträthselung übersinnlicher Erscheinungen, als auf Entschleierung einer in unser begränztes Leben hineinragenden Geisterwelt.“

Aber wenn man auf der einen Seite mit Gewißheit behaupten darf, daß mit der Mikroskopenwelt die Welt der Täuschung schon beginnt, daß das Schauen alles dessen, was man schauen will, der unfruchtbarsten Spekulation geradezu gleichgestellt werden darf, daß viele jener sogenannten „haargenauen" Schilderungen und Abbildungen von Molecülen und Zellchen und Fäserchen nicht minder Gebilde der Phantasie sind, als die keckſten Aussprüche der Naturphilosophen, so frage ich auf der anderen Seite: kann die menschliche Forschung sich begnügen mit dem, was die Sinne erschauen? Soll der Denker, sey's in welchem Gebiete es wolle, dem Ideengang gebieten, einzuhalten, wenn es ihn fort und fort reißt bis zu jenen räthselhaften Regionen, wohin ein schwacher, gewöhnlicher, beim geringsten Flug erlahmender Icarusgeist nicht zu folgen vermag?

Alle diese Fragen mögen Sie als schwache Versuche der Vertheidigung und Entschuldigung jener, meistens aus der naturphilosophischen Schule hervorgegangenen Magnetiseurs betrachten, deren Wirken wir am Schluß der letzten Vorlesung, und zwar, wie Sie sich erinnern werden, mit bitterem Tadel, im Allgemeinen schon angedeutet haben.

Ich fand diesen Eingang um so nöthiger, als uns in der heutigen Vorlesung die schwierige Aufgabe geboten ist, Sie näher bekannt zu machen mit den einzelnen Richtungen, ja, mit den einzelnen Anhängern

jener magnetischen Schulen, oder (wie ich im Programm versprochen) Ihnen eine Gallerie der berühmtesten Magnetiseurs vor die Augen zu bringen. Möge es mir gelingen, Ihnen einen Knäuel zu entwirren, der kaum der Entwirrung fähig erscheint.

Von dem Augenblicke an, da Mesmer das lockende Ziel des Magnetismus in nebliger Ferne aufsteckte, bis zur Zeit, da Schelling die Zügel des Denkens mit bewunderungswürdiger Kühnheit zerriß, so, daß seine Schüler wie feurige, ungebändigte Rosse nach allen Seiten hinstoben, bis später zu den frommen Mystikern und Religionsschwärmern und Geistersehern der neueren Zeit, — welch' ein regelloses Treiben! — welch' ein Gewühl, theoretisch und praktisch! — welch' eine Unmasse willkürlicher Erklärungen, Deutungen, Ansichten, Richtungen!

Und dennoch darf ich Ihnen, falls diese Vorträge nicht den Vorwurf einseitiger Oberflächlichkeit oder mangelhafter Darstellung verdienen sollen, weder die wichtigsten Theorien und Ansichten, noch die Namen der Coryphäen und Wortführer der Schulen verschweigen. Diese meine Aufgabe ist aber um so schwieriger, als bis zu diesem Augenblicke durchaus keine eigentliche, compakte Geschichte des Magnetismus vorliegt, d. h. eine Geschichte, welche (im strengsten Wortsinn) eine reine, unbefangene, oder unparteiische genannt werden

könnte. Die meisten Autoren hatten bis jetzt das Eigenthümliche, daß sie sich entweder dem Standpunkte des thierischen Magnetismus, und zwar geflissentlich, entrückten, und somit, außerhalb desselben stehend, ein schroffes Verdammungsurtheil über ihn aussprachen, oder daß sie, inmitten der magnetischen Sphäre sich befindend, von diesem einseitigen Standpunkt aus auch nur ein einseitiges Urtheil fällen konnten. Dort verächtliches Wegwerfen, hier das Streben, uns in die Zaubersphäre hineinzuziehen.

Umgehen wir beide Klippen! Lassen Sie uns die wissenschaftliche Entwicklung des Mesmerismus bis zu seiner Ausartung mit klarem Auge und ruhigem Gemüthe betrachten, und zwar nicht streng chronologisch, denn dieß ist schon deßhalb nicht möglich, weil bald nach der Emigration der neuen Lehre aus Frankreich die Naturphilosophie sich ihrer bemächtigte, und — fast zu gleicher Zeit — die verschiedenartigsten Richtungen auftauchten Aber eine systematisch-geregelte Darstellung, eine nach den Grundprinzipien der einzelnen Schulen und Schriftsteller geordnete Eintheilung, sie fand ich sehr nöthig, um die Hauptrichtungen derselben auf eine leichtfaßliche Weise vor Ihre Augen zu bringen War ich doch gerade deßhalb schon in der vorigen Vorlesung bemüht, Ihnen die wichtigsten und merkwürdigsten Entdeckungen und Hypothesen im Gebiete der Physiologie

und der Philosophie, welche auf die Lehre vom thierischen Magnetismus influirten, möglichst zu beleuchten.

Wir beginnen unsere Uebersicht natürlich vor allem

1) mit der ursprünglich-Mesmer'schen Schule, die auch, wenn wir wollen, die französische Schule genannt werden könnte, obgleich Mesmers blindgläubige Anhänger in Deutschland diese Bezeichnung mit patriotischer Strenge rügen würden.

Die Lebensschicksale des Entdeckers des Magnetismus haben wir theilweise schon kennen gelernt, allein um die Ihnen versprochene „Gallerie der berühmtesten Magnetiseurs" vollständig zu geben, bleibt uns noch übrig, seinem System der Wechselwirkungen, dem eigentlichen Mesmerismus, den er uns in einem ziemlich voluminösen Bande hinterlassen hat, unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Schon ein Blick in dieses Werk überzeugt uns, daß Mesmer sich von einer grob-materiellen, oder wie Nees v. Esenbeck sie nennt, absolut-atomistischen Ansicht über die Natur und ihre Erscheinungen, die seit Cartesius von vielen Naturforschern angenommen wurde, hinreißen ließ. Schon früher hatte er, wie Sie wissen, in Paris diese Theorie theils mündlich gelehrt, theils in den Ihnen zum Theil schon bekannten 27 Lehrsätzen und in anderen Schriften durch den Druck veröffentlicht, aber sein vollständiges System kam erst in seinem hohen Greisenalter, als in Deutschland die Naturphilosophie schon ihr Wesen trieb, und

zwar nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen begeisterten Schüler und Verehrer, Carl Christian Wolfarth in Berlin, im Jahre 1814 zum Vorschein, der ihn in Frauenfeld (im Canton Thurgau), wohin er sich seit der französischen Revolution zurückgezogen, aufgesucht hatte.

Wolfarth erzählt in einer umfassenden Einleitung von dem patriarchalischen Alter, dem segensreichen Wirken Mesmers in der Gegend, wo er seine Tage beschloß, und — was für die Geschichte dieser merkwürdigen Persönlichkeit gewiß vom höchsten Interesse ist, — von dessen bis zum letzten Augenblicke sich gleichbleibenden Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Grundsätze. Wolfarth rechnet es sich zur höchsten Ehre an, daß Mesmer ihm sein französisches Manuscript zur Uebersetzung in's Deutsche anvertraut. Er war, wie alle Naturphilosophen, strenger Purist der deutschen Sprache, und so kam es, daß er uns die neuen Mesmer'schen Bezeichnungen und Ausdrücke in herrlicher Sprache und mit trefflichen Worten wiedergab.

Die Grundzüge dieser Theorie der Wechselwirkungen sind ungefähr folgende:

Die Natur, das ganze All besteht aus einer, von einer Urkraft in Bewegung gesetzten Materie, welche Materie wieder zusammengesetzt ist aus Atomen oder Elementarstoffen, die nicht minder in ewiger Bewegung

sich befinden. Die Eigenschaft, sich nach gewissen Gesetzen zu bewegen, nennt Mesmer — nach Wolfarths Uebersetzung — „Fluthbarkeit" und die Bewegung der Elementartheilchen nach gewissen Richtungen „Strömungen." Diese Strömungen sind verschiedener Art. Die Atome ziehen sich an, oder entfernen sich von einander, oder bewegen sich in gleicher Richtung, und durch diese Verschiedenheit der Strömungen ist die Festigkeit oder Flüssigkeit der Materie bedingt. Die fluthbare Materie nennt Mesmer auch den „Fluthstoff" (le fluide). Alles im All aber ist Fluthstoff, d. h. alles ist im fluide universel, in der „Allfluth" mitbegriffen.

Die Organisationen, die Körpereigenschaften sind ebenfalls nur der Erfolg des Verhältnisses zwischen Bewegung und Ruhe. Was wir Natur nennen, ist gerade die Ordnung und Uebereinstimmung dieser Wechselbeziehung von Verhältnissen zwischen Bewegung und Ruhe.

Die Verschiedenheit dieser Wechselbeziehungen aber bildet die verschiedenartigen sogenannten „Fluthreihen", die sich den Sinnen z. B. als Wasser, Luft, Aether darstellen. Selbst die physikalischen Eigenschaften der Körper, wie Cohäsion, Elasticität 2c. sind ebenfalls nur Wirkungen der Bewegung der Elementarfluth. Die Anziehungskraft, die Gravitation ist keine eigentliche Eigenschaft der Körper. Sie erfolgt nur durch das

Mitsichfortreißen eines Mediums in gemeinschaftlicher Richtung, oder mit anderen Worten: durch die vorwaltende Richtung der ein- und ausgehenden Fluthströme.

Das Ausströmen bestimmter Reihen der Allfluth zeigt sich besonders deutlich im Magnet. Die Eigenschaft des Magnetes ist als die allgemeinste Eigenschaft aller zusammengesetzten Körper, ja der ganzen Erdkugel zu betrachten; nur ist sie nicht so sinnlich wahrnehmbar, als am Magnet.

Mesmer geht nun in seinem schönen Traum weiter. „Nach diesen Betrachtungen", so sind seine eigenen Worte, wird man vorbereitet seyn, zu erkennen, was jenes eine so mächtige Gewalt auf die Nerven ausübende Agens sey, was ich thierischen Magnetismus nenne, und wie ich dazu kam, es zu entdecken."

„Indem ich darüber nachdachte, fand ich, daß sich durch eine unwandelbare Beobachtung aller Völker die allgemeine Meinung von einem Einfluß oder einer Wirkung der großen Himmelskörper und insbesondere der Sonne und des Mondes auf unsere Erdkugel gebildet hat. Die alten Völker nämlich bemerkten schon bei der Vegetation, bei den Gährungen, bei den Thieren, in gewissen Krankheiten einen regelmäßigen, ineinandergreifenden, den Stellungen und Wechselverhältnissen der Gestirne untereinander entsprechenden Gang. Weit entfernt, diese Meinungen als alte Irrthümer zu be-

trachten — so fährt Mesmer fort — und zu verwerfen, trachtete ich danach, in der Natur das eigentliche Triebwerk dieser Wirkung zu entdecken. Es schien mir dieselbe endlich derjenigen ähnlich zu seyn, welche sich am Magnet zeigt. Zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen rechtfertigten diese Vermuthung, und es ward mir immer gewisser, daß der thierische Körper eine Eigenschaft in sich aufnehmen könne, welche, vermöge einer gegenseitigen Wirkung und Gegenwirkung, mittelst ununterbrochener Umgränzung der die Allfluth ausmachenden Materie, denselben empfindlich macht für Alles, was ihn umgibt, selbst für die Einflüsse der entferntesten Körper, und diese Art von Einfluß nenne ich den Naturmagnetismus."

„Gleichwie nun die Eigenschaft des Magnetes durch gewisse Verfahrungsarten in Eisen und Stahl hervorgerufen und so sehr verstärkt werden kann, daß es einen wirklichen Magnet vorzustellen vermag, so habe auch ich das Mittel gefunden, in meinen Individuen den Naturmagnetismus zu dem Grade zu verstärken, daß er Erscheinungen, welche dem des Magnetes analog sind, hervorzubringen vermag. Eben so, wie die natürliche Wärme durch gewisse Verfahrungsarten bis zu einem Tone der Bewegung, wodurch das Feuer entsteht, verstärkt werden kann, so ist auch der natürliche Magnetismus eine Art von unsichtbarem Feuer geworden, welches, durch die Fortgesetztheit einer gewissen Reihe

des allfluthenden, sich anderen beseelten und unbeseelten Körpern auf unermeßliche Abstände hin mitzutheilen vermag. Ich bin daher im Stande, sagt Mesmer, dieses Feuer in einer von den Reihen der Allfluth hervorzurufen, welche durch ihre alle Körper durchdringende Feinheit unmittelbar in der Substanz der Nerven ihre Wirkung äußert und wahrscheinlich von demselben Fluthstoff ist, mit denen die Nerven geschwängert sind."

„Und dieses Feuer, in Betracht der Anwendung als Wirkungsmittel auf den Organismus beseelter Wesen ist dasjenige, was ich „thierischen Magnetismus" nenne, welcher ein unmittelbares Hülfsmittel werden kann, die Thätigkeit der Muskelfasern zu verstärken, die davon abhängenden Verrichtungen zu ordnen und auf diese Weise den Einklang in allen Eingeweiden und Organen wieder herbeizuführen. Mithin ist der thierische Magnetismus als eine neue ärztliche Wissenschaft, d. h. als die Kunst, Krankheiten zu verhüten und zu heilen, zu betrachten."

Mesmer geht nun in der Betrachtung der einzelnen Organe und ihrer Verrichtungen, die mit jenen Urgesetzen zusammenhängt und ebenfalls eine rein materielle ist, weiter. Ich setze sie deshalb nicht näher auseinander, sondern verweile nur noch einige Augenblicke bei seinen interessanten Folgerungen über Schlaf und Wachen, so wie über die verschiedenen Seelenkräfte.

„Der Schlafzustand, sagt Mesmer, kann der dem Menschen natürliche seyn, dem Zweck seines Daseyns entsprechend, welcher der: zu vegetiren, ist. Im Schlafzustand beginnt der Mensch sein Daseyn, vollbringt er seine Bildung, endet er seine Laufbahn. Im Schlafe gleichen sich Thier und Pflanze. Die Pflanzen sind im ewigen Schlafe begriffen; sie erwachen niemals. Sie sind durch das Triebwerk ihres Baues an den Boden geheftet, und so erhalten sie ihre Nahrung. Das Thier ist getrennt vom mütterlichen Boden; es sucht seine Nahrung. Zweck und Bestimmung der Natur aller organischen und lebenden Wesen ist mithin, zu vegetiren, d. h. ihr Daseyn fortzusetzen und ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Der Zustand des Schlafs aber scheint hierzu bestimmt zu seyn, während das Wachen, der Gebrauch der äußeren Sinne, nur als Mittel dient, ihm die Nahrungsstoffe herbeizubringen.

Mesmer stellt bei dieser Gelegenheit die berühmt gewordene Frage auf: „Könnte man nicht behaupten, daß wir nur wachen, um zu schlafen?“

„Daß der Schlafzustand nicht nur ein negativer sey, d. h. eine bloße Abwesenheit des Wachens, das beweist schon das Beibehalten aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten im kritischen Schlafe, im Somnambulismus, ja, das Ausüben derselben in größerer Vollkommenheit als im Wachen. Dieser Zustand stellt den Menschen dar, wie er von Natur aus ist, ohne durch den

Gebrauch der Sinne oder durch fremden Einfluß anders geartet zu seyn."

„Dieser Zustand lehrt, daß, außer den äußerlichen Hülfsmitteln der Sinne, beim Menschen noch ein innerer Mechanismus des Nervensystems angenommen werden muß, der es mit der ganzen Natur in ununterbrochenem Zusammenhang oder in direkter Berührung erhält, ohne durch die Schranke der äußeren Sinne gehemmt zu werden. Mesmer nennt dieses Organ den inneren Sinn oder den Instinkt. Er nennt es das köstlichste Vermögen, das allen beseelten und empfindenden Wesen eigenthümlich ist, wie die Beobachtung der Thiere, z. B. das periodische Reisen der Vögel und Fische, die Sorgfalt der Thiere zur Erhaltung der Gattung u. s. w. genugsam darthut."

„Der Mensch allein, so klagt Mesmer, hat den Gebrauch dieses inneren Sinnes vernachlässigt oder nicht gekannt. Er bedient sich nur dessen, was er „Vernunft" nennt. Die Vernunft aber ist ein Resultat des vereinigten und ungewissen Gebrauchs der äußeren Sinne, die sich gegenseitig berichtigen und ergänzen müssen. Die Vernunft kann uns der Wahrheit nur nahe bringen, aber sie nie erreichen, während der Instinkt es kann, und deßhalb allen empfindenden Wesen beigegeben wurde."

Hier aber, wo es in der That scheint, als leiste Mesmer gern Verzicht auf das göttliche Geschenk der

Vernunft und werfe sich, indem er sie so verächtlich beurtheilt, in die Arme des thierischen Instinkts, endige ich die Betrachtung seiner Theorien über die Natur und ihre Erscheinungen.

Ich habe Ihnen das, was Mesmer in einem ganzen Bande mit logischer Consequenz durch die ganze Naturgeschichte, die organische und unorganische, durchführt und auch auf Erziehung und Staatswesen ausdehnt, mit möglichster Kürze, so weit es der Raum dieser Vorträge gestattet, vor die Augen gebracht.

Ihm, dem Schöpfer des thierischen Magnetismus, des „Mesmerismus", ihm, dem für sein System zu sehr begeisterten, aber verkannten, übelberüchtigten Manne waren wir die nähere Betrachtung seiner Ansichten gleichsam schuldig. Hätte Mesmer den thierischen Magnetismus und die von ihm entdeckten Erscheinungen und Wirkungen als bloße Thatsachen hingestellt, hätte er, frei von aller Systemsucht, anderen, unbefangeneren Beobachtern und tieferen Denkern es überlassen, den Grund dieser merkwürdigen Lebenserscheinung zu erforschen, er stünde größer, ja, er stünde heute noch gefeierter da, anstatt daß jetzt nicht nur der Fluch der Lächerlichkeit, sondern auch die unverdiente Verachtung vieler Aerzte und Physiologen auf ihm lastet.

Sein System, das seit Wolfarth's begeisterter Apologie wieder gewaltiges Aufsehen erregte und von vielen späteren Magnetiseurs, wie wir sehen werden, buch-

stäblich angenommen ward, was ist es weiter, als eine wunderliche Zusammenstellung willkürlicher Ideen? Um als philosophisches System zu gelten, denn dazu wollte man es erheben, dafür ist es zu unwissenschaftlich, zu abgerissen, zu sehr der geistigen Basis entbehrend. Ihm ist die Allfluth (das Universalfluidum) alles, alles, und der Magnetismus, die magnetische Strömung bildet mithin die höchste Spitze seines Systems.

Es kam mir im Lesen seines Werkes oft vor, als baue Jemand eine gigantische Säule, damit sie einem winzigen Figürlein zum Piedestale diene. Man hat ihn auch einen Mystiker genannt Allein mit Unrecht! Aeußerlich, d. h. nach dem gewöhnlichen Wortbegriffe, mag er es gewesen seyn, zumal in Paris, wo er, wie wir sahen, sich mit einer Art von Heiligenschein, mit einem mystischen Halbdunkel umgab, jedoch die eigentliche Mystik des Geistes, das Hinüberschwingen desselben in ein höheres Gebiet, das verstand Mesmer nicht, ja, ich möchte sagen, das war seinem an der Materie klebenden Geiste versagt, das war erst späteren Magnetiseurs vorbehalten.

Seine Schüler und Apostel, deren Wirken und Streben in Frankreich Sie ebenfalls zum Theil kennen gelernt haben, wie d'Eslon, Puysegur, Barbarin rc., neigten sich schon mehr zu einer oberflächlichen Mystik hin. Puysegur's Entdeckung der Clairvoyance mußte ihn von selbst schon auf höhere Ideen bringen, sie

mußte den Magnetismus mehr vergeistigen. Was nun gar die spiritualistische Schule unter Barbarin betrifft, so ging sie durchaus ab von dem Mesmer'schen Materialismus; ja man kann sagen, daß sie eigentlich den Grund legte zu den später in Deutschland auftauchenden psychologischen und theosophischen Ansichten über den thierischen Magnetismus. Noch freilich entbehrte Barbarin's System einer wissenschaftlichen Basis. Schon deßhalb konnten anfangs seine Schwärmereien keinen Eindruck machen auf das gelehrte Deutschland, das sich, durch Lavater angeregt *), mehr die Puysegur'schen Entdeckungen und Ansichten eigen zu machen, näher zu prüfen und wissenschaftlich zu begründen suchte.

Letztere Bestrebungen aber der ersten deutschen Magnetiseurs, unter denen Namen, wie Albers, Wienhold, Gmelin, Heineken und andere hervorglänzten, waren es eigentlich, die, durch eine vorurtheilsfreie, von aller schwärmerischen Ausartung sich entfernt haltende Forschungsweise vor allen anderen den Namen der

2) physiologischen Schule, den ich ihr gewiß mit Recht beilege, verdient.

Wir haben in der vorigen Vorlesung schon die Bemühungen einzelner Magnetiseurs aus dieser Schule erwähnt, Bemühungen, welche freilich nicht gekrönt wurden durch die dauernde Anerkennung der Naturforscher

---

*) Siehe oben: dritte Vorlesung.

und Aerzte, weil sie oft der Wahrheit nicht minder entbehrten, als die keckſten Annahmen oberflächlicher Hypothesenmacher, die jedoch Zeugniß geben von dem Ernste und von dem Streben, Licht in eine dunkle Sphäre zu bringen.

Das Erste, was die physiologischen Aerzte Deutschlands versuchten, war, den von Frankreich her dem Mesmerismus noch anhängenden Plunder zu entfernen, und weder die Phrasen ihres Gründers, noch das Getreibe der sogenannten harmonischen Vereine konnte Eingang bei ihnen finden. Man suchte im Gegentheil vorerst Thatsachen zu sammeln; man prüfte die Erscheinungen des Magnetismus in den verschiedensten Krankheiten, man verglich seine Wirkungen mit denen anderer Naturkräfte, z. B. des mineralischen Magnetes, des Galvanismus, der Elektrizität, man nahm die Physik, die Chemie und Physiologie zu Hülfe, konnte indessen, wie schon bemerkt, auch auf diesem Wege dem Irrthum und der Täuschung nicht entgehen.

Ein Gmelin, ein Wienhold, — kein Arzt, sey's auch der ungläubigste, wird ihre gutgemeinten Bestrebungen um die Einführung des Mesmerismus in Deutschland verkennen; indessen hat die Zeit dennoch gelehrt, daß auch sie zu befangen, zu gläubig der neuen Lehre sich in die Arme warfen, und mithin von der Selbsttäuschung, die natürlich auch die Täuschung Anderer nach sich zieht, nicht befreit bleiben konnten.

Zu den wichtigsten Versuchen jener Aerzte, — es war ungefähr im Anfang des Jahrhunderts, — rechne ich unter Anderen die vielen Versuche über die Einwirkung der verschiedenen Metalle auf den im magnetischen Schlafe sich befindenden Organismus, z. B. Kupfer und Zink, um sich von der Verwandtschaft des Magnetismus mit dem Galvanismus zu überzeugen. In Beziehung auf diese Versuche nenne ich zu den obgenannten Aerzten noch Treviranus, ferner Friedr. Hufeland, jüngeren Bruder des bekannten Hufeland, so wie auch alle besseren Physiologen und Aerzte jener Zeit hinzuzurechnen sind.

Den gewaltigsten Schwung erhielt aber diese wissenschaftliche Erforschung des thierischen Magnetismus durch die Ihnen aus der vorigen Vorlesung schon bekannte Theorie einer Nervenatmosphäre, welche, vom genialen Reil aufgestellt und scharfsinnig vertheidigt, durch die Versuche eines Alexander v. Humboldt ihre Heiligung erhielt.

Fast die ganze Reil'sche Schule ward durch diese geistreiche Ansicht in den Zauberkreis des thierischen Magnetismus hineingezogen, und so mußte es denn endlich kommen, daß selbst tüchtige Physiologen, indem sie den anerkannten Autoritäten zu viel Vertrauen schenkten, Erscheinungen und Thatsachen vertheidigten und commentirten, die in der Wirklichkeit nicht existirten. Nicht nur der eben genannte geniale Reil, sondern auch der geistreiche Nasse, selbst der ruhige, nüchterne Stieglitz,

verfiel trotz der Bekämpfung schwärmerischer Ausartung dennoch oft genug in diesen Fehler. Nasse freilich ging später viel weiter in seiner Befangenheit.

Ein Hauptvorzug der physiologischen Schule bleibt jedenfalls der, daß sie theils den schon beginnenden Wunderglauben zu unterdrücken, theils die von Mesmer herrührende Meinung zu bekämpfen suchten, als sey der Magnetismus ein Universalmittel gegen alle Krankheiten, eine die ganze Heilkunst purificirende, ja umstoßende Entdeckung. Auch rissen sich viele Anhänger dieser Schule mit der Zeit gänzlich los vom Mesmerismus, weil sie sich einerseits bei ihren wissenschaftlichen Forschungen getäuscht sahen in ihren Erwartungen, und weil sie die Befangenheit der allzusehr begeisterten Magnetiseurs mit Recht als ein Hinderniß der wahren Empirie betrachten, andererseits aber, weil das unberufene Einmischen gebildeter und ungebildeter Nichtärzte ihnen für den Fortschritt der Wissenschaft gefährlich dünkte. Andere freilich verließen leider in ihrem blinden Enthusiasmus die Bahn der ruhigen Forschung und wurden gewaltsam mitgerissen vom Strudel der Alles erfassenden Naturphilosophie. Und ich nehme deßhalb

3) die naturphilosophische Schule an, oder, wie sich ihre Anhänger lieber genannt hörten: die philosophischen Magnetiseurs.

Wir haben uns in der vorigen Vorlesung sowohl über die Entstehung, als auch über die Fortbildung der im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts durch Schelling begründeten und fast allein herrschenden Natur- oder Identitätsphilosophie ausgesprochen. Wir haben gezeigt, wie diese verführerische Art zu denken und die Naturerscheinungen zu erklären, starke und schwache Geister, Aerzte und Nichtärzte, Physiologen und Psychologen, Freidenker und Theosophen gleich Oberon's Zauberhorn in gleichem Schwindel erpackte und mit sich fortriß; wie jeder Einzelne, dieser Schule entstammende, sich seinen sogenannten „absoluten Standpunkt" willkürlich wählte und sich ein bequemes und wohnliches Gebäude aufrichtete, unbekümmert um den Plan des ersten Gründers, unbekümmert um den Bau des Nachbars.

Auch bei den Magnetiseurs zeigte sich dieses vielgestaltige Treiben, und, um Ihnen eine klare Uebersicht dieser interessantesten, merkwürdigsten und ausgeartetsten Periode des Magnetismus möglich zu machen, habe ich es für besser gefunden, die große naturphilosophische Schule zu zerspalten und nach ihren vier Hauptrichtungen in Betreff des Magnetismus zu beleuchten.

Wir betrachten mithin:

1) die strengnaturphilosophische oder Schelling'sche Richtung;

2) die strengmagnetische Richtung oder die der eigentlichen Magnetiseurs;

3) die psychologische oder wissenschaftlich-mystische Richtung;

4) die theosophische oder religiös-mystische Richtung.

Diese verschiedenen Richtungen des thierischen Magnetismus in Deutschland, sämmtlich Kinder Einer Mutter, der Naturphilosophie, sämmtlich durch bedeutende Autoritäten repräsentirt, will ich nun kurz, aber möglichst klar und frei von ängstlicher Rücksicht auseinanderzusetzen suchen.

Zu der streng-naturphilosophischen Schule sind besonders diejenigen Magnetiseurs zu rechnen, welche, die räthselhaften Erscheinungen des Mesmerismus auffassend, ihren Raisonnements den gewohnten freien Lauf ließen, und, wenn sie nicht weiter konnten, zu den keckften Hypothesen und Wortspielereien ihre Zuflucht nahmen.

Die ganze ursprünglich-Schelling'sche Schule, wie Oken, Steffens, Görres, Wilbrand, v. Walther, Döllinger und andere Männer, die noch vor Kurzem ihren Universitäten zur Zierde gereichten, sind hierher zu rechnen, abgesehen von einem ganzen Troß vergessener und in sich selbst zerfallener Naturphilosophen.

Die meisten dieser talentvollen Männer beschäftigten sich weniger mit Experimenten und eigenen Erfahrungen über Magnetismus und Somnambulismus, sondern sie benutzten die Erfahrungen und Mittheilungen An-

derer, besonders aus der physiologischen Schule, denen sie ein gläubiges Ohr schenkten, und die sie, ausgeschmückt mit geistreichen und überraschendschönen Theorien, ihrem Natursystem eben anpaßten. Denn das ist's ja gerade, was diese Herren charakterisirt, daß sie, um das große Naturgemälde abzurunden, oder, mit anderen Worten, um keine Lücken in ihrem System zu zeigen, alles was da war hineinschmolzen, ohne erst den Prüfstein der Erfahrung anzulegen. Bei Mehreren legte sich später dieser erste Jugendrausch durch wirkliche Forschungen, und ich weiß nicht, ob der verstorbene, geistreiche Döllinger, dessen Schüler zu seyn ich das Glück hatte, in seinen späteren Jahren nicht gern seine früheſten Schriften ungedruckt gesehen hätte; oder ob Oken, Walther, Steffens mit großem Vergnügen auf ihre früheren poetischen Phantasiegebilde, die sie Natursystem nannten, zurückschauten. Es war ihnen dieß um so weniger zu verdenken, da ja der berühmte Anfacher und Wegweiser ihrer Denkweise selbst längst seine Bahn verlassen hat, und der Berlinische Schelling auf den jugendlich-begeisterten Jenenser Schelling vielleicht mit einer Art von Geringschätzung zurückblickt. Wunderliches Treiben dieser Philosophen!

Wie gesagt, ihre Theorien über den Magnetismus, besonders über den magnetischen Schlaf, waren mehr ein geistreiches Spiel mit Kräften oder vielmehr ein Herüber- und Hinüberwerfen der Kräfte, die sie

damals dem großen Reiche der Naturlehre oder Physiologie willkürlich entnahmen. Sensibilität und Irritabilität, Erregbarkeit und Reizbarkeit, Polarität, oscillatorische Spannung, Naturgeist, Bildungstrieb, positives und negatives Urleben, egoistisches und elementarisches Princip u. s. w., das war nur ein kleiner Theil der Worte, oder vielmehr der angenommenen Kräfte, die in den naturphilosophischen Erklärungen eine Hauptrolle spielten, und von deren verschiedener Vertheilung auch die Verschiedenheit ihrer Theorien abhängt. Einige Beispiele werden Ihnen das Gesagte noch klarer machen.

Man lese unter anderen das Kapitel über Schlaf, Wachen und thierischen Magnetismus in Philipp v. Walther's, des kürzlich verstorbenen Leibarztes der Königin von Bayern, Physiologie des Menschen:

„Der Schlaf ist eine Hingebung des egoistischen Seyns in das allgemeine Leben des Naturgeistes, ein Zusammenfließen der besonderen Seele des Menschen mit der allgemeinen Naturseele. Im Schlafe ist die Seele nicht vernichtet, nur weniger innig vereint mit dem Leibe, und die schwache Strahlung, mit welcher noch das psychische Leben das physische durchbricht und sich mit diesem vermischt, gibt den Traum. Jeder Traum ist schon eine Art Somnambulismus, nur dem Grade nach vom wirklichen verschieden."

„Es ist falsch, daß alle Träume sich auf körperliche Affectionen beziehen. Es gibt auch divinatorische Träume,

und die Entstehung mancher Traumbilder ist aus den gewöhnlichen Gesetzen der Ideenassociation nicht erklärbar. Es gibt aber noch einen dritten Zustand, welcher weder Schlaf noch Wachen, sondern das Ansich von beiden und daher die unmittelbarste Erscheinung des urbildlichen Lebens selbst ist. Ein solcher ist der magnetische Schlaf."

„Im magnetischen Schlafe ist die Seele der Weltseele und dem Leibe zugleich auf's innigste verbunden, und zwar unmittelbar dem ganzen Leibe, so, daß das Leben nicht mehr eine Besonderheit, sondern das urbildliche Leben selbst ist."

Einer solchen auf Schelling'sche Prinzipien von einem allgemeinen Naturgeiste, auf eine Weltseele basirte Erklärung, und den daraus geschöpften, in der That höchst geistreichen Folgerungen lassen sich durch Gegengründe kaum widersprechen. Hier ist nichts Einzelnes, was des Gegenbeweises bedürfte, sondern das Ganze ist eine willkürliche Annahme selbst geschaffener Kräfte und eine eben so willkürliche Vertheilung derselben. Mit derselben Willkür vertheilen andere Naturforscher, z. B. Döllinger, der in seiner Erklärung des Somnambulismus wieder besonderes Gewicht auf die Sensibilität legte, so wie auch auf den Gegensatz des Thier- und und Pflanzenlebens im Menschen, die Kräfte.

Nach Döllinger ist der Somnambulismus ein Zustand des Organismus, wobei zwar die Sensibilität

als eigenes Moment des Lebens aufgehoben ist, jedoch aber durch eigene, an die Stelle der Sensibilität tretende Bestimmungen des Pflanzen- und Thierlebens in einer innigeren Beziehung auf einander erhalten werden. Er zweifelt übrigens, ob durch den thierischen Magnetismus unmittelbar auf die Sensibilität, oder erst durch die Irritabilität mittelbar auf die Erstere eingewirkt werde.

Anders wieder, um noch ein einziges Beispiel zu geben, erklärt Willbrand in Gießen, der mehr in dem polaren Verhalten in der Natur den Schlüssel aller Naturgeheimnisse finden wollte, den Zustand des thierischen Magnetismus. Nach ihm ist es unläugbar, daß ein polares Verhältniß zwischen dem magnetisirenden und dem magnetisirten Individuum stattfindet, das zu einem erhöhten Grade gesteigert ist. Er vergleicht die durch die Manipulationen erzeugte magnetische Polarität mit der durch das Streichen unorganischer Körper erzeugten elektrischen Spannung. Dieses durch die ganze Natur hindurchgehende polare Verhältniß zeigt sich im Menschen schon zwischen Gehirn und Gangliensystem, zwischen Haupt und Leib.

Da nun — hören Sie die logische Folgerung — das Verhalten der magnetisirenden und magnetisirten Person dasselbe wird, wie zwischen Haupt und Leib eines Menschen, so treten von der magnetisirten Person die geistigen Lebensäußerungen vom Gehirn hinweg und

in's Gangliensystem über. Das Gehirn tritt unter die Herrschaft des Gangliensystems.

Man sieht, daß diese Willbrand'sche Theorie, obgleich rein naturphilosophisch, dennoch in einer etwas späteren Zeit an's Licht kam, als die vorher angeführten Theorien. In dieser Zeit spielte der wunderbare Gegensatz zwischen Hirn- und Ganglienleben schon eine hohe Rolle, und Willbrand säumte daher nicht, die merkwürdigsten Erscheinungen des Somnambulismus, z. B. das Sehen und Lesen mit der Magengrube, physiologisch zu erklären.

Ich habe Ihnen die Ansichten und Erklärungsweisen mehrerer Naturphilosophen aus der Schelling'schen Schule als merkwürdige historische Belege über die Denkweise jener Zeit mitgetheilt. Manches davon wird Ibnen unverständlich geblieben seyn. Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Manchem tüchtigen, tief in die Mysterien der Natur eingeweihten Arzt und Physiologen ging und geht es nicht besser. Der Traum, in dem diese geistreichen Männer befangen lagen, wird ein Räthsel bleiben für ewige Zeiten, nicht minder, als viele Erscheinungen des thierischen Magnetismus selbst, die sie so willkürlich zu erklären, oder vielmehr zu deuten suchten; denn was sind, genau betrachtet, ihre Erklärungen anders, als Deutungen, die mehr zu rathen übrig lassen, als daß sie wirklich belehren? Noch besser werden Sie aber den Charakter dieser Schule kennen

lernen durch die Betrachtung der zweiten Abart derselben, die ich die strengmagnetische Richtung nenne, und die nicht minder eine Zeit lang die gelehrte und ungelehrte Welt mit ihrem Zauberstab lenkte und beherrschte. Ich sage: beherrschte! Denn für den unbefangenen Gelehrten und insbesondere für den Physiologen der heutigen Zeit ist es in der That fast unglaublich, wie fast mehr als ein Jahrzehend die edelsten Kräfte tüchtiger Forscher, die scharfsinnigsten Köpfe, alle andere Wege verlassend, festgehalten und einzig und allein in Anspruch genommen wurden durch Mesmer's Naturkraft.

Wenn die obenerwähnten Naturphilosophen dem thierischen Magnetismus schon eine wichtige Rolle unter den Lebenserscheinungen ertheilten, und ihn in ihre philosophischen und physiologischen Systeme nicht minder als den Galvanismus und die Elektricität einzureihen für Pflicht hielten, so bauten die Magnetiseurs, die ich jetzt schildere, umgekehrt die ganze Naturlehre auf die einzige Basis des thierischen Magnetismus. Sie widmeten ihr Wissen, ihr Forschen, ihr Leben, ihr ganzes Ich fast einzig und allein einer Erscheinung, die ihnen, gleichwie Mesmer, als der Schlüssel des großen Geheimnisses erschien, und ihnen Alles aufzudecken und zu beleuchten versprach, was Natur und Seelenlehre bisher noch unerklärt gelassen. — Männer, wie Nasse, Kieser, Ennemoser, Nees v. Esenbeck, Kluge,

Wolfarth und noch viele andere, sie sind es, welche theils durch tiefwissenschaftliche Forschung, theils aber auch durch blindgläubigen Enthusiasmus dem thierischen Magnetismus eine Weihe ertheilten, wie er sie bisher noch nicht besessen. Er ward, so möchte ich mich ausdrücken, durch sie der Brennpunkt, worin sich alle Strahlen der Physiologie und Psychologie vereinigten.

Wenn man in die Journale und Archive und Annalen dieser Zeit hineinschaut, und die Bemühungen, die Theorien, die Wichtigkeit, die hypergelehrten Betrachtungen sieht, mit welchen jeder einzelne Punkt des Mesmerismus hervorgesucht, beleuchtet, befestigt und als unumstößliche Wahrheit hingestellt ward, wenn wir den tiefen Haß, die fanatische Wuth betrachten, womit einzelne Magnetiseurs jener Zeit gegen die würdigsten und edelsten Gelehrten loszogen, die irgend einen bescheidenen Zweifel zu hegen wagten, so glaubt man einige Jahrhunderte früher geboren zu seyn.

Dieser Glaube muß noch mehr gestärkt werden, wenn man die schwärmerisch-gläubige Achtung in's Auge faßt, mit der sie Alles, Alles aufnahmen, was in ihren Kram paßte. Sie finden in den Archiven für den thierischen Magnetismus Dinge, deren Besprechung Sie mit Staunen erfüllen, zumal da Männer, wie Nasse, Kieser, Eschenmeyer sie nicht nur aufnahmen, sondern auch bevorworteten, vertheidigten und commentirten. Was Sie in den Ammenmährchen Ihrer frühesten Kind-

heit gehört, was Sie in den Wundern der Scheheresade angestaunt und in den fabelhaften Dichtungen des Mittelalters belächelt haben, alles dieß finden Sie strenggenommen, und glauben Sie ja nicht, daß ich übertreibe, in den Archiven für den thierischen Magnetismus wieder, und zwar nicht fabelhaft-poetisch, sondern mit gläubigem Ernst und überzeugender Prosa erzählt und erklärt.

Wollen Sie nun die Theorien dieser befangenen, getäuschten und täuschenden Männer hören? Wollen Sie hören, wie der Eine seine Ansicht geltend zu machen suchte mit schönklingenden, aber hohlen Phrasen, mit geistreichem Wortkram, der Andere hingegen Versuche über Versuche anstellte, und dann den Erscheinungen vergeblich ein reelles und wissenschaftliches Substract zu geben versuchte?

Die Letzteren sind freilich mehr unserer Beachtung würdig, und unter ihnen glänzt besonders hervor: der geistreiche Nasse, Arzt und Professor in Bonn, und bis zum vergangenen Jahre eine Zierde dieser Universität.

Ich weiß nicht, ob ich Recht daran thue, diesen hochstehenden, um unsere Wissenschaft so verdienten Gelehrten in die Rubrik der „einseitigen Magnetiseurs" einzureihen. Allein ich thue es, weil ich der Wahrheit huldige; ich thue es mit besonderer Beziehung auf jene Zeit, wo Nasse, gläubig und befangen wie die übrigen Magnetiseurs, den schönsten Theil seiner geistigen Kräfte

dieser Lebenserscheinung widmete und bekanntlich als Theilnehmer und Mitbegründer des Archivs für den thierischen Magnetismus neben Eschenmeyer und Kieser auf dem Titelblatt desselben prangte.

Ganz einseitig konnte freilich ein Nasse nie seyn. Er ist, möchte ich sagen, zu sehr Physiologe, um einseitiger Psychologe zu seyn; dringt aber doch wieder zu tief in's Seelenleben ein, um blos als empirischer Forscher zu gelten. Nasse's Bemühungen um den thierischen Magnetismus werden deßhalb immer ehrenvoll bleiben, so sehr er auch behohnlächelt wird von Vielen, die tief, tief unter ihm stehen.

Nasse glaubte, wie alle Magnetiseurs, an ein ausströmendes Fluidum, dessen totale Verschiedenheit und Trennung von der Elektricität er in einem gelehrten Aufsatze „über das Verhältniß des thierischen Magnetismus zur Elektricität" nach vielen scharfsinnigen Versuchen mit glücklichem Erfolge darzuthun suchte. Nicht minder versuchte Nasse, die wunderbaren psychologischen Erscheinungen wissenschaftlich zu begründen und seine Abhandlung „über das Schauen in die Zukunft beim magnetischen Schlafwachen" (eine Frage, die wir später ebenfalls zu beantworten versuchen werden,) spricht zwar theilweise für seine gläubige Befangenheit, begränzt jedoch ziemlich scharf dieses von anderen Magnetiseurs so märchenhaft ausgedehnte Vermögen des Somnambulismus.

Später drückte sich in Nasse's Kopf die Idee einer geistigen Ueberströmung durch den Magnetismus aus, was er aber wieder zu weit ausdehnte. Dieß bezeugt eine Erzählung, worin er sich so weit vergessen konnte, uns in räthselhaft gehaltenen Worten und mit gläubigem Ernste mitzutheilen, wie eine Frau, in den letzten Zügen liegend, lange nicht sterben konnte, weil ihr Mann, der sie magnetisirt hatte, in der Stube blieb.

Er will damit die merkwürdige Abhängigkeit der magnetisirten von der magnetisirenden Person beweisen. Kieser fügt noch räthselhaftere Nachbemerkungen hinzu, aber an eine besonnene Analogie mit ähnlichen Fällen, an eine leichterklärliche Aufregung, die man ja so oft bei Sterbenden antrifft, wenn geliebte Personen sich in ihrer Nähe befinden, dachte keiner von beiden. Das Natürliche war ihnen in ihrer Befangenheit zu flach, zu trivial. Als Mitherausgeber des Archivs für den thierischen Magnetismus nannte ich auch:

Dan. J. Kieser, noch vor Kurzem Professor in Jena, tüchtiger Naturforscher und Arzt, so wie scharfsinniger Denker, in der naturphilosophischen Schule gebildet. Er gehört zu jenen Männern, die, von der Natur mit scharfer Denkkraft, mit glücklicher Beobachtungsgabe ausgestattet, sich zugleich des unglücklichen Geschenkes einer allzulebendigen, hinreißenden Phantasie zu erfreuen haben. Durch letztere ward seine sonst so

herrliche Beobachtungsgabe getrübt, und indem er in glücklicher Selbsttäuschung heller zu schauen glaubte als Andere, verwickelte er sich in ein unzerreißbares Gewebe mystischer Forschungen und fixer Ideen, in denen er lebte und strebte, alles Andere außerhalb derselben verachtend.

Kieser betrachtet den magnetischen Schlaf, gleich allen einseitigen Magnetiseurs dieser Richtung, wie ein zweites Leben, ein Traumleben, ein Nachtleben, eine Concentration des Seelenlebens im Ganglien-Nervensystem, und versetzt sich, indem er das unmittelbare, nicht durch das Hirnleben, durch die Vernunft getrübte „Schauen," also das Hellsehen, von demselben ausgehen läßt, in die ersten und gläubigsten Ansichten der Mesmer'schen Periode zurück, nur mit dem Unterschiede, daß Kieser, auf einer höheren Stufe der Wissenschaft stehend, die geistreichsten Theorien aufstellt und die reichsten Fundgruben der Gelehrsamkeit erschöpft, um etwas zu beweisen, was nichts ist, als ein Traum seiner Phantasie.

Jammerschade! mußte ich oftmals ausrufen, als ich die Verirrungen dieses genialen Mannes Schritt für Schritt verfolgte; wenn ich sah, wie er geflissentlich sich immer tiefer versenkte in eine Welt der Träume, wie er sich begierig festhielt an jeden Strohhalm, den irgend ein unbekannter, abergläubischer Magnetiseur in einem Winkeldörfchen ihm darbot, ja, wie er aus der Geschichte der Vorzeit, aus der profanen und heiligen, aus der Wissenschafts- und Thatengeschichte mit emsigem

Fleiße, gleich einem mit der Wünschelruthe bewaffneten Schatzgräber, nur diejenigen Thatsachen und Erzählungen ausbeutet, die in seine träumerische Sphäre passen.

Abgesehen von seinem größeren Werk über Siderismus und seinen sonstigen Schriften, lese man nur die vielen zerstreuten Aufsätze und Abhandlungen in seinem Archiv, das er später allein unter dem mystischen Namen Sphynx fortsetzte. Da gibt es kein Wunder, das er nicht zu erklären, keine Unmöglichkeit, deren Möglichkeit er nicht zu beweisen sucht. Heben wir nur ein Beispiel hervor:

Im vierten Bande, erstem Stück des Archivs für den thierischen Magnetismus erzählt Kieser, daß ein Mann, der im Rufe stand, verschlossene Briefe lesen zu können, zu einem Fürsten gerufen ward, der ihn fragte, ob er sich getraue, ihm den Inhalt einer so eben durch einen Courier angekommenen verschlossenen Depesche genau und wörtlich anzugeben? „Warum nicht? Morgen früh!" war die Antwort. Die Depesche blieb versiegelt im Cabinette des Fürsten, und am anderen Morgen erscheint der Mann vor ihm und gibt ihm den Inhalt genau und wörtlich an. — Der erstaunte Fürst verlangt Aufklärung. Der Künstler spricht: „Beim Schlafengehen nehme ich mir vor, den Inhalt des Briefes lesen zu wollen, ich schlafe dann ein, und im Traume erscheint

mir der Inhalt. Ich stand in Ihrem Cabinet und las den Brief."

Nun die Erklärung Kiesers: Freiwilliger Somnambulismus. Gesteigerter Schlaf, dessen Traumleben durch den festen, auf einen bestimmten Zweck gerichteten Willen geregelt und geordnet ist, hellsehendes Leben und Clairvoyance, wobei aber, was beim gewöhnlichen Somnambulismus fehlt, Rückerinnerung vorhanden ist. Den Ungläubigen ruft Kieser zu, und zwar, indem er sich auf einen Fall bezieht, den der Holländer van Gheert beschreibt, wo nämlich eine Somnambule in einem meilenweit entfernten Ort, wo sie nie gewesen, ein Haus mit seinen Gemächern, mit seinen Einwohnern sammt ihren Gedanken und Bewegungen &c. genau sieht und beschreibt: „Wie hier die Somnambule, geleitet von dem Willen des Magnetiseurs, entfernte Gegenstände sieht, so sah dort der Künstler, geleitet von seinem eigenen Willen, also vom natürlichen Somnambulismus, in den verschlossenen Brief. Gebt Ihr zu, so ruft er ferner, daß es möglich sey, daß ein Somnambule sein Inneres durchschaue, daß er mit der Nase, mit den Fingerspitzen sehe und lese, daß er meilenweit sehe, so müßt Ihr auch dieses zugeben!" Kieser citirt auch den ironisch klingenden Satz eines sanguinischen Magnetiseurs, welcher ausruft: „die Cabinetsgeheimnisse sind verrathen! die politische Verschwiegenheit verspottet! die tiefe Weisheit der Staatsbeamten vernichtet! &c." „Allerdings", sagt

Kieser, „nur mit dem kleinen Zusatze: wenn man hellsehende Somnambulen von diesem Grade und von dieser Höhe schaffen kann, und wenn der reine und deßhalb allmächtige Willen des Menschen fest und beharrlich erscheint. Allein, setzt er mit trauriger Ironie hinzu, was würde es helfen? Unsere hochweisen Staatsärzte würden jeden Hellsehenden der Art ins Irrenhaus stecken, oder mit Schimpf und Schande aus der Stadt verweisen, oder für einen Betrüger erklären." Ich muß Ihnen bemerken, daß dieses Archiv vom Jahre 1817—21 erschien.

Daß Kieser, gleich vielen anderen Magnetiseurs, alle Wunder der Vorwelt mit historischer Gelehrsamkeit citirt, daß er an Geister-Erscheinungen glaubt 2c., ist aus dem Vorhergehenden schon erklärlich. Einen großen Theil seiner genialen, wissenschaftlichen Thätigkeit widmet Kieser der Untersuchung der Mesmer'schen Baquets, und so kommt er denn zuletzt zu dem Resultate: daß das Baquet nicht blos durch den Magnetiseur magnetisch influire, sondern durch eine eigene ihm innewohnende magnetische Kraft, die er, um sie vom mineralischen und thierischen Magnetismus zu unterscheiden, Siderismus nennt (von sidera, die Sterne), während er das unmagnetische Baquet das siderische nennt. Ich werde bei Gelegenheit der magnetischen Behandlung auf dieses Baquet zurückkommen.

Kieser zur Seite steht, oder vielmehr, ihn übertrifft an Schwärmerei **Chr. G. Nees v. Esenbeck**, früher Professor in Bonn, jetzt in Breslau, bekannt als Naturphilosoph, ausgezeichneter Botaniker und enthusiastischer Magnetiseur. Ich muß es geradezu sagen, ein eigenthümlicherer Denker ist mir in der Geschichte des Mesmerismus nicht vorgekommen. Oft will es mich bedünken, wenn ich seine wunderlichen, abenteuerlichen Abhandlungen lese, als halte Nees v. Esenbeck, wie ein ächter Schalk, seine gutmüthigen Leser zum Besten und tische ihnen, an ihren erstaunten Mienen sich ergötzend, ein unverständliches Charivari, einen Galimatias auf, um in einem recht wunderbar-mysteriösen Lichte zu erscheinen *).

Was ich von Kieser in Betreff seiner vorherrschenden Phantasie, seiner Gläubigkeit, seiner Schwärmerei, seines fanatischen Eifers gesagt, gilt natürlich in noch höherem Grade von Nees v. Esenbeck, nur mit dem Unterschied, daß Kieser eine glühende, reine und verständliche Sprache führt, während letzterer sich oft in einem Jargon ausdrückt, der **mir** wenigstens durchaus unverständlich erscheint. Oft will Nees v. Esenbeck als begeisterter Seher erscheinen, der am Ende

---

*) Das hier Gesagte gilt natürlich nur von dem Magnetiseur **Nees von Esenbeck**. Was er sonst Rühmliches in der Wissenschaft geleistet, ist bekannt genug. In einer **Geschichte** des thierischen Magnetismus aber darf sein damaliges, einflußreiches Wirken nicht übergangen werden.

einer Abhandlung seine eigenen Worte kaum mehr wiedererkennt, ungefähr so, als wären sie vom heiligen Geiste dictirt. Eigentlich gehört Nees v. Esenbeck schon zu den mystisch-religiösen Schwärmern. Denn wenn er nicht weiter kann, d. h. wenn irgend ein ruhiger, nüchterner Gelehrter ihn mit triftigen Beweisgründen ad absurdum geführt, schaut er mit verdrehten Augen nach Oben und appellirt an den Glauben, an das Christenthum.

Als einen der merkwürdigsten Belege eines mystisch-naturphilosophischen Kauderwälsches führe ich Ihnen von ihm eine Abhandlung aus dem magnetischen Archive vor, genannt Traumdeutung. Denn die Traumdeutungen waren, wie Sie später hören werden, ein wichtiger Zweig des thierischen Magnetismus.

„Ein durch abstrakte Studien hypochondrisch gewordener und an mancherlei Uebeln, z. B. Kopfschmerzen, trockener Haut rc. leidender Freund, träumt viel und erwacht stets träge, stumpf und erschöpft. Einmal träumte diesem Freunde Folgendes: „Ein Kind (ich lasse ihn am liebsten selbst reden), nicht das meine, sollte in meiner Stube eingeschläfert werden. Eine Hexe hatte es gebracht und war damit beschäftigt, es niederzulegen. Aber das Kind schrie, und sein Schreien beunruhigte mich sehr. Auch schien Alles im Hause dadurch aufgeregt und von ungeduldiger Geschäftigkeit. Ich aber hatte ein Wassergefäß in der Hand und erklärte, das

Kinde werde nicht eher schlafen, als bis ich es mit Wasser begösse. Indem ich dieses äußerte, verlor sich der Traum und es trat bei halber Besinnung das Bewußtseyn ein, daß ich am Tage wieder wohlauf und hell im Kopfe seyn werde. Gottlob, dachte ich, nun hast du nieder einen tollen Traum gehabt. Und siehe da: beim Erwachen war meine Haut feucht und ich fühlte mich wirklich heiterer und leichter als je."

Dieß ist der Traum des hypochondrischen Freundes. Nun kommt Nees v. Esenbeck's Deutung, die er, wie er sagt, als einen höchst wichtigen Beitrag zur Traumphysik rhapsodisch hinstellt.

„Die allzupositive Haut setzt das Gehirn in Bezug auf den Leib positiv. Die Funktion des Leibes ist dadurch plastisch, also Hypochondrie. Der Schlaf, im Gleichsetzen der indifferenten Pole, nimmt das Plus des Gehirns in seine Culmination auf, daher alltägliches Träumen. Aber das Gehirn, als Gränzfunktion, wird die Gränze inne, nimmt sie an sich wahr, daher: Betäubung. Das Elektrum der Luft ändert sich zur Wasserbildung und die indifferente, innere Funktion der Haut tritt gleichzeitig mit dem wieder erweckten Gegensatze ein, steigt aber und culminirt mit der fortgehenden Gewitterspannung in ihrem Gegentheil, daher: Schweiß. Die negative Haut hört auf, vollendete Gränze des Leibes gegen die Weltfaktoren zu seyn, d. h. der Schlafende wird magnetisirt. Das

Hirn wird negativ, d. h. Traumorgan. Der Traum gestaltet sich in der Differenz der Bauchorgane unter der Form der negirten Differenz oder der Sekretion, also: Wasser, Perspiration. Die Organe der Sekretion im träumenden Hintergrund sind Mund und Ohr."

„Das Kind (Sekretion am Sinne des Ohrs) wird mit Wasser begossen, um zu schlafen, denn mit dem Ohr und durch die Haut beginnt schon das Erwachen. Die Hexe, nämlich die Leber, behauptet noch ihre Rechte im Schlaf. Aber reflektirend erwacht der Mensch. Er nimmt die Positivität des im Schlaf gesteigerten Bauchlebens mit in's Wachen hinüber, und der Denker dringt in die Tiefen des in ihm reproduktiv gewordenen Alls mit erhöhter Negativität ein."

Nun, meine Verehrten, ist Ihnen der Traum von der Hexe und dem Kind jetzt deutlich geworden? Ich zweifle nicht daran. Allein das ist der Lieblingsjargon vieler Magnetiseurs aus der Schelling'schen Schule, und ich kann es wahrhaftig manchmal dem Meister in Berlin nicht verdenken, wenn er seiner eigenen Verehrer und Schüler überdrüssig wurde. Am klarsten, d. h. für seine Leser am unklarsten, erklärt Nees v. Esenbeck die Erscheinungen des thierischen Magnetismus in seinen Vorlesungen „über die Entwicklungsgeschichte des magnetischen Schlafes und Traumes", worin er natürlich die wunderbarsten, oder, wie er sie lieber nennt, wundersamsten Dinge, auf eine noch „wundersamere" Weise

zu deuten sucht. Wie gesagt, Nees v. Esenbeck gehörte zu jenen fanatischen Magnetiseurs, die mit mystischem Geschwätze coquettiren, die den reichen Wortkram der naturphilosophischen Schule noch vermehrten und in diesem scheinphilosophischen Mantel gar manchem gaffenden Schüler imponirten, oder vielmehr Sand in die Augen streuten.

Allein stand Nees v. Esenbeck nicht. Ein Windischmann, ein Schelver, ein Ennemoser, ein Eschenmeyer (es ist mir leid, diese beiden Namen dabei nennen zu müssen!) und andere, theils bekannte, theils obscure Geister, gefielen sich in ähnlichem Treiben, ja, sie gingen noch weiter. Noch weiter, sage ich. Der Magnetismus ward mit der Zeit eine gar bequeme Zufluchtsstätte aller abergläubigen, mystischen und kopfhängerischen Schwärmer. Man sandte gleichsam die Seele der Somnambule ein wenig spazieren in die andere, höhere oder Geisterwelt, und wenn die Seele wieder zurückgekehrt war in ihre irdische Wohnung, d. h. in den Körper der Somnambulen, ließ man sich erzählen von den „wundersamen, göttlichen Dingen, die sie jenseits gesehen und gehört", und protokollirte mit gläubiger Andacht und verdrehten Augen die heiligen Mittheilungen, zur Bekehrung und zum Frommen aller ungläubigen Seelen. Bereiten Sie sich deßhalb ein wenig vor! Bringen Sie etwas Andacht mit in die nächste Vorlesung, denn

der merkwürdigste Aufschwung des Magnetismus, die heilige Seite der Clairvoyance, wird, als Schluß der Geschichte des Magnetismus, den wichtigen Stoff derselben bilden.

Sechste Vorlesung.

Fortsetzung. — Die Mystiker und der Mysticismus. — Wahre und falsche Mystik. — (Wissenschaftlicher Mysticismus und Glaubensmysticismus.) — Wie weit darf die Psychologie gehen, um nicht in metaphysische Träumereien zu verfallen? — Die mystischen Magnetiseurs. Charakteristik der mystisch-magnetischen Schule und ihrer berühmtesten Anhänger. — Die verschiedenen Richtungen derselben. — Wie hängen ihre Bestrebungen mit den Wunderkuren und Prophezeihungen der Zeit zusammen? — Der Glaube. — Edle Religiösität und Aberglaube. — Die jetzigen Mystiker und ihre Richtung. — Wie verhalten sie sich zur Wissenschaft und besonders zur Arzeneikunde? — Die Geisterseherei der mystischen Magnetiseurs. — (Die Seherin von Prevorst.) Charakteristik dieser Tendenz und ihrer Anhänger. — (Die Romantiker der Wissenschaft.) — Ruhepunkt in Deutschland; nothwendige Betrachtungen.

Verehrte Zuhörer!

Es war, wenn ich nicht irre, im Jahre 1825, als Casper in Berlin, bei Gelegenheit einer Besprechung des immer mehr in die Heilkunde, besonders durch den Magnetismus, sich einschleichenden Mysticismus, ausrief: „Vielleicht wäre es am besten, diese Tendenz unserer Zeit von Seiten der Aerzte gänzlich zu ignoriren, die ja, so Gott will, wie andere Tendenzen, vorübergehen und der siegenden Vernunft Platz machen wird!"

Wie herzlich stimme ich noch heute, an der Eingangspforte des Jahres 1853, in diesen Ausruf ein; ja, ich füge hinzu: „Möge im Jahre 1953 und noch 100 Jahre später dieser Ausruf nicht mehr nöthig seyn!" Denn was der eben angeführte Arzt „Tendenz unserer Zeit" nennt, das ist, wie die Geschichte der Völker lehrt, die sich hervordrängende Tendenz aller Zeiten gewesen, und sie wird es bleiben, so lange es Menschen gibt, die mit vorherrschender Phantasie, mit allzugläubigem Gemüthe, und vor Allem, was das größere, unwissenschaftliche Publikum betrifft, mit sorgloser Müßiggängerei von der Vorsehung beschenkt wurden. Schwärmer hat es immer gegeben. Aber der überlegende, besonnene

Mensch wird sich nimmer hinreißen lassen. „Glücklich, wer da wandelt im rosigen Lichte!“ wer nicht hinabzusteigen braucht in jene tieferen Regionen, wo ewiger Nebel herrscht, wo eine dumpfe Luft die Brust beengt, den Athem benimmt, und wo schon die nächstliegenden Gegenstände mit schmutzigem Grau überzogen scheinen.

Und dennoch, man sollte es kaum glauben, lieben es gerade so viele Menschen, so viele hochbegabte, selbst geniale Köpfe, in diesem Nebel zu leben; ja, sie fühlen sich nur behaglich in dieser drückenden Atmosphäre, als hinge ihre geistige Gesundheit einzig und allein von ihr ab, und kaum treten sie heraus aus diesem Nebel, kaum athmen sie wieder die reine, klare, heilbringende Lebensluft, so sterben sie ab, die Flügel ihrer Phantasie erlahmen, und sie suchen, wie lichtgeblendete Nachtvögel, wieder Schutz in den Höhlen der Finsterniß. Schade! so möchte ich ausrufen, jammerschade! wenn ich aus dem sinnverwirrenden, benebelnden Dunstkreis ein klares, edles Licht hervordämmern, wenn ich die tiefsten, geistvollsten Gedanken hervorblitzen sehe aus dem schwülen, dichten Gewölke einer mystisch-grübelnden Spekulation.

Schon in den früheren Vorlesungen habe ich mich bemüht, Ihnen die allgemeinsten Begriffe über Mystik beizubringen. Ich habe Ihnen dargethan, daß unter der eigentlichen Mystik nichts anderes zu verstehen sey, als jene Selbsttäuschung des Geistes, die durch eine allzugroße Herrschaft der Phantasie erzeugt wird, so,

daß sie entweder dem inneren Auge die selbstgeschaffenen Wahngebilde verkörpert, oder, was noch schlimmer ist, die klarsten sinnlichen Wahrnehmungen der Körperwelt in ein trübes, wolkiges Gewebe einhüllt. So und nicht anders bitte ich Sie den Begriff der Mystik aufzufassen, wenn Sie nicht irre gehen wollen. Denn man spricht auch viel von einer „edleren, höheren Mystik", man behauptet sogar, daß es gewisse Wahrheiten gebe, die nur dann ihre Weihe, ihre Heiligkeit behalten, so lange sie bekleidet sind mit dem Gewande der Mystik.

Glauben Sie's nicht, meine Verehrten! Es gibt keine Wahrheit, die nicht klar und offen auftreten dürfte, es gibt keine Wahrheit, die die Sonne des Tages zu scheuen hätte. Und wenn man auch der Wahrheit Fesseln anlegen möchte, d. h. wenn „allzuvorsichtige" Männer ihre Zeit noch für zu unreif halten zur Auffassung gewisser Wahrheiten, so mögen sie denselben lieber bewahren unter sieben Riegeln und Siegeln, sie mögen lieber die kostbaren Edelsteine verschlossen halten bis auf bessere Zeiten, als daß sie sie unkenntlich machen und verunstalten durch die bunten Lappen einer geist- und sinnverwirrenden Mystik. Denn wenn der Tag der Reife erscheint, dann werden diese Verunstaltungen oft für die Wahrheit selbst genommen, und es geht ihr oft wie den ägyptischen Mumien, die man anfangs aus den vielen Lappen und Fetzen und Einwicklungen nicht auszuschälen verstand.

Sage man mir nicht, daß die edelsten, daß die erleuchtetsten Männer aller Zeiten so gethan, sage man mir nicht, daß ganze Zeitalter so thun mußten, weil Schierling, Feuer und Schwerdt ihrer harrten, — es ist nicht wahr! Die Mystiker aller Zeiten waren eben Mystiker, weil sie nicht heraus konnten aus dem Bilderkasten ihrer Traumwelt, weil sie den Weg nicht finden konnten aus der undurchsichtigen, neblichten Atmosphäre, in der sie sich bewegten; sie konnten ihre Wahrheiten nicht rein geben, wenn sie auch wollten, weil sich die Phantasie nolens volens einmischte in ihre Forschungen, und diese Forschungen ausarten mußten in Grübeleien, sie konnten nur in Räthseln sprechen, welche die späteren Geistesverwandten nicht enträhseln konnten oder wollten, und sich lieber selbst fortreißen ließen vom schlammigen Strudel der Mystik.

Ich sage nochmals: nein! Wer es ernst meinte mit den edelsten Gefühlen, mit den höchsten Interessen der Menschheit, wer es vor Allem ernst meinte mit der Wissenschaft, der gab seine Wahrheiten stets nackt und ohne Maske, der scheute nicht Gift noch Feuer, der gab sich entweder als Märtyrer hin, oder — schwieg. Ein Sokrates, ein Galiläi, ein Hutten und noch viele andere Heroen, sie gaben der Menschheit keine mystischen Räthsel auf, sie bewegten sich im sonnigen Lichte der Wahrheit und gaben sie hin, wie sie vor ihren Geist trat. Und, so frage ich Sie, nützten diese Männer

wohl weniger, als die von so vielen Sinnesverwandten vergötterten Swedenborg, Jakob Böhme, Paracelsus und Consorten?

Vielleicht könnte man glauben, daß ich zu weit gehe in meinem Widerwillen gegen den Mysticismus. Man könnte glauben, daß ich dem Begriffe des Wortes eine zu weite Ausdehnung gebe. Manche werden mir (vielleicht mit Recht) antworten, daß Vieles mir mystisch vorkomme, was meine schwachen Geisteskräfte nicht zu fassen vermögen. Sie mögen Recht haben. Aber wohl weiß ich den gewöhnlichen, oberflächlichen Begriff der Mystik zu trennen vom wahren, denn gar häufig gibt man diesem Worte eine falsche, ihm völlig fremde Bedeutung. Vom individuellen Standpunkte aus — wer wird dieß läugnen? — erscheint gar Manches mystisch, was klar ist wie das Sonnenlicht. Der Philosoph, der seinen neuen Begriffen neue Worte geben, der für neue Wahrheiten neue Ausdrücke schaffen muß, der wird ewig dem unverständlich bleiben, der nicht einzudringen vermag in die Tiefen dieser Philosophie. Dem schwächeren Geiste wird der klarste Denker oft mystisch erscheinen. In demselben Sinne aber wäre Alles mystisch, was dem noch nicht majorenn gewordenen Verstande, was der unreifen, schwachen Fassungskraft unzugänglich ist oder bleibt. Dem Kinde z. B. ist Vieles unverständlich, was der Fortschritt der Jahre ihm enträthelt. Ist dieß Alles deßhalb mystisch? Eher könnte man das der schwachen

oder unreifen Fassungskraft Unzugängliche „mysteriös" nennen; der Schleier des Geheimnisses liegt noch darüber gebreitet. Zeit, Mühe, der natürliche Entwicklungsgang des Geistes lüftet allmählich oder plötzlich diesen Schleier, und das Mysteriöse erscheint nun klar und verständlich. Ist aber dieser Schleier des Mysteriums, was ja leider bei unserem beschränkten Wissen so häufig, nicht zu lüften, so muß der Mensch seine Schwäche, seine Beschränktheit erkennen; er braucht sich nicht zu schämen, wenn er sich plötzlich an jener Gränze befindet, wo es heißt: „bis hierher und nicht weiter!" und er wird es späteren Zeiten überlassen, die vielleicht glücklicher seyn werden in der Lösung des noch Unlösbaren.

Man hat die Mystik, die sich mit den höchsten Fragen des Lebens, mit dem geistigen Wesen des Menschen, die sich mit der Gottheit beschäftigt, die sich, wie ein berühmter Mystiker sich ausdrückt, mit Allem beschäftigt, was im geheimen Reich der Dinge zwischen Zeit und Raum auf der einen und der Gottheit auf der anderen Seite, kurz, was in der übersinnlichen, unsichtbaren Welt liegt oder daran gränzt oder hineinreicht, und deßhalb mit den natürlichen Sinnen und nach den angeborenen Vorstellungsformen der Vernunft nicht begriffen werden kann, eine höhere Mystik genannt.

Nur tiefe Denker, sagt man, nur Männer, reichlich begabt mit Geist und Gemüth, und eines innigen, tiefen Glaubens fähig, sind der höheren mystischen Forschung

zugänglich. Ganz wahr! Wer mag dieß Alles läugnen? Ist denn die Aufgabe dieser Mystik nicht schwieriger, als die der klardenkenden, der überzeugtseynwollenden Forschung? Letztere sucht sich einen Gegenstand aus der Natur, aus dem Leben, aus dem Gebiete abstrakter Wissenschaften, — noch ist er ihr dunkel. Aber der wahre Forscher gibt sich und uns Rechenschaft von seinen Forschungen und Untersuchungen. Gelingt es ihm nicht, zu einem erwünschten Resultate zu gelangen, wohl! so hat er sich dessen, wie gesagt, nicht zu schämen, und seine Vermuthungen und Hypothesen dringt er uns gerade nicht als Wahrheiten auf. Anders der Mystiker. Ihm bieten gerade diejenigen Fragen das liebste Feld, von denen er im Voraus schon überzeugt ist, daß sie dem endlichen Menschengeiste unlösbar sind. Da ist kein stehender Boden, kein Ankergrund, an den er sich festhalten kann, — wenn er nicht die Scheinwahrheiten und Grübeleien früherer Mystiker als solchen erkennt, — und so muß er denn, in seine schwierige Aufgabe sich vertiefend, an Nebelgestalten sich anklammern, an Schatten, und dazu bedarf es freilich einer eigenen „Schwungkraft des Geistes", wenn ich mich so ausdrücken darf. Es ist weit schwerer, sich in der Luft schwebend zu erhalten, als auf festem Boden zu stehen.

Nehmen wir daher den edleren Mystikern nicht, was ihnen gehört: Tiefe des Geistes, Fülle des Gemüths, Lebendigkeit des Gedankens. Aber — ist die Aufgabe

der Mystik immer die eben angeführte? Das Unklare unklar darzustellen, ist eben keine Sünde. Gebilden der Phantasie nicht Leben einhauchen zu können, ist kein Vorwurf. Die glücklichen Zeiten des Pygmalion sind vorüber. Aber Klares unklar zu machen, das Licht geflissentlich zu bedecken mit den Wolken der Nacht, den Tag verscheuchen zu wollen, das ist das heillose Streben der falschen Mystik. Das ist die traurigste Schattenseite derselben, und mit dieser werden wir uns leider in der heutigen Betrachtung des ferneren Entwicklungsgangs des thierischen Magnetismus vorzugsweise zu beschäftigen haben.

Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, meine Verehrten, daß ich mich weitläufiger, als Sie vielleicht erwartet und gewünscht, über die Bestrebungen der wahren und falschen Mystik ausgesprochen habe. Ach, konnte ich es doch nicht so, wie ich's wünschte! darf sich doch nicht Alles, was mir in der Brust lebt, einen Ausweg suchen durch meine Lippen! Gerade in unserer Zeit, wo eine falsche, irreleitende Mystik in alle Zweige des Lebens ihre Polypenarme wieder streckt, möchte ich jede Vorlesung beginnen mit einem Kampf gegen dieselbe. Ja, wie Cato, mit seinem stereotypen Spruch, möchte ich jede Vorlesung schließen mit dem Ausrufe: „Uebrigens aber fort mit einer falschen, geisttödtenden Mystik! Fort mit jenen Nachtvögeln, die es wagen, am hellen, lichten

Tage herumzuschwärmen! Sie mögen in ihre Höhlen zurückkehren, von wannen sie gekommen!"

Ich nehme nun den Faden der wissenschaftlichen Entwicklung des Mesmerismus in Deutschland wieder auf, und zwar um in unserer „Gallerie der berühmtesten Magnetiseurs" den Uebergang zu machen zu jener Klasse von Physiologen und Aerzte, welche ihn als eine bequeme arena betrachteten für ihre psychologischen Träumereien, oder besser ausgedrückt: für ihre metaphysischen Spekulationen. Schon haben wir in der letzten Vorlesung die Reihe eröffnet, denn Nees v. Esenbeck gehört ja schon zu jenen Mystikern, denen es leid zu seyn scheint, wenn der Leser sie versteht Genau betrachtet ist Nees v. Esenbeck blos Mystiker der Sprache, denn obgleich er oft an das Jenseits appellirt, wenn er eben nicht weiter kann, so hütet er sich dennoch, wie Sie aus einer dunkeln und unverständlichen Abhandlung ersehen können, die er selbst bescheiden nennt: „Auch einige verwirrte Gedanken über die thierisch-magnetischen Erscheinungen", den Magnetismus in eine höhere, geistige Sphäre zu versetzen. Der schönste und wahrste Satz, den ich in seinen Schriften gefunden, ist wohl der: „der thierische Magnetismus hat also nur für das Leibliche und Weltliche Bedeutung und gehört der Physik. Um sich rein und schuldlos vor Gott zu erhalten, bleibe er in seinen Schranken und suche die Anknüpfungspunkte." Aber ach, welche Anknüpfungspunkte bietet uns der Magne-

tismus in den Händen Nees v. Esenbecks. Wie bald ist das lucidum intervallum verschwunden, und die Gedanken werden wieder verwirrt, und die unsinnigste Afterphilosophie kommt zum Vorschein in einer Sprache, die gerade nicht so sehr verschieden und vielleicht schwerer zu deuten ist, als etwa die Keilschrift der Perser oder die Hieroglyphen der Egypter.

Noch weiter aber gingen, und zwar großentheils in einer beredten, schönen Sprache, die eigentlichen Psychologen, die es sich zur Aufgabe machten, den thierischen Magnetismus dem irdischen Leibe gänzlich zu entreißen, und ihn in ein Gebiet hinüber zu verpflanzen, wo Träume und Ahnungen und übersinnliche Floskeln an die Stelle sinnlicher Anschauung treten. Auch sie gehören zum Theil zur naturphilosophischen Schule, oder sie entwickelten sich aus derselben, oder nahmen nur ihre Art der Construction und der Hypothese an, während sie von einer anderen Richtung, der sogenannten Gefühlsphilosophie, eines Jacobi, Hamann, Herder rc. inspirirt waren und den Glauben als die unmittelbarste geistige Anschauung annahmen; den Glauben, der freilich bald ausarten mußte in Aberglauben, in einen trübseligen, falschen Mysticismus, kurz: in Wahnwitz.

Freilich konnten wissenschaftlich gebildete, denkende Männer nicht so bald untergehen in dem Sumpf der Mystik. Noch wurden sie, mit halbem Leibe möchte ich sagen, emporgehalten durch die Flügel des Geistes, aber

diese erschlafften mehr und mehr, und zuletzt konnten sie das völlige Versinken nicht mehr verhindern. Zu denen aber, die noch halb der wahren Wissenschaft angehörten, obgleich sie nahe waren am Versinken, gehörte der erst kürzlich verstorbene bekannte Psychologe C. A. v. Eschenmayer, Professor in Tübingen, ein Mann von vielem, gediegenem Wissen, von tiefgläubigem Gemüthe und einer hinreißenden Beredtsamkeit, die sich vorzugsweise in geistreichen Vergleichungen (meistens aus der Physik entnommen) gefällt und dadurch nicht selten scheinbar überzeugt. Eschenmayer ist Naturphilosoph im strengsten Wortsinne; er ist, so möcht' ich ihn nennen, der wahre Mann der Hypothese. Seine Forschungen werden stets, selbst wenn sie physiologisch seyn sollen, psychologischer Natur, oder vielmehr metaphysischer. Das Seelenleben in allen seinen Aeußerungen und Erscheinungen zu ergründen, das war die Aufgabe seines Lebens, und er hat sie, freilich auf seine Weise, zu lösen gesucht in einem dreibändigen Werke über die Seelenlehre. Was Wunder, wenn in den Händen eines solchen Mannes die räthselhaften Erscheinungen des thierischen Magnetismus eine, seiner Geistes- und Gefühlsrichtung entsprechende, Gestaltung annahm?

Die Seelenthätigkeit mußte in seiner Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen die Hauptrolle spielen, und mit ihr verfährt Eschenmayer

wie mit den physischen Thätigkeiten des Organismus. Keine Hypothese ist ihm zu gewagt, keine Erscheinung ist ihm unerklärbar. In seiner berühmtgewordenen Schrift: „Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären", die im Jahre 1816 erschien, werden Sie vergeblich eine Spur ächtphysiologischer Forschung aufsuchen. Zu Grunde legt er freilich die damals herrschenden, durch Reil emporgehaltenen Ansichten über das Nervensystem, besonders die Eintheilung desselben in Gehirn, Ganglien und sympathetische Nerven, denen er noch den organischen Aether hinzufügt, — ein Mittelding zwischen Mesmers Allfluth und Reil's sensibeler Nervenatmosphäre; aber er überträgt die willkürlichsten und keckſten Behauptungen auf die Verrichtungen der Nerven.

Eschenmayer wendet, in geistreicher Vergleichung, die Phänomene des mineralischen Magnetes auf die Erscheinungen des thierischen Magnetismus an, und sieht nur in einer Verwandlnng und Versetzung der Pole, durch welche zuletzt ein Uebergewicht des Gangliensystems entsteht, die Ursache der ganzen Reihe somnambuler Erscheinungen. Bis hierher lautet Alles noch scheinbar-physiologisch. Damit aber kann sich ein Eschenmayer nicht zufrieden stellen. Ist doch das Nervensystem blos das Substrat der Seele. Ihm entspringen die Phänomene des thierischen Magnetismus

mithin aus dem höheren Seelenleben. Und nun vertieft er sich fast unwillkürlich in eine Reihe metaphysischer Träume, deren Endresultat folgendes ist: „Der thierische Magnetismus ist eine geistige Ehe des Seelenorgans und des Gefühlsvermögens, indem beim magnetischen Rapport ein organisch-geistiges Prinzip übertragen wird in die Gefühlsregion eines anderen Individuums.“

Und wieder durch einen höchst scharfsinnigen Vergleich führt er seine ganze Theorie durch. „Die Nervensehnsucht, sagt er unter Anderem, geht über in eine Gefühlssehnsucht, oder eine gesteigerte Empfänglichkeit des Gefühlsvermögens mit allen jenen Phänomenen der geistigen Region. Und so entsteht eine wahre Plastik in allen Vermögen der Gefühlsseite. Alle strömen über, und jener organische Aether wird frei und erhellt nicht nur sich selbst, sondern Alles, was in seine Atmosphäre tritt. Der Mensch schaut in sich selbst hinein und nimmt seinen ganzen organischen Zustand wahr. Die Raum- und Zeitanschauende Einbildungskraft erblickt den Typus aller organischen Veränderungen und bestimmt die darin bemerkten Knoten auf Monate, Tage und Stunden hinaus, wie der beste Astronom. Im höchsten Grade zeigt sich die Plastik der Phantasie in der Vorhersagungs- oder Fernseherkunst.“

Es ist erstaunlich, wenn wir lesen, auf welche vagen Erzählungen, auf welche unsicheren Facta Eschenmayer

diese Theorien baut. Wohl scheint er dieß selbst zu fühlen, denn im Schlußkapitel gesteht er ein, daß es seine Sache nicht sey, zu untersuchen, ob die erzählten Facta, die ihm Stoff gaben zu seiner Theorie, buchstäblich wahr oder — Täuschung seyen, wie viele Physiologen mit Recht ihm vorwarfen. Mit sophistischer Beredtsamkeit wirft er die Imaginationstäuschung mit der intellektuellen Täuschung der gelehrten Forscher zusammen, d. h. er begegnet dem ihm gemachten Vorwurf durch den anderen Vorwurf: daß die Gelehrten gern das für Täuschung erklärten, was sie trotz aller Mühe nicht erklären können. Aber, ich frage Sie, wird wohl die Wissenschaft dadurch mehr gefördert, daß man Alles, Alles glaubt, und käme es auch aus der unreinsten Quelle, weil man schöne Phrasen und geistreiche Erklärungen genug im Vorrath hat, um das Unglaubliche wahrscheinlich oder gar wahr hinzustellen?

Gerade an Eschenmayer's Irrthümern können wir am besten das Unzulängliche, Schädliche, ja Verfinsternde dieser einseitigen Methode, die Natur und ihre Erscheinungen am Schreibtisch durch Grübeleien und Vergleichungen erklären zu wollen, einsehen. Sie müssen, wie gesagt, sich in Eschenmayer keineswegs einen oberflächlichen Denker, einen bequemen Wortgaukler, oder gar einen falschen, finsteren Mystiker vorstellen, der sich, wie manche Andere, die wir sogleich kennen lernen werden, es gethan, ein Vergnügen daraus macht, Un-

klares noch unklarer zu machen, sondern er verdient unsere Achtung als ein Mann, der es ernst und gut meint mit der Wissenschaft, mit dem Leben, mit dem Fortschritt, der sich nur darüber kränkt, daß man bisher der Sinnenanschauung, die er höhnend den Sinnendienst nennt, mehr Vertrauen schenkte, als der Vernunftanschauung. Ihm ist es eine Versündigung gegen die höhere Weltordnung, unser Lebensprincip an reinphysische Erscheinungen, wie z. B. Elektricität, Galvanismus, Magnetismus zu knüpfen.

Der organische Aether, den er zwar nicht beweist, aber vermittelst seiner Vernunftanschauung „entdeckte", erklärt ihm mehr, und welche sanguinische Hoffnungen er aus dieser Art der Anschauung schöpfte, beweist uns der Satz, womit er eine Abhandlung im magnetischen Archiv, betitelt: „Allgemeine Reflexionen über den thierischen Magnetismus" endigt: „Um dieß Alles recht fühlbar zu machen, bedurfte es eines so kräftigen Anstoßes, wie der thierische Magnetismus ist, der unseren gewohnten Cyclus völlig durchbricht, und, da ihn Keiner unter uns sich als Factum verhehlen kann, uns auf ein höheres, syderisches Leben hinweist, was mehr ist, als das, was sich unseren Sinnen manifestirt."

Welcher unendliche Schritt zur Mystik! Welche Anleitung zum Mißbrauch des Magnetismus! Welcher Weg zur Schwärmerei! — Eschenmayer selbst freilich wurde, wie schon bemerkt, emporgehalten über den gewöhnlichen

Schwarm der Mystiker durch Fülle des Wissens und durch tiefe Kenntniß der Natur, eben so, wie sein Freund Nasse oder Brandis in Kopenhagen, die ebenfalls die geistige oder Seelenthätigkeit als Grundprinzip des thierischen Magnetismus betrachteten, sich aber ungern fortreißen ließen vom immer mehr das Haupt emporstreckenden Mysticismus. Allein nicht Jeder besitzt einen Geist wie Eschenmayer. Schwächere Geister, Gefühlsmenschen, gläubig-religiöse Gemüther, und selbst betrügerische Heuchler faßten diese Art zu denken gern auf und gefielen sich zuletzt in einer Art des Philosophirens, die darauf berechnet war, zu imponiren und auf eine gewisse Menschenklasse, wie heilige Orakelsprüche, ihre Zauberwirkung auszuüben.

Leider wurde auch der Ihnen schon bekannte Kieser um diese Zeit schon mehr und mehr fortgerissen vom Strudel der Schwärmerei, und Deutschland bot das merkwürdige Schauspiel dar, daß in einem sogenannten gelehrten Archive, an dessen Spitze drei berühmte Namen, Eschenmayer, Nasse und Kieser (und als Nasse aus dem Triumvirat sich zurückzog, Nees v. Esenbeck), glänzten, jeder blühende Unsinn, jede abergläubische Salbaderei, die höchstens am Spinnrocken oder allenfalls in der Küche sich anhören ließe, eine würdige und ernste Vertretung fand. Aber noch hatte das Extrem seine höchste Stufe nicht erreicht.

Ist der menschliche Geist einmal im Sinken, gibt

sich die Vernunft einmal gefangen, artet die Forschung einmal aus in mystische Grübelei, dann ist bald keine Grenze mehr zu finden, und es ist die Pflicht der ächten Wissenschaft, sich loszureißen und jede Gemeinschaft aufzugeben mit diesen traurigen Verirrungen. Und so erging es mit Recht der von nun an immer mehr um sich greifenden Schwärmerei, unter deren Anhängern ich unter Anderen, und zwar in Betreff des Magnetismus, namhaft mache: Carl Windischmann.

Vor Allem muß ich Ihnen indessen bemerken, daß schon früher (ich rede hier vorzüglich seit der Entstehung der Naturphilosophie) von manchen schwärmerischen Jüngern Aeskulaps mit der Religion geliebäugelt wurde, daß man den Glauben, nämlich den bestimmten, positiven Glauben, wie das Christenthum, als eine unentbehrliche Basis, als einen mächtigen Grundpfeiler unserer Kunst hingestellt hat. Allein zu keiner Zeit war der grelle Abstich gegen den Fortschritt des menschlichen Geistes bemerkbarer, nie zeigte sich die Schattenseite dieser verkehrten Richtung deutlicher und abschreckender, als in der Ausartungsperiode der Naturphilosophie, welche mit der Ausartungsperiode des thierischen Magnetismus in Deutschland zusammenfällt, oder vielmehr sie erzeugte. Ich sage, sie erzeugte. Denn nicht nur auf den thierischen Magnetismus, sondern auch auf andere, weit wichtigere und reellere Zweige

der Arzneiwissenschaft übte die Zügellosigkeit der herrschenden Denkweise ihren verderblichen Einfluß aus. Ich nenne z. B. die Seelenheilkunde oder Psychyaterie.

Wohl hatte man in Frankreich, England und Deutschland gewaltige Fortschritte gemacht in der richtigen Auffassung, so wie auch in der Behandlung des Wahnsinns und der Geisteskrankheiten überhaupt, und ich brauche hier nur die Namen eines Pinel, Crieston, Esquirol, Reil ꝛc. anzuführen. Allein die extravagante Richtung einiger mystischer Naturphilosophen, die schwärmerisch-religiöse Anschauungsweise derselben konnte oder wollte sich nicht zufriedenstellen mit der physiologischen oder philosophischen Erklärungsweise edler Menschenfreunde und geistreicher Naturbeobachter. Man begann, in dem Wahnsinn und in den Geistesstörungen überhaupt wieder, wie in der dunkelsten Vorzeit oder auch heute noch bei wilden Nationen, die Werke des Teufels, göttliche Strafen, Versündigungen zu sehen, und wollte natürlich auch die Behandlungsweise danach einrichten, indem auf demselben Wege der Glaube, der feste Wille, Besprechungen, der „Exorcismus" als Heilmittel anempfohlen wurden. Beiläufig gesagt, hatte diese Verfahrungsweise mit Wahnsinnigen auch ihre gute, ihre vortreffliche Seite. Denn nicht nur ist es in der Wahrheit begründet, daß die geistige Behandlung gewisser Seelenstörungen mit glänzenderem Erfolg wirkt,

als die körperliche, so war letztere bekanntlich auch so ausgeartet, daß die fürchterlichsten, folterähnlichsten Qualen oft die Stelle der Heilmittel vertreten mußten.

Der jüngst erst verstorbene Heinroth in Leipzig ist einer von denen, welchen die Ausartung der Philosophie in religiöse Schwärmerei zu den sonderbarsten Annahmen und Lehren der Art führte. Sein Lehrbuch über die Störungen des Seelenlebens und ihre Behandlung wird ein ewiges Zeugniß bleiben dieser Entartung des menschlichen Denkens. Unter solchen Verhältnissen war es denn kein Wunder, wenn die Magnetiseurs ihre Vernunft gefangen gaben.

Wir kehren zu Windischmann zurück, als einem von denen, die sich vorzugsweise berufen fühlten, höhere Wahrheiten, d. h. Wahrheiten, bei denen man weniger zu denken braucht, als gläubig zu fühlen und zu erkennen, in die Heilkunde einzuführen. Eine Schrift von Windischmann, betitelt: „Ueber Etwas, was der Heilkunde Noth thut, ein Versuch zur Vereinigung dieser Kunst mit der christlichen Philosophie", erschien im Jahre 1824. Diese Schrift, von der ein geistreicher Kritiker, Stiebel in Frankfurt, sagt, „sie sey reich an scharfsinnigem Unsinn, an hellleuchtender Dunkelheit", kann als der merkwürdigste Versuch angesehen werden, den Standpunkt des Arztes auf einmal in das Gebiet der Theologie zu verrücken, und zwar nicht der rationellen, sondern in das Gebiet derjenigen, wo jede

philosophische Prüfung, jede tiefere Forschung gehemmt wird durch das Zauberwort: „Glaube!" Hier ist der Mythos vom Sündenfalle durch die Schlange, also auch die Erbsünde, also auch die Erbkrankheit als der Urquell aller noch herrschenden Krankheiten angegeben. Die eigentliche Heilkunst ist eine christliche Kunst, welche drei Stufen hat: 1) Heilung auf dem Wege der Natur; 2) auf dem Wege der Seele; 3) auf dem Wege des Geistes. Ueberall aber ist der unmittelbare Gnadenstrom das Zeugniß der göttlichen Kunst und Liebe, und statt einer irdischen, materiellen, unchristlicheu Heilmittellehre gibt Windischmann als die besten Medicamente an: den Namen Jesu, das Zeichen des Kreuzes, das Weihwasser, die Segnung, gesegneten Wein mit Brod und die Teufelsbeschwörung. Vergessen Sie nicht, meine Verehrten, dieses Werk erschien im Jahre 1824, nachdem es früher in der „Zeitschrift für Anthropologie und Seelenheilkunde" abgedruckt war, und wohin es auch, wie derselbe geistreiche Kritiker sagt, mit Recht gehört, da es ja gewiß, als Beitrag zur Selbstbeschreibung einer krankhaften und fixen Idee, eine würdige Stelle daselbst einnimmt.

Das, was Windischmann auf die ganze Arzeneikunde ausdehnte, mußte, außerdem daß diese Richtung von gewissen Seiten her sich einer besonderen Begünstigung zu erfreuen hatte, von allen frommen, gläubigen Gemüthern als höhere Wahrheit angestaunt werden. Wohl kann man nicht sagen, daß Windischmann seiner Zeit diese

Richtung gab. Im Gegentheil; er war selbst ein Sohn der Zeit, einer Zeit, welche noch täglich Mißgeburten zur Welt bringt, die ihre Krallen ausstrecken nach den wahren, heilbringenden Bestrebungen der Wissenschaft. Soll ich Ihnen solche Mißgeburten nennen? Vielleicht kennen Sie schon die vor nicht langer Zeit erschienenen dickleibigen Bände, die als Beitrag zum thierischen Magnetismus dienen, betitelt: „die Tyroler extatischen Jungfrauen", die so vieles Aufsehen machten und bei Manz in Regensburg, dem verdienten und speculativen Verbreiter solcher Schriften, erschienen. Soll ich Ihnen auch von Herrn von Ringseis in München erzählen, von diesem frommgläubigen, augenverdrehenden Arzte, der, unter dem Fittige hochgestellter und geistreicher Finsterlinge, sich so warm und sicher fühlt und der, im eigentlichen Wortsinn, kaum der Gegenwart angehört? Ich könnte Ihnen noch Manchen der Art nennen, doch wir wollen lieber bei den strengen Magnetiseurs bleiben, die, wie Sie wohl begreifen werden, sich gar behaglich fühlten und sich breit machen durften bei diesem immer mehr um sich greifenden mystisch-religiösen Treiben. Auch die neueste Zeit liefert uns manchen interessanten Beitrag.

Die besseren Aerzte, die sich mit dem thierischen Magnetismus beschäftigten, wie z. B. Hufeland, der ihm übrigens allzubereitwillig die Spalten seines Journals eröffnet hatte, ferner Brandis, Sachs und Andere

trugen unbewußt nicht wenig zu dieser Entartung bei, indem sie selbst die Erscheinungen des thierischen Magnetismus aus dem Gebiete der Physiologie hinüberzuverpflanzen suchten in das Gebiet der Psychologie. Als sie nun aber die Folgen ihrer Bestrebungen einsahen, als sie, besonders der für die Wahrheit stets glühende und die Extreme hassende Hufeland dem überhandgreifenden Strome des Mysticismus einen Damm entgegenzusetzen versuchten, da war es schon zu spät. Das größere Publikum, geld- und geistreiche, frömmelnde Schwärmer, Aerzte und Nichtärzte, die in den magnetischen Archiven und Journalen eine willige Aufnahme fanden, legten ihren Unsinn darin nieder, Betrüger der schmutzigsten Art, Betrügerinnen aus allen Ständen, meistens verführt durch die dem weiblichen Gemüthe so leicht einzuimpfende Sucht von sich reden zu machen, täuschten sich selber und die Welt, und, was das Schlimmste war, die Polizei mischte sich in mehreren Ländern hinein. In Preuß.n z. B. wurde die Ausübung des Magnetismus allen Nichtärzten verboten; in Oesterreich wurde er durchaus untersagt.

Was Wunder, daß er gerade dadurch an Heiligkeit, an Anhängern, an Verbreitung gewann? Dazu kamen noch zur selben Zeit die Wunderkuren, die plötzlich wieder von sich reden machten und der mystisch-religiösen Schwärmerei die Hand boten, z. B. unter Anderen die Heilungen der bekannten Wunderthäterin zu Schönborn,

die Heilkünste des Dienstknechtes Grabe, so wie vorzugsweise die Thaten des Fürsten Alexander v. Hohenlohe *). Welch' reicher Stoff für die gläubigen, mystischen, supernaturalistischen Herren Aerzte, besonders aber für die Magnetiseurs. Daß die angeführten Wunderheilungen von Letzteren nicht nur für wahr erklärt, sondern auch auf Rechnung des thierischen Magnetismus gebracht wurden, versteht sich wohl von selbst. Ist doch der „allgemeine Lebensmagnetismus" nicht ein Eigenthum der Aerzte nur; ist er doch überall verbreitet in der ganzen Natur, und bedarf es doch nur des reinen Willens, um ihn zu leiten. — „Was sind, so fragt ein eifriger Magnetiseur, die Gesundbrunnen anders, als lebensmagnetische Behälter? Die Arzeneikörper, was sind sie anders, als speciell modificirte Träger des allgemeinen Lebensmagnetismus, und es ist wohl nicht zu läugnen, daß aus der Constellation der Sonne und des Mondes, sowie aus der allgemeinen Gravitation der Weltsysteme auch eine medicinische Wirksamkeit hervorbricht."

*) Als ich in den Jahren 1821—22 in Würzburg studirte und Gelegenheit hatte, die Wunderkuren Hohenlohe's mit eigenen Augen zu beobachten, überreichte ich dem bekannten „Philosophen" Wagner ein Memoire, worin ich mich freimüthig über jenes unsinnige Treiben ausließ. Dieser gab mir das Memoire mit den fast höhnenden Worten zurück: „Sie sind noch zu jung, um solche Erscheinungen zu beurtheilen." Und Wagner lehrte: Ideal- und Naturphilosophie!

Solche Afterphilosophie, solch willkürliches Ineinanderwerfen von wahren und falschen Prinzipien war ganz geeignet, sich zu verbrüdern mit der Mystik des Glaubens. Zwei luftige Gestalten, die einander die Hände reichten, sich gegenseitig ergänzten und trugen und gehätschelt wurden von frommen Seelen und gläubigen Gefühlsmenschen. Auf diesem Felde mußten Männer, wie Ennemoser, Kieser (in seiner späteren Periode), Franz v. Baader, Schubert und andere minder bemerkenswerthe geistreiche Mystiker reichliche Aerndte finden und sich ewige Lorbeeren sammeln.

Bleiben wir vorerst bei dem berühmten Magnetiseur Ennemoser stehen. Im Jahre 1819 gab Joseph Ennemoser ein ziemlich voluminöses Werk heraus, betitelt: „Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung rc. wissenschaftlich dargestellt.“ Dieses Werk wurde von den gläubigen Magnetiseurs mit einer unendlichen Begeisterung begrüßt, denn in diesem, in der That mit feuriger Beredtsamkeit geschriebenen Werke fand man vielleicht zum ersten Mal seit der Entstehung des thierischen Magnetismus eine ziemlich glückliche Vereinigung wissenschaftlicher Forschungen und religiös-mystischer Grundsätze. Religion und Philosophie, Glauben und Wissen gehen hier Hand in Hand, und was die Hauptsache war, statt daß man in anderen gelehrten Werken kaum eine Zeile lesen kann, ohne von Citaten

profaner Schriftsteller behelligt zu werden, begegnet hier der fromme Leser fast auf jeder Seite den wohlthuendsten und gründlichstbeweisenden Citaten aus dem alten und neuen Testamente, aus den Propheten, aus frommen Dichtern, so daß man, wenn man das Buch zu Ende gelesen, es eben so erbaut und erhoben, als belehrt aus den Händen legen kann und zu seinem eigenen Erstaunen eben so viele Fortschritte gemacht hat in der Kenntniß der Bibel als in der Kenntniß des thierischen Magnetismus. Denn das muß man Herrn Ennemoser zugestehen: die Bibel kennt er, ja er hat sogar mehr und gründlicher über sie nachgedacht, als mancher Theologe von Fach. Während letzterer sie zur Heilung der kranken Seele für unentbehrlich hält, gilt sie unserem gläubigen Philosophen auch als ein erprobtes Heilmittel gegen körperliche Krankheiten und Gebrechen, insofern es nämlich nur ein einziges Heilmittel gibt, das die Probe der Zeiten ausgehalten hat und aushalten wird, und dieses Heilmittel ist: der thierische Magnetismus.

Der Verfasser sagt mit frommer Naivität in seiner Vorrede: „Wenn gewisse Lehren, die hier vorkommen, weniger Wahres und Einleuchtendes enthielten, als sie wirklich enthalten, so sollte man doch wünschen, daß sie wahr wären, weil der Nutzen der Anwendung jedem Nachdenkenden einleuchten muß.“ — Ach, ein verzeihlicher Wunsch! Auch mir drängt er sich gar

häufig und bei vielen Gelegenheiten des Lebens auf. Wie von Manchem, was in meinen Träumen und Illusionen sich gar schön ausnahm, und mir — wie Ennemoser sich ausdrückt — sehr „einleuchtete", wünschte ich, daß es sich zur Wirklichkeit gestalten möchte. Allein das ist's ja eben! Die Natur läßt sich einmal keine Gesetze vorschreiben von uns schwachen Sterblichen, und vielleicht ist es besser so! Denn der kühnste, von seinem neuen und genialen Weltsystem begeistertste Philosoph, oder auch der frömmste Pessimist wird doch am Ende eingestehen müssen, daß er es nicht besser gemacht hätte, wenn er die Schöpfung zu übernehmen gehabt, höchstens etwas schlechter und unpraktischer.

Unser frommer Ennemoser, der in den Fortschritten der Wissenschaften eine unverzeihliche Vernachlässigung der am tiefsten in das Leben eingreifenden Lehre des thierischen Magnetismus sieht, der sich gleichsam durch die Vorsehung dazu berufen fühlt, ihr die alte Heiligkeit wiederzugeben, appellirt insbesondere an die Geschichte und an die Philosophie, und zwar betrachtet er mit Recht die Erstere als wichtiger, weil ohne Erfahrung, ohne vergleichende Uebersicht alle Erklärungen dennoch aus der Luft gegriffen sind. — „Wir müssen, sagt Ennemoser, nicht mit vollen Segeln der Vernunft allein das ferne Ziel zu erjagen streben, damit selbige nicht zu weit entfernt von irdischen Begriffen den Leitstern verliere und sie ein falsches Licht in ihrem Laufe

verwirre.“ Allein was Ennemoser den Leitstern, nämlich die Geschichte, nennt, dieser Forschung möchte ich hier nicht so ganz trauen, obgleich er sagt, „daß fleißiges Umsehen und Beachten aller Nebenumstände ihn in den Stand gesetzt habe, den dichten Schleier zu lüften, viele Goldkörner aus den hingeworfenen Schlacken hervorzusuchen und das Dunkel jener finsteren Hallen durch reges Forschen und Vergleichen zu erhellen.“

„Zwar mit der Geschichte, sagt Ennemoser weiter, muß sich die Erfahrung verbinden, denn „„so jemand ist Herr des Wortes, spricht Jakob, der Sohn Isaaks, und nicht Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund' an davon und vergißt, wie er gestaltet war.““ Und ferner spricht Jakob, der Sohn Isaaks: „„Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken; der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist todt an sich selber. Der Glaube allein macht nicht selig! Du glaubst daß ein Gott ist, wohlan, die Teufel glauben es auch — und zittern!““

Alles das ist wahr meine Verehrten; nur erlaube ich mir den Satz umzudrehen und zu sagen, daß keiner Erfahrung zu trauen ist, die mit allzuvielem Glauben gemacht wird. Der Satz ist unheiliger, als der Spruch Jakobs, des Sohnes Isaaks, allein in Betreff der Wissenschaft ist er sicherlich wahr. Ennemoser wühlt die Mysterien der alten Tempel der Griechen, der Juden, der Aegypter

und Indier auf, um die wahre Weisheit zu finden; aber wenn der Vorhang jener Mysterien sich lüftet, so hält der Leichtgläubige sich fest an die heiligen Formen und — er gibt sich schon zufrieden! Ist das Erfahrung? Und nicht blos in den verschiedenen Tempeln des Herrn, nicht blos in den Orakeln, nicht blos in den Mysterien der Isis, des Apollo, der Ceres und in den Höhlen der Sybillen sucht Ennemoser die Bestätigung der magnetischen Wunder, sondern auch in der mystischen Philosophie der neueren Zeit von Paracelsus an bis auf Swedenborg, die er erst recht zu würdigen versteht, sucht er die glaubhaftesten Gewährsmänner.

„Und wenn er recht hätte“, so wird vielleicht mancher meiner Zuhörer denken. O ich weiß es, es thut der Phantasie gar wohl, sich hineinzuversetzen in jene mysteriösen, halbdunkeln, imponirenden Tempelhallen und aus geweihtem Munde heilige, halbverständliche Orakelsprüche zu vernehmen, wohler, als zwischen den nackten Wänden des Hörsaals die nüchternen, aber wahren Worte eines prosaischen Lehrers zu verfolgen. Kann ich mir doch Herrn Ennemoser selbst, so oft ich in sein Buch hineinsehe, nicht anders vorstellen, als mit der geweihten Priesterbinde, dem langen, bis an den Gürtel des Gewandes reichenden Barte und den magischen Zauberstab in den Händen. Und keineswegs würde meine Vorstellung von seiner Persönlichkeit Herrn Ennemoser kränken oder beleidigen, denn das ist's ge-

rade, was er wünscht: nämlich die Verbindung des ärztlichen Standes mit dem Stande des Priesters. Nachdem Ennemoser nämlich die Wunderheilungen des alten und neuen Testamentes gründlich und gewissenhaft durchgegangen und auf lebensmagnetische Prinzipien zurückgeführt hat, geht er über zu den Pflichten des wahren Arztes, d. h. des biblischen, d. h. magnetischen Arztes.

„Da die Religion — so drückt er sich aus — das Arzeneiwesen und die Politik denselben Zweck haben, nämlich die Wiederherstellung der kranken oder gefallenen Menschen zur Vollkommenheit, und da alle drei denselben unsichtbaren Führer und dasselbe Gesetz der Einheit und des Lichtes haben, so müßten von Rechtswegen alle diese drei Aemter in Eins vereinigt seyn. Jeder Priester müßte ein Aeskulap, jeder König ein Melchisedek seyn. In den ältesten Zeiten, in Aegypten und in Griechenland war es wirklich so! Der König mußte allemal Priester und in ihre Geheimnisse eingeweiht seyn. Und so war es Recht! Seitdem die priesterliche Würde von der ärztlichen und auch von der königlichen getrennt ist, seitdem man das Heilige und Weltliche als zwei verschiedene Dinge betrachtet, seitdem haben auch beide den wahren Geist verloren und das Werk von beiden ist elendes Pfuschwerk." — So drückt sich Ennemoser von den drei Hauptrichtungen der Wissenschaften der heutigen Zeit in Vergleich zu den frühesten aus. Die Hauptfrage, „ob ein biblischer Arzt auch der Arzenei-

mittel bedürfe?" stellt Ennemoser paralell mit der Frage: „ob ein magnetischer Arzt dieselbe brauche?"

„Im Allgemeinen, sagt er, muß er als biblischer, und besonders als christlicher Arzt die Kraft selbst besitzen, ohne Arzeneien und durch das göttliche Wort allein zu heilen. Nur in gewissen Fällen, wo die Kraft des Arztes nicht ausreicht, darf sich der ächte Arzt der Arzeneien bedienen. Denn Sirach spricht: „„Der Herr läßt die Arzenei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Damit heilet er und vertreibet er die Schmerzen!""

Freilich, die Hauptsache ist biblisch und magnetisch, „denn unter einem ächtmagnetischen Arzt, fährt Ennemoser fort, verstehe ich einen biblischen. Immer von Innen heraus! Die Seele, der Geist müssen zuerst in Anspruch genommen werden; das Körperliche ist Nebensache. Daher nennt Macarius nicht mit Unrecht die natürlichen Arzeneikörper Mittel für die Heiden und Ungläubigen. Allein man glaube nicht, daß man damit ausreiche, denn schon Jeremias spricht: „„Geh hinauf gegen Gilead und hole Salbe, aber es ist umsonst, daß du arzeneyest, du wirst doch nicht heilen!"" u. s. w. u. s. w., und abermals u. s. w.

Ich könnte Ihnen stundenlang die lächerlichen Seiten hervorheben aus diesem frommen Buche, wenn es sich mit der Würde des Arztes (auch des nichtbiblischen) vertrüge, mit dem Ernste der heiligen Schrift, die, wie

Sie sehen, gerade durch ihre Blindgläubigen in den Staub herabgezogen wird, sein Spiel zu treiben. Es ist schon genug, wenn ich Ihnen bemerke, daß Ennemoser bei allem seinem Spiritualismus sich dennoch buchstäblich, in Betreff der näheren Erklärung der thierisch-magnetischen Strömung, an Mesmer's materielle Theorie der Allfluth hält. Mir kam es, als ich zum ersten Mal einen Blick warf in seine hochgepriesene Schrift, vor, als sey er der Spielball einer finsteren Partei, oder als habe sich eine mystisch-religiöse Manie seines Verstandes bemächtigt, eine Manie, die so weit geht, daß jede Geheimnißkrämerei ihn mit Ehrfurcht erfüllt. Vertheidigt er doch sogar einen Cagliostro, an dessen Beobachtungs- und Weissagungskunst er steif und fest glaubt. Konnte dieß falsch seyn? ruft er aus. War es nicht Magnetismus? Besaß er die ächte Kunst des Abrak *)?

Sie sehen, der religiöse Mysticismus, verbunden mit

---

*) Später scheint Ennemoser nicht mehr so gedacht zu haben (s. z. B. seine Geschichte der Magie und seine sonstigen neueren Schriften.) Meine Ansichten über Ennemoser's wissenschaftliche Bemühungen um den Magnetismus haben sich überhaupt in neuester Zeit, d. h. nachdem ich seine späteren Werke gelesen, in so fern geändert, daß ich in ihm nicht mehr blos den allzugläubigen Schwärmer erblicke, sondern mehr den tiefgründlichen und gelehrten Forscher, der schon der unerschütterlichen Consequenz wegen, mit welcher er das mysteriöse Gebiet des Mesmerismus bearbeitet, unsere Achtung verdient. (Siehe auch: Anhang, zweiter Band.)

scheinwissenschaftlicher Forschung, war mit der Zeit völlig Herr geworden über den thierischen Magnetismus. Die besseren Aerzte wurden dadurch zurückgeschreckt. Sie wollten nicht abwarten, bis sie sich, wie viele Priester der Wahrheit es thaten, als b e t r o g e n an den Pranger der Oeffentlichkeit stellen mußten, oder bis ihre Denkkraft zuletzt ganz unterging in dem immer mehr um sich greifenden Sumpf.

Desto eifriger indessen bemächtigten sich solche Männer der Lehre des thierischen Magnetismus, die, n i c h t Aerzte von Fach, durch ihre Geistes- und Gefühlsrichtung sich berufen fühlten, den sogenannten „höheren Wahrheiten" nachzuforschen, und die mit den ernstesten und tiefsten Studien der Wissenschaften ein leichtempfängliches, gläubiges Gemüth verbanden. Diesen Männern, die sich theils nur auf dem großen und allgemeinen Felde der Naturlehre bewegten, oder, wenn sie specieller eindrangen, doch mehr die theoretische als die praktische Seite vor Augen hatten, waren die religiös-mystischen Bestrebungen nicht nur verzeihlicher, sondern sie mußten magnetisch angezogen werden durch den thierischen Magnetismus, d. h. durch eine Lebenserscheinung, die sie seit Jahren von den besseren und glaubwürdigsten Aerzten mit den wunderbarsten Belegen vertheidigen zu hören gewohnt waren. Zudem waren sie meistens in der naturphilosophischen Schule gebildet. Die in dieser Schule herangebildeten Männer aber, sie mochten sich auf einen

Zweig der Wissenschaft geworfen haben, welcher es wolle, waren, von ihrer eigenen Dialektik getäuscht, daran gewöhnt, alle ihre Sätze mit einer kühnen Wahrheitsmiene vorzutragen und mitleidig herabzulächeln auf die unphilosophischen Ungläubigen. Freilich mußten viele dieser Denker, zumal wenn sie sich unglücklicher Weise auf das unfruchtbare Gefilde metaphysischer Spekulation geworfen, *nur zu bald* an jenen Ausgang kommen, wo die Vernunft leider nicht weiter kann und wo wir mit unserer begrenzten, schwachen Denkkraft uns verwirren in unausgänglichen Labyrinthen, wenn wir nicht, und zwar beizeit, appelliren an gewisse „officielle" Wahrheiten, wenn wir uns nicht anklammern an das Wort, an das Wort, das zu bezweifeln die Satzungen der Religion, der Glaube uns verbieten.

Mit diesen wenigen Federzügen suchte ich Ihnen klar zu machen, woher es kommt, daß wissenschaftlich-hochstehende Männer, daß ernste, tiefe Denker oft scheinbar plötzlich überspringen zum Mysticismus. Ein Etwas drängt sie, Beweise zu führen für die Wahrheiten, die sich in ihrem Geiste festgesetzt haben; das Pflichtgefühl treibt sie, ihren Mitmenschen Rechenschaft zu geben von ihren Lehren, und siehe da: nirgends zeigen sich ihnen diese Beweise besser, untrüglicher, als *im Buche der Offenbarung*. Ist aber einmal der Glauben an das „Wort" der philosophischen Forschung zu Grunde gelegt, dann erlaubt sich der menschliche Geist *gar viel*,

er erlaubt sich weit mehr, als die sogenannte Vernunftphilosophie, denn er geht einen erlaubten, er geht einen „heiligen Weg", und er merkt nicht, daß er sich immer mehr verirrt und verwirrt und zuletzt blind herumtappt im Nebelmeere des Mysticismus. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wenn ich Ihnen Männer herzähle, hochstehend in der Wissenschaft, glänzend als Denker, edel und gewissenhaft in ihren Bestrebungen, nämlich: Franz Xaver v. Baader, Gotthold Heinrich v. Schubert, Johann Friedrich v. Mayer; von Jung, genannt Stilling, diesem gemüthlichen Schwärmer, ersparen Sie mir hier zu sprechen.

Franz Xaver v. Baader, noch nicht lange todt, anfangs Physiologe und Arzt, aber leider schon frühe von einer Denkweise hingerissen, die ihn dem reellen Studium der Natur immer mehr entfremdete um sich in metaphysische Träumereien zu verlieren und in dem undankbaren Streben, die Philosophie mit dem Dogmenglauben (mit der positiven Religion) zu verbinden, und zwar durch eine grübelnde, an die finstersten Träume früherer Jahrhunderte erinnernde Mystik. Der thierische Magnetismus war, wie allen Mystikern der neueren Zeit, auch ihm ein ergiebiges Feld für unfruchtbare Spekulationen, und in manchen Schriften über diese Lehre beurkundet er zwar einen scharfen Geist, aber auch die trübseligsten Ansichten, verbunden mit einem

unerschütterlichen Glauben an seine eigenen Wahrheiten und einem starren Festhangen an den Satzungen der Religion.

Wie weit v. Baader in seinen über- und unterirdischen Reflexionen geht, können Sie daraus entnehmen, daß ihn selbst die gläubigsten Magnetiseurs verläugnen und namentlich Kieser sich also über ihn ausspricht: „Wir bezeichnen Baader's philosophischen Standpunkt als den ultramystischen, welcher wesentlich ganz dem des Don Quixote bei Erzählung seiner Fata in der Höhle des Montesinos gleich ist, indem auch dieser die Phantasiegebilde seines Traumes für reelle Gestalten hielt, während der einfältige Knappe Sancho Pansa nur halb Wahres und halb Falsches sah." Freilich möchte man diesem strengen Herrn Kritiker, der so unbarmherzig mit Baader umgeht, gar häufig dieselben Worte zurufen; jedoch so weit als Baader verirrte sich der denkende Kieser nie. Ach, es ist wahrhaft traurig, wenn wir z. B. in Baader's Schrift „über Divination und Glaubenskraft," welche er auf Veranlassung der Hohenlohischen Kuren dem Fürsten Gallizin widmete, und worin er sich mit nicht philosophischer oder auch vielleicht mit ächt philosophischer Grobheit gegen die Läugner des thierischen Magnetismus ausspricht, seine Definition der somnambulen Clairvoyance lesen. Ich will Sie keineswegs behelligen mit Baader's hochklingendem Salbader, mit dieser un-

natürlichen Verdrehung und Zusammenstellung natürlicher Lebenserscheinungen. Auch würden Sie es nicht verstehen, so wenig, als ich es verstand, wenn nämlich unter Verstehen das Auffassen mit dem Geiste und das Sich-Rechenschaftgeben von der Wahrheit des Aufgefaßten begriffen werden muß. Aber eben das wollen gerade diese Herren. Sie wollen nicht verstanden und begriffen, sondern gefühlt und geglaubt seyn. Auch dazu findet sich wohl ein großes Publikum, ja ein weit größeres, als das für die wissenschaftliche Forschung geeignete. Wohl ihnen! Sie sind seliger denn wir; sie finden den Himmel schon auf Erden, indem sie, wie ein geistreicher Physiologe sich ausdrückt, die Kraft der intellektuellen Freiheit in die Bande einer gottseligen Sentimentalität schlagen.

Höher als Baader, und zwar höher in Betreff eines vielumfassenden, fast universellen Wissens, eines wirklich philosophisch-gebildeten Geistes und eines tiefwissenschaftlichen Eindringens in die höchsten Fragen des Lebens steht meiner Ansicht nach Gotth. Heinrich v. Schubert, noch lebend, Professor in Mannheim, der, wenn es je eine höhere und edle Mystik gab, von Allen, die sich dieser Richtung hingeben, als ein würdiges, ja, als ein erhabenes Vorbild betrachtet werden dürfte. Mit seiner großartigen, genialen Auffassung der ganzen Natur, mit seiner tiefen Anschauungsgabe hätte Schubert, wenn er den Weg nicht betreten hätte, wo der

bindende Glaube die freiere Forschung hemmt und hindert, Unendliches leisten können, selbst für die empirischen Wissenschaften.

Ich glaube nicht, daß vor Schubert irgend ein Psychologe tiefere Blicke gethan hat in die mysteriösen Erscheinungen des Seelenlebens, als gerade er. Und dabei die liebliche, an Eschenmayer's Styl erinnernde, an edlen Vergleichungen reiche, und vor Allem zum Herzen redende Sprache dieses trefflichen, wie ich höre, auch durch seine Persönlichkeit äußerst anziehenden Mannes. Wer wird nicht hingerissen von seiner geist- und gemüthvollen Schrift: „die Symbolik des Traumes." Wer folgt ihm nicht gern in dieses räthselhafte, geheimnißvolle Reich? Wer läßt sich nicht gern auf solche anmuthige Weise die Pforten eröffnen zu demselben? Ja, ich gestehe es offen: wer wünscht sich nicht jenen ursprünglichen, nicht anerzogenen, nicht erworbenen Glauben, den Schubert so innig preist und selbst seinen physiologischen Forschungen zu Grunde legt? Gibt es z. B. eine edlere Mystik, als das Schlußkapitel in seiner Traumsymbolik, überschrieben: „der deus ex machina", der nichts anderes ist, als der plötzliche oder allmählich im Menschen entstehende Drang zum Glauben an eine Vorsehung und zur Erhebung zum Unendlichen?

Wie gesagt, für Männer, wie Schubert, deren Geist diese für sie selbst so glückliche Richtung genommen, mußte der Magnetismus eine ganz andere Bedeutung

erhalten, als für den gewöhnlichen Physiologen, oder selbst für den Vernunftphilosophen. Da wird Alles zur gemüthlich-frommen, ich möchte sagen zur poetischen Anschauung. Ja, vielleicht drücke ich mich besser aus, wenn ich sage: es ist ein selbstmagnetischer, ein wahrhaft somnambulischer Zustand im höheren Wortsinne, worin sich wachend diese glücklichen Gläubigen befinden. Wollen sie doch durch den thierischen Magnetismus gerade das erzeugen, was sie selbst ihren Forschungen zu Grunde legen: nämlich die unmittelbarste innere Anschauung, aequale: Glauben. Freilich daran denken sie nicht, wie weit dieser Glaube führen kann. Sie setzen sich selbst, den Tiefeingedrungenen in die Wissenschaft, keine Grenzen, wie sollten sie denen eine Grenze setzen können, die auf der Oberfläche des Wissens schwimmen? Wie sollten sie für diejenigen einen Horizont schaffen, die, schwächeren Geistes, in ihrem Gefühlsleben verschwimmend, an Schattenbildern sich ergötzen und gerade im Unverständlichen Verstand suchen? Sehen Sie nicht schon in dem eben Angedeuteten die traurigen Folgen eines durch Mysticismus erzeugten Glaubens? Verhalten sich jene stärkeren Geister, jene Koryphäen der Mystik zu ihren flachen Nachbetern und Dunkelgläubigen nicht wie ein geübter Taucher, der lange im tiefsten Meeresgrund vergeblich wühlt, aber durch eine einzige Perle hinlänglich belohnt wird, zu einem blind und unvorsichtig sich in die Wogen des

Meeres stürzenden und darin untergehenden? Manche, ich weiß es wohl, werden diesen den Mystikern gemachten Vorwurf für keinen Vorwurf halten. „Schreiben sie doch, wird man mir entgegnen, nur für diejenigen, die sie „aufzufassen" im Stande sind, für ihre Geistes- und Sinnesverwandten."

Keineswegs meine Verehrten! In der wirklichen, reellen Wissenschaft läßt sich dieß eher behaupten. Des Dichters Satz: „ein Jeder lernt, was er begreift," läßt sich wohl anwenden auf jene Studien, denen entweder etwas Reelles, oder auch irgend eine abstrakte Forschung des Verstandes zu Grunde gelegt wird, aber nicht auf jene, wo Gemüth und Phantasie, wie eine empfängliche Daguerreotypfläche, die Bilder einer unmittelbaren Anschauung unverändert aufnehmen.

Bei diesen, der „höheren Mystik" gewidmeten Betrachtungen muß ich nochmals eines Namens gedenken, zu den wohlklingenden der Zeit gehörend, und denen, die ihn näher kannten, doppelt merkwürdig, nämlich: J. Fr. v. Mayer in Frankfurt. Auch dieser erst kürzlich verstorbene Forscher war von der Idee durchdrungen, wie z. B. seine vielgelesenen „Blätter für höhere Wahrheit" genugsam darthun, daß im thierischen Magnetismus der Schlüssel zu suchen sey für manche höhere, unserer Verstandesforschung unzugängliche Wahrheit. Auch er sah in den Aussprüchen wirklicher Somnambulen die unmittelbare Auffassung von Wahrheiten, die dem leib-

lichen Auge sowohl als auch der begrenzten Vernunftanschauung ewig dunkel und unerforschlich bleiben, die höchstens als Ahnungen im Gemüthe leben. Aber welcher Wahrheiten? Wenn wir z. B. die Geschichte jener Hellseherin in diesen Blättern lesen, die genau die Namen der bösen Geister oder Schedim herzählt, welche sie in ihrem somnambulisch-satanischen Zustand quälen und peinigen, so gehört nur der unerschütterlichste, von keinem Zweifel befleckte, ja, tiefpoetischste Glaube dazu, mit Herrn v. Mayer die Identität jener Teufel mit den Teufeln der heiligen Schriften nachzuweisen; ja selbst die Mühe ist der Anerkennung würdig, womit dieser „gründliche" Gelehrte versucht, die falschklingendsten Namen aus dem Munde der Somnambulen in ihre ursprünglich-biblischen etymologisch zurückzuführen. Freilich! was ich von Baader, Schubert und Anderen sagte, gilt auch von ihm. Versenkt in seine tiefgeistige Sphäre und durchdrungen von einem unbedingten Glauben an gewisse, nur in ihm selbst lebende Wahrheiten, merkt er wohl nicht, daß der ungeheure Abstand zwischen ihm, dem geistig-hochstehenden, und der größten Zahl seiner Leser, ausgefüllt werden müsse von einer Menge oberflächlich-gläubiger oder auch abergläubiger, das Symbol für die Wahrheit selbst nehmender Geistesschwächlinge.

Dieser Vorwurf wird allen Mystikern, auch den edelsten, bleiben. Sie geben den schwächeren Seelen Stoff zu den traurigsten Verirrungen, sie hindern die

freie Entwicklung des Geistes und versenken ihn in eine bodenlose Tiefe, von der aus er nimmer wieder die Sonne des Tages begrüßen wird. Traurigste Schattenseite in der Geschichte des thierischen Magnetismus! Wohl haben dieß Aerzte und Naturforscher, selbst solche, welche mit der freien Forschung den tiefsten Religionsglauben verbinden, richtig erkannt. Wenige nur ließen sich, gleich Windischmann, Ennemoser und Andern, hinreißen vom mystisch-religiösen Spiritualismus, der fast wie Hohn lautet gegen die merkwürdigen Forschungen und Entdeckungen der Physik, der Chemie, der Physiologie und selbst der Psychologie. Wohl traten Manche auf, die im thierischen Magnetismus solche Erscheinungen anzuerkennen sich berufen fühlten, die außerhalb der Sphäre der gewöhnlich-physikalischen Erklärungsweisen liegen, aber sie schlugen wenigstens den dem menschlichen Geiste Ehre machenden Weg ein, von den allgemeinen Naturgesetzen auszugehen und diesen höchstens eine weitere Ausdehnung zu geben, so, daß sie freilich bald, sehr bald in jene Sphäre geriethen, wo die Hypothese, der Glaube, die Ahnung ꝛc. an die Stelle des Beweises treten, aber sie bemühten sich dennoch, mit einem Fuße wenigstens, stets auf dem festen und sicheren Boden der sinnlichen Natur zu bleiben.

Auf eine so ehrenwerthe und darum in der That anziehende Weise versuchte mein geehrter College, J. K. Passavant, den thierischen Magnetismus, oder

wie er ihn lieber genannt haben will, den Lebens-magnetismus in Bezug auf seine wunderbaren Erscheinungen zu ergründen. Und wenn er auch darin zu weit geht, daß er in der dritten Stufe der lebensmagnetischen Thätigkeit der „Freiheit des menschlichen Geistes,“ des Leiters göttlicher Kräfte, eine zu hohe und weite Ausdehnung gibt, wodurch er, meiner Ansicht nach, gerade wieder der Mystik des Wortes und des Glaubens einen zu großen Spielraum gibt, so verirrt er sich doch ungern in jene unsicheren Sphären, die außerhalb der wissenschaftlichen Forschung liegen. Freilich, ganz vermeiden kann er sie nicht. — —

Meine Verehrten! Wir sind nun in der Geschichte des thierischen Magnetismus bis zu einem werkwürdigen Wendepunkt gekommen. Und vielleicht ist es gerade dieser Wendepunkt, der manchem meiner Zuhörer am interessantesten erscheinen möchte, nämlich der, wo die Wissenschaft, verzweifelnd am Gelingen ihrer Forschungen, allmählich sich zurückzuziehen begann von der anfangs mit unbändigem Eifer gehegten und gepflegten Lehre des thierischen Magnetismus. Wenn wir die unendlich reiche wissenschaftliche Literatur über denselben überschauen, so finden wir mit Staunen, daß ungefähr in der Mitte der zwanziger Jahre plötzlich eine gewaltige Ebbe eintrat in den kurz vorher die Welt überfluthenden Schriften. Hier und da machten die Zweifler und die Betrogenen ihre belehrenden Erfahrungen und Enttäuschungen be-

kannt; die Aerzte schämten sich immer mehr, von ihren „wunderbaren Kuren" zu sprechen, denn schon begann einerseits ein materielleres Streben in der Naturforschung die Stelle der untergehenden Naturphilosophie zu ersetzen, andererseits aber begann das von den zu häufigen Wundern übersättigte, ermüdete und zugleich auch ziemlich enttäuschte Publikum die Leichtgläubigkeit der Magnetiseurs zu belächeln und ihre Erzählungen zu bezweifeln.

Desto eifriger indessen bemächtigte sich die sogenannte schöne Literatur der räthselhaften, durch den Magnetismus hervorgerufenen Erscheinungen des Seelenlebens. Kein Wunder! Zu tief hatte der Magnetismus in Deutschland Wurzel gefaßt im Leben selbst. Er war Gemeingut geworden. Selbst die keckten Zweifler konnten sich nicht so ganz losreißen von einem Glauben an das Daseyn noch unerforschter Seelenkräfte, die im Somnambulismus gleichsam hervorblitzten und langgefühlte Ahnungen zu bestätigen schienen. Auch ins Familienleben (im strengsten Wortsinn) hatte der Magnetismus störend eingegriffen. Die zur Mode gewordene Sucht, interessante magnetische Krankengeschichten mit mystischer Miene und als offenes Geheimniß bekannt zu machen, hatte manche edle Individualität in die schmutzige Sphäre der Oeffentlichkeit gezogen, und, was noch schlimmer war, sensibele, nervenschwache Naturen zur Nachahmung und zur Selbstzerrüttung gereizt. Der

unmoralischen Seiten will ich hier zur Ehre der Wissenschaft nicht gedenken.

Aber — was im wirklichen Leben vermieden und selbst verabscheut wird, das reizt noch im Roman, in der Novelle. Außerdem gab auch manche glückliche und unglückliche Familiengeschichte Stoff genug zur interessanten und amüsanten Lektüre, und wenn man noch dazu die damals immer mehr beliebte Richtung der sogenannten Romantiker, wie Zach. Werner, Tieck, Schlegel, Achim von Arnim, La Motte-Fouqué, und besonders E. T. A. Hoffmann betrachten, so war es fast natürlich, daß viele „unauflösbare Knoten in den Herzens- und Seelengeschichten" mit Hülfe des Alles erklärenden Somnambulismus eine glückliche Lösung fanden.

Die „wohlthuende Angst", mit der man Schritt für Schritt der Entwicklung entgegenging, gab dieser neuen Literatur einen eigenthümlichen Reiz. Im Halbwahren und im Scheinbarerlebten bekam die Geisterwelt eine Art von Realität. Dazu kam die Werner-Müllner'sche Schicksalsperiode, diese unglückliche Nachäfferei des altehrwürdigen Fatums, wo eine zersprungene Harfensaite, eine zerbrochene Tasse das Eingreifen des gewaltigen Schicksals verkündete, und noch erinnere ich mich recht gut aus meinen Jünglings- oder besser gesagt, Tölpeljahren, daß z. B. der „Magnetiseur" v. Hoffmann, sein „Bruder Medardus," die „Verklärungen" von Zschokke u. s. w.

mich einige Zeit in eine Art von Taumel, in eine magnetische Extase versetzte. Das Seelenleben, besonders des schönen Geschlechts, erhielt für mich eine höhere Bedeutung. Jeder sinnige Blick deutete auf eine im Innern schlummernde magnetische Kraft, auf eine leicht zu weckende Seelenharmonie und Sympathie, was freilich oft genug zu höchst prosaischen Enttäuschungen führte.

Indessen sowie Alles, was der große Haufe einmal erfaßt hat, mit der Zeit verflacht und zuletzt ins Lächerliche übergehen muß, so sank auch der von den Romantikern ausgebeutete thierische Magnetismus allmählich in Mißkredit, und er flüchtete sich zuletzt zu einzelnen Individuen, die sich theils des lieblichen Phantasientraums nicht entschlagen wollten, theils in der Geisterwelt, vielleicht mit Recht, sich behaglicher und sicherer fühlten als in der wirklichen, theils aber auch sich nicht gern irre machen ließen in ihren halbwissenschaftlichen, halbpoetischen Forschungsweisen. Letztere Kategorie aber ist es insbesondere, die uns am Schluß der „Geschichte des thierischen Magnetismus bis zu Ende der zwanziger Jahre,“ noch das höchste Interesse darbietet.

Die am Horizonte wissenschaftlicher Forschung immer mehr erbleichende N a t u r p h i l o s o p h i e flüchtete sich nämlich, unter den Auspicien ihrer größten Koryphäen, in die sicheren Arme der Religion oder vielmehr der Kirche. Der poetische Schwung, den sie ihren Ansichten

über die Natur und über die Erscheinungen des Lebens gegeben, hatte ihre Gemüther so sehr überreizt, daß ihnen kein anderer Ausweg übrig blieb. Entweder sie verstummten gänzlich und führten ein isolirt-gottseliges Leben, oder sie schneiderten so lange an ihren philosophischen Lehrsätzen, bis letztere in ihrem heiligen Gewande kaum mehr kenntlich waren, oder auch sie seufzten ihre philosophisch-religiösen Schmerzen aus in sogenannten „philosophischen Novellen." Ich erinnere Sie nur an Steffens. Das sind die Männer, die Börne, als die „Apostaten des Wissens und Neophiten des Glaubens," so schonungslos geißelt. Ich habe sie in meinem Programm die Romantiker der Wissenschaft genannt, denn sie harmonirten recht gut mit den Romantikern der schönen Literatur.

Nehmen Sie nun Alles zusammen, was ich von dem literarischen Getreibe im Leben, in der Wissenschaft, in der Belletristik gesagt habe, versetzen Sie sich noch einmal in jene Tage, wo das Publikum gewohnt war, von Geistern, von Doppelgängern, vom inneren Leben 2c. sprechen zu hören, so werden Sie sich besser den Eindruck vorstellen können, den eine der ungestaltetsten Mißgeburten unserer Zeit hervorbrachte, eine Mißgeburt, erzeugt von einer mystisch-poetischen Phantasie und einem ärztlich-wissenschaftlichen Geiste, nämlich „die Seherin von Prevorst, oder Eröffnungen

über das innere Leben und das Hineinreichen einer Geisterwelt in die unsere," von Justinus Kerner.

Wohl hatten schon früher einzelne Aerzte und Nichtärzte versucht, dem größeren Publikum überraschende Bilder und Zeichnungen merkwürdiger Somnambulen vorzulegen, und ich erwähne hier nur der Bährens'schen, Strombeck'schen, v. Meyer'schen und anderer magnetischen Krankengeschichten; aber ihnen allen fehlte ein Etwas, was dem Ganzen einen heiligen Nimbus, eine höhere Weihe zu ertheilen vermag, und das ist der Götterfunke der Poesie.

Justinus Kerner, eine treffliche Individualität, ein blühender Zweig der schwäbischen Dichterschule, begabt mit lebendiger Phantasie, mit reichem Gemüthe und mit bedeutendem Wissen, hat den außerordentlichen Vorzug vor anderen Magnetiseurs, daß ihm, vermöge seiner Dichtergabe, die Gebilde der Phantasie sich plastisch, ich möchte sagen verwirklichen und verkörpern. Während Andere nur Geister „ahnen," schaut er, das glückliche Sonntagskind, sie leibhaftig vor dem Auge; sie treten aus seinem Gehirne heraus, zeigen sich gütig seinen Sinnen und würdigen ihn ihres näheren Umgangs. Und nicht nur dieses, sondern auf der empfänglichen Spiegelfläche seines tiefpoetischen Gemüths bleiben auch diejenigen Anschauungen haften, die von Andern, weß Standes, welcher Bildungsstufe, welchen Alters sie auch seyen, sei es aus früheren Jahrhun-

derten durch den Druck oder mündlich aus der Gegenwart, ihm mitgetheilt werden.

Glücklicher Poet, und noch glücklicherer, beneidenswerther Arzt, den die gläubigen Seelen anstaunen und bewundern, und dem selbst die Ungläubigen das Prädikat eines liebenswürdigen, gemüthlichen Geistersehers nicht absprechen können! Während es früher der gräulichen Herenküche, eines weitfaltigen Zaubergewandes, eines langen, grauen Bartes, eines widrigklingenden Abrakadabra bedurfte, um die hartnäckigen Geister zu citiren, gehorchen sie nun plötzlich der Aufforderung eines gutmüthigen, freundlichlächelnden Schwaben, der die Freuden dieser Welt nicht nur anerkennt, sondern auch lieblich besingt.

Hier, meine Verehrten, haben Sie die Lösung des Räthsels, warum die Prevorst'schen Geistererscheinungen einen so gewaltigen Anklang fanden. Hierin erkennen Sie die Geistergewalt der Poesie. Jeder ächte Poet ist ein Geisterbeschwörer, ein geborener Faust, der das Buch des Nostradamus besitzt und öffnen darf, und wohl ihm, wenn ihm kein Mephisto zur Seite steht!

Hier aber schließe ich die Geschichte des thierischen Magnetismus bis auf die neuere Zeit. Eine materiellere Richtung hat das gemüthlich-philosophische Treiben der Schauenden in den Hintergrund gedrängt. Manchen, selbst hochbegabten Geistern, sagt freilich die neueste Richtung nicht zu, und sie erwarten im Stillen das Wie-

derherandämmern jener vergangenen dämonischen Epoche. Aber unsere Zeit ist in jeder Hinsicht eine materielle, und selbst die neuesten Bestrebungen des Magnetismus, wie sie in England, Frankreich, Amerika und selbst in Deutschland auftauchen *), tragen ein solches materielle Gepräge, und ich stimme gern und freudig einem jener sublimen Richtung angehörenden Freunde bei, welcher mir in vertraulicher Unterredung die „Befürchtung“ aussprach, „daß vielleicht Jahrhunderte vorübergehen können, bis wieder eine Generation reif seyn wird zur wahren Erkenntniß und Ausübung des thierischen Magnetismus!“

*) Siehe: Anhang.

Schwarzschild, Heinrich,

Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance 12 Vorlesungen für Ärzte und gebildete Nichtärzte

Bd.: 1

Cassel 1853